...Bibliothek
Regensburg

Phil B3 (2

Des Herrn Marquis Caraccioli

Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Obristen

ergötzende und moralische

Briefe

über die

Sitten der itzigen Zeit.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Zweyte Auflage, mit dem Inhalt und Register der Briefe vermehret.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1777.

Inhalt
über die
sämmtlichen Briefe dieses zweyten Theiles.

1. Brief. Von alten Aufschriften. Seite 1
2. - - Von kurzen Besuchen. 3
3. - - Von unerträglichen Menschen, und von einem Hülfsmittel wider die Magenschmerzen. ebendas.
4. - - Daß man einen gutgemeynten Scherz ertragen müsse. 5
5. - - Daß der große Haufe nichts anders, als eine Zusammensetzung von falschen Urtheilen und Widersprüchen; und von Ohrenbläsern. 6
6. - - Daß man es heut zu Tage für lächerlich ansieht, wenn man Gott dienet. 8
7. - - Von neu erfundenen Riesen. 9

Inhalt.

8. Brief. Von dem gelehrten Pater Gerdil, einem Barnabiten, und den Gesundheitsumständen der Gelehrten. Seite 10

9. - - Daß bey den meisten Reichen nur unterschiedliche Arten, unmenschlich zu seyn, zu sehen. 12

10. - - Daß ein einsamer Mensch aus demjenigen, was er thut, und nicht aus der Einsamkeit, darinn er sich aufhält, zu beurtheilen sey. 14

11. - - Von einer anhaltenden Einsamkeit. 16

12. - - Von guter Anwendung der Augen; von zerschiedenen Urtheilen der Menschen über die Blindheit; und daß es unmöglich sey, dem großen Haufen in allem zu gefallen. 17

13. - - Von schnellen Reisen. 18

14. - - Von der Zergänglichkeit dieser irdischen Güter. 20

15. - - Von erhabenen Betrachtungen; von dem wahren Absehen der Gesellschaft; und mit welchem Vergnügen man die zerschiedene Urtheile der Menschen über einen Schriftsteller unbekannter mit anhöret. 22

16. - - Daß die Veränderlichkeit dem Frauenzimmer zu verzeihen, an den Mannspersonen hingegen unerträglich sey, und welche Menschen in eine Gesellschaft taugen. 24

17. Brief.

17. Brief. Daß die Künste und Wissenschaften durch so manche Ruchlosigkeit, oder zum wenigsten durch Schlüsse, die dem Christenthume entgegen, in vielen Stücken verunstaltet worden sind; und wider die Secte der Klüglinge. Seite 25

18. - - Von den artigen Manieren der Franzosen, und von dem Gepränge. 27

19. - - Von unüberlegten Reisen, und von der Eitelkeit der menschlichen Bemühungen. 29

20. - - Von dem zu vielen und zu wenigen Briefwechsel. 31

21. - - Von dem sehr nützlichen und ansehnlichen Ingenieurregimente der Brücken und Wasserdämme; von einem vortrefflich Gelehrten; und von einem Ritter, der in der Welt herum läuft, um seinen Hund zu finden, den er verlohren hatte. 32

22. - - Daß eine Handelsstadt kein Aufenthalt für Gelehrte sey, die einer Ruhe vonnöthen haben; deßgleichen von einer verworrenen Schreibart. 33

23. - - Daß jenen Menschen nicht zu trauen, die fast bey jedem Worte, so sie aussprechen, ihr gutes Gewissen, und ihre Redlichkeit mit zum Pfande setzen; von Zergänglichkeit der Schönheit, und des Lebens, und daß der Tod in der That viel schreckbares an sich habe. 36

24. Brief. Wie höchst schädlich die Gewohnheit sey, im Bette zu lesen; und von einem seltsamen Tractament, aus lauter Turteltauben bestehend. Seite 39

25. - - Von stummen, geschwätzigen, und undankbaren Leuten. 41

26. - - Daß das Geld die wahre Beförderung der Freyheit, jedoch kein hinlänglicher Grund einer größern Hochschätzung sey. 42

27. - - Von den Reizen, und schönen Gegenden Angers, Orleans, und Tours. 43

28. - - Daß man eine jede Beurlaubung mit Recht ein Vorspiel unsers Todes nennen könne. 45

29. - - Daß unser Leben in der That nichts anders, als ein purer Durchgang sey; von der Gliederkrankheit, derselben Ursache und Heilsmitteln; von einem schwülstigen, und von einem dummen Menschen. 46

30. - - Von ehrgeizigen und unhöflichen Menschen. 48

31. - - Daß die Seele des Menschen weit von seinem Leibe unterschieden ist, und daß man niemand zu einem Beruf zwingen müsse. 49

32. - - Wie ein Gelehrter sich des Winters zu seinem Vortheil und Vergnügen bedienet. 51

33. - - Daß die Weisheit zu allen Dingen gut, und die Wohllust der ärgste Mörder des menschlichen Geschlechtes sey. 53

Inhalt.

34. Brief. Von der großen Kunst, wissen zu leben. Seite 56
35. - - Von der Frechheit und Wahnwitz derjenigen, so die Werke Gottes tadeln, und die verborgene Schlüsse des Allerhöchsten ergründen wollen. 59
36. - - Von den löblichen Eigenschaften der Schweizer, und daß man die Freyheit mit der Ausgelassenheit nicht verwirren müsse. 62
37. - - Was man dem Vaterlande schuldig sey. 65
38. - - Von Erziehung der Kinder; von widerspänstigen und hadersüchtigen Leuten. 66
39. - - Von unruhigen Träumen, und einem stolzen Gelehrten. 69
40. - - Wie sehr es zu wünschen, daß manche außer Acht gekommene Bücher nach der heutigen Art eingerichtet, und auf solche Weise brauchbar gemacht würden. 71
41. - - Daß das Geld zwar guten Vortheil, aber auch nicht minder Mühe und Unruhe verschaffe. 73
42. - - Von dem Tode. 75
43. - - Daß wir nicht mehr in den Zeiten leben, wo man sich bemühete geschickte Leute kennen zu lernen, und wo man ihres Raths und ihres Umgangs sich zu bedienen suchte. 77

Inhalt.

44. Brief. Von Praleren der Geizigen. S. 79

45. - - Von Tadlung der Ordensleute. Daß ein Mönch nirgends besser, als in dem Schooß der Einsamkeit, und hinter seinen Büchern in seiner Zelle verwahret sey. Und von dem Lobe der Congregation des heiligen Maurus. 80

46. - - Was der Mensch Erhabenes, und auch zugleich Niederträchtiges an sich hat. 82

47. - - Abbildung und Anrühmung eines wahrhaft gelehrten und weisen Mannes; und von der Empfindlichkeit. 84

48. - - Von der Wahrheit und Redlichkeit; wie auch von dem Mistrauen. 86

49. - - Gedanken bey Abwechslung des Jahres. 88

50. - - Von einem Großsprecher; und dem Betragen der Kinder gegen die Aeltern. 89

51. - - Von Glocken, und dem Geläute. 91

52. - - Von dem Vorwitze des Frauenzimmers; daß es aber auch Mannsleute gebe, die in diesem Punkt ärger, als die Weiber sind. 94

53. - - Von dem Fabelhaften der Reisebeschreibungen. 95

54. - - Daß die Menschen nimmer in den Schranken, die ihnen ausgesetzet sind, verbleiben. 96

55. Brief.

55. Brief. Daß sich ein sehr grosser Unterschied zwischen der Gelehrsamkeit und dem Verstande befinde. Seite 98

56. - - Von dem Frühlinge, einem Beweise unserer künftigen Auferstehung. 100

57. - - Mit wie vielen traurigen Begebenheiten die Welt angefüllet ist. Von dem Nutzen deren Tagebüchern; und von Verpflegung kranker Bedienten. 101

58. - - Von einem Hofstutzer, und dem Leichtsinne der Gemüther. 103

59. - - Von dem äußerlichen Prachte armer Edelleute. Von der Thorheit einer Hundsnärrinn. Von einem unglücklichen Spieler; und von Verjagung der Traurigkeit. 105

60. - - Von einem Krüppelhaften ohne Verstand; von dem Lobe des Herrn von Marmontel; und von einem Beurtheiler ohne Wissenschaft. 107

61. - - Vom Fasten, und Fastenspeisen; von der Gefälligkeit, Verschwendung, und Kargheit. 108

62. - - Der Verfasser deutet seinem Freunde die Reise und den Besuch an, den er ihm machen wird. 110

63. Brief. Er danket demselben vor die gute Bewirthung, und bittet sich auf ein neues einen ununterbrochenen Briefwechsel aus. Seite 112

64. - - Von einem Verschwender; und einer grillenfängerischen Dame. 113

65. - - Von Tadlern und Verleumdern deren Schriftstellern; und daß ein Vertheidiger der Religion Liebe und Bescheidenheit wider die Ungläubige zeigen müsse. 114

66. - - Von der Erwartung eines Gemäldes; und von dem Betragen eines zu ernsthaften Mannes. 117

67. - - Daß nichts einem Menschen besser gefalle, als wenn man ihn lobet. Die Kostbarkeit der Sammlungen von einem jeden Jahrhundert; und von der Weise eine Geschichte zu schreiben. 118

68. - - Beschreibung eines kurzen Besuchs. Entwurf eines unausgemachten Werkes. Meynung einer Engelländerinn, über den Gebrauch der Franzosen, immer Regendächlein bey sich zu tragen. 120

69. - - Von der Eitelkeit zu bauen. 122

70. - - Von Auflösung der Räthseln. 123

71. - - Von den Freygeistern. 124

Inhalt.

72. Brief. Daß es immer besser sey, Undankbare zu machen, als keinem nichts Gutes thun. Seite 125

73. - - Von den vorgeblichen Gütern und Eigenschaften der Nonnen; wie auch von einem unartigen Minister bey Hofe. 127

74. - - Daß unsere Freygeister nichts neues mehr hervorbringen; und von ihren erbärmlichen Gründen. 129

75. - - Daß es eine Thorheit sey, wenn man nur darum sterben will, daß andere uns bedauren sollen. 132

76. - - Von dem unersättlichen Pracht eines Marquisen; und daß die Gelehrsamkeit ein gebahnter Weg zum Guten sey. 133

77. - - Wie ehrgeizig das weibliche Geschlecht sey, und wie stark sie den Mannsbildern zusetzen, mit ihnen ihre Zeit und Freyheit zu verlieren. Beurtheilung deren Schriftstellern. 134

78. - - Beschreibung einer Dame, die ihre Wissenschaft misbraucht. 135

79. - - Von der Lieblichkeit eines stillen und annehmlichen Ortes. 136

80. - - Von einem Mann von großer Klugheit und Gelehrsamkeit. 139

81. Brief.

Inhalt.

81. Brief. Daß man die Kinder mit Lesung alberer Mährchen nicht beschäfftigen solle. Seite 140

82. - - Von dem Feldbaue; von gesunden und schädlichen Speisen. 142

83. - - Von der Kräuterwissenschaft. 143

84. - - Von dem Geize. 145

85. - - Von Unterschiedlichkeit der Blumen. 147

86. - - Daß man in dem Schooße des Ueberflusses sich den allgemeinen Mangel nicht vorstellen könne; wie auch von einem vortrefflichen Bischoff. 149

87. - - Von unzufriedenen und traurigen Grillenfängern. 151

88. - - Von Unglücksfällen und Zeitungen. 153

89. - - - Daß die Wohnungen nach dem Stande und Vermögen ihrer Innwohner sollen eingerichtet seyn. 155

90. - - Der Verfasser zeiget seinem Freunde seine vorhabende kleine Reise und vorzunehmende Beschäfftigungen an. ebendas.

91. - - Beschreibung seines ländlichen Aufenthalts; und von den Moden. 156

92. - - Von den Annehmlichkeiten des frühen Morgens; wie auch von Insecten. 159

93. Brief.

Inhalt.

93. Brief. Von einem thörichten Modestutzer, und der Waldlust. Seite 162

94. - - Gedanken über das Rauschen der Bäume. 164

95. - - Tagsordnung, um das Vergnügen des Landlebens wohl zu genießen, wozu die Freyheit und ein ungezwungenes Wesen vieles beyträgt. 165

96. - - Von nützlicher Anwendung der Zeit, und von Gemüthskrankheiten. 168

97. - - Von der Einsamkeit, und dem Klosterleben. 169

98. - - Von seltsamen Köpfen, und einbilderischen Leuten. Von der Kunst des Abadie sich selbst zu kennen. 171

99. - - Von den Feldsitten, und Baurenmahlzeiten. Von dem Umgange mit gemeinen Leuten. Von dem Privatleben. 172

100. - - Von dem vielfältigen Elend der Menschen. 176

101. - - Von romanenhaften Schriften, und dem Ehrgeize. 177

102. - - Daß große Herren ihre Höflichkeiten nicht umsonst verschwenden; und daß die Gegenwart eines guten Freundes den Abgang alles Hausgeräthes ersetzet. 178

103. Brief.

103. Brief. Von dem unfreundlichen und finstern Betragen laulichter Freunden. S. 179

104. - - Von der landesmäßigen Einfalt. 181

105. - - Kurze Ansuchung, den Briefwechsel auch währendem Reisen fortzusetzen. 183

106. - - Von der Heirath eines Philosophen. Von einem Officier, dessen größte Stärke in dem Schwören. Von wunderlichem Gebäude eines wunderlichen Kopfes, und einem Versemacher. ebendas.

107. - - Von übler Handschrift. Von dem eiteln und weibischen Aufputze der heutigen Stutzer; und von dem Witze. 185

108. - - Daß man die Gnade großer Herren verscherze, sobald man sie um etwas bittet; daß die Einladung mit Höflichkeit anzunehmen; und daß nichts schwerer sey, als von einem Weibe los zu werden, die anfängt alt zu werden, und gerne spielt. 187

109. - - Daß Berge, Wälder und Felsen in den Augen eines Philosophen ein überaus ergötzender Anblick seyn; und von der sinnlichen Lust einer Dame. 188

110. - - Unterschiedliche Gebräuche, und Lebensart unterschiedlicher Städte. 189

111. - - Von den Beschwernissen großer Herren; von der Bescheidenheit zu schweigen, sobald einen sein Verstand verläßt; von einer

gewissen Gesellschaft, die aus lauter wunderlichen Köpfen bestand. Gedanken über den Todesfall eines müßigen Domherrn. S. 192

112. Brief. Von der rechten Art, mit Nutzen, und mit wahrer Zufriedenheit zu reisen. Wie nützlich eine Veränderung der Luft, und eine kleine Bewegung sey. Anmerkungen über ein nützliches Buch, und dessen Verfasser. 194

113. - - Daß nicht nur die Reden und Begebenheiten der Großen, sondern auch häusliche Vorfälle gemeiner Leuten merkwürdig seyn. Vertheidigung des Malebranche wegen einem Verse. 195

114. - - Von Betrachtung der Welt, und der unendlichen Verschiedenheit mannigfaltiger Dingen. 197

115. - - Lustige Vorfälle bey den Reisen, daß man dabey nicht karg seyn müsse; von dem Werke des Menagiana, und Abänderung der Materie zum Lesen. 199

116. - - Von dem aufgeräumten Wesen einer Dame; von der Unverständigkeit eines ehrsüchtigen jungen Menschen; und von dem Geize einer Marquisinn. 201

117. - - Der Verfasser eröffnet den Mistrost über den annahenden Tod eines Geistlichen, seines beßten Freundes. 203

118. Brief. Von der Schwachheit des menschlichen Gedächtnisses; und von der Stadt Orleans. Seite 204

119. - - Von der Cabale, von fanatischen Menschen, und ihrem Enthusiasmus. 205

120. - - Von dem Bloiser Milchrahm; und von den Werken des Herrn von Buffon. 208

121. - - Lob der Frau Herzoginn von Choiseul; Schönheiten des Chantelou. 209

122. - - Von der Stadt Tour, ihren Innwohnern, und andern sehenswürdigen Dingen. 210

123. - - Von der Stadt Richelieu, und von der Gefahr, in dem Gebrauche der Reichthümer die Mittelstraße zu verlieren. 212

124. - - Artige Beschreibung einer lustigen Wohnung eines sonderlichen Kopfes. 214

125. - - Vorzügliches Lob des Klosters zu St. Martin; und von einem todkranken Freunde, von dem in dem hundert und siebenzehnten Briefe gemeldet worden. 216

126. - - Lobeserhebungen der Gesellschaft der Priestern des Oratoriums, und von ihren vortrefflichen Männern. 218

127. - - Von dem Kloster des heiligen Maurus; von dem Saale zu Angers; Gedanken über die abgemalte Bischöffe desselben; von der Thorheit einer jungen Hofdame; und von der Wassercur. 220

128. Brief. Von dem Vergnügen, welches ein Mensch fühlet, wenn er mit einem redlichen und treugesinnten Freunde umgeht; von der Stadt Nantes; und von dem eiteln Geschwätze einer Dame. Seite 223

129. - - Von Vannes und Rennes; von geschickten und beschwerlichen Erzählern; und von Streitigkeiten. 225

130. - - Von der kleinen Stadt Auray; von Bretagne, und den Lustbarkeiten der Dorfinnwohner; und von dem epicurischen Leben. 227

131. - - Von Undankbaren, und Unerkenntlichen; von der Dürftigkeit auch geschickter Männer; und einem Geizhalse. 230

132. - - Daß in manchen Büchern, wenn sie eine verbesserte Auflage heißen sollten, das Ueberflüßige hinweg zu nehmen sey; daß man jedoch kein gar zu pünktlicher Schiedsrichter, sonderbar der Schreibart seyn müsse. 231

133. - - Betrachtungen über das Meer, und dessen Gefahren. 234

134. - - Daß es eine sehr vortheilhafte Wissenschaft sey, wenn man sich deren nichtstaugenden Dingen zu entschlagen weiß. 237

135. Brief. Von Leuten, welche wegen überflüßigen Aufwand erarmen; von der Provinz Poitou; und von der Sorgfalt für seine Dienerschaft. Seite 238

136. - - Wie man manchem mehr Verstand beymißt, als er besitzet; und von Rochelle. 239

137. - - Von der Theure, und daß man kein Diener des Geldes seyn müsse: wie nützlich der Umgang mit großen Männern sey. 242

138. - - Von eiteln Muthmaßungen, und Wahrsagereyen: von Besitzung mehrerer geistlichen Pfründen; und von der Poesie des Santeuil. 244

139. - - Daß es sehr kurzweilig lasse, wenn man sich ein gewisses äußerliches Ansehen geben will. 246

140. - - Daß man frey seyn dörfe, wenn man zu Hause seyn kann. Von dem Schädlichen der Kastanienbäume. Von Besuchungen; und von dem Geschwätze deren Unwissenden. 247

141. - - Von dem menschlichen Leben. Von Heirathen. Von einem, der nur die Namen deren Werken, so herausgekommen, zu erzählen weiß; und daß wirklich unser äußerliches Betragen der Dolmetscher unserer Seele ist. 250

142. Brief. Von dem Titel eines Marquis. Von einer gewinnsüchtigen Spielerinn; und von dem Spielen überhaupt. Seite 252

143. - - Von Aerzten. Von kabalistischen Grillen; und von dem Ackerbau. 256

144. - - Daß man sich vor der Zeit über kein Uebel betrüben müsse. Daß man sich nach den älteren Zeiten und Personen schicken solle, damit man gute Freunde behalten könne. Von Spaßreden, und den Ursachen der Magenschmerzen. 259

145. - - Von einer vergnügenden Gesellschaft; und von einem artigen Streich eines Frauenzimmers mit dem Färber. 261

146. - - Ein Mittel wider die Magenschmerzen; und daß man die Sitten deren, bey denen man sich aufhält, annimmt. 266

147. - - Von Entfernung von der Welt, und dem Weltgetümmel. 268

148. - - Der Verfasser verspricht seinem Freunde, ihn in Begleitschaft eines Sittenlehrers zu besuchen; dessen Liebenswürdigkeit beschrieben wird. 270

149. - - Von einem hoffärtigen Stutzer, und einem vernünftigen Kleidergebrauche. 271

150. - - Von dem Hochmuthe großer Herren, und wie solcher niederzuschlagen. 273

151. Brief. Von der Wohlredenheit eines mit Verstand begabten Mannes, und dessen Gründen von der Religion. Seite 275

152. - - Daß ein ehrlicher Handwerker, oder Ackersmann die allerglückseligste Menschen sind, wofern sie ihre Glückseligkeit einsehen könnten. 277

153. - - Von der Gutthätigkeit, List, und Ränken. 279

154. - - Von dem Geld- und Ehrgeize. 280

155. - - Von ruhmsüchtigen und wunderlichen Köpfen; wie auch von niederträchtigen Schmarozern. 282

156. - - Daß niemand sey, der nicht eine gewisse natürliche, und gute Eigenschaft habe. 284

157. - - Kurzweilige Bewirthung eingeladener Gäste. 286

158. - - Von den Schwachheiten der Großen. 288

159. - - Betrug eines Schneiders; wie auch von dem ergötzlichen Anblick der Sonne. 290

160. - - Von lächerlicher Vorsichtigkeit gewisser Leute; und daß man den Geist ermuntern, und belustigen müsse. 293

Inhalt.

161. Brief. Von den Titeln der Prälaten. Von den Hindernissen dieses Lebens; und daß es die größte Glückseligkeit sey, wenn man sein eigner Herr seyn kann. Seite 295

162. - - Von den Sitten unterschiedlicher Völker. 297

163. - - Daß man bey den Menschen selten die Tugenden antrifft, die man in den Schriften geschildert lieset. Von den Thränen und Beweinung seiner Freunde. 298

164. - - Von Lästerzungen. Daß oftermals eine schöne Seele in einem übel gebildeten Leibe wohne. Von Wundärzten. 301

165. - - Von verdrießlichen und angenehmen Gesellschaften. Von Schwätzern, und Spottvögeln. 303

166. - - Von Heirathen, und Versen. 304

167. - - Daß man auch bey den geringsten Sachen den Verstand, und die Weisheit einer Vorsehung, erkennen müsse. Und daß man die Ungläubige immer bestreiten solle. 307

168. - - Von der falschen und wahren Frömmigkeit. 310

169. - - Von dem trotzigen und unartigen Wesen gewisser Herren und Frauen. 312

170. Brief.

170. Brief. Von Marseille. Von den Verächtern anderer; und von den Pralern. Seite 313

171. - - Von einer anständigen und ungezwungenen Weise zu reden. Daß gute Gerüchte oft nicht lange dauren. Von der Tadelsucht, und unzeitigen Urtheilen. Von Auslegung der Bibel des Don Jacques Martin; dessen Eigenschaften, und artige Begebenheit mit demselben. 315

172. - - Von einem Manne, den seine viele Reichthümer und Ehrenstellen verderben; und von einem unverständigen Frauenzimmer. 318

173. - - Urtheile des Verfassers über zerschiedene Personen. Von der Dame Laurea Bassi, öffentliche Lehrerinn der Philosophie zu Bologna. 319

174. - - Von den eiteln Bemühungen der Menschen. 321

175. - - Lobeserhebungen seines Freundes. Von einem sehr reichen, und dennoch unzufriedenen Kranken. Von einem, der allen angenehm, seinen Hausgenossenen aber sich beschwerlich zeiget. Und endlich von dem elenden Zustande eines gefährlich Kranken. 324

176. - - Daß es Mannspersonen gebe, welche nur Verstand haben, soferne sie bey ihrem eige-

eigenen Geschlechte sind; und andern, die nur in dem Umgange mit dem Frauenzimmer Verstand besitzen. Seite 326

177. Brief. Daß man in dem Umgange mit dummen Leuten verdrießlich, in der Gesellschaft aber der Tugenden und Wissenschaften nicht müde werden kann. 327

178. - - Daß die Abreise eines guten Freundes einem Tode gleiche. Von Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, und der nützlichen Anwendung desselben. 328

179. - - Daß ein Reisender auf alles aufmerksam seyn müsse. Daß man seinem Vermögen, wenn es nicht allerdings gut bestellt ist, durch äußerliche Pracht gleichsam eine Schminke anstreiche, und das Spielen der Untergang desselben sey. 330

180. - - Von den mannigfaltigen Gefahren der Reisenden; und daß die Furcht ihre Herrschaft auch über Verständige ausbreite. 332

181. - - Von der Verbindung zwischen der Seele und dem Leibe, und daß die Verfassungen der erstern einen starken Einfluß auf die Gesundheit haben. 334

182. Brief.

182. Brief. Daß man im Zorn die gute Eigenschaften der Personen, wider welche man aufgebracht ist, nicht antasten solle. Seite 336

183. - - Von merkwürdigen Sachen der Stadt Lion. Von Mährenträgern, und unbarmherzigen Leuten. 338

184. - - Daß der Körper vieles in die Schriften eines Authors wirke; und von unrichtigen Schriftstellern. 340

I. Brief.

Von alten Aufschriften.

Vor einigen Tagen hätte ich mir gerne gewünscht, daß Sie bey mir gewesen wären, und mir, weiß nicht was für, viele sehr alte Aufschriften erkläret hätten. Ich bemühete mich vergebens, mir solche selbsten zu erläutern und zu errathen, ich sah mich daher genöthiget, meine Unwissenheit aufrichtig zu gestehen, und Sie hingegen als einen verständigen Kenner, der uns diesen Zweifelsknoten auflösen könnte, hierinn zu erwählen. Dergleichen Grabschriften sind in der Mauer eines alten Schlosses eingehauen, und ich konnte dieselbige nicht anders als mit vielem Verdrusse ansehen. Ich habe jederzeit wahrgenommen, daß die Ueberbleibsel des Alterthums etwas gewisses Trauriges und Klägliches in unserer Seele verursachten, gleichsam als ob es uns kränkte, daß die Zeit dahin streichet, und nichts als Steinhaufen, und zerfallene Gemäuer hinter sich zurücke läßt. Man stellt sich die Tage vor, die nicht mehr sind, und davon nichts weiters als

einige gemalte oder geschnitzte Spuren übrig bleiben, und dabey denkt man, daß es mit denjenigen, die mit uns dahin fließen, gleiche Beschaffenheit haben wird.

Ich beschäfftige mich öfters mit der großen Verwunderung, worein die Alten gesetzt werden würden, wenn sie itzo mitten in unsere Städte zurück kommen sollten. Was für Verwandlungen, was für Vergrößerungen, und was für Zierrathen würden sie nicht antreffen können? Die Kapellen würden sie in Kirchen, und die Strohhütten in Häuser verwechselt sehen, ja sie würden die größte Mühe haben, wenn sie die Oerter, darinnen sie ehemals wohneten, erkennen wollten. Hier hat ein Strom einen ganz andern Lauf genommen, dorten ist ein ganzer Berg in der Mitte durchschnitten worden, ja die ganze Oberfläche der Welt hat eine ganz andere Gestalt bekommen.

Eben so wird es auch gehen, wann wir einmal nicht mehr sind, und in tausend Jahren wird man von unsern Flecken und Städten sehr wenig mehr kennen. Der Ritter ist ganz böse, daß wir nicht um hundert Jahre später gebohren worden sind; er sagt, daß die Städte alsdann weit prächtiger, und die Bequemlichkeiten des Lebens wenigstens um ein Drittel verbessert seyn werden. Bald schreyt er wider den Pracht, und bald lobt er ihn, je nachdem ihm seine Einbildung solches in Sinn giebt; und also machen es alle diejenigen, welche von dieser anmuthigen Thorheit beherrschet sind. Leben Sie wohl.

2. Brief.

Von kurzen Besuchen.

Für Ihren geleisteten Besuch danke ich Ihnen gar nicht. Ich habe Sie nur gleichsam im Vorbeygehen sehen dörfen, und habe alle Mühe von der Welt zu glauben, daß diese unsere Zusammenkunft kein Traum gewesen sey. Wie! Nach einer dreyjährigen Entfernung haben Sie einem Freunde nicht mehr als drey Stunden schenken wollen! Ich werde bey der Freundschaft selbsten um Rache anhalten, und ich bin versichert, daß das Urtheil zu Ihrem Nachtheile ausfallen wird.

3. Brief.

Von unerträglichen Menschen, und von einem Hülfsmittel wider die Magenschmerzen.

Ich weiß nicht, wo dieser Brief, den ich Ihnen schreibe, Sie antreffen wird. Ich trage ihm auf, daß er gerade bis zu Ihnen hingehen soll, allein ich fürchte, die Unrichtigkeit der Posten möchte ihn etwa unter Wegs aufhalten. Wenn es sich so träfe, dörften Sie die Schuld niemand als sich selbsten geben, denn warum reisen Sie so schnell, und zwar auf so ungebahnten Straßen?

Jedermann schilt hier auf Sie; man bildete sich ein, man könnte etwa wenigstens acht Tage

Ihrer Gegenwart genießen, anstatt daß Sie nur, so zu sagen, darum gekommen sind, damit Sie sagen könnten, ich gehe fort. Es war also wohl der Mühe werth, daß Sie mehr als sechszig Meilen weit hieher gereiset sind, um uns ein solches Compliment zu machen.

Ich hatte mir leichtlich vorstellen können, daß der vertraute Umgang mit Herrn — Ihnen misfallen wird. Bisher hat er niemand finden können, der sich nach seiner Weise richten wollte. Seine Gegenwart ist an sich selbsten eckelhaft, seine Miene ist immerdar so beschaffen, daß man meynet, er wolle diejenigen nur verachten, die mit ihm reden, und derer, die mit ihm zu thun haben, spotten. Ein höhnischer Mensch ist unerträglich, sogar auch auf der Schaubühne, zu geschweigen, daß man einen solchen Menschen in öffentlichen Gesellschaften dulden sollte. Die Eigenliebe empöret sich wider die Zungendrescher; und dieß heißt sehr wenigen Verstand besitzen, wenn man solchen nur darum zeigen will, damit man sich Feinde machen könne.

Wenn Ihr Magen Ihnen immerfort Schmerzen verursachen sollte, so bedienen Sie sich weiter keines andern Hülfsmittel, als daß Sie einen Versuch machen, zu speisen, ohne dazu zu trinken. Die Thiere, welche dem Triebe ihrer Natur folgen, vermischen ihr Essen nicht mit dem Trinken, sie fressen bis sie völlig satt sind, und hernach saufen sie erst. Dieß ist das Beyspiel, dem Sie nachzufolgen haben, und ich verspreche Ihnen

Ihnen eine schleunige Genesung; Sie müssen aber solches nimmermehr aussetzen. Die ersten Proben werden Sie zwar schwer ankommen, doch können Sie diese Lebensart bald gewohnen. Alle diejenigen, denen ich solches angerathen, haben mir vielmal dafür gedanket. Es ist erlaubt, daß man nach den Mahlzeiten trinke, je nachdem man Durst hat. Ich erwarte von Ihrer Herzhaftigkeit diese Probe, welche unendlich leichter ist, als alle Arzneymittel, die man nur allzu häufig dawider zu gebrauchen pflegt.

Wenn unser junger Philosoph zu Ihnen kömmt, so lassen Sie ihn seine Betrachtungen über die Gestirne erzählen. Es hat zwar nur eine ganz unvollkommene Erkenntniß davon, doch ist er dabey recht angenehm in seinen Gesprächen.

4. Brief.

Daß man einen gutgemeynten Scherz ertragen müsse.

Ich komme aus einer Gesellschaft, wo zwey Frauenzimmer mich haben bereden wollen, daß Sie sehr schlimm seyn, weil Sie ehedessen dieselbige einmal wegen ihrem Aufputze, und wegen ihren närrischen Grillen gespottet hätten. Die Welt ist mit dergleichen Unwissenden angefüllet, welche die Bedeutung der Worte nicht verstehen, und welche einen lustigen Menschen für einen gefährlichen Mann ansehen. So lang man sich begnüget, die äußerliche Gebärden, die Ma-

nieren, und die Kleidungen zu tadeln, so ist solches für keine Verleumdung noch Bosheit zu achten; denn dadurch zeiget man, daß man das menschliche Herz sehr wenig kennet, wenn man die Fröhlichkeit für ein Kennzeichen der Bosheit ansehen wollte. Nur die dummen Leute und die Häuchler sind einem fröhlichen Menschen aufsäßig. Die einen bilden sich ein, daß man sie beschimpfe, sobald man mit den andern scherzet, und daß man, so oft man lachet, eine Sünde begehe.

Ich habe bemerket, daß die Inwohner kleiner Städte diesem falschen und irrigen Wahne mehr als irgend jemand unterworfen sind. Ueberall giebt es Leute, die gar keinen Unterschied zu machen wissen, welche die Fröhlichkeit mit dem Frevel, die Kurzweile mit der Unanständigkeit, und einen lustigen Scherz mit der Narrheit zu vermischen pflegen.

5. Brief.

Daß der große Haufe nichts anders als eine Zusammensetzung von falschen Urtheilen und Widersprüchen; und von Ohrenbläsern.

Ich verwundere mich keineswegs über alles, was Sie mir melden. Der große Haufe ist nichts anders als eine Zusammensetzung von falschen Urtheilen und Widersprüchen. Er schmähet wider einen Mann, der hoch am Brette sitzet, wenn er seine nächsten Angehörigen zu befördern suchet;

suchet; und beschuldigt ihn hingegen einer Unmenschlichkeit, wenn er sich ihrer gar nicht annimmt. Nach dem Tode rühmt und streicht er diejenigen über alle andere heraus, die er bey ihren Lebzeiten geschmähet und gelästert hatte. Von der Bewunderung schreitet er zur Verachtung, von den Lobsprüchen zu den Schmähworten, und hat dabey keinen andern Beweggrund als seine Unbeständigkeit.

Deßwegen soll auch die Frage: Was werden denn die Leute sagen? eine Person, die ihre Pflichten zu beobachten suchet, gar nicht bekümmern. Das Geschrey des Pöbels ist weniger als eine Glocke, welche in den Ohren eines tugendhaften Mannes schallet. Er befrage sein Gewissen, und wenn dasselbige ihm keinen Vorwurf machet, so lasse er immerhin lärmen und schreyen, so lange man immer will.

Der junge Herr Abt — wird es so lang treiben, bis er keinen einzigen Freund mehr hat. Die unaufhörliche Hinterbringung verdrießlicher Händel läßt sich durch keine Vorwände entschuldigen. Was für eine Beschäfftigung ist dieses, daß man bald diese, bald jene benachrichtigen und ihnen sagen will, was man von ihnen schwätzt, oder denket? Dieses verhaßte Handwerk sollte man als den Zunder so vieler Zwietracht und so vielen Haders aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannen. Laßt uns doch keinem Ohrenbläser trauen, sagte die Frau von Sevigne, es sind falsche Verräther, welche unser Leben verbittern, indem sie scheinen, als wollten sie uns Friede und Ruhe verschaffen.

6. Brief.

Daß man es heut zu Tage für lächerlich ansieht, wenn man Gott dienet.

Man würde es gewiß vor ohngefähr fünfzig Jahren für nichts lächerliches angesehen haben, wenn man Gott diente. Allein je länger die Welt steht, je mehr neue Moden wird sie an sich nehmen. Ein junger Hofmann sprach gestern mit mir von Herrn — und sagte mir mit einer mitleidigen Miene: Das ist ein Mensch, der in die Vesper geht. Gleichsam als wenn es noch Schade wäre, daß eine Creatur ihren Schöpfer ehret, und daß ein Christ nicht auch leben will, wie das Vieh.

Wir sehen aber, daß niemand als katholische Personen dergleichen Reden führen. Der Protestant würde glauben, er müßte sich selbsten ausspotten, wenn er über diejenigen, die seiner Religion zugethan sind, spotten sollte; und einem Türken würde ein anderer Türk ein Gräuel seyn, wenn er mit dem Gesetze Mahomets einen Scherz treiben wollte.

Wir wollen inzwischen hoffen, daß diese Tollheit nicht immerdar fortdauren wird, und daß wir endlich der Wahrheit Platz geben, dem Glauben unserer Väter nachahmen, und unsere gewohnte Sitten und alten Glauben wiederum annehmen werden. Ich möchte nur wissen, was für Einsichten ein Student, der aus einem Collegium heraus kömmt,

kömmt, erlange, wenn er die Lehren, die er vor kurzem bekannte, als bloße Fabeln ansehen will. Diese Verwandlung muß ohne Zweifel in den Augen aller derer, die denken können, ein Gegenstand des Mitleidens seyn.

7. Brief.

Von neu erfundenen Riesen.

Nun werden wir bald einen fünften Theil der Welt, mit Leuten von neun oder zehn Schuhen hoch zu sehen bekommen. Sie werden mir sagen, daß dieselbige groß genug wären, um sich mit einander herum zu raufen, und um einer den andern aufzureiben; und daß man wohl dergleichen Leute von einer so ungeheuren Größe entbehren könnte: inzwischen weil die weise Vorsehung es also haben will, so muß man dieselbige auch annehmen, wie sie sind.

Die Engelländer haben eine Gegend entdeckt, die man ein neues festes Land nennen kann, und darinnen haben sie Riesen gefunden, die man Patagons nennet. Durch diese Begebenheit nun wird es offenbar werden, daß die Freygeister gezwungen seyn, zu erkennen, daß das Riesengeschlecht gar nicht eine von Mose nur erdichtete Erfindung sey, wie sie unverschämter Weise behaupten wollen.

Der Unglaube behilft sich blos mit Lügen, und wenn er nicht mit seinen eigenen Augen sieht, so vergeht er sich ohne Scham und Bescheiden-

heit so weit, daß er auch sogar die ältesten und ehrfurchtswürdigen Geschichten Lügen zu bestrafen sich nicht scheuet. Wie kurz aber sind die Einsichten, wenn man sonst nichts anders für wahr hält, als nur dasjenige, so in die Augen fällt!

Uebrigens erfreuet es mich sehr, daß ich weiß, daß Sie wiederum gesund und glücklich zurück gekommen sind. Man läßt sich sein Nachtlager vortrefflich wohl schmecken, wenn man nach einer langen Reise endlich wieder bey den Seinigen anlanget. Inskünftige werden Sie nicht anders mehr, als auf gewisse Bedingnisse, abreisen. Ich kenne Ihre Neigung zu einem stillen und sittsamen Leben. Genießen Sie dessen, so lange es Ihnen möglich seyn wird; denn dieses ist das Mittel, wodurch Sie eine wahre Glückseligkeit einärnten können.

8. Brief.

Von dem gelehrten Pater Gerdil, einem Barnabiten, und den Gesundheitumständen der Gelehrten.

Ich muß beynahe böse über Sie werden, wenn Sie sich die Werke des Pater Gerdils nicht kommen lassen. Dieser hochgelehrte Savoyer, ein Barnabit, und Lehrmeister Seiner königlichen Hoheit des Prinzen von Piemont, darf um den Vorzug streiten, daß er einer von den vornehmsten Männern seines Jahrhunderts sey. Er besitzet

sitzet alle ersinnliche Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit, welches Dinge sind, die man sehr selten beysammen antreffen wird. Er spricht unvergleichlich Französisch, Italiänisch und Lateinisch, und seine Bescheidenheit hält der Fähigkeit seines Verstandes das Gleichgewicht. Der Malebranche ist sein Held, diesen hat er in einer vortrefflichen Schrift, die er dem Kardinal des Lances, seinem vertrauten Freunde, zugeeignet, auf das lobwürdigste vertheidiget.

Ich lese wirklich noch an seiner Antwort an den Bürger zu Genf über das Buch Emilie, und werde je mehr und mehr in der Meynung bestättiget, daß seine Beurtheilung über alles, was es auch seyn möchte, jederzeit die beßte und bescheidenste ist. In allen seinen Federzügen herrschet eine Ehrbarkeit, die ihm auch sogar diejenigen, die er bekrieget, zu Freunden macht. Es fehlet ihm sonst nichts als die Gesundheit, denn man darf es wohl sagen, daß sein Leib, da er nur immer das Feuer seines Verstandes schimmern läßt, sich fast gänzlich entkräftet hat.

Der Ritter erzürnte sich neulich darüber, daß ein so unschätzbarer Mann, wie dieser, keinen guten Magen haben sollte, da es doch so viele Müssiggänger auf der Welt gäbe, die sonst nichts zu thun haben, als daß sie ihre Speisen verdäuen. Seine Gedanken scheinen ein wenig seltsam zu seyn. Er sagte ferner, daß die meisten Gelehrten nur einen Leib nach einem gewissen Verhältnisse haben, und daß die meisten Priester, die reiche

Kir-

Kirchendienste hätten, auch einen Leib haben, der nach ihren Einkünften eingerichtet wäre. Ich kenne einen gewissen sehr dicken und fetten Abt, der sich vor den Einfällen des Ritters fürchtet, und welcher letzthin seinen äußersten Fleiß angewandt hatte, um in seiner Gegenwart den Bauch einzuziehen. Unser Mann wurde dieses gewahr, und erwiederte ihm: mein liebster Herr Abt, ihr Bauch kann durch nichts, als durch das Fasten geschmeidiger gemacht werden.

9. Brief.

Daß bey den meisten Reichen nur unterschiedliche Arten, unmenschlich zu seyn, zu sehen.

Alles brummet und murret, und Sie allein haben durch Ihr beharrliches Stillschweigen dieses Ungewitter erreget. Die Frauen von — mit denen ich eben gesprochen habe, warten schon seit zween Monaten auf eine Antwort, und Sie geben hingegen nicht einmal ein einziges Lebenszeichen von sich. Ich habe mich wohl in obacht nehmen müssen, nicht zu sagen, daß Sie mir so öfters zuschrieben, denn alles wäre sonst verlohren gewesen.

Wie sollten Sie aber seit der Zeit, daß Sie mit den Menschen umgehen, die Leute nicht kennen? Wie hatten Sie nur denken können, daß die Kaufleute und königliche Zollpachter einem andern umsonst dieneten. Indem sie gewohnt sind, ihre

ihre Gelder mit Nutzen anzubringen, so haben sie auch auf diesen Gegenstand ihre ganze Absicht hingerichtet; und wenn sie sich etwa auch schon freygebig in dem Pracht ihrer Hausgeräthe und Gastmähler erzeigen, so geschieht es darum, daß die Praleren ihnen eben so nahe am Herzen liegt, als die Geldsucht. Sie ziehen aber auch dafür ihre Belohnung, indem man sie als wackere Gastwirthe ansiehet, bey welchen man nach allem Vergnügen den herrlichsten Meerfisch, und die frühzeitigsten grüne Erbsen speisen kann. Dadurch werden sie geehret: wollten Sie aber mit solchen diese Ehre theilen?

Ich sehe bey den meisten Reichen nur unterschiedene Arten, unmenschlich zu seyn. Güter erwecken die Liebe des Eigennutzes; und sobald man eigennützig ist, so würde man auch um der geringsten Geldsumme willen seinen beßten Freund aufopfern.

Ich weiß eine gewisse große Stadt, worinn die Handelsleute den Verlurst eines Kreuzers als einen unersetzlichen Schaden ansehen; und eine andere, zwar kleinere Stadt, kenne ich, in welcher sie auch sogar geringe Dienstleistungen, die sie doch gar nichts kosteten, versagen. Um der Ehre der Menschlichkeit willen wollen wir dieselbige nicht nennen, und nur diejenigen beklagen, welche in ihrer Gesellschaft zu leben gezwungen sind.

10. Brief.

Daß ein einsamer Mensch aus demjenigen, was er thut, und nicht aus der Einsamkeit, darinn er sich aufhält, zu beurtheilen sey.

Die Gattung von einsamen Personen, die Sie besucht haben, ist mir sehr wohl bekannt. Ihr Hirn ist von keiner Last sinnreicher Gedanken gequälet, und folgsam verwundere ich mich auch garnicht, wenn Ihnen gleich bey dem ersten Anblicke dieser Leute die Zeit lang geworden ist. Der Weinkeller ist eigentlich ihr Büchersaal, die Jagd ihr Studieren, und ihr Leben gleichet einem sinnlosen Wachsen der Pflanzen. Inzwischen aber, wenn man denselbigen Einhalt thun wollte, würden sie nicht unterlassen, mit allen Kräften auszuschreyen, daß man die Religion angreifen wollte.

Das einsame Leben macht das Verdienst noch lange nicht aus. Ich beurtheile einen Menschen aus demjenigen, was er thut, und nicht aus der Einsamkeit, darinn er sich aufhält. Man kann die Zeit verlieren, wenn man schon zu Hause bleibt, und kann sie hingegen nützlich anwenden, ob man gleich öfters seine Freunde besuchet. Ein Mensch, der studiert, und unermüdet über den Büchern sitzt, braucht eine Abwechslung, die seiner Arbeit gleichförmig ist. Er giebt ein Gleichgewicht für die Gemüther, sowohl als für die Leiber, und dieses muß man suchen zu unterhalten; allein Personen,

nen, welche gar nichts thun, (und wie viele giebt es nicht solcher) können gar nicht begreifen, daß der Spatziergang und die Ergötzlichkeit einem Philosophen, der sich durch Studieren und Nachdenken ganz erschöpfet, nöthig sey.

Man verlangt, daß ein Schriftsteller, welcher ernsthafter Weise schreibt, auch so ernsthaft seyn sollte, als seine Werke sind, das will sagen, daß eine Person weder reden, noch sich bewegen sollte, weil sein Bildniß weder einer Stimme noch Bewegung fähig ist. Die Welt ist mit lauter ungerechten und wunderlichen Meynungen angefüllt. Wenn ein Schriftsteller allen Materien, die er abhandelt, gleich sehen müßte, so würde man öfters die allerwiderwärtigsten Dinge in derselben Person antreffen.

Ein trauriger Mann kann ein scherzhaftes Werk aufsetzen, und ein lustiger und aufgeweckter Kopf in einem sehr ernsthaften Tone schreiben, ohne daß man weder das eine, noch das andere für eine unrichtige Folge ansehen darf, denn ein jeder schreibt nach der Materie, die er vor sich hat.

Der Himmel wolle uns doch von ungescheiden Leuten erlösen! Sie verstehen alles in einem verkehrten Sinne, und wissen nicht, wie der Weise, weder die Zeit zum Lachen, noch die Zeit zum Weinen, von einander zu unterscheiden.

Jetzt werde ich Ihnen vor acht Tagen nicht mehr schreiben, denn ich gehe in eine Landschaft, wo weder Posten, noch Landstraßen zu finden sind,

und wo man fast nöthig hätte, sich, wie der Prophet Habakuk, in der Luft hin und her führen zu lassen.

11. Brief.

Von einer anhaltenden Einsamkeit.

Seit acht Tagen habe ich nichts anders, als Berge, Flüsse, und tiefe Abgründe gesehen; und mein Vergnügen war, daß ich mitten in diesen gräßlichen Einödden bey der Natur allein seyn konnte. Inzwischen spüre ich dennoch, daß es itzt genug sey, und daß mich die Zeit erinnere, wieder in die Gesellschaft der Menschen zurücke zu kehren. Eine anhaltende Einsamkeit führt tausenderley Beschwerlichkeiten bey sich, davon jedoch die Langeweile die mindeste ist. Auch sagt uns die Schrift, wehe dem Menschen, der allein ist.

Der Sachwalter — ist ein sehr treffender Mann. Ich habe ihm zugehört, und seine Worte hatte er dergestalt, gleichsam wie mit einem Hammer, zerschlagen, daß ich ein Kopfw he davon getragen habe. Er spricht und denket gewichtig. Unser Vätter hat nicht aushalten können, bis er seine Rede vor Gericht vollendet hatte, sondern gieng davon, und suchte dagegen seine Ohren bey einem vortrefflichen Tonkünstler zu ergötzen.

12. Brief.

Von guter Anwendung der Augen; von zerschiedenen Urtheilen der Menschen über die Blindheit; und daß es unmöglich sey dem großen Haufen in allem zu gefallen.

Die Gräfinn ist um ihr Gesicht gekommen, und der Ritter sagt, daß sie nicht viel verliere, weil Sie niemals etwas anders, als Hunde, Nachtische, und abgenützte Kleider angesehen hätte. Es giebt wohl verschiedene Arten, wie man seine Augen anwenden kann; und wie sehr ist man nicht zu beklagen, wenn man dieselbige zu nichts anders, als zu Beschauung der Kleinigkeiten und eiteln Dinge, anwenden will.

Es sind einige Leute, welche behaupten, daß es besser sey, blind als taub seyn; und die Ursache, die sie davon angeben, ist, daß alle diejenigen, die des Gehörs beraubt sind, weit trauriger scheinen, als diejenigen, die das Gesicht verlohren haben. Man denket nicht daran, wenn man so urtheilet, daß der Blinde, wenn er in Gesellschaft ist, seine fröhlichsten Augenblicke genießet, und daß hingegen der Taube, bey solcher Gelegenheit, den größten Schmerz empfindet. Es ist ganz was anders, wenn man dieselbige allein siehet; und es läßt sich auch die Ursache davon sehr leichtlich errathen.

Ich gieng gestern zu Ihren Nachbarn, welche sich schon seit einiger Zeit hier befinden; es waren aber so viele Leute daselbst, daß ich anfänglich nichts anders als einen Staub vor mir sah, endlich entdeckte ich doch hin und wieder einige Personen von meiner Bekanntschaft; allein gleichwie dieses eine Versammlung war, wo alles ganz trübe durch einander aussah, so habe ich alsobald den Schluß gefasset, mich wieder wegzubegeben. Es wurde dabey unter andern sehr stark von Ihrer Neigung zum Feldbaue, und von der Auszierung Ihrer Gärten, gesprochen. Die einen tadelten diese Arbeit, und die andern billigten solche; und aus allem diesem kann ich schliessen, daß Sie sehr wohl thun, wenn Sie Ihrem eigenen Triebe folgen werden, denn niemand ist im Stande, dem großen Haufen in allen Stücken gefällig zu seyn.

13. Brief.

Von schnellen Reisen.

Ich glaube nicht, daß etwas närrischers könne gefunden werden, als wenn man die ganze Nacht hindurch fährt, und Lustreisen dabey machen will. Der Abt geht eilfertig von hier ab, um die Stadt Nantes zu besehen, und hat nicht willens, eher stille zu halten, bis er dorten angelangt seyn wird. Sollte es nicht wohl weit natürlicher seyn, langsamer zu reisen, und alle die Schönheiten mit genießen, welche die Weingebir-

ge an der Loire den Augen mittheilen? Allein die Menschen meynen, sie seyn nirgends besser, als da wo sie nicht sind, und ihre Ungeduld macht sodann, daß sie gar nichts genießen.

Was mich anbelangt, so mache ich mir den Anblick einer schönen Landschaft gerne zu Nutze, und dieses Vergnügen halte ich so stark für einen Antheil der Anmuthigkeit des Reisens, daß ich einen Postknecht, wenn er zu geschwind fahren will, stille halten lasse, nur damit ich alles dasjenige, so mir unter Wegs in die Augen fällt, nach Genüge beschauen könne. Schnelle Reisen geziemen sich nur für Staatsleute; allein andere wollen auch dafür angesehen werden, als ob sie in wichtigen Angelegenheiten reiseten. Man suchet also sogar im geschwinden Reisen eine Eitelkeit, und rühmet sich, man hätte mit größter Hurtigkeit seinen Weg zurück geleget, gleichwie sich etwa ein anderer zu rühmen pflegt, daß er ein schönes Kleid auf dem Leibe trage. Wir finden abermal Spuren menschlicher Schwachheit, dadurch wir unsern geringen Zustand und alle unsere Hoffart beweisen können.

Wenn wir beyde jemals unsere Reise, die wir uns vorgesetzt haben, vollziehen werden, so wollen wir in dreyßig Tagen dreyßig Posten machen, und alle diejenigen auslachen, die in vollem Zügel reiten, und einem Vergnügen nacheilen, welches doch vor ihnen fliehet.

14. Brief.

Von der Zergänglichkeit dieser irdischen Güter.

Ich stellte letzthin über die Zergänglichkeit dieser irdischen Güter einige philosophische Betrachtungen an, und überlegte dabey, daß die zerschiedenen Menschenalter nichts anders seyn als eine ordentliche Folge kindischer Belustigungen für den größten Theil der Menschen. In unserer Kindheit ergötzt man uns mit Zuckerwerke, in der Jugend mit Raketen, Ballen und Kugeln, und wir ergötzen uns selbsten, wenn wir zu einem mannbaren Alter gelangen, mit Tanzen, mit Gastmahlen, und Schauspielen. Ein Kind richtet sich Häuslein von Kartenblättern auf, und wenn es einmal ein Mann wird, baut sich derselbige einen Palast, und sowohl das eine, als das andere dieser Gebäude, werden endlich von der Zeit verzehret, mit dem Unterschiede, daß das eine nur etliche Tage, das andere aber einige Jahre gestanden hatte; wiewohl diese Tage und Jahre, in Vergleichung der Ewigkeit, für nichts als einzele Augenblicke zu achten sind.

Betrachten Sie einmal die vielerley Anschläge, womit sich fast alle Menschen auf Erden beschäfftigen, sagt ein Alter, so werden Sie darinnen nichts anders, als thörichte Hirngespinste antreffen, die nicht mehrern Grund, als die Begierden eines Kindes, haben. Ihre Klagen, ihre

Unru-

Unruhen, ihre vielerley Geschäffte, und alle ihre Fröhlichkeiten haben nichts als läppische Dinge zur Quelle. Sie verlieben sich in Kleinigkeiten, und zehren sich in lauter Sorgen unnützer Güter ab, derer Genuß sie zu Sklaven und unglückseligen Menschen machet.

Es ist kaum zu begreifen, wie so wenig vernünftige Geschöpfe gefunden werden, welche vernunftmäßig zu reden wüßten, und wie wenig es Leute gebe, die den köstlichen Vortheil, sich selbsten zu genießen, kennen sollten. Die Welt kömmt mir vor wie ein Ameisenhaufe, worinnen sich kleine Thierlein aufhalten, die hin und her laufen, und welche in ihrem Gehen und Bewegen scheinen, als ob sie keine andere Absicht hätten, als sich von ihrer Stelle wegzubegeben, und sich immerdar zu bewegen. Die einen beladen sich mit einem Steine, der sie zerquetschet, die andern tragen eine Bürde, die sie bis zur Erde niederdrückt; diese bemühen sich, ohne einen andern Zweck dabey zu haben, als daß sie sich abmatten, und jene suchen nur die Zeit zu zernichten, welche hingegen sie wieder zernichtet.

Und sieh, auf diese Weise entrinnen die Seele und die Ewigkeit den Blicken der Menschen. Man wendet die Unmöglichkeit an, um sich diesem doppelten Gegenstande zu entziehen; allein wir mögen vornehmen und versuchen, was wir nur wollen, so kann die Seele ihr Ziel nicht verfehlen, und die Ewigkeit rücket, unerachtet aller unserer Gegenwehre, heran.

15. Brief.

Von erhabenen Betrachtungen; von dem wahren Absehen der Gesellschaft; und mit welchem Vergnügen man die zerschiedene Urtheile der Menschen über einen Schriftsteller unbekannter mit anhöret.

Ich treffe Sie doch immerzu in den allererhabensten Betrachtungen an, und kann daher wohl sagen, daß fast die ganze Welt für Sie nur ein Pöbel sey. Wie glückselig ist man nicht, wenn man seine Seele bis in das geistliche Weltgebäude, welches ihr Element seyn soll, hinauf schwinget. Von dannen wirft man als aus einer erstaunlichen Höhe, welche über die Gestirne selbsten ist, einen Blick auf diese Erde herunter, die man alsdann so gering findet, daß man sie für den Aufenthalt eines vernünftigen Wesens unwürdig zu seyn erachtet.

Unsere Freygeister würden von der Metaphysik einen ganz andern Begriff haben, wenn sie wüßten, wie sehr sie uns in Geist verwandelt, und unsere Begierden und Gedanken reiniget. Ohne die Erkenntnisse, so dieselbige uns verschaffet, weiß man nichts anders als sich krümmen und bücken.

Ihre leztere Antwort ist eines Malebranche würdig. Er hat seine Gespräche nicht besser geschrieben. Wollen Sie aber mit diesem Lobspruche nicht zufrieden seyn, so werde ich es in Zu-

kunft

kunft wohl bleiben lassen, und Sie nicht mehr loben.

Die Erzählung Ihres Gesprächs mit dem jungen Akademisten, ist wahrhaftig sehr lustig zu vernehmen gewesen; er muß in der That Ihren Namen nicht gewußt haben. Ich selbst habe schon manchmal das Vergnügen genossen, welches man gemeiniglich empfindet, wenn man unbekannt ist. Ich hörte alsdann Gutes und Böses von meinen Schriften urtheilen, ohne daß man sich hätte einfallen lassen können, daß solches mich angienge. Ich erinnere mich noch allzu wohl, daß eine fromme Ordensperson mir einsmals mit aller Gewalt den Umgang mit sich selbsten, als ein Werk, so eben aus der Presse kam, und welches ich noch nicht gesehen hatte, zuschreiben wollte. Dergleichen Misverstand hielt ich für eine artige Kurzweile.

Der Abt ist einmal für allemal entschlossen, nicht mehr zu Ihrer Frau Base zu gehen. Er sagt, er wolle ungleich lieber allein bleiben, als mit Personen umgehen, derer Gesicht und Gebärden ganz kaltsinnig sind, und er hat ganz recht. Das wahre Absehen der Gesellschaft ist, daß man alle, die einen Besuch abstatten, freundlich empfange, und wenn man diese Gabe in sich nicht fühlet, so muß man sich gar nicht sehen lassen. Man trifft öfters so kützelichte Leute an, daß man sich nicht einmal getrauet, sie anzureden. Ihr Haus ist gleich einer Kirche beschaffen, darinnen man weder lachen, noch reden darf. Was mich anbelangt, so lasse ich die Ehre ihrer Ernsthaftigkeit,

keit, nach allem ihrem Wohlgefallen, genießen; denn ich suche überhaupt alles, was nach der Schulfüchserey, oder nach der Hoffart riechet, auf das sorgfältigste zu vermeiden.

16. Brief.

Daß die Veränderlichkeit dem Frauenzimmer zu verzeihen, an den Mannspersonen hingegen unerträglich sey, und welche Menschen in eine Gesellschaft taugen.

Aus dem ganzen Betragen unsers berühmten Hofmannes weiß ich nichts eigentliches zu schließen. Bald ist er entrüstet, bald aber lacht er; und diese Abwechslung kann man alle Augenblicke an ihm wahrnehmen: Die Gewohnheit machet, daß man dem Frauenzimmer ihr unbeständiges Wesen, als eine Veränderung der Schaubühne, deren sie zu Behauptung ihrer Unbeständigkeit benöthiget sind, noch hingehen läßt, dieser Zustand aber ist an den Mannspersonen unerträglich.

Man kann sich nicht mehrers beliebt machen, als durch reizende Manieren, und durch eine gewisse Behutsamkeit, daß man nicht mehr Verstand zeige, als so viel zu Erwerbung einiger Achtung vonnöthen ist, ohne daß man dadurch zur Misgunst Anlaß gebe.

Ein Mensch, der in eine Gesellschaft tauget, ist derjenige, welcher zu hören, zu lachen, Beyfall zu

zu geben, und zu rechter Zeit zu reden weiß. Die übertriebene und allzu sehr gekünstelte Gespräche sind mehr verdrießlich als ergötzend. Alle diejenigen, die ich in gutem Ansehen bey Gesellschaften gesehen habe, sind mehrentheils Leute von geringen Einsichten, als Männer von durchdringendem Verstande gewesen. Man ist gerne bey Leuten, die unsers gleichen sind, und von Leuten von Genie befürchtet man immer überwunden zu werden. Ein wenig Höflichkeit und Lustbarkeit, sagte Herr von Fontenelle sehr öfters, so wird ein jeder zufrieden seyn.

17. Brief.

Daß die Künste und Wissenschaften durch so manche Ruchlosigkeit, oder zum wenigsten durch Schlüsse, die dem Christenthume entgegen, in vielen Stücken verunstaltet worden sind; und wider die Secte der Klüglinge.

Ich habe dem inständigen Bitten des Freundes, den Sie mir zugeschickt haben, nicht widerstehen können. Er überredete mich, daß ich in seine Kutsche stieg, und mit ihm auf das Schloß, welches Sie die französische Thorheit nennen, fuhr. Es war eine von den langen Tagreisen, die einem Reisenden so angenehm, und zum Nachdenken so bequem und vortheilhaft sind. Wir haben fast nicht aufhören können, von dem berühmten großen Wörterbuche, das alle Wissenschaften

in sich begreift, und welches man wohl den Auszug der Büchersäle, und den kurzen Begriff aller Erkenntnisse nennen kann, mit einander zu sprechen. Es sind einige mangelhafte Stücke darinnen, gleichwie in allen Büchern der Welt, hingegen findet man auch vortreffliche darunter, wodurch der Ruhm der Verfasser verewiget wird.

Ihr Freund schien mir bey solcher Gelegenheit, in allen Artikeln, welche die Künste und Wissenschaften betreffen, erfahren zu seyn; er hat dieselbige sehr gerühmet, es aber auch zugleich beklaget, daß solche durch so manche Ruchlosigkeit, oder zum wenigsten durch Schlüsse, die dem Christenthume entgegen sind, in vielen Stücken verunstaltet worden seyn. Unterdessen hat er mir auch eingestanden, daß die zehn letztern Bände, welche erst herausgegeben wurden, die in den sieben erstern Bänden eingeschlichene Fehler, durch eine sehr genaue Aufmerksamkeit, nichts Anstößiges in Ansehung der Lehre hervorzubringen, wieder verbessert und gut gemacht hätten; und auf gleiche Weise sprechen auch alle diejenigen, so dieses Werk gelesen haben.

Ich werde die Sache durch mich selbsten wahr machen, sobald ich nur ein wenig Zeit dazu übrig finde, und es soll mich herzlich erfreuen, zu sehen, daß die vornehmsten Gelehrten der Nation, in Ansehung der Glaubensartikel, endlich mit den Rechtgläubigen übereinstimmen werden. Durch dieses Mittel kann man der Secte der Klüglinge, welche behaupten, daß nur in dem Hirne der Schwachen und Blöden eine Offenbarung Statt finden möge,

das

das Maul stopfen; indem ich mir doch nicht vorstellen kann, daß man sich so leicht unterstehen würde, Schriftsteller, die alle Willfährigkeit besaßen, sich freymüthig auszudrücken, einer Untreue zu beschuldigen. Alles verpflichtet uns zu glauben, daß sie nichts anders geschrieben, als was sie gedacht haben, sonst müßte man in diesem Falle sagen, daß sie Betrüger seyn, wenn sie keine Christen wären; Gott aber bewahre, daß ich einen solchen Gedanken hegen sollte.

Sie werden mich dadurch sehr verbindlich machen, wenn sie mir zuweilen einige Ihrer besten und werthesten Bekannten zuweisen möchten. Wir sehen allemal auch gerne die Freunde von unsern Freunden, weil wir selbige als Leute ansehen, derer Herz einige Aehnlichkeit mit dem unserigen hat, und als Zeugen, welche unsere Wahl rechtfertigen müssen.

18. Brief.

Von den artigen Manieren der Franzosen, und von dem Gepränge.

Ich finde in der That sonst nirgends keine artige Manieren, als bey den Franzosen. Die Fremden müßten fast eine ganz andere Natur annehmen, wenn sie sich der wunderlichen Manieren, die man sogar auch aus ihrem bloßen Gange zur Genüge wahrnehmen kann, entschlagen sollten. Niemals wird weder ein Engelländer, noch ein Italiäner so höflich gemacht werden können,

daß

daß sie ohne Weitläuftigkeit ihr Mittagmahl anbiethen. Geschieht es je, daß sie einen Fremden dazu einladen, so müssen allemal, weiß nicht wie viele Ceremonien und Zubereitungen dabey vorangehen.

Das Gepränge ist eine Mutter der Knechtschaft, und eine Tochter der Hoffart. Ueberall wo solches herrschet, findet man nichts als Zwang und Beschwerlichkeit. Es haben deßwegen die kleinen Städte auch einen merklichen Vortheil über die Hauptstädte. Die Pariser wollen daher, ehe sie solches zugeben, die Aufrichtigkeit und Freyheit lieber allzu gemeine Ceremonien nennen; es ist aber doch nicht weniger wahr, daß man nicht nach Bequemlichkeit lebet, als wenn man ohne Gepränge leben darf, und wenn man das Recht genießet, hinzugehen wo man will, und sich zu kleiden wie man will.

Die Moden in Paris geben den Ausspruch, und nach diesem muß man sich allerdings richten, wenn man in ehrbare Gesellschaften kömmt. Ueberdas, gleichwie man einander daselbsten sehr wenig kennt, und die Leute von allen Orten und Enden dahin laufen, so muß man auch bey Zusammenkünften mehr im Gedränge sitzen, und die Vertraulichkeiten sind nicht so nothwendig. Da hingegen die Leute in den kleinern Städten einander viel nöthiger haben, so leisten sie auch einander öfters und mit mehrerer Aufrichtigkeit ihre Besuche; man thut daher sehr unrecht, wenn man die Hauptstadt als einen solchen Ort anpreisen will, da man unter der Menge des Volkes nicht

erkannt

erkannt würde, und da man sich gar nicht mit demjenigen, was andere Leute sagen, und thun, beschäfftigte. Die Gesellschaften, darein man geht, werden zu einer kleinen Stadt, worinnen man bald von diesem, bald von jenem redet. Die Afterrede weiß sich aller Orten so wohl einzuschleichen, daß sie niemals nichts verlieret; allein was sollte man sich lange darüber entrüsten, wenn man weiß, daß allenthalben Leute gefunden werden, welche gerne lästern und schmähen? Dieß ist eine Probe, die ein jeder in der Welt ausstehen muß.

Das heißt, Ihnen meine Aufwartung machen, wenn ich einige Worte wider die Stadt Paris fahren lasse. Der Ritter nennet sie das Land der Heuschrecken und der Schmetterlinge; und wenn man es recht betrachten will, so hat er die eigentliche Beschreibung davon gemacht.

19. Brief.

Von unüberlegten Reisen, und von der Eitelkeit der menschlichen Bemühungen.

So ist es dann fest beschlossen, daß der Baron — nach den Inseln abreisen will. Die Mode ist, daß man sein Gut zuvor in Frankreich verzehre, und sodann erst nach Amerika sich einschiffe, um daselbst auch anderer Leute ihr Vermögen zu verschwenden. Ich sehe, weiß nicht wie viele jungen Leute, welche keine andere Zuflucht mehr finden, als daß sie über das Meer ziehen,

und auf Unkosten derjenigen leben, die etwa die Willfährigkeit haben möchten, sie aufzunehmen.

Mit was für einem Erstaunen muß man nicht das Verhängniß, welches alle Menschen regieret, in Betrachtung ziehen! Alle unsere Handlungen geschehen zwar freywillig, allein wir thun dennoch sonst nichts, als was eine ewige Vorsicht zuvor gesehen hat. Die einen laufen bis an die äußersten Gränzen der Erde, um auf einige elende Jahre ihren Unterhalt zu holen, die andern nehmen ihre Zuflucht in die Hauptstadt, als den Mittelpunkt der irdischen Ehren und Reichthümer; einige wagen sich mitten unter Feuer und Schwerter, und opfern gutwillig ihr Leben auf, nur damit sie ihren Hunger stillen möchten; und einige nehmen, blos zu Ersättigung ihres Ehrgeizes, die allerbeschwerlichsten Dinge über sich; und alle diese vielerley Unruhen und Bewegungen zielen auf eine Handvoll Erde, als das Ende aller Thorheiten, und den Ausgang aller gemachten Entwürfen.

Man suche einmal alle diese Männer, die erst noch vor einem Augenblicke so geschäfftig hin und her gelaufen sind, so wird man finden, daß sie nur blos vorbey giengen. Alle haben an einen Leichenstein angestoßen, und nichts ist mehr davon übrig, als ein geringes Angedenken, welches alle Augenblicke gleichfalls zu erlöschen bereit ist. Man geht von seiner Stelle nicht weg, als daß man dem Tode entgegen gehet. Alles was wir nur vor uns sehen, muß das Erbtheil einer Grube wer-

werden, welche ihren Mund eröffnet, denselbigen sodann wiederum zuschließet, und welche der finstere Aufenthalt des Schreckens und der Vergessenheit ist.

Was für ein seltsamer Anblick mag dieses für den Ehrgeiz seyn, woferne der Ehrgeizige noch zu sehen im Stande ist!

20. Brief.

Von dem zu vielen und zu wenigen Briefwechsel.

Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie sich des vielen Briefwechsels, der Ihnen Ihre edle Zeit wegraubte, entschlagen haben. Ich bedaure die Leute, welche ihr ganzes Leben mit Briefschreiben, und mit Empfangen derselbigen, zubringen müssen. Wenn die Begierde nach Neuigkeiten zu einer unordentlichen Neigung erwachsen ist, so ist man alsdann nur mit andern beschäfftiget, und stirbt endlich, ohne daß man jemals an sich selbsten hätte denken können. Es giebt hingegen gewisse Personen, welche alles, was sie thun, in eine so hohe Würde setzen, daß ihnen auch die mindeste Antwort auf einen Höflichkeitsbrief eine Sache von der allergrößten Wichtigkeit zu seyn dünket. Sie sperren sich daher auch ein, und lassen sich den ganzen Tag nicht sehen. Dieß heißt man aber dem Guten zu viel thun.

21. Brief.

Von dem sehr nützlichen und ansehnlichen Ingenieurregimente der Brücken und Wasserdämme; von einem vortrefflich Gelehrten; und von einem Ritter, der in der Welt herum läuft, um seinen Hund zu finden, den er verlohren hatte.

Ich vernehme mit großem Vergnügen, daß Sie ihren jungen Taufpathen unter dem Ingenieurregimente der Brücken und Wasserdämme Dienste nehmen lassen wollen. Ich kenne keine bessere Schule für junge Leute, als diese. Er wird ein Mitglied einer sehr nützlichen und ansehnlichen Gesellschaft werden, derer Bemühungen einem Staate überaus vortheilhaftig sind; und es wäre zu wünschen, daß alle andere Königreiche ebenfalls auf dergleichen ersprießliche Hülfsmittel bedacht wären.

Sagen Sie mir doch, ob Sie schon lange nichts mehr von unserm Orakel, und wo es sich itzt aufhält, gehöret haben. Er ist mir noch eine Antwort schuldig auf eine gewisse zweifelhafte Frage, welche er ganz allein auflösen kann. Ich habe sein letzteres Werk durchlesen, es ist voller Materien angefüllt, und eine jede Materie hat er mit der allerverwundersamsten Scharfsinnigkeit untersuchet. Ich beklage daher diejenigen, so nicht damit zufrieden seyn wollten.

Ich weiß etwa vier oder fünf Personen, welche Ihnen unvermuthet einen Besuch machen, und

Ihr

Ihr Schloß bestürmen wollen, ich lasse Sie aber errathen, wer dieselbige seyn möchten. Die viele Wallfahrten, die zu Ihnen gemacht werden, sehe ich recht gerne, gleichwie man aber nicht eben so freudig zurück kömmt, als man hingegangen ist, so habe ich das Herz nicht, mich einer Rückkehre auszusetzen.

Unser Ritter läuft in der Welt herum, und vermeynt, seinen Hund, den er verlohren hat, wieder zu finden. Wir halten uns bey tausenderley schlechten Sachen auf, derer wir uns billig schämen sollten. Ich kenne keinen einigen Menschen, an dem man nicht Merkmaale der Schwachheit spüren könnte; und wenn auch einer je schiene, daß er davon befreyt wäre, so ist es nur, daß man sie nicht an ihm bemerket.

22. Brief.

Daß eine Handelsstadt kein Aufenthalt für Gelehrte sey, die einer Ruhe vonnöthen haben; deßgleichen von einer verworrenen Schreibart.

Es wäre mir niemals in Sinn gekommen, daß unser Orakel sich eine Handelsstadt zu seinem Wohnsitze erwählt hätte. Es ist ein unbekanntes Land für die Wissenschaften, und für die Gelehrten, und man muß darinnen gewärtig seyn, daß man nichts anders höre als eigennützige Gespräche, oder unüberlegte Beurtheilungen der Werke, und ihrer Verfasser. Es wäre gut, wenn man die

die Klugheit besäße zu schweigen von dem', was man nicht versteht; allein je weniger man versteht, desto dreister fällt man sein Urtheil. Der Herr von Voltaire wird mit weit mehrerer Bescheidenheit über ein Stück der Dichtkunst seine Meynung entdecken, als ein Handelsmann, der niemals was anders als Wechselbriefe gelesen hat.

Unterdessen würde dennoch der Satz allzu eingeschränkt seyn, wenn man überhaupt alle Kaufleute aus der Reihe der Gelehrten ausschließen wollte. Es finden sich einige unter ihnen, derer Beurtheilungen so gründlich als richtig sind, gleichwie man aber ihrer Gesellschaft nur gar selten genießen kann, so bleibt es doch immer dabey, daß eine Handelsstadt kein Aufenthalt für die Gelehrten sey.

Leute, die Bücher schreiben, brauchen eine Gesellschaft von freyen Personen, bey denen sie ab- und zugehen, und ohne Zwang noch Hinderung philosophiren können. Ein jeder Mann, der sechs bis sieben Stunden des Tages seinen Geist mit Nachdenken schwächet, bedarf eines Spatziergangs, und einer guten Gesellschaft; sonst würde sein Kopf gar bald erschöpfet werden, und seine Einbildungskraft würde ihm nichts anders als ganz gemeine und schlechte Einfälle mehr verschaffen können.

Diejenigen, welche nicht begreifen, was es um das Studieren für eine schwere Arbeit, und um das Bücherschreiben für eine Marter sey, bilden sich ein, daß ein Scribent sich immerdar in sich selbsten genugsam belustigen könne, und daß, wenn er ausgehe, es aus Liebe zur Eitelkeit geschähe;

allein

allein wer die Schwachheit des Leibes und des Geistes nur ein wenig zu erwägen begehrt, wird von sich selbst einsehen müssen, daß einem sowohl als dem andern eine mittelmäßige Ergötzlichkeit sehr nothwendig sey.

Nur darum finden wir unter uns so viele schlechte Schriften, weil man, da man zu geschwinde eilen wollte, sich keine Zeit gelassen hatte, darzwischen auszuruhen. Die Einbildung ist, gleich einem flüchtigen Pferde, ihren Galopp gerennt, und hat noch kaum die Mitte ihres Laufs erreichet, als ihr schon die Kräfte mangelten, weiter zu gehen. Daher kömmt auch der viele leere Raum und die Lücke in den Werken aller derer, die ihre Arbeit übertrieben haben. Man sieht ganz deutlich die Stellen, wo der Verstand hätte stille stehen, und neue Kräfte sammeln sollen. Nur bey scherzhaften Werken, die etwa einige Bögen stark sind, wird eine Hurtigkeit erfordert. Deßgleichen wird auch ein großes wohlgestaltes Pferd angespornt, daß es aus vollem Zügel laufen muß, wenn man nicht mehr als etwa nur eine, bis zwo Meilen weit zu machen willens hat.

Die Schreibart, davon Sie mir gemeldet haben, ist eine verworrene und ganz nicht zusammen hängende Schreibart, welche gewiß bey Leuten, die noch von keiner falschen Einsicht verblendet sind, einen schlechten Beyfall und Geschmack finden wird; allein man fragt, leider! heut zu Tage nicht mehr, ob ein Buch nützlich, sondern nur, ob es witzig geschrieben sey: es kömmt auch

nicht mehr darauf an, ob eine Frau eine gute Haushälterinn, wenn nur ihre Gestalt reizend ist.

23. Brief.

Daß jenen Menschen nicht zu trauen, die fast bey jedem Worte, so sie aussprechen, ihr gutes Gewissen, und ihre Redlichkeit mit zum Pfande sezen; von Zergänglichkeit der Schönheit und des Lebens, und daß der Tod viel schreckbares an sich habe.

Trauen Sie doch keinem von allen solchen Menschen, die fast bey jedem Worte, so sie aussprechen, ihr gutes Gewissen und ihre Redlichkeit mit zum Pfande setzen. Dieß ist gemeiniglich nichts anders, als eine List, deren sie sich bedienen, damit man von ihnen nicht muthmaßen sollte, als ob sie im Stande wären zu betrügen, und damit sie solches alsdann desto leichter bewerkstelligen können.

Der ehrbare, und wahrhaft fromme Mensch begnüget sich damit, daß er seine Schuldigkeit thut, ohne daß er es andern verkündiget, daß er solches thue. Zu viele Vorsichtigkeiten sind gemeiniglich Ausflüchten. Ich kann die Tugenden nicht leiden, die man auf die Schildwache setzt, noch die guten Eigenschaften, die man öffentlich an die Ecken anschlägt; dieß sind lauter ausgehängte Schilde, womit man die Vorbeygehenden zu berücken suchet.

Die

Die Frau von — ist sehr verlegen, weil sie keine andere Eigenschaft, als daß sie eine Schönheit gewesen, besessen hat. Die Kinderblattern haben sie nun um ihr schönes Angesicht, darein sie sich verliebte, völlig gebracht, und sie zugleich belehret, daß auf Erden nichts standhafteres zu finden sey, als die Tugend. Sie ist fast bis zur Verzweiflung gebracht, und ihr Gemahl, der eben so geistreich ist, wie sie, ist durchaus nicht vermögend sie zu trösten. Nunmehr wird man wohl alle Schminke und alle rothe Farben zu Rathe ziehen, denn diese Klugheit ist allemal die äußerste Zuflucht.

Der gute St. Laurent hat, aus seinem eigenen Versehen, umkommen müssen, denn man hatte ihn wohl tausendmal gewarnet, er sollte sich vor dem schnellen Strome in Acht nehmen. Allein er wußte vielleicht nicht, daß gemeiniglich die Schwimmer am ersten ertrinken. Das Wasser hat ihn, aller seiner angewandten Bemühung und Geschicklichkeit ungeachtet, mit fortgeschleppet. Seine Familie will sich durchaus nicht trösten lassen. Ich erzittere, wenn ich an die viele und mannigfaltige Gefahren denke, denen wir in unserm Leben ausgesetzt sind. Niemand ist versichert, daß er gesund wieder nach Hause gehen wird; das menschliche Leben hänget nur an einem Faden, welches ein Nichts entzwey schneiden kann; und wie oft wagt man doch dasselbige? Es ist wahr, daß wenn wir demjenigen glauben wollen, der in dem encyclopedischen Wörterbuche den Artikel der Sterblichkeit beschrieben hat, wir sehr unrecht ha-

haben, die Annäherung unsers Todes zu befürchten. Allein gleichwie uns hiezu eine ganz andere Bürgschaft, als die Meynung eines von der Welt abgesonderten Menschen nöthig ist, so wird man auch immerzu, wie bisher, den Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit mit Furcht und Zittern ansehen.

Nichts ist fürwahr merkwürdiger, als die Gewißheit, mit welcher dieser Schriftsteller alle Völker zu versichern sich unterstehet, daß der Tod nur ein Scherz sey. Es scheint, als ob er selbst den Tag vorher gestorben wäre, und daß er uns hinterbringen wollte, was er selbsten inne worden ist; so groß ist seine Dreistigkeit, mit welcher er davon schreibet. Es würde daher ein Mensch sehr betrogen werden, wenn er alle Erfahrung und Vernunft beyseite setzte, und sich dagegen an die widersprechende Sätze eines einzigen Menschen, der keine andere Gewißheit, als seine Träume, anzugeben weiß, halten wollte. Gleichwie niemand wissen kann, was der Tod ist, als wenn man selbsten stirbt, und doch alle christliche Wahrheiten uns denselbigen mit Zittern ansehen heißen, so soll auch ein jeder Mensch, der uns bereden will, daß der Tod nichts schreckbares an sich habe, uns gewiß auf keinen irrigen Wahn zu verleiten vermögend seyn.

Es ist ein großes Unglück für einen Menschen, wenn er nur immerdar etwas neues auf die Bahne zu bringen suchet. Die eifrige Begierde, sich vor andern hervor zu thun, erwecket immerdar eine neue Menge alberer Dinge. Wenigstens

nigstens wollte ich nur wünschen, daß ein Werk, wie das encyclopedische Wörterbuch ist, auch andere Beweisgründe, als nur einzeler Personen Meynungen, herbey brächte, wenn es von den allerwichtigsten Materien handeln will.

Ein jeder Artikel sollte von einer Anzahl scharfer und verständiger Beurtheiler untersuchet und verbessert werden.

24. Brief.

Wie höchst schädlich die Gewohnheit sey, im Bette zu lesen; und von einem seltsamen Tractament, aus lauter Turteltauben bestehend.

Es hätte nicht viel gefehlet, so wäre der Herr Prälat von — aus einer allzu gewöhnlichen Unvorsichtigkeit, vorige Nacht verbrannt. Wenn man ihm nicht schleunig zu Hülfe gekommen wäre, so würde er alle diejenigen, die im Bette lesen, haben belehren können, wie höchst schädlich diese Gewohnheit sey.

Man mag diese gefährliche Art zu lesen, auf welcher Seite man will, ansehen, so hat sie in nichts anders als in einer abscheulichen Faulheit ihren Ursprung ziehen können; das Geblüt erhizet sich alsdann, das Gesicht verschwindet, der Kopf wird müde, das Gedächtniß überladet sich mehr, als daß es sich bereichern sollte; und aus allem diesem Bettlesen erfolget weiter nichts als

ein beunruhigter Schlaf, ein Haufen zerstreuten Gedanken, die weder Folge, noch Zusammenhang haben. Niemals hat ein Mann, der ein Gelehrter werden wollte, sich dieser Ordnung bedienet.

Gestern suchte ich mir eine kleine Veränderung auf dem Lande zu machen. Die Rentmeisterinn, welche sehr viele Fremde zur Tafel hatte, die aber nichts weniger als freygebig ist, ließ uns bey jedem Gange der Speisen mit Turteltauben tractiren. Der Ritter wollte durchaus keine davon essen, und sagte immer, daß solche zu nichts anders, als in ein verliebtes Gedicht zu setzen taugten. An diesem Einfalle belustigten sich alle Gäste, und nach diesem führte man verschiedene ergötzende Gespräche; denn man mußte doch wenigstens etwas hervorsuchen, womit man die niedlichen Tractamente wiederum vergessen konnte.

Unter andern hatten wir auch ein eitles Hoffräulein bey uns, welches nichts that, als in die Ohren lispeln, sich beklagen, und wunderliche Gesichtsverdrehungen machen. Es wußte nicht, ob es von der Tafel aufstehen, oder ob sie sich ohnmächtig stellen sollte; endlich erwählte sie das letzte, und ließ uns eine von jenen vorsätzlichen Ohnmachten an ihr erblicken, welche sich in ein offenes Gelächter endigen. Die Welt ist eine artige Schule, worinn man die Seltsamkeiten kennen lernen kann; und gleichwie ein jeder die Seinigen an sich hat, so siehet man auch derselben von allen Gattungen und Schattirungen in reichem Ueberflusse.

25. Brief.

Von stummen, geschwätzigen, und undankbaren Leuten.

Es giebt Leute, die man electrisiren muß, wenn man ein Wort aus ihnen heraus bringen will. Ich habe eben mit einem Menschen geredet, welcher die Person eines Stummen vortrefflich wohl zu spielen weiß. Ich mochte ihn so lang fragen, als ich wollte, so konnte ich dennoch kaum etwas anders, als höchstens ein Ja oder Nein, von ihm heraus pressen, und noch dünkte es mich, daß er diese Worte, so kurz als sie auch sind, mit halbgebrochener Stimme hervorbrachte. Dieser macht es ganz anders als unser Hauptmann, welcher überlaut lieset, wenn er auch allein ist, nur damit er nicht einen Augenblick ohne Gespräch seyn dörfe.

Ich kenne sonst keine als die Mathematiker, von denen ich weiß, daß sie stille und tiefsinnige Leute seyn müssen. Auch ermangeln diese nicht, sich dieses Vorrecht trefflich zu Nutzen zu machen, und sich durchaus in keiner Gesellschaft sehen zu lassen. Die Meßkunst ist eine verzehrende Arzney, die einen Menschen so stark in sich selbsten verschließet, daß er des Gebrauchs seiner Sinne zu solcher Zeit beraubet ist.

Ich habe wohl vermuthet, daß der Fremde, den der Abt in die Gesellschaft geführet hat, ihm einen Possen dafür spielen würde. Diese Undankbarkeit ist zwar nichts unbekanntes, doch aber zu-

gleich ein Merkzeichen eines sehr niederträchtigen Gemüths. Gemeiniglich wird man von solchen Leuten, die man bey andern darstellen und bekannt machen will, betrogen, denn entweder machen sie sich der Höflichkeiten, die ihnen erwiesen werden, nicht würdig, oder aber sie suchen sich gar, durch Unterdrückung derer, die sie in Bekanntschaft gebracht haben, einzuschmäucheln. Ich habe sehr wenig Leute gefunden, die für die Wohlthaten oder Freundschaften, so man ihnen erzeigt hatte, erkänntlich gewesen; wiewohl solches eines der vornehmsten Freundstücke ist, welche keine Vergessenheit auszulöschen fähig seyn sollte.

26. Brief.

Daß das Geld die wahre Beförderung der Freyheit, jedoch kein hinlänglicher Grund einer größern Hochschäzung sey.

Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß das Geld die wahre Beförderung der Freyheit sey. Mit dem Gelde kann man alles ausrichten was man will, man kann damit hinreisen wo man will, und man kann sich dadurch verschaffen was man will; da man hingegen ohne dasselbe an jedem Verlangen, und an jedem Schritte gehindert und zurücke gehalten wird. Unser Ritter glaubt, daß man niemals weniger ans Geld denke, als wenn man dessen genugsam hat, und daß es folglich sehr nützlich sey, wenn man hat, damit man nicht immer daran denken dörfe. Die Erfahrung

fahrung überzeugt einem jeden von der Richtigkeit dieses Satzes.

Es ist eine rechte Schande für uns, daß ein Theil der Glückseligkeit unsers Lebens von einer so elenden und schlechten Sache, als von einem Stücke Goldes oder Silbers, abhangen soll; was mir aber noch weit seltsamer hiebey vorkömmt, ist dieses, daß man durch den Zuwachs der Reichthümer auch in größere Hochachtung gesetzet wird. Einige Thaler mehr oder weniger machen das Verdienst aus, bedecken die Fehler, ersetzen alles angethane Unrecht, und befördern den guten Ruf.

Sie dörfen sich nur selbsten die Schuld beymessen, wenn Sie mit ihren Beständnern nicht wohl zufrieden sind. Sie thun denselbigen zu viel Ehre an; die Bauren, Soldaten, und Studenten sind dreyerley Gattungen von Menschen, denen man weder Liebs noch Leids anthun soll. Je höflicher man mit ihnen umgeht, desto weniger lassen sich dieselben auf den rechten Weg bringen.

27. Brief.

Von den Reizen, und schönen Gegenden Angers, Orleans, und Tours.

Der Herr Prälat von — der mit Adlersflügeln nach Nantes gereiset war, ist ganz Schritt vor Schritt von dort wieder zurücke gekommen. Er hatte den Reizen, so er unter Wegs angetroffen, nicht widerstehen können, und seine Augen hatten ihn, wider seinen Willen, von Angers

gers bis nach Orleans allenthalben stille halten machen. Er spricht von nichts als von Tours, und dessen schönen Gegenden. Seine Einbildung und sein Herz haben den Abriß von der Perraudiere, dem unvergleichlich herrlichen Lusthause, wo wir vormals waren, und von da man, soweit das Auge hinreichet, das schönste Land von der Welt sehen kann, mit weggetragen. Es wundert mich nur, daß nicht schon lange ein reicher Wucherer diesen Platz gekauft hat, damit man daselbsten dasjenige, so uns von den Palästen der Feen erzählt wird, in der That wahr machen könnte. Man würde nicht mehr als etwa nur ein Drittel daran arbeiten dörfen, indem die schöne Lage selbsten die übrige zwey Drittel leichtlich ersetzen würde.

Sie sollten nun Ihrem Freunde, der eine liebliche Landschaft suchet, rathen, daß er sich nach Tours begeben möchte. Daselbsten wird er finden, daß die Lebensart eben so lieblich, als die Luftgegend selbsten, ist, und wird des edeln Obstes aus dem Garten der Babiniere, davon Ihnen unser Freund so viel Rühmens machte, genießen können.

Ihren Haß gegen die Katzen kann ich Ihnen nicht verzeihen; man hält sie nur darum für falsch, weil sie sich nirgends anhängen können, ohne zu zerkratzen; und deßwegen hält man sie für undankbar, weil sie kein Gedächtniß haben. Sollten die Hunde ebenfalls Klauen haben, so würde man bald sehen können, wie sie eben so falsch und verrätherisch sind.

Die

Die Sammlung, welche unser Staatsmann von Büchern machen will, wird ihm sehr unnütz seyn. Er wird mitten unter seinen Folianten leben, wie der Tantalus in dem hellesten Wasser. Es ist aber doch immer bey reichen Leuten der Gebrauch gewesen, daß sie schöne Büchersäle haben, gleichwie man schöne Orangerien hat.

Ich werde es für ein Geschenk ansehen, wenn Sie mir von Ihren Blumen und Gartenbeeten einige Nachricht ertheilen wollen; ermangeln Sie demnach nicht, mir eine kleine Beschreibung von dieser Herrlichkeit zu machen.

28. Brief.

Daß man eine jede Beurlaubung mit Recht ein Vorspiel unsers Todes nennen kann.

Der dicke Mylord ist nach Londen abgereiset, und zwar zu meinem großen Verdrusse, denn Sie können nicht glauben, wie sehr mir alle Absonderungen zu Herzen gehen. Ob ich gleich gewohnt bin, mir Veränderungen der Luftgegenden zu machen, so habe ich doch die größte Mühe von der Welt, mich von den Personen sowohl, als von den Ländern, die ich einmal kenne, los zu reißen. Ich eile mit meiner Einbildung den Freunden nach, von denen ich entweder weggehe, oder welche ich wegreisen sehe; und hierüber wird sich auch niemand, der nur ein wenig nachdenken will, verwundern können. Eine jede Beurlau-

laubung kann man mit Recht ein Vorspiel unsers Todes nennen.

29. Brief.

Daß unser Leben in der That nichts anders, als ein purer Durchgang sey; von der Gliederkrankheit, derselben Ursache und Heilsmitteln; von einem schwülstigen, und von einem dummen Menschen.

Sie haben nicht unrecht, wenn Sie sagen, daß wir alle in einer Herberge liegen. Unser Leben ist in der That nichts anders als ein purer Durchgang, wo man kaum Zeit findet, einander kennen zu lernen; der eine gehet hin, der andere kömmt her; und alle laufen dem Tode entgegen.

Die Gliederkrankheit, darüber Sie sich beklagen, kömmt von nichts anders als von einer Hemmung des Ausdämpfens her. Vermeiden Sie alle feuchte Oerter, und die durchstreichende Luft, besonders aber hüten Sie sich wohl vor der Kühle des Herbsts und des Frühlings, solche ist tödtlich, ja tausendmal gefährlicher als der allerheftigste Frost. Sie sind noch jung, aber von solcher Zeit an werden Sie es nicht mehr seyn. Ich habe endlich Ihren schwülstigen Mann, welcher sich einbildet, daß alle Menschen seine Gönner wären, und der allein sich für den ehrbarsten Menschen auf Erden ansiehet, auch kennen lernen. Er hatte mir eine herzbrechende Rede von seiner Gelehrsamkeit gehalten; um aber meinen Unwillen

noch mehr zu vergrößern, hat er mir eine Tragödie vorgelesen, worinnen weder Ordnung, noch Gefühl, noch weniger aber eine Geschicklichkeit des Versmachens anzutreffen ist. Ich antwortete auf alles mit nichts anders, als mit einem gezwungenen Gähnen, und wenn ich gedorft hätte, so würde ich ihm gerathen haben, er sollte alle Personen, so des Nachts nicht schlafen können, zu seinem theatralischen Stücke herbey rufen; denn wenn man Beyfall erhalten will, darf man nur seine Zuhörer recht auswählen, und diese Leute werden ihn bey ihrem Aufwachen alle loben und überlaut ausrufen, daß das Werk unverbesserlich sey.

Sie verlangen von mir, daß ich Ihnen von dem Sohne des Plutus etwas Neues berichten solle; allein was soll ich Ihnen davon schreiben? Je älter er wird, je mehr wächst die Dummheit in ihm auf. Neulich wollte er nicht leiden, daß man ihn mit in ein Haus führte, unter dem Vorwande, daß er noch niemals dorten gewesen sey. Der Ritter hält dafür, daß es Leute gäbe, die zwo Seelen, andere aber, die gar keine hätten; und daß solcher Zufall bald diesen, bald jenen träfe. Der Vater ist untröstlich, daß er einen solchen Sohn hat; allein müssen dann die Reichen nicht auch ihre Trübsalen in der Welt haben? Dieses ist ja das Gleichgewicht.

Mit ihrem Arzte habe ich nur Bekanntschaft auf einen Tag lang gemacht. Er reiset so weit von hinnen, daß ich des Glücks seines Briefwech-

sels

sels mich schlechterdinges entübrigen muß. Seine Begriffe dünkten mich überaus reinlich, und seine Weise sich auszudrücken, in der That recht reizend zu seyn.

30. Brief.

Von ehrgeizigen und unhöflichen Menschen.

Sie thun sehr weislich, daß Sie den großen und mächtigen Herrn, der itzt Ihr nächster Nachbar ist, sehr selten heimsuchen. Ein Mensch, der immerdar befürchtet, daß man ihm zu wenig Ehre erweise, ist ein armer Mann. Der Rentmeisterinn Sohn ist in der Gesellschaft nicht auszustehen, denn er macht es auch nicht viel besser, als alle diejenigen jungen Leute, welche weder Achtung, noch Höflichkeit, noch Manieren erlernet haben. Es sey nun entweder aus Sorglosigkeit, oder aus Dummheit, so bezeigt er nicht die geringste Ehrerbiethung gegen das Frauenzimmer, welches doch am meisten solche verdiente, und er führt sich dergestalt auf, als ob man glauben sollte, daß er niemand eine Höflichkeit zu bezeigen schuldig sey.

Die Lebensart der Alten war etwas beschwerlich, die heutige Art zu leben aber ist in der That zu frey und ausgelassen; und auf diese Weise wird niemals ein billiger Mittelweg beobachtet werden.

Der

Der Prälat gehet nach Italien zurück, weil er die französische Luft nicht gewöhnen kann. Er sagt, wir hätten acht Monate Winter, und vier Monate übel Wetter. Es ist wahr, daß man hier das ganze Jahr hindurch, ausgenommen im Brach- Heu- und Augustmonat, Feuer machet; zum wenigsten aber ist es auch gewiß, daß weder die Ordensleute, noch die königliche Schatzmeister hieran Schuld seyn, ob schon fast kein Uebel in der Welt ist, so man diesen guten Leuten nicht zuschreibt.

31. Brief.

Daß die Seele des Menschen weit von seinem Leibe unterschieden ist, und daß man niemand zu einem Beruf zwingen müsse.

Der Mensch ist ein allzu edels Geschöpf, als daß er keinen andern Vortheil, als ein Leben, so er etwa mit der Mücke und dem Meelwurme gemein hätte, genießen sollte. Es sind also die Einwürfe unsers Materialisten, er möchte auch dazu sagen, was er nur wollte, nichts als leere Träume, welche durch Ruchlosigkeit wahr gemacht werden. Ich fühle bey einem jeden Augenbicke, wie weit meine Seele von meinem Leibe unterschieden ist. Es entfernt sich wohl mein Gedanke hundertmal des Tages von mir, und ziehet in der ganzen Welt umher, ohne daß die Materie einigen Theil daran nehme. Meine Sinne

sind eingeschläfert, wenn ich träume, und nichtsdestoweniger wirket meine Seele; und sie allein siehet, redet und höret alsdann, wenn ich währendem Schlummer diese Handlungen verrichte.

Ich verlange nichts mehr, als daß der Mensch sich selbsten entgegen setze, um ihn von dem geistlichen Leben seiner Seele überführen zu können. Er darf sich nur ansehen, und befragen, so bin ich gewiß versichert, daß er erkennen wird, daß sein Geist nicht sein Leib sey, und daß dieses Fleisch, so ihn umgiebt, nichts anders als ein Werkzeug ist, dessen sich die Seele bedient, um ihre Bewegungen und ihre Gedanken mitzutheilen. Ich finde nicht weniger abgeschmack, wenn man die Seele mit dem Leibe in eine Gleichheit setzen wollte, weil jene ohne diesen nicht wirken kann, als wenn man einen Reiter mit seinem Pferde, und einen Steuermann mit seinem Schiffe vergleichen wollte, aus der Ursache, weil sie ebenfalls beyde einander Hülfe leisten.

Da ich vom Lande zurück kam, habe ich mit allem Fleiße eine ganze Meile weit einen Umweg gemacht, damit ich auch unsern ehrwürdigen Alten besuchen könnte. Ich traf ihn eben an, als er mit zweenen seiner Nachbarn spielte. Er legte sogleich die Karte von sich, und machte mir tausenderley Entschuldigung, daß ein Alter von 91. Jahren, welches ihm zwar noch sein vollkommen gutes Gesicht erhielt, ihn verhinderte, daß er mich nicht besuche. Ich wünschte ihm von Herzen Glück wegen seiner guten Gestalt, und er erwie-

derte mir, daß die drey vierte Theile dieses Compliments seinem Kammerdiener, welcher ihm eben den Bart geschoren hätte, zugehörten, und daß er durchaus keine andern Tage, als die Barbiertage vor sich allein hätte. Ich glaube übrigens, daß seine Leute, seine Pferde, und er, zum wenigsten tausend Jahre zusammen bringen werden; daher auch mein Herr Ritter sein Haus eine Sammlung der Alterthümer nennet.

Die Sorgfalt, so Sie tragen, Ihrem jungen Herrn Vätter alle Stände, worein er sich zu begeben Lust haben möchte, bekannt zu machen, indem Sie ihm zugleich anzeigen, was für Vortheile oder Beschwerlichkeiten bey einem jeden derselben anzutreffen seyn, sollte billig allen Vätern zum Beyspiele dienen; solchenfalls würde man keine Menschen zu einem gewissen Berufe zwingen, und ein jeder würde nach seinem eigenen Triebe handeln und für sich wählen dörfen.

32. Brief.

Wie ein Gelehrter sich des Winters zu seinem Vortheil und Vergnügen bedienet.

Von heute an habe ich mir Feuer in den Ofen machen lassen, und meiner Gewohnheit nach, werde ich solches, so spät als immer möglich ist, dauren machen. Eine jede Jahrszeit bringt ihr Vergnügen mit; und dasjenige, da man, unter währendem Philosophiren, das Feuer zusam-

men schüren kann, ist eben so gut als der angenehmste Spatziergang. Die stete Bewegung eines Feuers, welches funkelt, prasselt, und allerley Gestalten an sich nimmt, kann anstatt der beßten Gesellschaft dienen; und aus dieser Ursache ziehen auch die Herren Carthäuser den Winter allemal dem Sommer vor.

Gebet mir nur, sagte la Bruyere zu seinen guten Freunden, Federn, Dinte, Papier, Bücher und ein Feuer, so will ich euch das übrige gerne alles schenken. Er wußte aus seiner eigenen Erfahrung, daß nichts mit dem Vergnügen, das man im Winter genießet, zu vergleichen sey, wenn man gegen einem flammenden Kamin über stehen, und sein Gemüth, während daß man seinen Leib wärmet, mit Betrachtungen erfüllen kann.

Es scheinet ferner, daß man, zu einer Zeit, da man nirgends bequemer als zu Hause ist, und allwo der eingeschlossene Winkel, den man bewohnet, die Sommerhitze mitten auf einer überall mit Reifen und Froste überzogenen Erde zu erhalten scheint, auch wirklich mit mehrerer Hitze und Aemsigkeit zu arbeiten pflege. Sie, mein Herr Landjunker, werden also Ihren Proceß glücklich verlieren, und wir Inwohner der Stadt werden denselbigen gewinnen. Es ist billig, daß ein jeder das Seinige bekomme. Diesen Heumonat haben Sie mich getrotzet, und mir meinen verdrießlichen Aufenthalt mitten zwischen den Mauren und Gebäuden mit einer Art von Stolze vorgeworfen; ich will mich zwar nicht auf gleiche Weise rächen, doch werden Sie mir wenigstens

geste=

gestehen, daß ich ein gewonnen Spiel habe. Unterdessen will ich mich bey diesem Artikel nicht länger aufhalten, denn die Zeit verstreicht so geschwinde, daß, kaum da ich meine Beweisgründe und Siegeszeichen öffentlich dargeleget, der Frühling wieder kommen, und Ihnen den Gewinn in die Hände spielen möchte.

Ich werde nichts verabsäumen, damit die Sache, so Sie mir aufgetragen, glücklich ausgeführet werde. Der Freundschaft kann man keine größere Ehre erweisen, als wenn man ihr Gelegenheit verschaffet, sich wirklich offenbaren zu können. Wenn ich Ihnen etwas vorwerfen soll, so ist es gewißlich dasjenige, daß Sie zu sehr Ihre Freunde schonen. Es würde wohl artig herauskommen, wenn diese gegen Sie ganz kalt seyn sollten, während daß Sie gegen Ihre Freunde in Hitze zerschmelzen.

33. Brief.

Daß die Weisheit zu allen Dingen gut, und die Wohllust der ärgste Mörder des menschlichen Geschlechtes sey.

Wenn ich nicht schon zuvor wäre überzeugt gewesen, daß die Weisheit zu allen Dingen gut sey, so würde die Aufführung des Herrn — mir solches vollkommen belehret haben. Seitdem er seiner ungezogenen Freyheitsliebe gute Nacht gegeben, genießt er einer vortrefflichen Gesundheit, und von den vielfältigen Kopf- und Magen-

schmerzen, die ihn unaufhörlich plagten, siehet er sich befreyet. Es führet schon in diesem Leben ein jedes Laster seine Strafen, gleichwie auch eine jede Tugend ihre Belohnung mit sich. Wie theuer muß nicht der Unmäßige seine Schwelgereyen büssen; sind nicht allemal das Podagra, der Stein, die Lungensucht, und die Gewissensbisse der wohlverdiente Lohn seiner Ungerechtigkeiten?

Heut zu Tage wird man schon alt, wenn man erst dreyßig Jahre gelebt hat, weil man Wohllüsten auf Wohllüsten häufet; und sein Leben hat man kaum auf die halbe Zeit gebracht, so fühlt man sich von einer Milzsucht befallen. Wenn man alle seine Begierden ohne Zahl und Maaße ersättiget hat, so hat man nichts anders mehr zu hoffen übrig, als den Eckel und den Ueberdruß. Die Wohllust ist der ärgste Mörder des menschlichen Geschlechtes.

Wenn es wahr ist, daß der Scribent, davon Sie mir melden, sich des Tanzens, des Spielens, und der Komödien enthält, daß er dagegen die Kirchen besucht, die Fasttage und das Enthalten des Fleischessens auf das genaueste beobachtet, daß er seine Religion vertheidiget, so oft es die Umstände erfordern, und daß er endlich nur mit den gelehrtesten und frömmsten Personen seine Gesellschaft suchet; so dünket es mich, daß man ihn mit Unrecht bezüchtigen wollte, als wenn seine Aufführung so beschaffen wäre, daß sie mit seiner Sittenlehre gar nicht übereinstimmte. Es ist weder eine Todsünde, noch eine kleine Sünde, wenn

der

der Mensch lustig ist, sagt Herr von Fenelon; allein man darf öfters nur in Gegenwart gemeiner Leute frey lachen, so kann man sogleich für einen ruchlosen Menschen angesehen werden, denn alles muß bey ihnen eine Uebelthat seyn.

Von dem Herrn von — darf ich Ihnen nichts melden; er hat das Kriegsleben verlassen, nur damit er ein frecheres und ärgerlicheres Leben führen, und alle diejenigen, mit denen er umgehet, fast toll machen könnte. Ich setze mich allemal gerade gegen dem Orte über da er ist, weil ich ihn weder hören, noch mit ihm sprechen mag. Er wirft alle seine Worte durch einander, und schwätzt mit der größten Dreistigkeit sowohl Dinge, die er weiß, als auch alles, das er nicht weiß: der Ritter nennt ihn den Unverhofften in der Gesellschaft, der sich überall hinzu flickt, da man ihn nicht berufet, und der sich drunter und drüber in die Gespräche mit einläßt, damit er allen denjenigen, die ihn hören und sehen müssen, zur Ueberlast werde.

Ich werde mir gewiß nicht einfallen lassen, daß ich nach D — gehe; es ist genug, wenn man in seinem Leben ein einzigesmal dorten gewesen ist. Man findet hier nichts anders als Eckel und Verdruß; ja unerachtet der vielen Inwohner des Ortes, so weiß man, von dem Augenblicke an, da man vom Tische aufstehet, nicht einmal wo man hinkömmt, wofern man nicht trinken oder spielen will. Von den Büchern weiß man dort eben so wenig, als in der Türkey,

 und

und die Gäste hielten sichs für einen Schimpf, wenn einer unter ihnen ein Gelehrter seyn wollte.

Ich habe auch Ihren ehemaligen Procurator daselbsten angetroffen, welcher, da er ohnedem sehr dick, fett, und stark ist, mit seinem Bauche sehr viele Geschäffte auszumachen hatte. Er sprach mit mir von nichts anders, als vom guten Essen und Trinken, und von dem großen Vergnügen, so man in einem Hause genieße, wo die Herren so leckerhaft sind. Ich fürchte aber nur, der ehrliche Mann müsse etwa bald den Tribut seines Frasses mit einem plötzlichen Schlagflusse bezahlen.

Wir haben auch einigen Klosterfrauen in der Nachbarschaft unsern Besuch gemacht. Er war aber ganz spröde und trocken, so daß sie uns nicht einmal einiges Confect oder Backwerk angebothen hatten; man warf die ganze Schuld auf den Ververt, und sagte, daß dieser allein die Ursache dieser Veränderung wäre. So viel ist gewiß, daß, seitdem dieser angenommen worden, alles Abendessen bey den Sprachgittern aufgehört hatte.

34. Brief.

Von der großen Kunst, wissen zu leben.

Das Schmarozerhandwerk ist viel gemeiner als Sie sich einbilden können. Man nimmt rechts und links alles was man kann, damit man sich in der Welt sehen lassen könne; allein es wäre gut, wenn man nur noch in den Quellen schöpf-

te, aber es giebt Trödelmärkte für diejenigen, so nichts wissen, sowohl als für diejenigen, welche schlecht gekleidet sind.

Die erbärmliche Gesellschaft, davon Sie mir gemeldet haben, beweiset uns zur Genüge, daß das wahre Absehen der Zusammenkünfte wirklich unter uns verschwunden und unbekannt worden ist. Man will ganz frey und ungezwungen seyn, und wagt alles heraus zu schwätzen, was einem jeden in Sinn fällt; man kennet nicht mehr das kluge Unterscheidungsurtheil, wornach man seine Reden nach den Personen einzurichten pflag. Es ist zu einer ordentlichen Gewohnheit geworden, daß unsere heutige Stutzer sich über das hohe Alter, in Anwesenheit ehrlicher alter Leute, aufhalten, dem allerehrbarsten Frauenzimmer Zoten und garstige Worte in die Ohren sagen, und mit Priestern die schändlichsten Reden führen.

Die große Kunst, wissen zu leben, bestehet hauptsächlich darinne, daß man sich nach den Gewohnheiten der Zeiten und Orte richte, nichts als was die Regeln der Zucht und Ehrbarkeit erlauben, rede, und nichts als was mit dem Wohlstande übereinkömmt, thue. Ich sehe niemand, der diese Regeln besser beobachte als der Graf von —, dieser ist höflich und vorsichtig, ohne daß er jedoch spitzfindig und hochtrabend seyn sollte; er weiß alle Leute zu bedienen, wenn er in Gesellschaft ist. Ich habe ihn mit obrigkeitlichen Personen von der Rechtsgelehrsamkeit, mit

Kriegsleuten von den Waffen, mit Ordensmännern von der Religion, und mit dem Frauenzimmer von den Moden, sehr geschickt und artig sprechen hören. Unsere jungen Leute hätten wohl nöthig zu ihm in die Schule zu gehen, weil sie sich einen Ruhm daraus machen, wenn sie bey jedem Worte eine Unanständigkeit anbringen können.

Man ist leider gewohnt, die Leute nach ihrer Kleidung zu beurtheilen, was liegt aber einem gescheiden Manne daran, ob ein anderer schwarz oder weiß gekleidet, ob er eine Perücke oder eine Regenkappe trage, wenn er nur Verdienst und Eigenschaften besitzt. Den Kopf, spricht Seneca, betrachte ich an einem Menschen, und nicht den Rock oder die Decke; vielleicht aber redete der Philosoph darum also, damit unsere Unbesonnenen auf eine andere Weise sprechen möchten.

Unser Ritter verbirgt sich, ich weiß nicht wohin, und ich bekomme ihn sehr wenig unter mein Gesicht. Vielleicht ist solches nur eine List von ihm, damit ich desto besser fühlen möchte, wie viel an ihm gelegen ist. Es ist wahr, daß er mehrmal zu mir gesagt hat, daß er, bald hie bald dorten, Anfälle von einem leutscheuen Wesen, gleichwie andere von der Ausgelassenheit, habe.

Die That Ihres Herrn Pfarrers ist nicht genugsam zu loben. Sich mitten in einen Fluß hinein stürzen, und einem armen Bettler das Leben

ben retten, ist eine Handlung, dergleichen man wenig hören wird. Dieser machte es wahrlich nicht wie der Mohr des Herrn —, welcher, da er seinen Herrn ins Wasser fallen sah, ganz gelassen von ihm weg= und beichten gieng, auch nicht eher von dorten zurück, und seinem Herrn zu Hülfe kam, bis derselbige ertrunken war.

35. Brief.

Von der Frechheit und Wahnwitz derjenigen, so die Werke Gottes tadeln, und die verborgene Schlüsse des Allerhöchsten ergründen wollen.

Ich gestehe Ihnen, daß ich meinen Zorn kaum einzuhalten vermag, wenn ich sehen muß, daß der Mensch, der doch nichts ist, die Werke desjenigen, der alle Dinge gemacht hat, und in dessen Hand alles stehet, tadeln will. Wir kennen dasjenige nicht, was vor unsern Füßen liegt, und wollen uns doch bis zu dem Throne eines unendlichen und unermeßlichen Wesens hinan wagen. Ich habe noch nicht gar lange eines jener schlechten Werke unserer itzigen Zeiten durchlesen, worinn der Verfasser aus einem Irrthume in den andern verfällt. Er setzet seine Vernunft zum Richter, und spricht seine Urtheile mit einer solchen Gewißheit aus, als ob er dazu erwählt worden wäre, daß er der Ausleger der göttlichen Geheimnisse seyn sollte. Der Ritter nennet der-

gleichen

gleichen Schriftsteller ganz artig, die ersten Secretarien des himmlischen Hofes. Und man kann auch nicht besser thun, als wenn man solche Leute mit lächerlichen Namen benennet.

Ein jeder Mensch, der sich wider die ewige Wahrheiten zu kämpfen erfrechet, ist gleich einem Kinde, welches eine Hand voll Staub nimmt, denselbigen gegen der Sonne wirft, und hernach lachet, daß es eine so rühmliche That verrichtet hätte. Man kann nicht wissen, was ein anderer Mensch, der doch unsers gleichen ist, denket, und dennoch will man wissen können, was die Gedanken Gottes sind. Wann wird man denn diesen irrigen Wahn fahren lassen, und dagegen doch einmal von Herzen bekennen wollen, daß es, die unwandelbare Rathschlüsse der ewigen Weisheit zu erforschen, unmöglich sey? Wir hätten uns ja schon lange dergleichen unsinnige Unternehmungen sollen vergehen lassen. Die erst verflossene Jahrhunderte hätten uns billig belehren sollen, daß man seine Ehre, seine Seele, und seine Zeit dabey einbüßen würde, wenn man die verborgene Schlüsse des Allerhöchsten ergründen wollte?

Wir dörfen uns fürwahr sowohl in Verdiensten, als in Geschicklichkeit, nicht mehr einbilden, als die Alten; diese haben nicht errathen können, was Gott uns verborgen hat, und durch was für einen verdeckten Weg wollen dann wir solches errathen können? Haben wir vielleicht eine Leiter gemacht, welche bis jenseit des Himmels reichet?

chet? Ach nein. Wir sind blos bis zu den Thieren hinunter gestiegen, indem wir uns gleicher Natur mit ihnen zu seyn glauben, und auf eben solche Weise haben wir auch geglaubt, daß wir bis zu dem unzudringlichen Throne hinauf steigen könnten. Dem Freygeiste bleibet nach allen seinen Nachforschungen, und nach seinem sichern Wahne, nichts anders übrig als die Schande, daß er etwas, so unermeßlich ist, hat ausmessen wollen, und der Zorn, daß er kaum so weit gekommen ist als der Bauer, welcher blos an einen Gott glaubet, welchen er anbethet.

Mitten aus der Tiefe eines endlichen und zergänglichen Wesens heraus brechen, um in das unendliche einzudringen, ist eine Gewalt, die man sich anthut, wobey weder Richtigkeit, noch Aehnlichkeit, noch einige Vergleichung zu finden ist, folglich eine solche Unternehmung nur einem Narren zukömmt. Kann auch wohl ein Mensch, der keine Flügel hat, sich einfallen lassen, daß er sich mitten in die Lüfte hinauf schwinge? Ich sehe den Unglauben als eine Krankheit an, welche den Menschen des Gebrauchs seiner Vernunft beraubet, und ihn dennoch dabey glauben läßt, daß er viel vernünftiger ist, als er zuvor jemals gewesen. Alle diejenigen, so ich gekannt habe, daß sie mit solchem Uebel geplagt waren, hatten nur ihre Ausschweifungen hören lassen, sobald sie von Religionssachen zu sprechen anfiengen. Außer diesem war ihr Verstand jederzeit rein und aufgeheitert, und man mußte mit höchster Ent-

zückung

zückung anhören, wenn sie entweder in ungebundener Rede, oder aber in Reimen Gespräche hielten.

Man kann nicht ungestraft wider die Götter sprechen, sagt ein Marc Aurel, und sogar der mindeste Scherz, den man mit ihnen zu treiben sich erfrechet, ist schon die schrecklichste Strafe, weil solches ein Zeichen ist, daß sie ihre Hand völlig von uns abgezogen, und uns verlassen haben. Wie viele Christen finden sich unter uns, die nicht auf gleiche Weise, wie dieser ehrbare Heyde, gedenken.

36. Brief.

Von den löblichen Eigenschaften der Schweizer, und daß man die Freyheit mit der Ausgelassenheit nicht verwirren müsse.

Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß man eine sehr große Unvorsichtigkeit begehe, wenn man einem Anverwandten, oder einem Freunde den Tag seiner Ankunft zu wissen macht. Man ist auf der Reise so vielen und mannigfaltigen Gefahren, und so vielerley Umständen, davon der mindeste unser ganzes Vorhaben wieder zu nichte machen kann, ausgesetzet, daß man billig zu befürchten hat, man würde sein Wort brechen, und die größten Unruhen und Besorgnisse bey einem Freunde verursachen müssen. Sie hätten nur blos anzeigen sollen, daß man Sie in diesem Monate etwa sehen würde, und als-

alsdann hätten Sie uns alle Aengsten ersparen können. Dieß heißt sich selbsten Zwang anthun, wenn man sich an Stunden und Augenblicke binden will.

Der Herr — ist aus der Schweiz, wo er sich einige Zeit lang aufgehalten hat, allhier zurück gekommen. Er kann die vortrefflichen Eigenschaften der dortigen Inwohner nicht genugsam rühmen. Man trifft unter ihnen Leute an, die mit den edelsten Gaben und Einsichten ausgeschmücket sind, und in ihrem Umgange schimmert eine solche Freymüthigkeit hervor, daß ein Fremder dadurch in lauter Verwunderung entzücket wird. Alle diejenigen, mit denen ich selbsten umzugehen Gelegenheit hatte, es sey nun sowohl hier, als anderswo, haben mir aller Lobsprüche, so man ihnen beyleget, würdig geschienen. Es ist in der That kein geringes, daß wir so nahe an unsern Gränzen eine ganze Nation sehen können, bey welcher der läppische Pracht sich noch nicht hat einschleichen dörfen; und es ist auch zu vermuthen, daß ihre Regierungsform sie noch ferner vor solchem Uebel bewahren wird.

Endlich hat sich der Ritter auch wieder bey mir sehen lassen; er eilte aber so geschwinde wieder weg, daß ich nicht einmal Zeit hatte mit ihm zu sprechen. Ohne Zweifel wird er wieder zurücke kommen, und alsdann soll er mir nicht eher entwischen, bis er mich mit guten und lustigen Erzählungen beschenket hat. Er will nach seinem Kopfe leben, und er thut wohl daran. Die Frey-

heit

heit ist verständiger Leute ihr beßter Reichthum, sie ziehen solche allen Ehrenstellen vor, und man muß gestehen, daß auch nichts reizenders zu finden ist, woferne man nur dieselbige nicht misbraucht.

Es ist ein wunderlicher Irrthum, wenn man die Ausgelassenheit mit der Freyheit verwirren will, inzwischen aber, gleichwie sie sehr benachbart sind, so hat auch dieser Misverstand öfters statt. Der üppige Mensch ist ein angefesselter Sklav. Nur derjenige ist wahrhaftig frey, der seine Leidenschaften zu bemeistern weiß; die Welt aber ist voller Sklaven, weil sie sich vom Ehrgeize beherrschen lassen.

Wir haben, eigentlich zu reden, keine andere wahre Herrschaft und Regierung, als über unsere Leidenschaften und über unsere Sinne, das übrige alles gehöret uns nicht zu; nichtsdestoweniger aber, und ungeachtet einer so sehr geringen Gewalt, haben wir dennoch die größte Mühe, daß man uns gehorche. Der Leib ist ein Tyrann, der nichts anders suchet, als sich die Seele unterwürfig zu machen, und eine solche klägliche Regierung, die gar kein Oberhaupt hat, in uns einzuführen; ja was das schrecklichste hiebey ist, so werden die meisten Menschen, wenn dieses Unglück sich ereignet, dasselbige nicht einmal an sich gewahr.

37. Brief.

Was man dem Vaterlande schuldig sey.

Das Vaterland ist eine Mutter, welcher man seine Geschicklichkeit, seine guten Sitten, und alle seine Auferziehung zu danken hat; ich finde demnach, daß Ihr Werk, so Sie über diese Materie schreiben, vollkommen gut ausfallen wird. Es ist sehr nützlich, wenn man zeiget, daß einer nur zur Hälfte ein Bürger seyn könne, wenn man sowohl in dem Studieren, als auch in der Aufführung in kleine Abwege geräth. Wir werden als Kinder des Staats gebohren, sobald wir des Tages Licht erblicken, und diesem, sowohl als dem Fürsten, der ihn regieret, sind wir schuldig, alle unsere Güter, unsern Schweiß und unsere Arbeit, unsere Freyheit, sammt unserm ganzen Leben aufzuopfern.

Folglich sind alle diejenigen, welche gefährliche Schriften verfertigen, schlimme Mitbürger. Man kann das Vaterland auf tausenderley verschiedene Arten beleidigen. Diese Frage ist noch niemals recht untersuchet worden; allein ich bin versichert, daß sie uns nichts mehr zu verlangen übrig lassen wird, sobald wir Ihre Betrachtungen hierüber werden gelesen haben.

Das, was Sie in Ansehung unsers Königes erwähneten, scheinet mir unvergleichlich zu seyn, sowohl weil er selbsten aller unserer Liebe und Be-

wunderung würdig ist, als auch weil Sie diesen Artikel mit allem erforderlichen ehrfurchtsvollen Tone behandeln. Die Seele kann sich allemal, so oft man von einem frommen Prinzen spricht, weiter ausbreiten, und es ist nichts mehrers im Stande einen, der auf der Schaubühne auftritt, beredt zu macheu, als das Andenken eines vielgeliebten Monarchen.

38. Brief.

Von Erziehung der Kinder; von widerspänstigen und hadersüchtigen Leuten.

Ihre Frau Nachbarinn wird aus ihrer Tochter eine ungescheide Närrinn machen, anstatt daß sie dieselbige zu einer wahren Vollkommenheit befördern sollte. Wenn es einer Seits gefährlich ist, daß man den Kindern alles gestatte, so ist es nicht weniger anderer Seits sehr schädlich, wenn man sie immerdar ausschilt. Sehr wenige Aeltern sind tüchtig, ihren Kindern eine gute Auferziehung zu geben, denn entweder brauchen sie gegen sie zu viele Gelindigkeit, oder zu viele Schärfe. Kinder, die allzu knechtisch auferzogen werden, sind in der Gefahr, daß sie dumm werden, oder daß sie sich gar durch andern Muthwillen zu rächen suchen.

Sie mögen mir von dem Herrn von — so viel Rühmliches sprechen, als Sie immer wollen, so weiß ich doch, daß er so eigensinnig und widerspänstig ist, daß dieser große Fehler alle seine übri-

ge guten Eigenschaften vergessen macht. Ich wollte auch alle Zusammenkünfte auf immer verschwören, wenn man lauter dergleichen Leute darunter anträfe, denn ich würde mir lieber Tauben und Schafe zu meiner Gesellschaft auserlesen.

Die Sanftmuth kann niemals zu viel gepriesen werden, und dieser Tugend kann man sich auch nicht genugsam befleißigen; sie ist eben sowohl als die Gemüthsruhe ein Kennzeichen einer edeln Seele. Die Menschen sind auch so sehr davon überzeugt, daß man die Zänker auch nicht einmal unter dem Kriegsvolke dulden will. Man siehet sie daselbsten als Sturmregen an, denen man sorgfältig auszuweichen suchet. Die Großsprecher, die von nichts anders als Angriffen, Zweykämpfen, und Scharmützeln zu sprechen wissen, und die über ein jedes Wort, so man zu ihnen sagt, sogleich vom Leder ziehen wollen, haben nichts mehr als die Ballhäuser zu ihrer Zuflucht übrig.

Es ist für einen sonst wackern Mann sehr Schade, wenn er eine freche Miene hat. Auf einem Angesichte siehet man gerne Redlichkeit und Anmuth hervorleuchten. Kaum läßt ein Mensch eine heitere Miene blicken, so hat er alle Herzen an sich gezogen. Ich habe nie begreifen können, was eine Person für ein sonderbares Wohlgefallen an Widerspänstigkeit und Hader finden kann. Unterdessen ist die Welt mit dergleichen satyrischen und tadelhaften Leuten angefüllt; diese sind mit nichts als mit ihrem eigenen murrischen Sin-

ne zufrieden; sie wollen lieber sterben als nachgeben, und leben, damit sie, nicht ihren Freunden, denn derer können sie sich keiner getrösten, sondern ihren Anverwandten, und ihren Hausbedienten, zur Pein und Plage seyn können.

Endlich bin ich meines Ritters doch auch wieder habhaft geworden; ich habe ihm aber wegen seines langen Ausbleibens ziemlich derbe Verweise gegeben. Zu seiner Entschuldigung sagte er mir, daß die heutigen Sitten so sehr durch einander gemischt wären, daß es sogar wenige Gemüther von guter und gesunder Art gäbe, daß er nichts verliere, sondern noch eher dabey gewinne, wenn er durchaus niemand mehr besuchen würde. Er war bekleidet, als wenn es im höchsten Sommer gewesen wäre, und gab vor, daß er weder ein Knecht der Moden, noch der Jahrszeiten seyn wollte. Aus seinem ganzen Gespräche habe ich geschlossen, daß er abermal ein Werk ausarbeite, und er sich nur deßwegen aller Gesellschaft entzöge, damit er mehrere Zeit für sich gewänne. Wenn dem also ist, so werden wir wohl in Kurzem solches erfahren können. Er ist allzu hitzig, als daß er des Horaz guten Rath folgen wollte. Er wird gewiß den Aufsatz seines Werks nicht neun Jahre lang, ehe er es drucken lasse, bey sich behalten wollen.

Seine Einbildung war in vollem Wallen, wie ein Topf, der bey dem Feuer kochet; sie hat ihn so weit verführt, daß sie ihn glauben macht, es wäre erst sechs Uhr, da er von mir weggieng, ob

ob es gleich neun Uhr bereits geschlagen hatte. Er weiß weder Zeit, noch Ort, wenn er in Gespräche sich einzulassen angefangen hat.

39. Brief.

Von unruhigen Träumen, und einem stolzen Gelehrten.

Die unruhigen Träume, worüber Sie sich beklagen, rühren von seiner entzündeten Galle, oder auch von einem erhitzten Geblüte her. Vor dreyen Jahren befand ich mich in eben solchem Zustande, indem mir alle nur ersinnliche Leichenbegängnisse vor die Augen kamen, und die tiefesten Abgründe sich vor meinen Füßen öffneten, welche mich zu verschlingen droheten. Die Mäßigkeit des Nachtessens war dasjenige Mittel, wodurch ich diese nächtlichen Verblendungen vertrieb, und mir meine Ruhe verschaffte.

Unser unermüdete Verfasser gelehrter Abhandlungen, welcher aller Orten, wo er hinkömmt, lauter Kopfschmerzen und Eckel verursachet, hat Sie also auch mit einem dreytägigen Besuche beehret. Vermuthlich wird er in allen Republiken und in allen Reichen mit Ihnen herum spatzieret seyn, um seinen Stolz, und seine unreife Gelehrsamkeit an Tag legen zu können. Ich wünsche nur, daß er Sie mit seinen geheimen Anmerkungen wider die Religion, und wider unsere Geistlichkeit, verschonet haben möchte; denn wenn er von diesen beyden Punkten spricht, so ist keine Thorheit mehr

zu erdenken, die er nicht dabey einflickt. Ich befand mich vorigen Jahrs bey einem großen Gastmahle, wo er ebenfalls erschienen war; und ich sah, daß er auf alle Worte, die man redete, auf das genaueste lauerte, damit er etwas dabey erhaschete, wo er seine Redensarten aufblasen, und seine veralteten sich widersprechenden Sätze anbringen könnte. Nur die Narren hören ihm zu, derer Geschlecht auch, zu seinem größten Glücke, noch so bald nicht vergehen wird.

Wenn Sie sich einige Wochen zu Nevers aufhalten, werden Sie das Vergnügen haben, sich öfters bey Ihrem Namen nennen zu hören. Leute, die in kleinen Städten wohnen, haben in der Gewohnheit, daß sie niemals eine Person anreden, ohne daß sie zugleich ihres Namens gedächten. Zu Paris begnüget man sich, zum Exempel zu einem zu sagen, guten Tag mein Herr; aber fast in allen andern Städten sagt man, guten Morgen, Herr, der und der. Und auf diese Art pflegen große Herren, und diejenigen, so ihre Affen sind, mit einem gemeinen Manne zu sprechen.

Sie werden sich auch noch zu erinnern belieben, daß wir es ausbedungen haben, wir wollten einander auch sogar auf den Reisen zuschreiben; ich hoffe also, daß Sie diesen Vertrag nicht brechen werden.

40. Brief.

Wie sehr es zu wünschen, daß manche außer Acht gekommene Bücher nach der heutigen Art eingerichtet, und auf solche Weise brauchbar gemacht würden.

Diesem Briefe habe ich anbefohlen, er solle Ihnen in vollem Trabe nacheilen, so geschwind es immer möglich sey. Sie werden mir also geneigt anzeigen, wo er Sie eigentlich angetroffen hat.

Ich habe Recht gehabt, Ihnen letzthin zu melden, daß der Herr Ritter auf ein Werk studiere. Er verfertigt eines, welches so seltsam werden wird wie er ist, und welches man unter dem Titel einer Urschrift in das Archiv stellen kann.

Gehen Sie zu niemand als zu dem Herrn von Alembert, wenn Sie einige mathematische Zweifel aufzulösen haben. Unsere Nachkommen werden in langer Zeit keinen so vollkommenen und geschickten Erdmesser in der Welt aufstehen sehen.

Haben Sie den Feldbau etwa gar aufgegeben? Sie gedenken gar nicht mehr davon. Wenn dieses wahr wäre, so würde der Nutzen Ihrer Landgüter, und die Ehre Ihrer Gärten am meisten hierunter leiden müssen.

Die Frau von — verheirathet ihre Tochter an einen Brigadier der königlichen Truppen.

Bey keiner Vermählung aber wird man weniger Zubereitung und weniger Gepränge gesehen haben, als bey dieser. Man hat alle verdrießliche Bilder davon weggelassen, ingleichem alle murrische Sauertöpfe, die weder zu lachen, noch den Mund aufzuthun sich getrauen, und die alle Gesellschaften, da man sie erblicken muß, verunehren und derselben Verdruß erwecken.

Dem Abte bin ich großen Dank schuldig, daß er die Mühe übernehmen will, einige außer Acht gekommene Bücher nach der heutigen Art einzurichten. Unsere Büchersäle halten eine Menge dergleichen Bücher in sich, welche unter die Anzahl der unbrauchbaren verwiesen sind, weil ihre Schreibart nicht nach dem heutigen Geschmacke ist.

Die Ordnung, so wir dießfalls beobachten, ist weit schöner, als derjenigen, die vor anderthalben Jahrhunderten geschrieben haben; es wäre nur zu wünschen, daß wir auch ihre tiefe Einsichten und ihren reichen Verstand besäßen. Wir machen wenige Vergleichungen, und noch weniger ziehen wir Stellen an.

Die Fremden wollten gerne, daß man den Montaigne wieder jung machen möchte. Seine alte aber nicht mehr gewöhnliche Ausdrücke machen sie ganz verwirrt, und hindern sie, daß sie nicht fortlesen können; allein wenn dieser Montaigne neu bekleidet werden sollte, würde er gewiß in unsern Augen drey vierte Theile seines Verdienstes verlieren, die meisten Dinge, die er sagt, bekom-

bekommen ihre Kraft durch die Art, womit er dieselbige vorbringt.

Ich lasse meine Feder wider meinen Willen hier stille halten, damit ich Sie nicht zu einer Zeit, da Sie eben reisen, und in Geschäfften sind, hindern, und Ihnen beschwerlich fallen möchte.

41. Brief.

Daß das Geld zwar guten Vortheil, aber auch nicht minder Mühe und Unruhe verschaffe.

Unsere Briefe haben also einander verfehlet; doch was liegt daran? Gleichwie es unsere Sache nicht ist, daß wir uns weder in die allgemeinen, noch in Staatsgeschäfften mischen, so sind auch unsere Briefschaften von keiner so großen Eile. Die Anzahl der Projectenmacher ist schon genug vermehret, ohne daß man sich in Sinn kommen lassen darf, dieselbige noch mehr zu vergrößern. Niemals hat man von Verbesserungen und Umschmelzungen so vieles gesprochen, als seitdem man alles, was einem jeden in Kopf kömmt, im Drucke ausgehen läßt.

Ich vermuthe nun, daß Sie mit Auseinandersuchung Ihrer alten pergamentenen Schriften beschäfftiget seyn werden, um einmal zu wissen, ob Sie Geld hinausbezahlen, oder aber eines empfangen sollen. Das Geld bringt zwar guten Vortheil, allein es verursachet auch nicht weni-

ger große Mühe und Unruhe. Es sey, daß man es entweder als einen Zins seiner Landgüter einnehme, oder aber daß man es aus den Händen eines Schuldmannes empfange, so braucht es doch allemal Gewalt, bis man es endlich auspreßt. Die Empfangscheine, die Quittungen, die Zahlungsfristen, und überhaupt alle Formalitäten, erfordern, weiß nicht wie vieles Hin- und Herlaufen, Vorsichtigkeiten und Besorgnisse, welches alles uns gewiß dahin bringen würde, daß wir gerne des Geldes entübrigt seyn wollten, wenn es nicht für uns ein nothwendiges Uebel wäre. Fast alle Menschen sind nur um dieses verächtlichen Metalls willen in dieser Welt unglückselig. Die einen beschwert es mit einer Zentnerbürde, und die andern läßt es schmachten, gleichsam als ob sie unwürdig wären es zu besitzen; übrigens aber fühlen dennoch sowohl Reiche, als Arme, Verschwender und Geizhälse, alle Beschwernisse, so es ihnen verursachet.

Es ist kein Ding auf der Erde, an welches man mehr gedächte, als an das Geld. Es setzet alle diejenigen Personen, die wir arbeiten sehen, und fast alle die, so wir fahren oder zu Fuße laufen sehen, in ämsige Bewegung; als ein Abgesandter der Wohllüsten hat es schon viele getödtet, und als ein Labsal der Dürftigen hat es schon manchen das Leben gebracht. Seine Ermanglung ist grausam, sein Besitz aber öfters sehr gefährlich. Die jungen Leute wenden es an zu unnützen und läppischen Dingen, und die Reichen zum Prachte

und Ueberflusse; und aus dieser gedoppelten Narrheit erwächset für die Handlung, und für den Staat ein großer und beträchtlicher Vortheil.

Ich lasse Sie mitten in diesen Betrachtungen, die Sie entweder selbsten noch mehr erweitern, oder aber nach ihrem Wohlgefallen verbessern können. Ich unterwerfe Ihnen alle meine Gedanken, weil Sie eine Person sind, die am beßten denken kann.

42. Brief.

Von dem Tode.

Geburten, Vermählungen, Leichenbegängnisse, einige fröhliche Minuten, einige wenige Lustbarkeiten, unzählig viel Verdruß, und mancherley Schmerzen, das ist der Lauf der Welt, das ist das Schicksal unsers Lebens. Man fängt an zu seufzen, wenn man auf die Welt kömmt, und man seufzet, wenn man aus derselbigen wieder hinaus gehet; und alles was man zwischen diesen beyden Zeitpunkten antreffen kann, ist eigentlich davon zu sprechen, nichts als Pein, Unruhe und Elend zu nennen. Die Wohllust ist allemal eine Nachbarinn des Schmerzens, gleichwie die Gesundheit von der Krankheit; und soferne man nur den mindesten Ueberfluß begehet, hat man nichts als Beschwerlichkeit und Ungemach zu erwarten.

Zu was dienet aber alle diese weitläuftige Vorrede? Ich will nur sagen, daß die Fräulein

von — wirklich mit dem Tode kämpfet, und daß sie, unerachtet ihrer großen Güter, aller ihrer Reizen, und aller der Personen, die sie als eine vortreffliche Partey zu heirathen verlangten, in eine unsichtbare Höhe, die sie von dieser Welt völlig absondert, ihre Reise antreten wird. Es ist keine Entfernung mit derjenigen, so zwischen einem Grabe und der übrigen Welt ist, zu vergleichen. Man kann bis von den äußersten Gränzen der Erde Nachrichten einziehen, allein ein Grab ist alles, was man nur immer Stille heißen mag. Vergebens haben die Liebhaber, so fast in Thränen zerschmolzen sind, bey den Gruften und Leichenstätten die kläglichsten Stimmen hören lassen, indem ihre ganze Antwort in nichts als in einem kläglichen Widerschalle bestanden hat.

Es ist fast zu bewundern, daß wir von der Zeit an, als Leute in der Welt sterben, uns noch nicht haben gewöhnen können, den Todesfall unserer Bekannten anzuhören, ohne daß wir uns darüber entsetzten; denn solche Zeitungen kommen uns allemal als etwas Neues und Bedenkliches vor. Unterdessen wenn wir die Einrichtung unsers Körpers betrachten wollen, so sollen wir uns immer des Sterbens, nicht aber des Lebens vermuthen; ich kann Sie versichern, daß ich alle Morgen bey meinem Erwachen, mit einem gewissen Erstaunen aus meinem Bette aufstehe. Ich weiß, daß ich die Nacht hindurch so vielen Gefahren ausgesetzt gewesen bin, und daß so manche Personen von einem plötzlichen Tode überfal-

len

len werden, und dieses Andenken machet mich zittern und beben.

Daß ich so öfters vom Tode spreche, rührt daher, weil er uns öfters Gelegenheit giebt, daß ich von ihm sprechen muß. Es gehen wenige Umstände vorbey, die uns nicht an ihn erinnerten, wir mögen auch gleich noch so viele Sorgfalt anwenden, uns solchen Gedanken aus unserm Sinne zu reißen. Wir sterben ab für Freunde, die wir nicht mehr sehen, für Länder, da wir nicht mehr hinkommen, bis wir endlich auch selbsten dieser ganzen Welt, und unserm eigenen Leibe absterben. Heute sind Sie zu Nevers, und morgen werden Sie nicht mehr dort seyn; und also ist unser Leben beschaffen, welches durch eine stetige Fortsetzung des Wechsels uns an das Ende erinnern soll.

43. Brief.

Daß wir nicht mehr in den Zeiten leben, wo man sich bemühete geschickte Leute kennen zu lernen, und wo man ihres Raths und ihres Umgangs sich zu bedienen suchte.

Ein liebenswürdiger Mensch ist derjenige, der gerne spielet; und unerachtet allen Ihres Verdienstes würden Sie sich für den allerverdrießlichsten Menschen haben lassen ansehen müssen, dafern Sie nicht gespielt hätten. Wir leben nicht

mehr in den Zeiten, wo man sich bemühete geschickte Leute kennen zu lernen, und wo man ihres Raths und ihres Umganges sich zu bedienen suchte. Man sieht heut zu Tage überall so viele auf sich selbst trauende Leute, daß ein jeder sich einbildet, er brauche niemand als sich selbsten, um von den Wissenschaften und von den Gelehrten urtheilen zu können. Einer, der etwa zehn oder zwölf zerschiedene Werke, oder auch eben so viele Komödien gelesen hat, (und wo ist einer, der nicht eine so starkmüthige Bemühung übernommen haben sollte) spricht alsobald das Urtheil, und fordert aus Hoffart die alleransehnlichsten Männer heraus, anstatt daß er mit Ehrerbiethigkeit ihre Meynungen vernehmen sollte.

Sollten Sie wohl glauben können, daß der Abt —, dieser in der gelehrten Welt so berühmte Mann, sein Leben in der Stadt, wo er sich niedergelassen hat, fast ganz allein zubringet. Anfänglich hatte jedermann aus Neugierde ihn besuchet, hernach aber hatte man ihn allein gelassen. Es ist eine lächerliche Sache um die Eitelkeit, indem sie Leute von schwachem Verstande beredet, als ob es ihnen schimpflich wäre, wenn sie andern, die mehrere Einsichten haben, den Vorzug ließen.

Nun soll es unter uns dabey bleiben, daß wir mit nächstem den Abt heimlich abholen wollen, er ist unser beyderseitiger Freund, wir wollen ihn in eine ganz andere Landschaft führen, wo man seine Geschicklichkeit besser in Ehren hält, und wo ihn jedermann in Gesellschaft ziehen wird.

Wenig-

Wenigstens weiß ich zwölf Städte in unserm Königreiche, wo die Inwohner sich eifrig bemühen werden, ihn zu besuchen, und Umgang mit ihm zu pflegen.

Ich kann ihm nicht verzeihen, daß er nicht ein Jahrhundert eher gelebt hat; denn die geschicktesten Männer kamen damals den bekannten Scribenten zuvor, anstatt daß der Stolz und die Hoffart dergleichen Bemühungen heut zu Tage nicht mehr erlauben will.

44. Brief.

Von Pralerey der Geizigen.

So sind Sie also bey den Ihrigen wieder glücklich eingetroffen! Ich erfreue mich darüber mit Ihnen: es ist nicht angenehm zu reisen, wenn man in die Finger bläset.

Ich habe wohl zum voraus gewußt, daß Sie Ihren Rechtshandel gewinnen werden, weil ich versichert bin, daß Sie keinen andern, als mit rechtmäßigem Grunde führen. Alle Ihre Freunde haben mir aufgetragen, Ihnen deßwegen Glück zu wünschen. Sie hätten schon mehr als zwanzig Briefe empfangen, wenn ich sie nicht zurück gehalten hätte.

Ich verwundere mich gar nicht über den Pracht, mit welchem die Vermählung des Raths — vollzogen worden ist; denn die Geizigen, damit man sie keiner Kargheit beschuldigen möchte, haben allemal die glänzendesten Hochzeiten und die präch-

prächtigsten Leichenbegängnisse; allein sie können niemand betrügen, indem man weiß, daß Praleren keine Freygebigkeit ist, und daß man einen großmüthigen Mann weit mehr aus seiner häuslichen Einrichtung, als aus öffentlichen und in die Augen fallenden Handlungen erkennen kann.

Man hat sehr wohl gethan, daß man Ihren Vätter nach Julli geschickt hatte; die Auferziehung ist daselbst unverbesserlich, und wenn er sich dieselbige zu Nutzen zu machen weiß, wie ich nicht anders hoffe, so wird er einmal wieder als ein Mensch zurück kommen, der wahrhaft tüchtig ist, sich einen Stand auszuwählen, und der sein größtes Vergnügen in einem tugendhaften Lebenswandel suchen wird.

45. Brief.

Von Tadlung der Ordensleute. Daß ein Mönch nirgends besser, als in dem Schooß der Einsamkeit, und hinter seinen Büchern in stiner Zelle verwahret sey. Und von dem Lobe der Congregation des heiligen Maurus.

Ich komme aus einem Hause, da man unaufhörlich wider die Ordensleute geschmähet hat. Allein die Urtheile der Leute sind ganz ungerecht in Ansehung ihrer; denn entweder sind sie durch ihre Aeltern zum geistlichen Stande gewidmet worden, und solchenfalls sind sie zu beklagen,

oder sie haben sich freywillig dazu begeben, um desto eher ihr Heil zu befördern, und alsdann kann man sie nicht anders als für christliche Philosophen ansehen, welche gelobt zu werden verdienen. Wenn sie von ihrer ersten Tugend abgewichen sind, so kann man sie wieder zurecht führen; allein man soll sie nicht schmähen. Schimpfworte haben noch niemand besser gemacht. Dasjenige, was hiebey am lächerlichsten scheinet, ist, daß eben diejenigen, so am heftigsten wider den ledigen Stand schreyen, selbsten den Ehestand fliehen.

Ich muß öfters über die Art, wie man von den Mönchen spricht, herzlich lachen: speisen sie gewisse Personen, so schreyt man wider ihren Reichthum, laden sie gar keine Gäste ein, so heißt man sie Geizhälse, sprechen sie von Glaubenssachen, so nennt man sie Häuchler, und zeigen sie eine fröhliche Miene, so will man ihnen solches für eine Missethat ausrechnen.

Nichtsdestoweniger erhellet dennoch aus allen diesen Widersprüchen, daß, wenn man einmal die Welt verlassen hat, man nicht wieder darinn erscheinen soll; und daß ein Mönch nirgends besser, als in dem Schooße der Einsamkeit, und hinter seinen Büchern in seiner Zelle verwahret ist.

Ich habe in dem encyclopedischen Wörterbuche mit vielem Vergnügen gelesen, daß man von der Congregation des heiligen Maurus, welche so viele Gelehrten, derer Schriften dem Staate so rühmlich als nützlich sind, hervorgebracht hat, so viel Löbliches erwähnet. Diese Gesellschaft

wird allezeit eine Pflanzschule von berühmten Männern seyn, so lange als ihre Obern den Trieb zu dem Studieren erhalten, und den Nacheifer fortzupflanzen sorgfältig beflissen seyn werden. Unterdessen aber wäre zu wünschen, daß die weltliche Regierung diesen Geistlichen gewisse nützliche Arbeiten anwiese, als zum Exempel, die Geschichten der Provinzen zu verfassen, alte Urkunden auseinander zu suchen; und daß man Schulen des canonischen Rechtes, als welche Wissenschaft unter den Franzosen sehr vernachläßiget, von den Italiänern hingegen mit vieler Aufmerksamkeit unterhalten wird, unter ihnen aufrichten möchte.

Unterdessen werde ich nicht gewahr, daß ich wider mein Wissen ein Staatsmann werde; allein meine Feder ziehet mich öfters weiter hinein, als ich mir vorgesetzt hatte, und man ist allzusehr in seinen Gedanken vertieft, wenn man an gute Freunde schreibt.

46. Brief.

Was der Mensch Erhabenes, und auch zugleich Niederträchtiges an sich hat.

Der Ritter sagt, er sey in Ihre Betrachtungen ganz närrisch verliebt: er hat eben Ihre Zeilen mit einer Entzückung, die ich nicht aussprechen kann, durchlesen, wiewohl dasjenige, so Sie ihm schrieben, einen Eindruck verdienet. Eine jede Redensart hält einen besondern Denkspruch in

in sich, und der ganze Inhalt ist eine vollkommene Abbildung dessen, was der Mensch Erhabenes und auch zugleich Niederträchtiges an sich hat.

Man muß wohl selbsten recht studieret, und zugleich das menschliche Herz recht durchforschet haben, wenn man dergleichen verborgene Wahrheiten entdecken will. Es ist gewiß, daß, wenn man den Menschen allein, nach seinen Sinnen und Kräften betrachtet, er ein wunderbares und beynahe göttliches Wesen zu seyn scheinet, und daß hingegen eben dieser Mensch, wenn er mit allen den läppischen und kindischen Dingen, worinn er seine einzige Freude und Beschäfftigung suchet, verwickelt ist, nichts anders mehr als ein von den Winden hin und her getriebenes Rohr, und einen Blast, der durch die Seuche einer verderbten Welt vergiftet ist, vorstelle.

Wir haben alle elende Dinge, die uns täglich umgeben, und an die wir uns feste anhalten, so sehr in einander gemenget, daß wir nichts anders sind, als was unsere Reichthümer, Ehre, und Kleider ausweisen, anstatt daß wir blos vernünftige Geschöpfe, und unsterbliche Seelen seyn sollen. Die zergänglichen Güter, so wir uns entweder durch unsern Fleiß, oder mit List und Betrug erworben haben, machen auch wirklich die unverwelkliche Verständniß, die in uns lieget, vor unsern Augen verschwinden. Die Ewigkeit, welche unbeweglich ist, haben wir verlassen, und sind einer Zeit, die vor uns wegfliehet, nachgeeilet, und wir heften uns an eine Erde, die wir doch

gleichfalls fahren lassen müssen, als eine Stütze, die uns nicht fehlen könnte, an.

Was für widrige und schädliche Dinge müssen doch die Sterblichen quälen? Wie würde der Mensch nicht so groß seyn, wenn er nur wollte! Seine Begierden haben eine unermeßliche Bahne zu durchwandern, und er sperret hingegen dieselbige in einen engen Kreis gefährlicher Wohllüsten, und eitler Güter, ein. Seine Gedanken könnten eben so erhaben als seine Seele seyn, allein er will dieselbige lieber mit der verächtlichsten und gröbsten Materie vereinigen. Die Hoffart hält er für eine Würde, die Dürftigkeit für einen Reichthum, die Empörung für eine vernünftige Sache, die Verwegenheit für eine Wissenschaft, und das Elend für eine Glückseligkeit.

Alles was ich eben gesagt habe, kömmt allein durch Sie her, und Ihnen habe ich es auch zu danken, denn es ist schon lange, daß ich an nichts mehr, als nur an Sie, gedenke.

47. Brief.

Abbildung und Anrühmung eines wahrhaft gelehrten und weisen Mannes; und von der Empfindlichkeit.

Sie lieben allzusehr die Gelehrsamkeit, als daß ich Ihnen von der Bekanntschaft, die ich mit einem Manne, der solche im höchsten Grade besitzet, gemacht habe, nichts melden sollte.

Seine herrliche Gaben, seine Sitten, seine Gespräche, und sein ganzer Umgang, alles zeiget eine Person an, die wahrhaftig dazu gebohren ist, damit man sie loben und lieben müßte. Er malt auf das künstlichste, und singt mit einer außerordentlich lieblichen Stimme; dieß ist aber nichts als nur der äußerliche Schein einer edeln Seele, welche ihren Geschmack nur in dem Vergnügen der Weisheit findet, und welche nichts anders, als nur was gründlich und groß ist, hoch zu schätzen pfleget.

Er ist übrigens aus Navarra gebürtig, und mit einer Bedienung in dem königlichen Rentamte versehen, davon er aber bald zu einer viel höhern Ehrenstufe befördert werden wird. Er wünschet sich, Sie zu kennen, und er hat gewiß nicht unrecht, denn ich weiß, daß Sie Ihren beßten Freund aus ihm machen würden. Wenn seine Reisen ihn auf Ihr Lustschloß hinführen sollten, würden Sie an ihm einen Mann finden, der zu allen Stunden des Tages immerdar einerley ist, immer fröhlich, immer bescheiden; denn er ist keiner von den Männern, die nur einige Minuten und Augenblicke für sich übrig haben.

Die Empfindlichkeit, davon Sie mir gemeldet haben, ist nicht mehr nach der Mode; man schämt sich heut zu Tage, wenn man sein Herz über seiner Mitbrüder Unglück ausschütten soll, und man will beynahe lieber für unbarmherzig, als für mitleidig angesehen werden. Was kann aber dennoch einem edeln Gemüthe angenehmer

seyn, als wenn es an dem Ungemache seines Nächsten Antheil nehmen, seine Thränen mit den Zähern einer nothleidenden Person vermischen, und sein Herz und seinen Beutel den Verunglückten zum Troste eröffnen kann! Um solches mit Augen zu sehen, müßte ich mir nur wünschen, in den alten Zeiten zu leben.

48. Brief.

Von der Wahrheit und Redlichkeit; wie auch von dem Mistrauen.

Sie dörfen ohne Anstand Ihrer Frau Base Glauben beymessen, denn sie ist ein solches die Wahrheit liebende Frauenzimmer, als ich noch jemals gesehen habe, und ich glaube, daß sie in ihrem Leben noch niemals ein falsches Wort gesprochen; sie sagt, weil die Wahrheit weiblichen Geschlechts ist, so müßte sie auch nothwendig ihre gute Freundinn bleiben.

Es ist fürwahr eine schöne Sache, wenn man seine Redlichkeit niemals in einem Stücke ändert. Ich habe bemerkt, daß die Wahrheit dergestalt die Schmäuchelkunst besitzet, daß, wenn sie auch zu unserm eigenen Nachtheile von uns ausgesprochen wird, sie uns mehr Freunde als Feinde zuwegen bringe. Man nimmt sich jederzeit, unerachtet der Verderbniß unserer Zeiten, einer Person an, welche ihren Fehler aufrichtig bekennt, und ihre Freymüthigkeit wird ihr für eine Entschuldigung angerechnet.

Der

Der Prälat von St. Peter, dieser redlich gesinnte Mann, der so voller guten Meynungen, aber schlechten Ausführungen ist, sagte, daß der Lügner ein Thier sey, welches ihm natürlich zuwider wäre; er war aber nicht vorsichtig genug mit den Lügen die sinnreichen Scherzreden, die nichts anders als eine Lust der Gesellschaft sind, und welche durch die Art, womit man sie vorbringt, deutlich anzeigen, daß man niemand betrügen will, nicht zu vermengen.

Alle diejenigen, die ihr Vaterland noch nie verlassen, oder die einen eingeschränkten Verstand haben, halten alles, was seltsam ist, für falsch, gleichsam als ob das Wahre auch allemal wahrscheinlich seyn müßte. Ich habe Reisende gekannt, welche aus dieser Ursache andere betrogen, da sie die Wahrheit sagten. Das Mistrauen wird so weit getrieben, daß viele Leute nur das Gegentheil von demjenigen, was man ihnen erzählet, glauben.

Endlich habe ich auch den Zergliederungstractat des berühmten Winslows gelesen, und ich habe mich mit vieler Mühe dazu entschließen müssen. Bey Lesung dieses Werks erkennet man, daß der Leib so schwach und gebrechlich ist, daß man wirklich bey jedem Schritte meynet, der ganze Leib würde in Stücke gehen.

Sie werden von Ihrem Schleime, der Ihnen auf der Brust liegt, nicht eher befreyt werden, als bis Sie sich des Zwibacks bedienen;

Sie müssen Tag und Nacht einigen zu sich stecken, um denselbigen, so oft die Feuchtigkeiten sich an die Luftröhre ansetzen, im Munde zu verkäuen; dabey aber müssen Sie das Nachtessen nicht bey Seite setzen. Ich that es ehemals um eben dieser Ursache willen, und ich befand mich noch viel übler darauf; so lange der Magen arbeitet, verursachet der Schleim weit weniger Beschwerlichkeit, und dieses ist die Regel meines Arztes aus Padua, welcher ein überaus geschickter Mann war. Ich zweifle gar nicht, daß etwa ein anderer Arzt Ihnen gerade das Gegentheil anrathe; allein Sie haben schon genug mit unsern Aerzten zu thun gehabt, und Sie können also wohl wissen, daß dieselbige es mit einander abgeredet haben, daß sie niemals in ihren Recepten einig seyn wollen.

49. Brief.

Gedanken bey Abwechslung des Jahres.

So oft sich die Jahre wieder erneuern, setzen sie auf meine Freundschaft ein neues Siegel. Ich weiß Ihnen nichts zu wünschen, weil Sie alles besitzen, und kann auch keine Complimenten an Sie richten, weil Sie von den Lobsprüchen gar kein Liebhaber sind.

Wo ist das vergangene Jahr wieder hingegangen? Und wo wird das gegenwärtige hergekommen seyn? Dieses gebe ich Ihnen zu errathen.

then. Die Tage treiben einander mit einer solchen erstaunlichen Schnelle fort, daß wir, ohne es einmal gewahr zu werden, veralten.

Werden wir wohl das Ende dieses Jahres erleben, oder werden wirs nicht erleben? Dieß ist ein Geheimniß der Gottheit, und eine wichtige Materie zum Nachdenken.

50. Brief.

Von einem Großsprecher; und dem Betragen der Kinder gegen die Aeltern.

Ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen, als zu derjenigen Person, die mich in allem meinem Verdrusse, den ich ausstehen muß, wieder ein wenig ermuntern kann. Der Flamänder hat sich in Kopf kommen lassen, sich bey mir zu einer Mittagssuppe einzuladen; und ob er gleich die Höfe und große Herren nicht anders als blos seitwärts gesehen hat, unterließ er doch nicht, mit mir davon zu sprechen, als wenn er aller Fürsten angesehenster Liebling wäre, denn bey dem einen hatte er zu Nacht gespeiset, und mit dem andern ist er auf der Jagd gewesen. Es giebt Leute genug, die sich einbilden, daß sie sonst keine Verdienste hätten, wenn sie nicht eine närrische Person spielten, und daß ihre ganze Einrichtung des Leibes und Gemüthes sich auf einmal verändert hätte, wenn sie etwa einmal an der Tafel eines vornehmen Herrn sitzen dorften. Wie schwach

denket nun nicht der Mensch, wenn er auf diese Art denket?

Es möchte der Marquis seinen Kindern auch noch so großes Unrecht anthun, so wollte ich denselben doch nimmermehr rathen, wider ihren Vater gerichtlich zu verfahren. Es ist zwar sehr empfindlich, wenn man von demjenigen, der unser vornehmster Gutthäter seyn sollte, übel behandelt wird; allein es ist noch weit sträflicher, wenn man demjenigen, von dem man doch das Leben erhalten hat, den Tod verursachen solle. Unser gegenwärtiges Jahrhundert ist leider! mit dergleichen Beyspielen des Ungehorsams nur allzu viel angefüllt, man trifft keine Unterwerfung mehr weder bey den Kindern, noch bey den Bedienten an, und die Grundsätze der Ruchlosigkeit, die sich aller Orten ausgebreitet, haben die Selbstherrschaft bis in den Schooß der beßten Familien eingeführet. Es ist nicht schwer, daß man der Menschen spotte, da man sogar seines Schöpfers nicht achtet. Der Unglaube zerbricht nach und nach alle Bande, und die Begierden werden auf nichts mehr, als auf die Ausübung verkehrter und unlauterer Triebe gerichtet.

Man kann es in der That als einen ergötzenden Auftritt ansehen, wenn zween Brüder, die einander in dreyßig Jahren nicht gesehen, und dennoch mit aller nur immer möglichen Zärtlichkeit einander immerfort geliebet haben, wieder zusammen kommen. Zur Ehre der Menschlichkeit erfreue ich mich selbsten, daß Sie dergleichen vor

Freude

Freude und herzlicher Liebe haben weinen gesehen. Wenn der Gebrauch, daß man ein guter Anverwandter und ein guter Freund zugleich seyn wollte, eher als die Mode des Zuschnitts, und der Ausstaffirung der Kleider, wieder hervor kommen sollte, was für eine angenehme Veränderung würde dieses nicht seyn! Allein weder Sie, noch ich, werden dieses erleben. Ein jeder will nur sich selbsten zugehören, und von seinem fünfzehnjährigen Alter an, suchet man sein eigener Herr zu werden.

Durch was für einen unglücklichen Zufall muß es dann geschehen, daß mein Vater noch lebe! sagte neulich ein junger Mensch in Gegenwart dreyer Personen, die Sie alle wohl kennen. Ueber solche Rede entstund ein allgemeiner Schrecken, ein jeder gieng fort, und den Leichtfertigen ließen sie allein stehen. Wenn man dieses auch bey allen solchen Leuten, die dergleichen heillose Reden führen, beobachtete, so würde ihnen die Gelegenheit, ihren Lästereifer auszuspeyen, ziemlich abgeschnitten.

51. Brief.

Von Glocken, und dem Geläute.

Der Ritter ist wirklich im Begriffe, Ihnen einen Brief von zwanzig Seiten zu schreiben; und geben sie Acht, wie viel Neues Sie darinnen antreffen werden. Es scheint, als ob er

er niemals gelesen habe, so sehr sind ihm seine Gedanken eigen. Ich wünschte nur, daß er ein Werk von dem Charactere heraus gäbe; denn er schildert die Menschen nach der Natur, wenn er sich die Mühe geben will, dieselbige nach allen ihren Theilen zu zergliedern.

Ihr ehemalige Arzt neigt sich zu seinem Untergange; denn er gehet einher wie ein Mensch, der seine Gruft suchet, und er darf sich auch gar nicht beklagen, daß der Tod verrätherisch mit ihm umgienge, indem er ihm schon seit zehn Jahren unaufhörlich drohet. Von dem guten Herrn Hauptmanne kann ich nicht eben dieses sagen; es hat ihm der Tod unversehens einen Streich bergebracht, davon er sich nimmermehr wieder erholen wird. Er saß eben zu Tische, als ihn ein plötzlicher Schlagfluß zur Erde warf, nun bleibt ihm nichts mehr übrig als starre Augen, eine schwächliche Stimme, und noch ein kleiner Lebensfunke, der alle Augenblicke vollends auslöschen wird. Sie sehen itzt selbsten, daß der Tod mich immerdar nöthiget, von ihm zu sprechen, und daß ich ihn folgsam nicht selbsten mit Fleiß aufsuche.

Ich habe vernommen, daß Sie auch bey einem Kinde, welches ein großes Geräusch in der Welt machen wird, und welches sich einer ziemlichen Erhöhung zu getrösten hat, ein Taufpathe gewesen sind; und vermuthlich wird alles mit größtem Pracht und Gepränge zugegangen seyn,

denn

denn eine Glocke, die acht Zentner wieget, ist wohl der Mühe werth, daß man in Unkosten und Galakleidern etwas Namhaftes aufgehen lasse. Es ist ein großer Vortheil, wenn man in seiner Nachbarschaft, und besonders auf dem Lande ein schönes Geläut haben kann; und nichts ist mit dem lieblichen Klange von verschiedenen großen Glocken, welche vollkommen zusammen stimmen, zu vergleichen. Ich rede solches nur dem berühmten Lully nach, welcher sich gewiß auf den Wohllaut verstund, denn er kam aus besonderm Triebe von Versailles nach Paris, um das liebliche Glockensausen zu St. Germain des Pres anzuhören.

Ich kann mich noch wohl erinnern, daß der Ritter dieses Geläut ungemein geliebt hatte; allein seit einiger Zeit ließ er es gänzlich fahren, und gieng, den Glocken zu St. Gervais zuzuhören. Sie wissen wohl, daß Heinrich der Vierte diejenigen zu St. Germain seine Geigen nannte, und daß er sie mit innigster Freude läuten hörte. Es giebt so viele Personen, die wider die Glocken so sehr eingenommen sind, daß man sehr wichtige Stützen und Gründe dazu brauchet, wenn man ihre Parten annehmen will.

52. Brief.

Von dem Vorwitze des Frauenzimmers; daß es aber auch Mannsleute gebe, die in diesem Punkt ärger, als Weiber sind.

Ich habe mich über die vielerley Fragen, welche ein gewisses witziges Frauenzimmer einem Fremden, den man zu ihr geführt hatte, machte, ganz entrüstet. Wir speiseten bey ihr zu Mittage, und es ist keine Materie zu erdenken, worüber sie ihn nicht ausgefragt hätte, sie schwatzte mit ihm von seinen Wissenschaften, von seinen Reisen, von seinem eigentlichen Geschmacke; und er mußte ihr den Ort nennen, wo er wohnte, die Namen aller seiner Anverwandten, den Tag, an dem er gebohren worden, und beynahe auch den Tag, an welchem er sterben wird.

Wenn sich der Vorwitz einmal in dem Kopfe eines Frauenzimmers einnistet, so wird sie hernach zu lauter Zunge und Ohren, um alles zu fragen, und alles wissen zu wollen; allein wie viele Mannsleute giebt es nicht, welche in diesem Punkte ärger als die Weiber sind! Sie leben nur deßwegen, damit sie was Neues aus anderer Leute ihrer Stadt, aus ihrer Gegend, und von ihrer Haushaltung erfahren möchten, und sogar wollen sie die mindesten Umstände wissen von Dingen, welche ihre Bedienten, ihre Hunde und Katzen angehen.

Der Vorwitzige ist ein Schauspiel, welches auf der Schaubühne noch abgehet; man brauch-

te nur dazu einen Moliere, um denselbigen recht naturell spielen zu können; übrigens würde man zwar darüber lachen, aber niemand dadurch gebessert werden.

Wenn Sie etwa in dem Werke, das Sie durchlesen, einige darinn befindlichen Ungleichheiten wahrgenommen haben, so dörfen Sie sich solches gar nicht befremden lassen, denn der Verfasser davon ist mit allzu starkem Nachsinnen beschäfftiget, als daß er nicht auch manchmal trüb und finster seyn sollte; überdas hat sein Geist in einem zaghaften Leibe seine Herberge, und folglich muß die Seele auch unter einer solchen Wohnung leiden.

53. Brief.

Von dem Fabelhaften der Reisebeschreibungen.

Aus Ihrem letztern Schreiben begreife ich, daß Sie keine Schlösser in Spanien, sondern in China und Aegypten, wo Sie sagen, daß Sie in den Gedanken hinreisen wollen, aufbauen; Sie haben Ihre Spatziergänge nicht übel gewählt, und Ihr Geist darf mit den schönen Landschaften, die Sie ihn durchwandern lassen, sehr wohl zufrieden seyn. In Aegypten trifft man die allerwunderbaresten und ältesten Denkmaale an, und in China wohnen die allerunermüdeste Arbeiter.

Ich wollte gerne alles in der Welt mich kosten lassen, wenn ich diese weitläuftige Gegenden gese-

gesehen hätte, und von dorten wiederum zurück gekommen wäre. Wir haben zwar die Beschreibungen davon, allein solches ist kein Vergleich gegen demjenigen, was man in der That siehet. Man vermischet in allen Erzählungen, so man uns davon macht, die Fabeln dergestalt mit den Geschichten, daß wenn man Reisebeschreibungen lieset, man von der ganzen Sache nichts als kaum die Hälfte weiß.

So viele Personen als in der Welt reisen, so vielerley unterschiedene Arten giebt es, womit man siehet. Der eine wird in ein Land verliebt, weil er seine Ergötzlichkeiten darinnen findet; der andere kann solches nicht ausstehen, weil er keine Gelehrten darinne antrifft. Das Gute oder das Böse, so ein Reisender von einem Orte erzählet, stimmet allemal mit seinen Gewohnheiten, mit seinen Begierden, mit seinen Verrichtungen, und Gesellschaften überein.

54. Brief.

Daß die Menschen nimmer in den Schranken, die ihnen ausgesetzet sind, verbleiben.

Es ist doch etwas ganz sonderbares um die Gährung der Gemüther. Wie vielerley Entwürfe muß man nicht öfters sehen aus einem Hirne hervorsteigen, und wie mancherley Meynungen aus dem Anfalle der Leidenschaften herausquellen? Die Welt ist nur deßwegen zu einer Sammlung von Thorheiten geworden, weil die Ein-

Einbildung der Menschen, die immerdar in Bewegung ist, nichts als Träume, ungereimte Wunderdinge, und Aberglauben hervorbringt. Wir suchen nichts, als nur, wie wir aus dem Schranken, der uns ausgestecket ist, heraus kommen möchten, und wir sind niemals mehr mit uns selbsten zufrieden, als wenn wir mit vollem Ungestüme durch den Damm, den uns die ewige Vorsehung ausgezeichnet hat, durchbrechen können.

Die Thiere, welche viel gescheider sind, als wir, halten sich in ihren Gränzen zurücke. Was für Empörung würden sie nicht in der Welt anrichten, wenn sie sich zusammen rotten, in unsere erbauten Städte einfallen, und alle ihre List und Stärke, um uns unter ihr Joch zu bringen, um unserer Meister zu werden, und uns gar an ihre Stelle zu treiben, anwenden wollten! Alsdann müßten wir gewiß nachgeben, allein die Vorsehung hat ihnen Gesetze vorgeschrieben, und diesen leben sie nach: ein gemeines Kind kann das größte Thier regieren, und dennoch kann alle unsere Vernunft nicht so glücklich seyn, uns zu lenken und zu regieren.

Auch zweifle ich sehr daran, ob die Thiere unsere Freygeister, unerachtet der Ehre, so diese letztere denselbigen erweisen, da sie sagen, sie seyn von eben derselben Natur, wie die Thiere, in ihre Gesellschaft aufnehmen wollten. Ihre viehische Einsicht würde ihnen bald zu erkennen geben, daß sie wenig dabey gewännen, wenn sie Kameraden von solchen Menschen, die durchgehends alles in Verwüstung und Unruhe zu setzen im

Stande sind, werden sollten. Lieber, sagte die Frau von Sevigne, redlicher Weise dumm seyn, als durch allzu vielen Witz Unfug und Hader stiften.

Gestern trank ich von einem vortrefflichen Weine, welcher schon fünfzig Jahre in meinem Keller liegt; gleichwie er aber mein erstgebohrner ist, so gieng ich mit sonderbarer Ehrfurcht mit ihm um, und wollte nicht gar zu vertraut mit ihm werden. Ich fand, daß er eine balsamische Kraft hatte, und folglich sehr dienlich den Magen zu stärken.

Wenn Sie ohngefähr bey Prateau vorbey kommen sollten, werden Sie Ihr Ebenteuer in einer Höle verschlossen finden, und wahrnehmen, da er wie die Einsiedler in der thebaischen Wüste lebet, ohne ein anders Kleid auf dem Leibe, als einen ledernen Sack, und ohne eine andere Uhr, als den Lauf der Sonne; und in Gegenhaltung unserer Gebräuche und Sitten stellet er einen Mann vor, der schon vor zwölf Jahrhunderten auf der Welt gewesen ist.

55. Brief.

Daß sich ein sehr großer Unterschied zwischen der Gelehrsamkeit und dem Verstande befinde.

Ich glaube in der That, es sey derjenige, welcher mich von Ihrerwegen zu besuchen kam, ein Schatten gewesen, der etwa aus einem prächtigen

tigen Grabmaale entwischt war. Seine Augen, seine Worte, ja seine ganze Aufführung sind die Finsterniß selbsten; und wenn wir noch in den Zeiten lebten, wo man Leichenkläger aufdingte, so würde ich ihn zu diesem Amte vorgeschlagen haben. Er hat mir von allen Wissenschaften, ohne Verstand, gesprochen; und in allen seinen Reden habe ich nichts anders als einen Menschen gesehen, welcher, troz der Minerva und den Musen, studiert hatte.

Es wissen sehr wenige Personen die Gelehrsamkeit vom Verstande zu entscheiden; unterdessen befindet sich ein sehr großer Unterschied zwischen beyden. Wir sehen alle Tage sehr verständige Leute unter uns, die doch nichts gelernet haben, und Gelehrte, welche so zu sagen, nicht von sich selbsten denken können. Zuweilen erstickt die Wissenschaft die natürliche Einsicht, und dieses kann man bey den meisten Staatsmännern und Rechtsverständigen abnehmen. Die Gewohnheit, so sie haben, daß sie sonst nichts als lauter trockene und abstracte Materien lesen, macht ihnen die Lust zu sinnreichen Gedanken verlieren, und läßt sie in den Augen derjenigen, aus welchen ein großer Verstand heraus schimmert, und welche weder ihre Rechtsgelehrsamkeit, noch ihre Ausrechnungen nöthig haben, als ganz gemeine und unerfahrne Männer ansehen.

Wenn man Ihnen sagen sollte, daß der Herr von — mehr unter der Gesellschaft der Manns-

bilder, als des Frauenzimmers gelebt hat, so würden Sie sich über seine freymüthige Gebärden, und über seinen artigen Umgang gar nicht verwundern dörfen. Mannsleute wissen von keinem Zwange etwas, erfordern auch nicht so viele Achtung, und die Höflichkeit, die man den Weibspersonen schuldig ist, vergißt sich sehr leicht in ihrem Umgange.

Der Kopf des guten Abts ist nichts als eine Schlaguhr, die man alle vier und zwanzig Stunden aufziehen muß. Denket er zu viel, oder denket er nicht genug? Dieß ist ein schöner Satz für diejenigen, so nichts zu thun haben, aufzulösen; und ein starker Beweggrund der Sorge für Leute, so mit ihm leben müssen, und welche ohne Zweifel sein Uebel kennen möchten, um dasselbige zu heilen.

56. Brief.

Von dem Frühlinge, einem Beweise, unserer künftigen Auferstehung.

Hat nunmehr der Frühling, dieser angenehme Gast, welcher niemals anders als unter Begleitung aller Schönheiten der Natur und aller Westwinde, einhergehet, seine Ankunft auch in Ihren Gegenden verkündiget? Er schüttelt allenthalben, da er durchgehet, seine Flügel ab, und die Erde wird schön und lieblich von dem Thaue, den er ausgießet. Seyn Sie aufmerksam, sich seiner gleich in dem Augenblicke, da er erscheinen wird, wohl zu Nutzen zu machen. Er ver-

verdienet wohl, daß man vom Tische aufstehet, um ihm entgegen zu gehen, ich aber habe ihn noch nicht erblicket, und es ist billig, daß wir Inwohner der Städte die letztern seyn, die seinen Besuch empfangen dörfen.

Sie werden demnach sehen, daß Ihr Gartenbeet sich wieder erneuere, und dieses Wunder kann Ihnen zugleich die Gewißheit unserer künftigen Auferstehung bestättigen. Ich brauche nur eine Blume, oder eine Fruchtähre, um den Sadducäer und Gottlosen seines Irrthums zu überführen; allein unerachtet daß die Thoren zu schanden werden, haben sie dennoch die Frechheit, sich eines erhaltenen Sieges zu rühmen.

57. Brief.

Mit wie vielen traurigen Begebenheiten die Welt angefüllet ist. Von dem Nutzen deren Tagebüchern; und von Verpflegung kranker Bedienten.

Sie sind nicht der einzige, der sich vor Briefen mit schwarzem Pettschafte fürchtet. Der berühmte Huet, Bischof zu Avranches, öffnete niemals einen, der mit diesem kläglichen Kennzeichen versehen war, bevor er sich an Tisch setzte, oder zu Bette legte, aus Furcht, er möchte etwa eine Nachricht darinne vernehmen müssen, die ihm an der Verdauung, oder an seinem Schlafe hinderlich wäre.

Die Welt ist mit so vielen traurigen Begebenheiten angefüllt, daß man tausendmal eher böse als gute Zeitungen vermuthen darf, und daß auch sogar wirklich, da ich Ihnen zuschreibe, die einen sich selbst entleiben, die andern sich ersäufen, und alle Winkel der ganzen Welt müssen über grausame Schicksale klagen. Vielleicht werden wir nach weniger Zeit erfahren müssen, daß dieser heutige Tag durch einen unglückseligen Zufall merkwürdig geworden ist, und daß er in den Geschichtbüchern einen besondern Zeitpunkt ausfüllen wird.

Ich lobe diejenigen Personen, welche über alles, das vorgehet, ein Tagebuch halten. Ob man sich gleich dießfalls auch wohl der gedruckten Zeitungen bedienen könnte, so lieset man doch immer mit größerm Vergnügen dasjenige, so man selbsten aufgezeichnet hat. Ueberdas giebt es auch sehr viele Umstände, die den Zeitungsschreibern entwischen, und die doch nützlich sind, wenn man sie der Vergessenheit entziehet.

Der Ritter hat einen Auszug gemacht von allem, was in den beßten Büchern nur vortreffliches anzutreffen ist. Wenn es ihm darum zu thun wäre, denselben drucken zu lassen, würden wir gleichsam eine Quintessenz der Gelahrheit und Weltweisheit besitzen, und ohne daß wir eine unzählige Menge von Büchern nachschlagen dörften, würde man gleich das Schöne und Gute beysammen antreffen können.

In meinen Augen haben Sie Ihre Verdienste dadurch verdoppelt, daß Sie Ihrem gewesenen

Be-

Bedienten auf seinem Krankenlager so gute Wartung angedeihen ließen, als wenn es für Sie selbsten gewesen wäre, und daß Sie bey seinem Sterbbette so viele Thränen vergossen haben. Es ist löblich, wenn man die Entfernung, welche der Stolz zwischen vollkommen einander ähnlichen Geschöpfen setzen will, in die Nähe ziehet; ich will sagen, zwar keine Vertraulichkeit mit Leuten, die in unsern Diensten stehen, doch aber viele Gütigkeit und Großmuth gegen Sie äußert.

58. Brief.

Von einem Hofstutzer, und dem Leichtsinne der Gemüther.

Bey unserer Gräfinn habe ich einen kurzweiligen Auftritt erlebet. Eine von den Personen, die man nur die Hofstutzer nennet, ist auf der Schaubühne erschienen, und hat aller Orten ihren wohlriechenden Odem, und ihre Unbesonnenheiten, ausgedämpfet. Er fieng an, und bath vielmal um Vergebung, daß er die Kühnheit begienge, in einem so schlechten Aufzuge zu erscheinen, wiewohl er auf das netteste gekleidet war. Sein Leib ließ sich in einem Augenblicke, ich weiß nicht, unter was für vielen Stellungen erblicken, und sein Geist hatte sich in lauter Complimenten ausgedünstet, daß er fast nicht mehr schnaufen konnte.

Hierauf folgte der zweyte Auftritt; eben dieser Mensch fieng an, ganz tiefsinnig und auf einmal

stille zu werden; er ließ sich ganz sorglos auf ein Canape nieder, und nachdem er lange Zeit seine Spitzen hin und her gestrichen, zeigte er seine schöne weißen Zähne und seine übrigen Kleinodien, plötzlich aber stund er von seiner Stelle wieder auf, und richtete vor einem großen Spiegel, wovor er sich nach Belieben beschaute, seinen Halskragen und Strauß, den er vornen auf der Brust trug, wiederum zurechte.

Der dritte Auftritt bestund in einem mitleidenswürdigen Gespräche, da man zugleich von Hauptschmerzen, von Gesängen, von Büchern, von Ländern, von Komödien und von Hunden schwätzte. Man betitelte sich einen vertrauten Freund der Fürsten, einen Liebsten der Herzoginnen, einen Mann, der bey allen Gastmahlen erscheinen darf, und der Ausgang hievon war, daß man sich auf dem linken Absatze nochmals herum drehete, und sich, ohne eine Antwort von denen, die man befragt hatte, zu erwarten, plötzlich davon machte.

Die Gräfinn, so dabey ganz entzückt wurde, hat die Quelle aller nur ersinnlichen Wohlredenheit in Ehrenworten erschöpfet, um die Anmuth und Höflichkeiten eines so unvergleichlichen Mannes heraus zu streichen, und um ihre Freude und Bewunderung an Tag zu legen. Ich ließ sie immer plaudern, und gieng fort, um den eingenommenen Geruch des Bisams, und die angehörte herrlichen Gespräche, in der Gesellschaft des Ritters, der die jungen Hofstutzer nur die wohlriechenden Eichhörnlein nennet, mir wieder

aus

aus der Nase und aus den Ohren zu vertreiben.

Wir haben von dem Leichtsinne der Gemüther gesprochen, und haben uns dabey verwundert, daß der Uebergang von der einen Mode zur andern alsogleich die Begriffe ändere, so daß man etwa einen kleinen Hut, welcher gestern zum Bewegrunde des Gelächters diente, heute für etwas neues und wundersames ansehen könne. Kein Redner ist im Stande, so gut als eine Handelsfrau, die am Gerichtshofe zu Paris ihre Krambude hält, die Moden einzuschwätzen.

59. Brief.

Von dem äußerlichen Prachte armer Edelleute. Von der Thorheit einer Hundsnärrinn. Von einem unglücklichen Spieler; und von Verjagung der Traurigkeit.

Von allem äußerlichen Prachte unsers aufgeputzten Marquisen habe ich mich durchaus nicht verblenden lassen, auch habe ich mich über die an Sie gethane Frage gar nicht verwundern können. Ich weiß schon lange, daß die meisten großen Herren den schönsten Aufzug in Paris machen, ohne eine Duplone im Sacke zu haben, und daß es etwas ganz gewöhnliches ist, einen zierlich bekleideten Herrn in einer elenden überfirnißten Kutsche sitzen, und mit zween großen Bedienten hinten aufstehend begleitet, der gleichwohl einige Thaler borget.

So lange man der Hoffart keine Schranken setzet, wird man unter dem Adel nichts als arme und schlecht bemittelte Reiche antreffen. Die überflüßige Dinge kosten unendlich mehr als die nöthigen Dinge, und wenn man nicht auch den Ueberfluß mitmachen will, so wird man für dürftig angesehen.

Die fremde Wittwe, die Sie wohl kannten, ist todt. Ihre Hunde leiden dadurch einen großen Verlurst, denn sie zahlte jährlich einem gewissen Wundarzte vierhundert Livres, damit er ihr dieselbige vor einem gähen Todesfalle, und vor allen Krankheiten verwahren möchte.

Je unglücklicher unser Spieler ist, jemehr er sich in die Höhe schwingt. Im verflossenen Jahre bewohnte er das dritte Stockwerk, und itzt wohnt er im sechsten. Ich habe ihn vor einigen Tagen angetroffen, und an ihm sehr wohl bemerket, daß er (wie die Vögel) wirklich seine Mauszeit hat.

Dem Herrn — wollte ich nimmermehr rathen, daß er bey seinem Freunde wohnen sollte, denn wenn dieselbe immerdar beysammen sind, so wird es auf die letzte ohne Hader und Streit nicht abgehen können. Er taugt nicht für ihn zu einem Kammerdiener; man verliert allemal die Hälfte seines Verdienstes, wenn man zu viel in der Nähe betrachtet wird.

Ihre Unruhen sind Ihnen nicht zu verzeihen. Denken sie allemal, so oft Sie aufstehen, daß Sie nur einen einzigen Tag zuzubringen haben, denn niemand auf Erden kann versichert seyn, daß er den folgenden Tag noch lebe. Verjagen

Sie alle Traurigkeit als eine Versuchung, sonst wird Sie dieselbe unfehlbar krank, zaghaft, und untüchtig zu allen Verrichtungen machen. Ich wünsche Ihnen von Herzen die philosophische Ruhe, die ich den Lebensbalsam nenne, und welche Sie überzeugen wird, daß, man möge gleich Gutes oder Böses genossen haben, vergnügter oder misvergnügter gewesen seyn, wenn das Jahr zu Ende ist, man von dem einen eben so viel erfahren als von dem andern.

60. Brief.

Von einem Krüppelhaften ohne Verstand; von dem Lobe des Herrn von Marmontel; und von einem Beurtheiler ohne Wissenschaft.

Ihrem Lehnsmanne verzeihe ich gerne, daß er ein wenig murrisch ist; denn er muß seinen Höcker umsonst tragen, weil er im mindesten keinen Verstand dabey hat, und dieser armselige Zustand macht ihn wider die Natur, und wider das ganze menschliche Geschlecht unwillig.

Ihr Freund schätzt sich nicht ohne Ursache glücklich, daß er mit dem Herrn von Marmontel bekannt geworden ist. Er ist ein Akademist, dessen Verdienst das ganze Königreich erfüllet hat, und dessen Erkenntniß eine ganz besondere Zeitrechnung ausmacht.

Ich weiß nicht, ob Sie denjenigen, den Sie den Mann von einem lustigen Nachdrucke

nennen, angetroffen haben. Er soll sich dorten in Ihren Gegenden aufhalten, wo er vermuthlich, nach dem Vorrechte der Unwissenheit und der Hoffart, beurtheilt und verbessert. Man ruft mir eben, und ich muß Sie, wider meinen Willen, verlassen.

61. Brief.

Von Fasten, und Fastenspeisen; von der Gefälligkeit, Verschwendung, und Kargheit.

Wie, Sie wollen die Fasten halten, und dadurch zugleich unser heutiges Jahrhundert, die Mode, und die Freygeister beleidigen? Man wird sagen, daß Sie einen ziemlich groben Magen haben, und daß Sie nicht dazu gebohren sind, um in guter Gesellschaft zu leben. Wenn Sie der Vorschrift des Herrn Hequets folgen, so wird Ihnen die Fasten gewiß nicht beschwerlich fallen. Es kömmt nur auf die Art, wie man die Fastenspeisen zurichtet, an, die hernach die Ursache seyn kann, daß sie schwer zu verdäuen sind. Nichts ist gesünder als Zugemüse und Fische, indem sogar die Aerzte solche den kränklichen und schwachen Personen verordnen, wofern man sich nur dabey in Acht nimmt, daß man sie nicht mit allerley Gewürzen und schädlichen Brühen, die der Gesundheit so nachtheilig sind, verderbe.

Die Rentmeisterinn ist eben auf ihr Landgut abgereiset, sie nahm ihren ältesten Neffen ebenfalls

falls mit sich. Dieser ist so dumm, daß der Ritter gestern sagte, sie würde sehr wohl thun, wenn sie ihm ein Halsband mit seinen Wappen und seinem Namen anlegte, damit man ihn doch wieder finden könnte, wenn er ohngefähr verlohren gienge.

Dieser Tagen habe ich auch Ihren Nachbar, welcher von seinem Fieber genesen ist, angetroffen; dieser machte mir einen heftigen Schrecken. Er siehet dem Lazarus sehr ähnlich, welcher aus dem Grabe heraus steigt. Wir redeten auch unter andern von Ihrer allzu großen Willfährigkeit, Bücher auszuleihen, und mit allem dem konnten wir dennoch Ihr Betragen nicht zu sehr tadeln, weil es allemal löblicher ist, in Gefahr zu stehen das Seinige zu verlieren, als niemanden einen Dienst zu erweisen.

Wir werden das Werk, das ich Ihnen zum voraus angezeigt habe, schwerlich zu sehen bekommen. Der Verfasser desselben, der noch ein sehr junger Mensch ist, fängt, nach dem Vorrechte seines Alters, alles an, und macht nicht das Geringste aus.

Wenn der Marquis weiß zu verlieren, und nicht zu geben, so macht er es wie alle große Herren. La Bruyere sagt wohl ganz recht, daß der Reichthum sich auf die Ausgabe, gleichwie auf der Person beziehe. Derjenige, der mit hundert Duplonen auskommen kann, (und zum großen Glücke giebt es derer sehr viele in der Welt, die

sich

sich damit begnügen) ist viel reicher als ein Mensch, welcher, wenn er 30000 Livres Einkünfte hat, 35000 aufgehen läßt.

Der Engelländer, welcher zu Ihnen kommen wollte, ist noch hier. Er macht es auch wie alle andere seiner Landesleute, welche reisen. Er verbessert täglich etwas an seiner Freygebigkeit, und bezahlt mit der größten Mühe, aus Furcht, er möchte betrogen seyn. Er sagte neulich zu einem Zahnarzte, der ihm die Zähne auspuzte: Sie sollen mir, mein Herr, dieß, wenn es Ihnen beliebt, nicht anders, als um drey Livres verrichten.

62. Brief.

Der Verfasser deutet seinem Freunde die Reise und den Besuch an, den er ihm machen wird.

Nun ist es endlich fest bey mir beschlossen, ich reise fort, und will Sie besuchen. Wir wollen über die Thorheiten der Welt mit einander philosophiren, und immerdar uns mit Spaziergängen belustigen; wir werden Ihren reizenden Blumenflor heraus steigen sehen, um dem Urheber davon unsern Dank dafür abzustatten.

Vergessen Sie nicht, mir die kleine Nebenseite Ihres Schlosses, die ich nur meine Carthause nenne, aufzubehalten. Es giebt unterschiedliche Oerter, wo die Seele mehrere Bequem-

quemlichkeit zu finden vermeynet, und wo der Geist besser arbeiten kann. Ich würde mir nur ganz finstere Begriffe machen müssen, wenn ich in den Zimmern, die in den Hof sehen, wohnen sollte, und ich will alles in lauter Rosenfarbe vor mir erblicken, wenn ich auf dem Lande bin.

Ich ersuche den Ritter unaufhörlich, daß er mit mir reise; er sagt zwar freylich nicht nein dazu, allein Sie kennen ihn, was er für viele Ausflüchte macht, wenn es um eine Reise zu thun ist. Der Arzt will ohne allen Anstand mit mir gehen. Er bringt ja in einem Jahre Leute genug unter die Erde, daß er wohl auch den andern, die er noch im Leben übrig läßt, noch eine kleine Frist vergönnen kann. Sie können, nach aller Bequemlichkeit, von Wurzeln und Kräutern mit ihm sprechen, und Ihre Berathschlagungen den Tag über mit ihm anstellen, denn er ist ein Mann der gerne Erläuterungen mittheilet.

Morgen werde ich in ein Haus gehen, wo ich Ihre meisten Freunde beysammen antreffen werde. Sie werden mir schon sagen, ob sie Ihnen nichts zu melden haben, und sie möchten mir auftragen, was sie nur wollten, so werde ich Ihnen die genaueste Nachricht davon mittheilen.

Vermuthen Sie sich nur gar nicht, daß Sie mich als einen Zeitungsträger empfangen dörfen. Ich kenne den Horaz, Virgil, und Cicero besser als alle diejenigen, welche heut zu Tage auf der großen Schaubühne der Welt erscheinen. Leben Sie

Sie wohl, dieß ist nunmehr der letzte Brief, den ich Ihnen schreibe, weil die Worte anstatt der Zeilen eintreten werden. Ich melde Ihnen weder die Stunde noch den Augenblick meiner Ankunft, damit ich mir mein Recht vorbehalte, mich bey Ihnen aufhalten zu dörfen, wenn sich eine günstige Gelegenheit für mich zeigen wird. Ueberall, wo ich durchreise, habe ich bald da, bald dorten, einen guten Morgen abzulegen, und der Morgen ist, wie Sie selbst wissen, öfters auch mit einem guten Abende begleitet.

63. Brief.

Er danket demselben vor die gute Bewirthung, und bittet sich auf ein neues einen ununterbrochenen Briefwechsel aus.

Ich kann es Ihnen niemals vergessen, daß Sie mich so wohl bewirthet haben. Da ich nach Hause zurück kam, fühlte ich nichts als Eckel und Verdruß, und itzt kostet es mich die größte Mühe, bis ich es wieder gewohnen kann, daß ich Sie nicht um mich sehen solle. Ihre Lustgänge würde ich allezeit den Spatzierplätzen der Thuilleries, und Ihren angenehmen Umgang den reizendesten Gesellschaften vorziehen.

Wo ist nun die Zeit hingekommen, werde ich öfters bey mir selbsten sagen, da wir von der tollen Begierde der Menschen, von den Begebenheiten unserer Zeiten, und von den Abwechslungen

gen des Schicksals, mit einander redeten? Diese Zeit ist dahin geflossen, wie ein Traum, und nichts davon ist uns in Händen geblieben, als die Unmöglichkeit, dieselbige zurück zu berufen.

Sie erwarten vielleicht Danksagungen von mir, ich aber kann Ihnen nichts anders als Klagen dagegen zuschicken. Ich habe es aber vorher gesagt, daß man von Ihnen nicht wegkommen könne, man bezahle dann seinen reichlichen Tribut dafür. Nun erfahre ich erst, wie sauer es mir werde, da ich mich von Ihrer Person, und von Ihrem bezaubernden Aufenthalte entfernt halten soll.

Weiter weiß ich Sie itzt nichts zu bitten, als daß Sie mir doch diesen erlittenen Verlurst durch oftmalige Zuschriften wieder ersetzen helfen möchten. Häufen Sie derohalben Briefe auf Briefe; denn nur dieses einzige Mittel wird ihre Abwesenheit ergänzen, und mich gänzlich vergessen machen können, daß ich mehr als sechszig Meilen von dem Orte, da Sie wohnen, entfernet bin.

64. Brief.

Von einem Verschwender; und einer grillenfängerischen Dame.

Vergeblich predigt man einem Menschen von der Sparsamkeit, wenn er nichts mehr hat. Es wird Ihnen ja schon bewußt seyn, daß Ihr Vätter, dessen Sie sich bisher so treulich ange-

nommen haben, sein ganzes Erbtheil in lauter Beleuchtungen und Feuerwerken durchgebracht hat: dieser Aufwand fällt in die Augen, und was in die Augen fällt, das liebt er.

Wenn Sie mir den kleinen Horaz, der so niedlich gedruckt, und so schön eingebunden ist, verschaffen, und mir ein Geschenk damit machen könnten, so würde ich es so hoch schätzen, daß ich es aller Orten bey mir trüge, weil mich seine Gesellschaft überaus ergötzen würde.

Ihre grillenfängerische Dame, diese vollständige Sammlung aller Seltsamkeiten und Narrheiten, habe ich schon sehr lange nicht mehr gesehen. Das Unnütze kann manchmal wohl auf einen Augenblick ergötzen, allein es wird unerträglich, wenn es uns von uns selbsten und von unsern Pflichten abziehen will.

65. Brief.

Von Tadlern und Verleumdern deren Schriftstellern; und daß ein Vertheidiger der Religion Liebe und Bescheidenheit wider die Ungläubige zeigen müsse.

Sie sind ein Schriftsteller, und sollten von dem Misvergnügen, so man dabey fühlt, noch nichts erfahren haben? Ein jeder Mann, der schreibt, muß auch gewärtig seyn, daß sein Name, ich weiß nicht wie vielen, Zusammenschmie-

schmierern, derer ganze Wissenschaft in nichts, als in Tadeln und Verleumden, bestehet, zum Gegenstande ihrer Schmähschrift und boshaften Kurzweile diene. Allein man muß, wie Montaigne sagt, Herzhaftigkeit genug besitzen, um die Tadelsucht der Lästerer verachten zu können. Wenn sie auf die Rechte der Religion und der Vernunft keinen Anspruch gemacht hätten, würden Sie nicht den Ungläubigen und Thoren haben zum Scherze dienen müssen.

Das Buch Ihres Freundes dünket mich nicht so sehr ein Werk über die Religionsstreitigkeiten, als vielmehr eine Sturmglocke zu seyn. Ich sehe es nicht gerne, wenn man von den Regeln der Bescheidenheit abweichet. Ein bitterer Eifer ist kein Christeneifer. Die Ungläubigen sind unsere Brüder, und wenn Gott selbst sie dulden will, was haben wir denn alsdann für Recht dazu, daß wir dieselbige nicht gleichfalls dulden sollten? Weder Schmähworte, noch Verfolgungen sind das Mittel, wodurch man die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit führen könne! Lasset uns diejenigen, die den Glauben nicht haben, beklagen, und sie zu erleuchten suchen; allein ferne soll von uns seyn, daß wir sie hassen, oder schmähen sollten. Mit christlicher Liebe muß man ein Gesetz vertheidigen, welches an sich selbsten lauter Liebe ist. Wenn die Eigenliebe, oder der Haß, nicht die Stelle des wahren Eifers verträte, so würde man auch, unter so vielen Vertheidigern des Christenthums, lauter sanftmüthige und bescheidene Männer antreffen können.

Der dickleibige Abt, um dessen gutes Wohlseyn Sie sich erkundigten, bringt sein ganzes Leben damit zu, daß er sich vor den Winden, die durch dünne Spalten eindringen, auf das sorgfältigste zu verwahren suchet. Die Frau von —, welche in ihren Ausdrücken immer etwas besonderes suchet, sagte letzthin zu ihm, daß er sammete Sitten, und einen atlassenen Character hätte. Er verschluckte aber dieses Compliment, als wenn es lauter Erdbeeren gewesen wären, und scheint itzt noch viel demüthiger und viel ergebener gegen ihr zu seyn, dann zuvor.

Ich habe nichts ermangeln lassen, um endlich den Unbekannten, den Sie durchaus kennen möchten, in Erfahrung zu bringen. Er hat weder Aeltern, noch Vaterland; denn alle diejenigen, die ihn gesehen haben, konnten niemals sagen, weder was er macht, noch was er eigentlich sey. Er rennt aus einer Stadt in die andere, und genißt das Vergnügen, von niemand gekannt zu werden, und unter den Neugierigen tausenderley Fragen seinetwegen zu erregen. Diese Aufführung macht ihm ein wunderbares Ansehen, und seine Verschwiegenheit ersetzet in ihm die herrlichsten Verdienste.

66. Brief.

66. Brief.

Von der Erwartung eines Gemäldes; und von dem Betragen eines zu ernsthaften Mannes.

Ich weiß nicht, was das Gemälde, so Sie für mich abgeschickt, für einen Weg müsse genommen haben, denn ich sehe es so lang nicht ankommen. Inzwischen ist der Platz, den ich ihm angewiesen habe, allezeit bereit, es aufzunehmen, und es kommen täglich Leute zu mir, welche sich die Erlaubniß ausbitten, die schönen Züge davon untersuchen zu können.

Nur der Baron von —, der die Langsamkeit selbsten ist, wird der einzige seyn, der sich vielleicht die Mühe nicht nehmen mag, zu kommen, und dasselbige anzusehen. Ich biethe allen Nationen den Troz, daß sie mir keinen solchen trägen und verdrießlichen Mann werden aufweisen können. Sogar sein Lachen ist ernsthaft, und eher würde die ganze Welt erschüttern, als daß er seinen Leib bewegen oder biegen sollte.

67. Brief.

Daß nichts einem Menschen besser gefalle, als wenn man ihn lobet. Die Kostbarkeit der Sammlungen von einem jeden Jahrhundert; und von der Weise eine Geschichte zu schreiben.

Der Graf von — handelt, weil er bey dem Herrn, der ihn erwartet hatte, nicht erschienen ist, wie beynahe alle grosse Herren zu thun pflegen. Nachdem sie alle Leute lange genug vergebens stehen lassen, und großen Aufwand und Lärmen verursacht haben, reisen sie nur unbekannt durch, und lassen allen denjenigen, welche sie in große Unkosten gebracht haben, zur Vergeltung nichts anders übrig, als die Ehre, daß sie ihre beglückte Erscheinung hoffen dörfen.

Das große und wunderbare Glück des Kammerdieners des Marquisen von — werden Sie vermuthlich schon vernommen haben. Er kaufet nunmehr die schönsten Landgüter seines Herrn, und kann mit der unermeßlichen Erbschaft, die ihm erst zugefallen, es dem größten Herrn gleich thun. Er wird sich auch nach Ehrentiteln umsehen, Wappen stechen lassen, und von einem hohen Hause seinen Stamm herzuleiten suchen; seine Eigenschaften, Tugenden, und Herkunft, werden die Zierde und der Eingang aller Zuschriften in den Büchern seyn. Man wird ihm ins Angesicht

gesicht sagen, daß er die schönsten Erkenntnisse besäße, und er wird es auch glauben; man wird ihn als den vollkommensten Mann aller Orten anpreisen, und er wird sich auch einbilden, daß dem also wäre. Nichts ist, das einem Menschen besser gefallen könnte, als wenn man ihn lobet.

Ihr neuer Gast muß gewißlich viel Zeit zu verlieren haben, weil er den Rabelais lieset. Der Pantagruel ist eine Sammlung von Unflat, und man trifft nur hin und wieder einige Perlen, welche aber doch falsch sind, darinne an.

Wenn ich das geschriebene Werk, davon Sie mir melden, erwischen sollte, werde ich es gewiß nicht aus meinen Händen lassen. Den Werth davon weiß ich nicht. Alles was nach dem Alterthume riechet, muß kostbar seyn. Die Italiäner sind so sehr hievon überführet, daß sie die Sammlungen von einem jeden Jahrhunderte davon täglich vor ihren Augen haben. Sie haben sehr wenig Städte, wenige Kirchen, und wenige Bibliotheken, die nicht von dieser Gattung einige rare, und überaus kostbare Stücke in sich halten. Ich habe viele Tage damit zugebracht, daß ich mich an solchem ungemein herrlichen Anblicke ergötzet habe; und ich mache mir noch immer den Vorwurf, daß ich nicht alles gesehen hätte.

Sobald die Geschichte von Frankreich, die der Abt Velly verfertiget, gebunden seyn wird, wie Sie es verlangen, so werde ich sie Ihnen übersenden. Herr Villaret, der dieselbige fortgesetzet, doch ohne seines Vorgängers Verstand

und Schreibart, hat sich bey geringen Umständen zu weit vertiefet, und damit er von den unnützen Nebensachen keine übergienge, ließ er öfters die wichtigsten Begebenheiten fahren.

Die Geschichte soll nicht, nach der Weise gewisser heutigen Scribenten, welche alles weglassen, was ihnen nicht gefällt, und welche, anstatt der Begebenheiten, die sie auslassen, selbsten etwas hinzu flicken, allerdings dürr und mager von Einfällen seyn, doch müssen auch alle kindische Vorfälle, und alle überflüßige Erzählungen davon wegbleiben. Die einen machen aus der Geschichte einen Roman, die andern ein bloßes Register: vor beyden Fehlern hat man sich zu hüten; und welche der Abt Fleury vollkommen wohl zu vermeiden gewußt hatte.

68. Brief.

Beschreibung eines kurzen Besuchs. Entwurf eines unausgemachten Werkes. Meynung einer Engelländerinn, über den Gebrauch der Franzosen, immer Regendächlein bey sich zu tragen.

Endlich hatte sich unser Ritter auch sehen lassen, allein nicht anders als die Irrlichter, davon Virgil spricht, und welche, wenn man sich zu ihnen nahet, verschwinden: er gieng mit einer erstaunlichen Hurtigkeit bey mir vorbey, und ich hätte geglaubt, ich würde von ihm vernehmen, daß er kommen wollte, mich zu besuchen.

Es

Es ist keine Frage mehr von dem Werke, davon ich Ihnen Hoffnung machte. Die Furcht, daß es mir nicht gut ausfallen möchte, schrecket mich davon ab, und läßt mir nichts übrig als die Ehre, den Plan davon erfunden zu haben. Es ist ein schöner Entwurf, den ich Sie will ausfüllen lassen. Geschwind, nehmen Sie also Ihre Feder zur Hand, und jagen Sie dem Ruhme nach. Sie müssen Ihre Stärke selbsten kennen. Verlassen Sie sich auf die Fähigkeit Ihres Geistes, so wird sie Ihnen wohl zu statten kommen, und Ihre Arbeit wird Ihnen unter der Hand fertig werden, ohne daß Sie es fast gewahr werden.

Die Gräfinn hatte mich gestern mit einer Engelländerinn, aus der ein großer Verstand hervor leuchtete, zur Mittagstafel eingeladen. Diese sagte uns tausenderley Dinge, derer eine immer ergötzender waren als die andern. Die Franzosen sind, ihrer Meynung nach, diejenigen Geschöpfe, die sich vor dem Regen am meisten fürchten, und dieses darum, weil sie dieselbige bey dem hellesten Sonnenscheine, kleine Schirmdächlein unter den Aermen tragen siehet, aus Besorgniß, sie möchten naß werden. Es ist wahr, daß in Frankreich durchgehends die Gewohnheit ist, daß man sich sechs Monate mit Tragung der Regendächlein beschweret, da man doch solche kaum etwa sechs Tage brauchet.

69. Brief.

Von der Eitelkeit zu bauen.

Wenn Ihnen die Lust ankommen sollte zu bauen, so ists um Sie geschehen; verbannen Sie demnach solchen Gedanken als eine Versuchung. Anfänglich hat man nur willens, etwa eine Mauer, oder eine Stiege ausbessern zu lassen, dadurch aber stürzt man sich nach und nach in einen Irrgarten, daraus man sich nicht eher, als bis man darüber stirbt, wieder heraus ziehet. Ich kenne eine große Anzahl Leute, welche, nachdem sie einmal angefangen haben, ganz geringe Sachen zu bauen, hernach ihr ganzes Leben mitten unter den Maurern und Zimmerleuten zugebracht haben. Der Mensch ist ein wunderliches Thier, er bauet sich große Paläste, während daß die Zeit ihn selbsten untergräbt und niederreißet. Wir werden in Staub verkehret; und nach Verfließung einiger Jahre kömmt ein Augenblick, da derjenige, der nicht weitläuftige Schlösser genug finden konnte, um darinnen zu wohnen, nicht einmal einen Zoll breit Erde besitzen darf.

Gestehen Sie nur aufrichtig, daß Sie diese Predigt sehr wohl verdienen. Es kann nichts anders als eine kleine Eitelkeit mit unterlaufen, welche Sie zu Vergrößerung Ihrer Gebäude reizet. Ich kenne Ihre Wohnung nur allzu wohl, als daß Sie mich sollten bereden können, daß dieselbige einer Erweiterung nöthig hätte. Ich ge-

be es Ihnen selbsten zu überlegen, und will den ganzen Handel von dem Richterstuhle Ihrer Vernunft entscheiden lassen.

70. Brief.

Von Auflösung der Räthseln.

Wenn ich mir auch den Kopf zerbräche, und alle meine Verstandeskräfte dazu anstrengete, so würde ich dennoch das vorgelegte Räthsel nicht errathen können. Ich werde aber den Abt von —, als eine Person, die ohnedem in die Räthsel und räthselhafte Worte so sehr verliebt ist, sobald er mich besuchen wird, damit beschenken. Von dieser Gattung der Wissenschaften ist er über alles, so man nur erdenken kann, ein sehr großer Liebhaber, und ob er schon in der Kunst zu denken sonst sehr langsam ist, so ist er dennoch hierinnen noch allezeit am glücklichsten gewesen.

Dasjenige, was gemeiniglich einen Menschen hindert, daß er das Wort eines Räthsels nicht leicht finden kann, ist, daß man etwas an sich selbst geringes für einen Berg ansiehet; man suchet in der Ferne ein Ding, so man schon wirklich unter den Händen hat; und anstatt daß man nur mit einander verbinden dörfte, befleißigt man sich nur, zu erdenken und nachzusinnen: auch habe ich bemerket, daß die verdrießliche und langsame Leute zu diesem Geschäffte des Verstandes weit geschickter sind, als aufgeweckte und muntere Personen.

Man

Man hat allzu viele Einfälle, wenn man zu stark und zu hitzig nachdenkt.

Der Ritter giebt mir in einem Schreiben Nachricht, daß er sich auf das Land begeben will, und daß er vor acht Tagen nicht wieder zurück kommen wird. Sein Brief, ob er schon mit der Post kam, war dennoch nicht versiegelt; und also muß doch immer etwas seyn, woran man seinen seltsamen Kopf zu erkennen hat.

71. Brief.

Von den Freygeistern.

Ich habe mit Ihrem alten Druiden eine sehr weitläuftige Unterredung gepflogen. Je näher er seinem Lebensende kömmt, desto hartnäckiger wird er in seinem Unglauben. Schon seit mehr als dreyßig Jahren beschreibt er mit sehr großen Unkosten aus allen Ländern in der ganzen Welt, alle Werke, die nur immer gottlos und leichtfertig genannt werden können. Dieß ist aber eine schlechte Schutzwehre wider den Himmel. Kein Spinosa, Bayle, Hobbes, noch alle ihre Anhänger werden ihn vor der Strafe des erzürnten Richters schützen können. Allein die Freygeister sind allerdings sinnreich sich selbsten zu betrügen. Sie meynen, sie stünden mitten in einem Zeughause, worinn sie gegen alle Donnerkeile verwahrt wären, wenn sie nur mitten unter ruchlosen Menschen, und unter gefährlichen Büchern lebten. Sie häufen Bücher auf Bücher,

und

und hoffen dadurch etwas zu erschnappen, wodurch sie ihre Gewissensmarter lindern könnten; und durch diesen listigen Griff werden sie in ihrem Irrthume noch mehr unterstützet.

Ihrem Nachbar werden Sie belieben, meine ergebenste Glückwünschung zu seiner erhaltenen Obristenstelle zu machen. Er wolle sich auch zugleich erinnern, daß man die Franzosen theils mit Gelindigkeit, theils mit Standhaftigkeit anführen müsse, alsdann wird alles übrige wohl von statten gehen.

Der gute Prior nimmt von Tage zu Tage ab. Es mag aber ein Mann noch ein so gutes Naturell haben, so wird man doch nicht ungestraft alt werden. Man wird ihn bedauren als einen Mann, der nach der rechten Einfalt unserer ehrlichen alten Vorfahren gelebt hatte.

Der Herr, der bey Ihnen durchreisete, ist einer von den großen Herren, den man wegen seines Verdienstes, und nicht wegen seiner Hoheit zu sehen verlangt. Ich habe mich also keineswegs über das Vergnügen, so er Ihnen verursacht, verwundert.

72. Brief.

Daß es immer besser sey, Undankbare zu machen, als keinem nichts Gutes thun.

Derjenige, so die Geschichte des menschlichen Herzens beschreiben wollte, würde nichts als einen verwirrten Klumpen auseinander zu wickeln

wickeln finden. Je genauer man die Menschen betrachtet, destomehr siehet man, daß sie leichtfertig und boshaft sind. Hätten Sie wohl das schnöde Verfahren des Herrn —, der Ihnen doch alles sein Glück und sein Ansehen zu danken hat, gegen Ihnen vermuthen können? Wenn Sie einem Viehe Gutes erwiesen, so würde es Ihnen dafür schmäucheln; allein weil er Ihres gleichen und Ihr alter guter Freund ist, so hat er Sie geschmähet und gelästert. Dem sey jedoch, wie ihm wolle, so ist doch der Name eines Wohlthäters das Edelste und Köstlichste, so auf Erden erdacht werden kann, und es bleibt immer dabey, daß es besser sey, Undankbare zu machen, als keinem nichts Gutes thun.

Wenn Ihr Namensvätter sich seiner Stichelworte enthalten könnte, und in seinen Gebärden und Worten nicht so viel Widerliches hätte, so würde er viel mehrere Gönner haben, allein er bildet sich ein, daß wenn er nur Scherzworte gebraucht, oder aber gar zu allem nur Nein sagt, er für einen verständigen Mann angesehen werde; und hierinne gehet er ziemlich irre.

Weil Sie noch immerfort von Ihrer Gliederkrankheit geplagt werden, so dörfen Sie sich nur alle Morgen mit der Bürste reiben lassen. Dieses Mittel ist vortrefflich, um ein gelindes Ausdünsten der Feuchtigkeiten im Leibe zu erwecken, und allen Krankheiten vorzubeugen.

Die

Die Person, davon unter uns die Rede war, habe ich seither nicht mehr gesehen. Sie ist gleich einem Volkan, der sich bald blicken läßt, und bald wieder verschwindet, ohne daß man errathen könne, warum. Also machen es die Engelländer, sie suchen Umgang mit Ihnen zu haben, oder aber sie bleiben eine Zeitlang wieder aus, je nachdem ihr Naturell es ihnen eingiebt. Ich wünsche Ihnen alle erforderliche Geduld, deren Sie zu Empfangung der Gäste, die Sie nächstens besuchen werden, benöthigt sind. Inzwischen werden sie Ihnen mehr Dienste erzeigen, als Sie etwa vermuthen. Diese Gäste werden Sie aus Ihrem Studieren ein wenig ermuntern, und Sie von Ihren Wissenschaften und tiefem Nachdenken entfernen; denn zu Erhaltung Ihrer Gesundheit ist es Ihnen sehr nöthig, daß Sie sich des allzu starken Nachsinnens ein wenig enthalten.

73. Brief.

Von den vorgeblichen Gütern und Eigenschaften der Nonnen; wie auch von einem unartigen Minister bey Hofe.

Ich vernehme mit herzlichem Vergnügen, daß Sie Ihr Gebäude stehen lassen wie es ist, und daß alle Steine, die hin und her bewegt werden sollten, in ihrer immerwährenden Ruhe verbleiben dörfen. Diese Entschließung bringt Ihrer Vernunft Ehre, und beweiset, daß Sie gar

nicht hartnäckig sind. Es ist keine geringe Tugend, wenn man nachzugeben weiß.

Der Ritter kam von Loudun zurück, wohin ihn einige seiner guten Freunde mit sich genommen hatten. Dieses hat uns nun Gelegenheit gegeben, von den vorgeblichen Gütern der Nonnen in selbiger Stadt, davon man ehemals so großen Lärmen machte, zu sprechen. Er denket eben sowohl, als ich, daß diese närrische Begierde nicht von dem Kardinal Richelieu hat ersonnen werden können, um einen so schwachen Werkzeug, als der Urban Grandier war, ins Verderben zu bringen. Ist es auch nur wahrscheinlich, daß ein Minister, welcher unter den Augen der ganzen Nation die rechtschaffensten Männer umkommen machte, und alle diejenigen, die ihm misfielen, in die Bastille werfen ließ, den elendesten unter allen Kunstgriffen angewandt haben sollte, um sich an einem armen Dorfpfarrer rächen zu wollen?

Es ist wohl vernünftiger zu glauben, daß Urban Grandier, dessen Sitten nicht allzu ehrbar waren, alle diejenigen unerlaubten Mittel, die man dem Kardinal zuschreiben will, angewandt habe, um in dem Kloster der Ursulinerinnen allerley Unfug anzurichten, und sich solche Verwirrung hernach zu Nutze zu machen. Die Köpfe der Nonnen lassen sich leichtlich wankend machen, und unter dem Vorwande einer Zauberey kann man ihnen das Hirn ziemlich verrücken. Eine Jungfrau, welche glaubt, daß sie vom Teufel besessen, fühlt weder Gewissensbisse, noch Zweifel mehr.

Ver-

Vermuthlich war es eine Unsinnigkeit, daß man den Urban Grandier als einen Hexenmeister hinrichtete, vielleicht aber hat man ihm sein Recht angethan, daß er als ein Verführer zum Tode verdammt worden ist, woferne man nicht sagen wollte, daß seine Feinde, die er zu Loudun hatte, nicht selbsten dieses Mittel angewandt hätten, um ihn zu verderben.

Von diesem Vorfalle mag nun ein jeder urtheilen was ihm beliebig ist, wenn man nur den Minister und Kardinal nicht zum Anstifter davon machen will. Sogar finde ich es für kindisch, wenn man nur den mindesten Verdacht dießfalls auf ihn wirft; allein seine Feinde haben es aufgezeichnet, und solches hat man hernach, gleichwie alles andere, so man ohne Einsicht und Ueberlegung lieset, nachgeschrieben, und man wird es auch noch immerdar, man mag gleich darwider sagen, was man will, wiederholen, weil alle Gemüther schon davon eingenommen sind.

74. Brief.

Daß unsere Freygeister nichts neues mehr hervorbringen; und von ihren erbärmlichen Gründen.

Ihr Schreiben hätte zu keiner erwünschtern Gelegenheit eintreffen können. Ich war eben mit Ihren Freunden umgeben, als man mir dasselbe behändigte; sie ersuchten mich, ich möchte

es ihnen doch vorlesen, und sie bezeugten alle darüber ihre herzliche Freude.

Man bedrohet uns schon wieder mit einem neuen Buche, und sagt uns, daß dasselbe eine Zusammensetzung von allen betrüglichen Vorurtheilen und allen erdenklichen Gottlosigkeiten sey; allein nebst dem daß die Religion nichts dabey zu befürchten hat, so können wir auch zugleich den Trost haben, daß wir von solcher Art nichts anders mehr als alte und abgedroschene Einwürfe, und kahle Scherzreden anhören dörfen. Die Leichtfertigkeit hat alle ihre Tücke ausgelassen, und der Muthwille hat schon alles gesagt und geschrieben; ich biethe daher allen Freygeistern, und allen folgenden Jahrhunderten, den Trotz, daß sie etwas unbesonneners und abgeschmackeres, als alles was seit fünfzig Jahren ausgestreuet worden ist, hervorbringen werden. Unsere heutige Witzlinge nach der Mode dörfen sich also nicht einbilden, daß sie etwas anders ans Licht stellen, als nur umgewandte Kleider: es ist sehr empfindlich für Leute, die von nichts als Entdeckungen sprechen, und nichts als Neuigkeiten lieben.

Der gute Baron, welcher sich eben sowohl, als viele andere, von dem Ruhme unserer vorgeblichen Philosophen betrügen läßt, kauft mit einem unglaublichen Zutrauen alles, so von ihnen herkömmt, zusammen. Er hat fünf oder sechs Buchhändler auf die Schildwache gestellt, damit er von den herauskommenden Werken dieser Herren sogleich benachrichtiget werden, und sich dieselbige

selbige unverzüglich anschaffen könnte. Genug, daß sie aus einer solchen Quelle herfließen, wenn sie vortrefflich, erhaben, und wundersam ausfallen sollen; wiewohl sie öfters nicht gemeiner und schlechter seyn könnten. Um den phantastischen Wahn ist es eine schreckbare Sache, denn er will lieber etwas, das nicht erbärmlicher seyn könnte, verborgene Schönheiten andichten, als die Wahrheit der Sachen selbsten eingestehen.

Wenn man mehr als die Hälfte von demjenigen, was gewisse Freygeister geschrieben haben, unter andern Namen herausgegeben hätte, würde man nichts, als was nur immer gering und elend heißt, darinnen angetroffen haben, und die Buchdrucker würden ihre Unkosten selbsten haben ertragen müssen.

Sie haben mir gleichsam mein Leben wieder geschenkt, da Sie mir melden, daß die arme Familie, deren Sie sich so großmüthig angenommen haben, endlich ihren Proceß gewonnen hat. Gott wird Sie reichlich dafür segnen, daß Sie das Ihrige so mildthätig dazu beygetragen haben, daß Sie solche Leute aus ihren Nöthen erretteten. Erfreuen Sie sich über solche That, welche der Menschlichkeit so große Ehre macht!

75. Brief.

Daß es eine Thorheit sey, wenn man nur darum sterben will, daß andere uns bedauren sollen.

Unser Ebenteuer ist nunmehr noch ebenteuerischer, als er zuvor gewesen ist. Er starb die verflossene Woche, ohne daß er einen Arzt zu sich berufen wollte; und gleichwie er sehr heftig von einem Bauchgrimmen geplagt war, ließ er sich in Sinn fallen, alles Queckſilber, so in dem Röhrlein seines Wetterglases steckte, hinunter zu schlucken. Dieses habe ich von einem, der es mit Augen angesehen, erfahren, und bey dergleichen Zügen erkennet man seinen Mann. Sein Weib, und seine Kinder, die ihn schon lange als todt ansahen, haben nicht einen einzigen Zäher um ihn vergossen.

Es ist, des Ritters Meynung nach, eine Thorheit, wenn man nur darum sterben will, daß andere uns bedauren sollen; denn kaum hat man den Todesfall einer Person vernommen, so begnügt man sich damit, daß man etwa zwey Worte darüber sagt, und alsdann gar davon stille schweigt. Das ist doch sehr betrübt: sagte neulich eine Frau, da sie am Spieltische saß, und den tödtlichen Hintritt ihrer beßten Freundinn vernehmen mußte, aber es trifft mich izt auszuwerfen, ich spiele Rauten u. s. f.

76. Brief.

Von dem unersättlichen Pracht eines Marquisen; und daß die Gelehrsamkeit ein gebahnter Weg zum Guten sey.

Der Marquis, nachdem er allen Pracht in seinen Kutschen und Pferden sehen ließ, fängt nunmehr auch an, solchen in seinem Hausgeräthe und herrlichen Gemälden zu zeigen. Er läßt aus allen vier Welttheilen Dinge, woran er seine Augenlust wenden kann, herbeykommen: gleichwie er aber ein unbeständiger Kopf ist, so wird ihm auch diese Kurzweile bald wieder vergehen. Seine Begierden quälen ihn fast zu tode, und mitten unter seinen großen Gütern führt er ein unglückseliges Leben. Er versucht alles, und nichts ist nach seinem Geschmacke. Ich weiß aber gewiß, daß er mit nächstem von einer Milzkrankheit befallen werden wird.

Ich rathe ihm immerzu, er sollte sich auf den Weg machen, und Ihnen einen Besuch abstatten, denn ich bin fest überzeugt, daß sie ihn wieder zurecht bringen würden. Er hat keine herrschende Leidenschaften, er höret auch alles, was man ihm sagt, gerne und willig an: und die Lehrsamkeit ist ein gebahnter Weg zum Guten.

Mit Zittern muß ich Ihnen von dem Jünglinge sprechen, der doch einen so tugendhaften Vater hat. Er hat die heutige Schriften gelesen, und

und wird dadurch ein ruchloser Mensch, weil er meynt, es müßte also seyn. Alles ist verlohren, wenn man sich besonders darauf befleißet, gottlos zu werden.

77. Brief.

Wie ehrgeizig das weibliche Geschlecht sey; und wie stark sie den Mannsbildern zusetzen, mit ihnen ihre Zeit und Freyheit zu verlieren. Beurtheilung deren Schriftstellern.

Verlangen Sie nur keine Nachrichten mehr von mir in Ansehung des Herrn — Seitdem er in die Gesellschaft des Frauenzimmers gerathen ist, siehet ihn kein einziger seiner Freunde mehr. Sie wissen selbsten wohl, wie ehrgeizig das weibliche Geschlecht ist, und wie stark sie den Mannsbildern zusetzen, bis man sich dazu bereden läßt, alles was sie wollen, mitzumachen. Die Alten unter ihnen sind noch viel ärger als die Jungen, denn ihre Verfolgung ist hierinnfalls weit härter. Die Eitelkeit, daß sie Leute um sich haben möchten, zu einer Zeit, da man sie fliehet, und die Nothwendigkeit, darinnen sie stecken, die Spieler an sich zu ziehen, macht sie tyrannisch in Ansehung derjenigen, welche sie kennen. Man hat keinen Augenblick mehr für sich, sobald man sich nach ihrem Sinne und Dünkel richtet, und die Tage streichen unter Verlurst seiner eigenen Freyheit dahin. Sie begehren, daß man ihnen sage,

was man thut, wo man herkömmt, und wo man hin will, so sehr befürchten sie, daß man ihnen entwische, und daß hernach die Einsamkeit ihre einige Zuflucht werden möchte.

Es erfreuet mich sehr, da ich höre, daß Sie das befreyte Jerusalem in seiner Urschrift lesen wollen. Wenn Boileau eben dieses gethan hätte, würde er gewiß nicht gesagt haben, es sey der betrügliche Schein des Tasso; allein er hat den Fehler gehabt, den alle andere seiner Nation auch haben, daß sie nämlich öfters ohne Untersuchung urtheilen.

Der Dante, den Sie durchlesen haben, verdient noch einmal durchgelesen zu werden. Es ist ein Poet, dessen flüchtige Einbildung bald da, bald dorten ist. Bald ist er sehr hoch, bald gemein und schlecht, doch jedesmal bewunderungswürdig. Er hat das Paradies und die Hölle mit aller nur ersinnlichen Heftigkeit beschrieben, und wenn seine Hölle schöner ist als sein Paradies, so ist es, weil die Furcht bey den Menschen weit stärker wirket als die Hoffnung.

78. Brief.

Beschreibung einer Dame, die ihre Wissenschaft misbraucht.

Großes und lautes Gelächter zur Unzeit und ohne einige Ursache, Redensarten, die weder Sinn noch Zusammenhang haben, Gebärden,

welche die ganze Gesichtsbildung verstellen; Mienen, die bald männlich, bald weibisch sind; tiefsinnige Zerstreuungen; unerträgliche Hoffart, und die seltsamsten Einfälle von allerley Gattungen; dieß ist in einem ganz kurzen Begriffe die gelehrte Dame, deren Wissenschaft und prächtige Gemüthsgaben Ihnen so sehr angerühmt worden sind. Wenn Ihnen itzt diese Abbildung gefällt, so wird es Ihnen auch sehr leicht seyn, die Dame selbsten daraus zu erkennen.

Ich will gerne glauben, was der Montaigne gesagt hat, nämlich daß eine jede Frau, die etwas weiß, in einem heftigen und wallenden Zustande sey, und daß dem weiblichen Geschlechte nichts als der natürliche Verstand eigentlich zukomme.

79. Brief.

Von der Lieblichkeit eines stillen und annehmlichen Ortes.

Ich komme aus einem entzückend angenehmen Hause, worinn ich die Wahrheit ohne Decke, und die Tugend ohne Verhüllung gesehen, ja worinn ich, mit einem Worte, alle Redlichkeit und Einfalt der vergangenen Zeiten wieder angetroffen habe. Es ist unnöthig daß ich Ihnen sage, daß von unserm Freunde —, und von seiner lieblichen Einsiedlerey allhier die Rede sey. Sie werden es schon selbst errathen haben.

Dieser will sich auf den Pracht dieser Welt durchaus nicht verstehen. Zu seiner ganzen Wohnung hat er nichts, als eine einzige Zelle, und noch drey andere für diejenigen, die ihn etwa besuchen wollen, und denket sehr vernünftig, daß ein erschaffenes Wesen, dessen größte Länge etwa in sechs Schuhen hoch bestehet, weder Louvre, noch Paläste nöthig habe. Ey des ungemein lieblichen Aufenthalts! Der Friede, den man darinne genießet, lag völlig in meiner Seele, und ich befand mich in einer ganz neuen Welt. Man erquickte uns mit einigen Feldgerichten, mit einem niedlichen Weine, und mit köstlichem Obste, den Tag brachten wir zu mit Lesen, und mit Spatzierengehen unter so schattigten Bäumen, und in so einsamen Oertern, daß ich meynte, ich wäre bey hundert Meilen weit von den Städten entfernet.

Ich zählte unter andern auch fünfzehn kleine Gebüsche, welche lauter Studierkabinete vorstellen, und welche von den Werken, die man darinnen lieset, den Namen führen. Das eine nennet sich, zum Exempel, Zimmer des Malebranche, das andere des Newtons, und sofort an. Die Wasser vereinigten sich gleichfalls mit der Grüne der Pflanzen und Wiesen, um uns zu ergötzen; und wir sahen in einem einzigen Blicke, wie sich ganze Bäche und Strömlein, gleichsam wie eine Bezauberung vor unsern Augen ergossen hatten.

Ich wollte wünschen, daß alle Menschen, die sich sowohl von dem Glücke als von ihren Leidenschaften hin und her treiben lassen, von der Lieb-

lichkeit, die man an einem so stillen und anmuthigen Orte genießet, Zeugen seyn möchten. Sie würden genöthiget seyn zu bekennen, daß niemand wahrhaftig glückselig zu nennen sey, als derjenige, dessen Tage in dem Schooße der Einsamkeit und des Friedens dahin fließen, und daß man zugleich gar nichts dabey verspiele, wenn man allen Eitelkeiten der Welt, und ihren thörichten Gesellschaften auf immer absagt.

Dieses ist auch eben das, was mir unser Gast, dessen Umgang mir auf eine unbeschreibliche Weise angenehm war, sehr oftmals wiederholet hat. Er fragte unaufhörlich nach Ihnen, und bezeugte mir verschiedenemal die große Lust, so er habe, bey Ihnen zu seyn. Er hat sich eine gewisse Lebensart erwählet, die ihm sowohl in dieser, als in jener Welt seine Glückseligkeit versichert. Er handelt wie ein christlicher Philosoph handeln soll, nämlich, er sucht sich blos also aufzuführen, daß er wirklich dabey sich glücklich nennen kann. Man mag lange verfälschen, betrügen, und allerley Meynungen beypflichten, so wird dennoch die Wahrheit, welche einig bleibt, die Menschen, welche an diese Einigkeit denken, jederzeit wiederum zurücke führen.

80. Brief.

Von einem Mann von großer Klugheit und Gelehrsamkeit.

Unser Orakel ist endlich gekommen, mich heimzusuchen. Er hat mir zween ganze Tage von seiner Zeit geschenket, deßwegen ich ihm auch in meinem Herzen unendlich dankbar bin. Was für ein Mann, was für eine Klugheit! Niemals habe ich ihn größer und erhabener gesehen. Es scheinet als ob auch zugleich seine Einsichten destomehr zunehmen, jemehr er der Ewigkeit sich nähert. Er hatte mit mir von der Metaphysik gesprochen, wie ein Engel.

Alle seine Reden bezogen sich hauptsächlich auf die Vortrefflichkeit der Geister, und auf die Nichtigkeit der Leiber. Er hat die ganze Welt gleichsam in einen Tiegel geworfen, um sie gänzlich aufzulösen, und ihren eigentlichen Werth bestimmen zu können. Ich vermeynte, ich sähe die Welt in Rauch zergehen, und die Seele als ein pur geistliches Wesen, welche alle und jede Abwechslungen nicht verändern können, sich über dieses Gewölke hinüber schwingen. Wir haben zu unsern Zeiten niemand, der mit solcher Stärke und Gelehrsamkeit reden könne.

Ich habe ihm lang und viel zugesprochen, daß er sich auch zu Ihnen verfügen möchte. Er ließ sich zwar hiezu bereitwillig finden, allein er erhielt

erhielt eben Briefe, welche ihn nöthigten, daß er wieder zurück gehen mußte, er wird aber sein dermaliges Ausbleiben Ihnen durch einen anderweitigen Besuch unfehlbar ersetzen. Jedermann macht sich deßwegen Vorwürfe, daß er so geschwind alt werde, und man ist ganz bestürzt darüber, daß man sehen muß, daß unser Leben eben so schnell, als so mancher unnützer Leute ihres, dahin rausche. O Himmel! Auch dieses muß uns belehren, daß kein nöthigers Wesen sey, ausser Gott allein, und daß alle Geschöpfe wie ein Kleid veralten, und dahin fließen wie die Wasserströme.

Der Ritter, welcher dafür hält, daß die Reichen nur um der Ehre willen Füße hätten, schreibt einen Tractat wider das Kutschenfahren, worinnen er darzuthun vermeynt, daß nichts schädlichers für die Gesundheit sey, als wenn man niemals zu Fuße gienge. Seyn Sie versichert, daß sobald das Werk zum Vorscheine kömmt, ich Ihnen gleich damit aufwarten werde; ich zweifle gar nicht daran, daß es recht kurzweilig zu lesen seyn wird.

81. Brief.

Daß man die Kinder mit Lesung lalberer Mährchen nicht beschäfftigen solle.

Das gemeine Volk bildet sich ein, daß die große Herren von allem, was nur Kummer und Verdruß heißt, gar nichts wüßten: und eben diese

sind

sind es, die nicht wissen, wie sie leben, noch was leben heiße. Sollten Sie glauben können, daß zwo Hofdamen sich letzthin daran ergötzten, da man ihnen den kleinen rothen Doctorhut, den Cendrillon, und den blauen Bart, vorgelesen hatte? Dieß sind nämlich solche abgeschmackte Fratzen, als man nur immer drucken konnte; Perrault hatte sich nicht geschämt dieselbige aufzusetzen, und unerachtet der sonst so großen Klugheit unserer Zeiten in Ansehung der Auferziehung, läßt man die Kinder darinne auswendig lernen.

Gewiß es muß den berühmtesten Schriftstellern sehr empfindlich fallen, wenn sie sehen müssen, daß ihre Werke nicht so sehr, als etwa die fabelhaften Kinderpossen des kleinen Däumleins, der gestiefelten Katze, u. s. f. in der Welt ausgebreitet und bekannt gemacht werden.

Es ist wohl niemand, der von diesen alberen Mährgen nichts wissen sollte, ja man darf wohl sagen, daß dieselbige unter uns zu den Anfangsgründen unserer Auferziehung gemacht worden sind. Wenn man sie nicht selbst lieset, so höret man sie doch von andern; und auf solche Weise treibt man leider, die Vernunft zurücke, so viel man immer kann, anstatt daß man ihr durch kluge Betrachtungen forthelfen sollte.

82. Brief.

Von dem Feldbaue; von gesunden und schädlichen Speisen.

Es ist schon lange, daß Sie mir nichts mehr vom Feldbaue gemeldet haben. Ich ersehe mit Vergnügen, daß Sie in dieser Wissenschaft Ihre Anmuth finden, und daß dieselbe Ihre einzige Ergötzung ausmache. Man that sehr übel daran, daß man Ihnen die Melonen abrathen, und Sie dagegen bereden wollte, daß solche das Fieber verursachen könnten. Eine Frucht, die man unter die Zahl der vier großen kalten Saamen rechnet, muß nothwendig die Hitze der Galle und des Geblüts mäßigen; gleichwie man aber die Vorurtheile gerne nachmacht, so wird man auch nicht ermangeln, bis zu unserer spätesten Nachkommenschaft zu wiederholen, daß die Melonen ein Fieber verursachen.

Ich habe schon öfters wahrgenommen, daß die meisten Menschen die Krankheit und den Tod allen solchen Speisen, die man etwa kurz vor seiner Krankheit, oder vor seinem Tode zu sich genommen hatte, zuzueignen pflagen. Wenn dem also wäre, so müßte man sich durchaus aller Speisen enthalten, und was für einer Noth würde man hierdurch nicht ausgesetzt werden? Die vornehmste Kunst, seine Gesundheit zu erhalten, bestehet darinne, daß man die Stärke seines Magens

gens erkennen lerne, sich vor allen unverdaulichen Speisen hüte, sich mit Zerstoßen oder Zerreiben starke Bewegungen mache, und besonders, vorzüglich alles andern Getränks, immerzu viel Wasser trinke.

Das ungeheure Werk, davon Sie mir so viel Rühmens machen, kenne ich nicht, und mag es auch nicht kennen lernen. Unter lauter Lesen desselben könnte ich mein ganzes Leben zubringen, und zuletzt hätte ich nichts anders davon, als daß ich einen Mischmasch von Worten und unnützen Dingen gelesen hätte.

Die Gräfinn ist gesonnen, sich gänzlich von der Welt los zu machen, dieses aber thut sie, weil sie eine unbeständige Dame ist, welche nur, nachdem ihr alles andere zum Eckel geworden, eine neue Lebensart versuchen will. Es giebt gewisse Weibspersonen, die sich eben sowohl die Einsamkeit, die dunkle Oerter, und Hauben ohne Zierrath, als die beßten Versammlungen und den schönen Hauptschmuck zu Nutze zu machen wissen.

83. Brief.

Von der Kräuterwissenschaft.

Ihr Schreiben habe ich bey der schönsten Abenddemmerung und in dem lieblichsten Lustgarten gelesen. Das Vergnügen, daß ich einen Freund mitten unter den edelsten Gesinnungen, und den herrlichsten Ausdrücken wieder finden konnte, durchdrang meine Seele, und machte mich

ganz

ganz entzückt. Man verdoppelt sein eigenes Daseyn, wenn man seine Gedanken mit den Gedanken eines tugendhaften Freundes verbinden kann; und man erkennet, daß nur eine lautere und reine Freundschaft das Herz erquicken, und vollkommen befriedigen könne.

Wenn die Kräuterwissenschaft Ihnen zu nichts weiter dient, als daß sie Ihrer Neugierde ein Genügen leistet, so rathe ich Ihnen an, daß Sie dieselbige fahren lassen; wenn Sie aber dieselbige darum ausüben, damit Sie auch Ihren Nutzen herausziehen möchten, so können Sie solche nicht genugsam ausstudieren. Die ewige Vorsehung hat in verschiedene Länder auch Kräuter verordnet und ausgestreuet, die zu des Menschen Bedürfniß, und wider gewisse Krankheiten dienen sollen. Die amerikanischen Pflanzen sind den europäischen gar nicht ähnlich. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Früchten, als derer einige saurer, die andern süßer sind, und welche Kräfte in sich haben, welche mit der Natur der Menschen und der Luftgegenden vollkommen übereinstimmen.

Wenn wir die Kräuter zu benutzen wüßten, so würden unsere Krankheiten viel leichter und geringer, unsere Mittel aber kräftiger, und dabey nicht so sehr vermischt und theuer werden; allein dasjenige, so uns gesund machen könnte, treten wir mit Füßen, und lassen gemeiniglich dasjenige, so uns tödtet, sehr weit und mit vielen Unkosten herbeykommen. Was für ein herrliches Lob wird nicht von der salernischen Schule, die man doch

heut

heut zu Tage aller Orten in Ehren hält, dem Salben beygeleget, und wie sehr wird uns diese Pflanze von den Chinesern angerühmt! Inzwischen wird solches edle Kraut von uns so schlecht geachtet, als wenn es nicht die mindeste Kraft noch Wirkung hätte: wir sehen hieraus abermal, daß der Gebrauch und der menschliche Wahn den Weltkreis beherrschen.

Ueber den Zustand, worinn sich dero Nachbar befindet, verwundere ich mich gar nicht. Das Genesen ist allemal für diejenigen, die gerne essen möchten, etwas empfindliches. Wenn sein Magen den Durchfall hat, so darf er sich nur ein gesottenes Wasser von Quinorodon zubereiten lassen, und dasselbe trinken; dieses Mittel hat schon öfters Wunder gewirket. Mit Leuten, die gesund sind, rede ich gerne von der Arzneykunst.

84. Brief.

Von dem Geize.

Der Ritter, welcher wider die Geizhälse ungemein aufgebracht ist, las mir gestern eine beißende Stachelschrift wider dieselbigen vor. Was mich anbelangt, so wollte ich, ohne mich in Schmähworte wider diese Leute auszulassen, nur wünschen, daß man sie in einer jeden Stadt aufzeichnete, und sie von Obrigkeits wegen dahin anhielte, daß sie ihr Geld unter die Leute kommen lassen müßten, gleichwie man dieselbige auch öf-

ters dazu verpflichtet, daß sie ihr Getreid verkaufen, wenn sich Mangel daran spüren läßt. Nichts ist löblicher und der Menschlichkeit gemäßer, als wenn man eine Person, von der man weiß, daß sie zugleich reich und geizig ist, dazu zwinget, daß sie für andere, die eine Familie haben, und die nur ein geringes Vermögen besitzen, den Zehenden und die Kopfsteuren bezahlen muß. Alsdann werden solche Leute dem Staate erst nützlich, und damit diese Nutzbarkeit bestünde, so sollte die Obrigkeit auch zugleich Register verfertigen lassen, worein diese Geizige in Gleichförmigkeit ihres Geldes und ihrer Kargheit angelegt werden könnten.

Wenn etwa ein Geizhals diesen Brief lesen sollte, würde er gewiß dieses nicht auf sich selbsten ziehen; denn es lebt kein Mensch in der Welt, (sagt Scarron), so karg als er auch seyn möchte, der nicht wirklich sich einbildete, daß er mildthätig wäre. Das Unglück will, daß je älter der Mensch wird, destomehr sein Geiz zunimmt. Man möchte alles an sich reißen, da doch alles entwischet, und man würde sogar, wenn es nur möglich wäre, gerne sein Geld mit sich vergraben lassen. Mit zehn Jahren lassen wir uns durch allerhand Naschereyen, mit zwanzig Jahren durch die Ueppigkeit und Wohllüsten, mit vierzig durch die Hoffart, und mit fünfzig Jahren durch den Geldgeiz verleiten.

Der alte Graf, den Sie noch wohl gekannt haben, speiset nicht anders als aus einer Schublade, welche er mit größter Sorgfalt in den Tisch

hinein

hinein schiebet, wenn jemand zu ihm kömmt, aus Furcht, daß er etwas davon anbiethen müßte; und wenn einer bey Nacht mit ihm sprechen will, so zündet er kein Licht an, weil er glaubt, daß man ohne Helle mit einander reden könnte. Ich fürchte aber, der gute Herr möchte einstens noch das betrübte Schicksal des berüchtigten Tardieu zu erfahren haben.

Es scheint, als ob die Reichen dazu bestmmt wären, daß sie ihrer Reichthümer niemals geniessen sollten. Die Verschwender sowohl, als die Geizigen, sind allemal dürftig und arm; die edle und rechtmäßige Sparsamkeit, wodurch sowohl der Ehrbarkeit, als auch den Gebräuchen, und den Nothleidenden ein Genüge geschehen kann, ist gar aus der menschlichen Gesellschaft verbannet.

85. Brief.

Von Unterschiedlichkeit der Blumen.

Unser Ritter, welcher durch allerley kleine Städte gereiset ist, erzählte mir, daß man ihm überall ein geringes Nachtessen anboth, daß er aber einem jeden zur Antwort gab, daß er nicht ein geringes, sondern ein gutes einzunehmen verlangte, und daß er mithin in keinem einzigen Hause, da er eingeladen wurde, eine Mahlzeit empfangen hätte. Man muß ihm mit größter Freude zuhören, wenn er erzählet, wie die Bürgersfrauen in gewissen Städten sich auszudrücken wissen,

wie dieselbige befürchten, sie möchten sich zu sehr demüthigen, wenn sie einem vornehmen Manne zu viel Ehre erwiesen, und wie sie ferner befürchteten, sie möchten sich etwa zu bloß geben, wenn sie mit einem Handwerksmanne höflich und leutselig umgiengen. Wo wird sich doch die Eitelkeit nicht noch überall einnisten? Es ist, wie Sie selbsten sagen, Schade, daß man die Blumen nicht eben sowohl als die Pflanzen pfropfen könne, denn man würde die seltsamsten Dinge erfahren, und ganz erstaunende Wunderzeichen hervorsteigen sehen. Mit der nächsten Gelegenheit werde ich nicht ermangeln, Ihnen die Tausendschön, so Sie von mir verlangen, zu übersenden. Ob nun schon solche Blumen den Frühlingsblumen an Glanz und Schönheit lange nicht beykommen, so sind dieselbige dennoch ein unvergleichlicher Zierrath in den Gärten.

Die Natur stellet uns in der Unterschiedlichkeit der Blumen, welche auf einander folgen, die Abbildnng unsers eigenen Lebens vor. Die Hiacinthen, als die allerersten, zeigen uns die Kindheit, die Ranunkeln die Knabenjahre, die Rosen die blühende Jugend, die Amaranthen das männliche Alter, und die Ringelblumen das graue Alter an. Wir nehmen also verschiedene Schattirungen an uns, bis wir endlich, wenn wir wieder in die Erde hinein gehen, um dereinstens unter einer ganz neuen Gestalt erscheinen zu können, auch wie alle andere Saamen und Körner, verfaulen werden.

Endlich

Endlich habe ich den Marquis von — gesehen, und er schien mir eine wahrhafte Nachahmung des Donners zu seyn. Man siehet an ihm zugleich den Regen, den Wind, und den Hagel, aber ohne einigen Blitz; denn alle seine Worte, und sein ganzes Getös halten weder sinnreichen Einfall noch klugen Gedanken in sich. Wenn er nicht einen Namen hätte, so wäre er gewiß genöthiget, mit dem Echo zu reden, allein solches hat man seinen Voraltern noch zu danken, und man duldet ihn als ein Uebel, das man nicht verhindern kann.

86. Brief.

Daß man in dem Schooße des Ueberflusses sich den allgemeinen Mangel nicht vorstellen könne; wie auch von einem vortrefflichen Bischoff.

Den Auftrag, den Sie mir zu machen beliebten, habe ich nicht außer Acht gesetzet; allein Sie kennen ja die Menschen, und wissen überhaupt, daß ihre sinnliche Wohllüsten sie weit mehr beschäfftigen, als die Bedürfnisse ihres nothleidenden Nächsten. Eine einzige Nachtmahlzeit macht sie alles wieder vergessen, und sie können sich nicht vorstellen, daß, indem sie ihre Nahrung verdäuen, es so unzählig viele Arme und Unglückselige gäbe, welche fast vor Hunger verschmachten müssen.

Wenn ich mich in einem Stande der kümmerlichsten Armuth befände, sagte einsmals eine der vornehmsten Damen zu mir, und ich kein Holz hätte mich zu wärmen, so wollte ich etliche zwanzig Wachskerzen anzünden lassen, die mir anstatt der Hitze dienen müßten. Auf gleiche Weise verlangte ehemals die Großherzoginn von Toscana, daß man den Leuten, die kein Brod hätten, Crusten von den Pasteten geben sollte. Wenn man dem Ueberflusse in dem Schooße sitzet, so kann man sich keinen allgemeinen Mangel bey andern vorstellen, daher man auch öfters Unmenschlichkeiten ausübet, ohne deßwegen in der That unmenschlich zu seyn.

Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, daß Sie den Bischoff von — drey Tage beherberget haben. Dieser ist ein Prälat, welcher wegen seinen besondern Gaben, und wegen seiner Wissenschaft und Gottseligkeit sehr hoch zu verehren ist. Er kennt die Kirchenzucht, und beobachtet sie. Er hat nur ein einziges Kirchenamt, und wohnet stets an seinem Orte; an seiner Tafel speisen die Pfarrer; und seine Einkünfte, die er in drey gleiche Theile vertheilet, verwendet er zu nöthigen Ausbesserungen, zur Unterstützung der Armen, und zu seinem eigenen Unterhalte. Die Kirche wird doch jederzeit getreue und eifrige Hirten und Lehrer haben.

Nun haben Sie endlich auch einen Leser gefunden, welcher im Stande ist zu lesen. Diese Entdeckung ist etwas rares. Von Ihrer Güte bin

bin ich allzu sehr überzeugt, als daß ich glauben sollte, Sie werden seine Brust nicht schonen. Hausbedienten sind verbunden, uns ihre Zeit und sorgfältige Wachsamkeit zu widmen; allein ihr Leben stehet nicht in unserer Gewalt.

87. Brief.

Von unzufriedenen und traurigen Grillenfängern.

Wenn die meisten Menschen in ihren Wünschen erhöret würden, so würden sie über tausend Jahre lang leben. Kaum ist der Winter angekommen, so verlangen sie wieder nach dem Sommer, und unterdessen fürchten sie sich dennoch vor dem hohen Alter als dem größten unter allen Uebeln. Man könnte von unsern unbesonnenen Wünschen ein großes und weitläuftiges Buch schreiben. Erwarten Sie in Geduld, bis die Zeit der Aernte heran komme, so werden Sie sehen, daß sie erscheine, ohne daß Ihre Gesundheit darunter leiden dörfe. Die ungeduldige Begierden reizen nur noch mehr, und bringen schlaflose Nächte. Dieweil man die Tage nicht ändern kann, so muß man sie annehmen, wie sie kommen und vergehen.

Ein Philosoph ist derjenige, welcher mit dem Lande, darinn er wohnt, sowohl als mit dem Tage, der ihm dahin fleußt, zufrieden ist, und sich nur mit dem gegenwärtigen beschäfftiget, ohne sich um den folgenden Tag im mindesten zu besorgen,

indem er mit ganzem Rechte erwäget, daß ja ein jeder Tag seine eigene Plage habe, und daß man in der That sich selbsten feind seyn müsse, wenn man sich allerley Hirngespinste von Unglücksfällen machen wollte, die vielleicht sein Lebtag nicht erfolgen werden.

Es kann beynahe kein grausamerer Zustand ersonnen werden, als wenn ein Mensch durch selbst erdachte Grillen sich unaufhörlich plagen will. Jedermann gestehet solches ein; und nichtsdestoweniger kenne ich Leute, welche sich Unruhen kaufen würden, woferne man einige feil hätte. Ihre Einbildung, die immerdar in den düstern Schatten herumtappet, stellet ihnen lauter Schreckbilder vor, und man sollte fast sagen, daß sie in der Traurigkeit ihre einzige Freude suchen.

Ich werde den guten und getreuen N— niemals aus meinem Andenken verlieren, welcher, ob er wohl dem Glücke und der Ehre im Schooße gesessen, dennoch vor der ganzen Welt ein solches Grausen hatte, daß er unaufhörlich willens war, seiner Seele eine Oeffnung zu machen. Seine ganze Arbeit bestund nur darinn, daß er sich in Kummer verzehrte, und mit lauter Sorgen und Grämen, gleichwie Mithridates, mit Gifte sich speisete. Er starb endlich an einem hitzigen Fieber, welches die Folge seiner Milzkrankheit gewesen ist; und man kann wohl sagen, daß der Tod niemand erfreulicher und angenehmer hätte seyn können, als ihm.

88. Brief.

Von Unglücksfällen und Zeitungen.

Ihr geschriebener Tractat ist eine Arbeit, welche der erhabensten Scribenten, ja daß ich es kurz gebe, welche Ihrer selbsten würdig ist. Das Unglück und die Verunglückten haben Sie auf die allerbeweglichste und nachdrücklichste Weise darinnen geschildert. Die Zuschrift dieses Werks machen Sie nur an niemand anders als an alle Erdinnwohner insgemein, denn die Welt ist eine Vermischung von Unglückseligen, die ihr Leben in Seufzen und Streiten zubringen; und derjenige, so noch keinen Verdruß hat, darf wohl gewärtig seyn, daß ihm derselbige nahe bevorsteht.

Die Unglücksfälle ergießen sich über die Erde, gleich einem reißenden Strome. Ich biethe allen Menschen Trotz, daß sie mir einigen Ort anzeigen möchten, wo kein Unglück sich noch eingedrungen hat. Wir müssen immerdar mit Verräthereyen, Widerwärtigkeiten, Krankheiten, ja mit dem Tode selbsten handgemenge werden. Wenn uns etwa an unsern eigenen Gütern und Personen kein Schade zugefügt wird, so dringt es uns dennoch durch das Herz, wenn unsern Freunden ein Leid zustößt, oder wenn dieselbige von einem widrigen Geschicke verfolget werden; wenigstens werden wir von unserer Einbildung, welche fast immerdar uns zu plagen auf das ämsigste bemühet ist, unaufhörlich gequälet.

Wir können uns blos durch eine christliche Gelassenheit über alle unglückliche Zufälle, die von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, hinüber schwingen. Alsdann siehet man alle Streiche des widrigen Glücks nicht anders als Gegenstände unserer Verdienste an, und durch die Art, wie man dieselbige zu ertragen weiß, wendet man sie zu seinem eigenen Nutzen an.

Wir würden die ärgsten Tyrannen, rachsüchtige Bösewichte, und hoffärtige Pfauen werden, wenn wir nicht auch zuweilen durch einige treffende Unglückspfeile, die uns unseres Standes erinnern, gedemüthiget würden; allein Gott schlägt, und jedermann muß seine Majestät und Allmacht preisen.

Uebrigens wundere ich mich gar nicht, daß Sie so viel auf die gedruckten Zeitungen halten. Es mögen dieselbige auch öfters noch so mager seyn, so siehet dennoch ein Mensch, der weit herum gereiset ist, solche nicht allerdings für gleichgültig an. Es freuet ihn, wenn er die Namen der Leute, die er gekannt hat, in einem Zeitungsblatte finden, von den Ländern, die er durchwandert, erzählen hören, und die mancherley wichtigen Veränderungen, welche durch die Vornehmsten in der Welt erreget werden, vernehmen kann.

89. Brief.

89. Brief.

Daß die Wohnungen nach dem Stande und Vermögen ihrer Innwohner sollen eingerichtet seyn.

Man mag von dem Schlosse des Herrn von — noch so viel Rühmens machen, so wird es dennoch immer nichts anders als ein herrliches Grabmaal vorstellen, so lange die Herrschaft und Bedienten nur in einer Anzahl von zehn Personen bestehen. Hundert Menschen würden kaum genug seyn, dieses Schloß zu besetzen und auszufüllen. Seine Weitläuftigkeit macht, daß es einer Einöde gleich siehet, und man muß bekennen, das es Häuser gebe, die nur fürstlichen Personen zu ihrem Aufenthalte dienen sollten.

Unsere Wohnungen müssen allemal nach unserm Stande und nach unserm Vermögen eingerichtet seyn. Allein die Bürgerschaft sucht den Adel in dem Prachte zu übertreffen, und alle Stände sind unter einander geworfen und vermischet.

90. Brief.

Der Verfasser zeiget seinem Freunde seine vorhabende kleine Reise und vorzunehmende Beschäfftigungen an.

Ich bin genöthiget auf vierzehn Tage eine kleine Reise vorzunehmen, inzwischen soll unser Briefwechsel dadurch nicht gehemmet werden.

Ihre

Ihre Briefe wird man mir allemal richtig behändigen, und meine Antworten werden ebenfalls Ihnen auf behörige Zeit einlaufen.

Ich habe dem inständigen Bitten eines ehrlichen alten Bekannten, der mich auf sein Landgut, so er eben erkauft hat, mitzugehen einlud, nicht widerstehen können. Mit diesem gemachten neuen Einkaufe scheinet er so wohl zufrieden zu seyn, daß, wenn solche Freude in ihm fortdauret, er gewiß, (denn an Geschicklichkeit fehlt es ihm nicht), an alle Bäume, und an alle Winkel seines neuen Schlosses Verse machen wird.

Wenn Sie glauben, daß ich viele Bücher und Schriften mit mir schleppen werde, so haben Sie nicht unrecht; unterdessen ist es wohl wahr, daß man sich öfters die schönsten Sachen vornimmt, wenn man über Feld gehet, und dennoch keine davon ins Werk setzet; und man kömmt mit der Brieftasche und mit leeren Händen, so, wie man fortgegangen, wieder zurücke.

91. Brief.

Beschreibung seines ländlichen Aufenthalts, und von den Moden.

Ich schreibe Ihnen aus einem in der Höhe erbauten Kabinete, und wo ich mich mit Bedacht hingesetzt habe, zu; ich ersehe daraus die schönsten Weinberge, welche denjenigen in Italien nichts nachgeben würden, woferne sie mit Wasser-

fällen

fällen und mit Bächlein durchbrochen wären. Meine Augen lasse ich herum spatzieren, und auf tausenderley verschiedenen Gegenständen ruhen; wenn nun etwas ist, so mich verdrießt, so ist es, daß ich mitten durch so viele und mancherley Bilder, dero anmuthiges Lustschloß nicht sehen kann.

Ich bin darüber ganz entrüstet, daß ich hier auf dem Lande leben muß, ohne daß ich Sie bey mir haben kann. Wir würden über die Misbräuche der guten Sterblichen ziemlich mit einander streiten, und wir würden alle Schönheiten, so die Natur unsern Augen darstellet, in unsere Seele hineindringen lassen.

Gestern bekamen wir von einem königlichen Rentmeister, welcher für einen überaus verständigen Mann angesehen wird, einen Besuch, welcher aber auch, nach dem Beyspiele der meisten Menschen nach der Mode, nichts anders als von den Künsten zu reden, und etwa die Namen der berühmtesten Künstler herzusagen weiß. Diese Kenntnisse, so unvollkommen und gering sie auch immer sind, verblenden dennoch, und manche werden dadurch bethöret. Man glaubt zum Exempel, daß ein Mensch ein verständiger Baumeister seyn müsse, wenn er etwa gewisse Wörter der Baukunst richtig anzubringen weiß, und daß einer ein geschickter Arzt sey, wenn er von der Arzneykunst etwas weniges daher lallen kann.

Die Frau von — befindet sich nebst ihrem Gemahle und Tochtermann in unserer Gesellschaft.

Jeden

Jeden Morgen bringt sie vier Stunden vor ihrem Nachttischlein zu, damit sie den übrigen Tag hindurch häßlich seyn könne. Die von der Stirne gerad in die Höhe aufgekräuste Haare, welche scheinen, als ob sie den Himmel bedrohen wollten, und welche eine Art eines Federbusches vorstellen, werden wieder auf ein neues zur Mode; und diejenige Person, die nicht auch auf diese Weise das Gesicht fast mitten im Leibe mittragen will, wird unter die gemeinen Leute gerechnet. Was für unterschiedene Moden sich zu verkleiden sind doch nicht, seitdem die Welt stehet, schon aufgebracht worden! In alles, was nur seltsam und lächerlich heißet, suchen wir unsern Leib zu zwingen, und ihn mit Gewalt dazu zu gewöhnen. Was für ein abenteuerlicher Anblick würde es nicht um die Vielfältigkeit unserer Moden seyn, wenn man gleich alle Thorheiten, die man in dieser Gattung jemals gesehen hat, zusammen bringen könnte! Solches würde eben so ergötzend für die Augen, als der Vernunft eckelhaft werden. Der Mensch hatte nichts anders nöthig als einen Leibrock, um sich damit zu bedecken; und doch ist keine Eitelkeit in der Welt, die er nicht ersonnen, und kein Aufwand groß genug, den er nicht gemacht hätte, in der Absicht, damit er seinen Körper auszieren könnte.

Wir dörfen uns also nicht mehr verwundern, daß der Leib die Stelle der Seele eingenommen hat. Den edelsten Theil von sich selbsten hat man vergessen, und sich dagegen mit dem allerverächtlichsten

lichsten allein beschäfftiget; ein ganz geistliches Wesen hat man als etwas erdichtetes und eingebildetes angesehen, weil man es nicht auf eine in die Sinne fallende Weise ausschmücken konnte.

Montaigne sagte ganz recht, daß wir die Moden auf alle Arten, womit wir uns lächerlich machen könnten, hin und her gedrehet hätten, und daß nichts seltsamers zu lesen wäre als die Geschichte der französischen Kleidertracht. Es wäre gut, wenn diese Narrheit nur bald ein Ende nähme, allein man will immer die verlegensten Moden lieber wieder neu machen, als etwas abändern.

Sie sehen selbsten, daß die Landluft allerley philosophische Betrachtungen erwecke. Fahren Sie ebenfalls fort, mich mit den Ihrigen zu beehren, sonst wird mein Geist bald unfruchtbar an Erfindungen werden. Sie allein besitzen die Gabe, ihn fruchtbar zu machen, gleichwie ich ebenfalls die Gabe besitze, zu erkennen wie weit sich das weitläuftige Feld Ihrer Fähigkeit erstrecke.

92. Brief.

Von den Annehmlichkeiten des frühen Morgens; wie auch von Insecten.

In dem Augenblicke, da die Morgenröthe hervor bricht, und die Nachtigallen ihr Gesang von sich hören lassen, schreibe ich diese Zeilen. Ich verfüge mich in ein kleines Gehölze, welches mit Blumen besäet, und mit dem Thaue durch-

schimmert ist, damit ich Ihnen von den Schönheiten der Natur etwas melden kann. Was ist es nicht um den frühen Morgen für ein unvergleichlicher Anblick! Die Menschen schlafen, während daß die Erde auf die allerwunderbareste und erstaunenswürdigste Weise sich schmücket und auszieret.

Alles wird wieder neu gebohren, um dem allerhöchsten Wesen seine Gelübde abzustatten, und alles erquicket sich von dem Glanze der Sonne, deren Stralen die Wälder durchscheinen, und aller Orten ihren gold- und purpurfarben Schimmer ausbreiten, ja man sollte sagen, daß sich lauter Teppiche von Smaragden und Rubinen selbsten auf die Oberfläche der Erde hinstreuen, und der Erdkreis sich zubereite, um seinen Herrn darauf empfangen, und demüthigst verehren zu können.

Hier ergötzt sich das Auge an einer reizenden Blume, und dorten die Nase an einem balsamischen Geruche. Ich empfinde wirklich das dampfende Rauchwerk von tausenderley Pflanzen, derer eine immer lieblicher sind als die andern, und eine anmuthige Kühle durchdringet mich, und macht mich ganz entzücket. Und ach warum bin ich doch kein Dichter! so würden Sie über alle Schönheiten, die ich genieße, dem tausend nach, Verse von mir erhalten, und würden erkennen, daß niemand die Reizen des Landlebens besser empfinde als ich, ob ich gleich nicht auf dem Lande wohne. Ich bin solchen Menschen ähnlich, welche nichts als Wasser trinken, und weit besser den

Wein

Wein zu kosten wissen als die allerberühmtesten Weinkiefer.

Das Reich der Insecten ist ein neues Feld, worinn ich meinen Geist, und meine Verwunderung herumspatzieren lassen kann. Der Trieb, welcher die dem Scheine nach so verächtliche und so geringe Geschöpfe regieret, scheinet mir ein Wunderwerk zu seyn, welches eines unerschaffenen Wesens, dem die allergrößten Wunderwerke nichts kosten, würdig ist. Was für Vorsichtigkeiten, und was für List, kann man unter andern nicht bey einem Würmlein, so man gleich einem Sandkörnlein achtet, wahrnehmen! Es weiß, wie es den Fallstricken, so man ihm leget, ausweichen, sich durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse einen Weg bahnen, die Speise, die ihm natürlich ist, von einer andern, die ihm schaden könnte, unterscheiden, an seiner Fortpflanzung arbeiten, und endlich ein Vater einer unzähligen Menge anderer Würmlein, wie es ist, werden sollte.

Ich sage Ihnen hier nichts anders, als was Sie selbsten schon wissen; allein ich kann mich nicht entbrechen, es zu melden, indem meine Seele bey dem Anblicke dieser Wunderdinge, die vor meinen Augen immer wieder neu werden, auf das heftigste entzücket ist. Ich gehe aber itzt von denselbigen weg, und suche mir dagegen andere, die zum wenigsten nützlicher sind, ob sie gleich nicht anmuthiger seyn; ich will sagen, das Obst, welches ich itzt zu meinem Frühstücke nehmen werde, und welches ich an dem Baume selbsten kosten

wollen. Man kann, sagt ein berühmter Arzt, von gewissen Früchten den rechten Geschmack nicht haben, als wenn man dieselbige isset so, wie sie sind.

93. Brief.

Von einem thörichten Modestutzer, und der Waldlust.

Wir saßen eben zu Tische, als ein Modestutzer, herrlich gekleidet, und dessen Haare eben so nett gekräuset waren, als wenn er aus der Badstube heraus käme, herein trat, und dem Herrn des Schlosses einen Besuch abstatten wollte. Der Eingang seiner Worte bestund darinn, daß er tausendmal um Verzeihung bath, daß er so schmutzig und so schlecht angekleidet aufzöge; er wiederholte es hundertmal, daß er sich schämte, daß sein elender Aufzug der Gesellschaft so wenige Ehre machte, und daß ihm solches herzlich leid wäre. Ein jeder mußte nun hierüber lachen, und besonders ich, der ich mit seiner Kleidung meine schönste Gala gemacht hätte. Seine Entschuldigungen verdoppelte er erst, als sein Bedienter, der in lauter Silber verbrämt war, auch auf der Schaubühne erschien. Dieser ist, sagte er, ein unbesonnener Kerl, der wegen seiner schlechten Ausstaffirung sich nicht einmal hätte sollen sehen lassen.

Ich mußte mir dabey einbilden, daß sowohl der Herr als sein Diener, nichts anders, als Kleider mit geschlagenem Golde und Diamanten besetzet, zu tragen gewohnt wären, denn ich kann nicht

glauben, daß ein Mensch geflissentlich hieher gekommen seyn sollte, den Herrn — und seine Tischgesellschaft auszuhöhnen.

Es ist zwar nicht das erstemal, daß ich dergleichen Reden von unserm vornehmen Frauenzimmer mit anhören mußte; man weiß wohl, daß dasselbige, wenn sie in ein Zimmer treten, alsobald sagen, sie seyn so häßlich, daß man sich vor ihnen fürchten werde, und daß es wohl ein Mitleiden verdiene, daß sie dermalen so schlecht angezogen wären, und was dergleichen mehr ist; ich wußte aber nicht, daß Mannsleute sich gleichfalls einbilden könnten, daß dieses Kauderwälsch ihnen bey einer ehrbaren Gesellschaft ein großes Ansehen gäbe.

Ich vermeynte immer, ich würde Ihnen noch heute mitten aus einem Walde heraus einige Zeilen schreiben können, allein es hat ein dünner Regen, den eine gewisse hohe Schule nur den Wasserstaub nennet, mich verhindert, daß ich meinen Vorsatz unterbrechen mußte. Nichts ist mit dem Vergnügen zu vergleichen, wenn man mitten in einem Feldkabinete, dessen Dach und Mauren die Bäume sind, seinen Gedanken den völligen Flug lassen kann. Was wollten alle Tapezereyen der Scharlachfärber gegen diesem herrlichen Anblicke seyn? Glückselig daher derjenige, der den Werth davon kennet, und der seine Seele und Augen auf solchem Gefilde zu ersättigen weiß.

94. Brief.

Gedanken über das Rauschen der Bäume.

Ob ich gleich lange nicht so viel den Wind, als den Regen fühle, und ich dießfalls, wie die Italiäner, denke, welche sagen, daß wenn es regnet, so regnet es, wenn es aber windig ist, so sey es schlimm Wetter; so muß ich dennoch gestehen, daß die Hin- und Herbewegung der Bäume eines der angenehmsten Dinge von der Welt sey. Es ist solches ein Rauschen, welches Gedanken erreget, uns an die Abwechslungen der Welt erinnert, und uns zu den Betrachtungen über den eiteln Tand der Ueppigkeiten und über die Hinfließung der Jahre Gelegenheit an Hand giebt. Setzet mich in einen Wald, welcher vom Winde heftig gestoßen wird, sagte Ariost, so werde ich gewiß zu einem Philosophen werden.

Sie werden es gewiß nicht vermuthet haben, daß ich das Angenehme des Landlebens so sehr herausstreichen würde: wenn Sie itzt noch weiter hierinne gehen wollen, so bleibt Ihnen nichts mehr übrig, als daß Sie ein ganzes Buch davon schreiben. Die Wahrheit entwischet mir wider meinen Willen, und ich bin gezwungen zu erkennen, daß der wahrhaftig glückliche Mensch selten in den Städten anzutreffen sey. Genießen Sie demnach Ihres Glückes, kosten Sie das süße Ver-

gnügen, Ihr eigener Herr zu seyn, und mit den Todten umzugehen; denn ihre Gesellschaft ist weit besser, als diejenige mit den Lebendigen, und alle, welche dieselbige vorgezogen, haben sich immerdar sehr wohl dabey befunden.

95. Brief.

Tagsordnung, um das Vergnügen des Landlebens wohl zu genießen, wozu die Freyheit und ein ungezwungenes Wesen vieles beyträgt.

Das Leben, so man hier führet, ist dem Ihrigen fast allerdings ähnlich. Um sieben Uhr stehet man auf, und der Hausherr, der etwa nicht, wie andere, denket, daß wir dem Viehe gleich sind, verrichtet das Gebeth in unserer Gesellschaft, alsdann geht es auf das Frühstück, ein jeder verfährt dabey nach seinem Gutdünken.

Um neun Uhr geht man auseinander, die einen in ihre Zimmer, die andern vertiefen sich in einen Wald, und solches währet bis gegen Mittag, da sodann alle wieder zum Vorscheine kommen. Darauf wird entweder von wichtigen Dingen, öfters auch nur von schlechten Sachen gesprochen, je nachdem es die Umstände an Hand geben.

Sobald es ein Uhr schlägt, setzt man sich zu Tische, und die Mahlzeit pflegt man durch allerley kurzweilige Gespräche, und zwar mit einer gewissen Freymüthigkeit, welche allen Gästen zum

Vergnügen gereichet, ergötzend zu machen. Wenn es weder regnet, noch Sonne scheint, so speiset man in einer grünen Sommerlaube, mitten unter den Rosen und Feldlilien, während daß die Bedienten mit dem Umherschwingen kleiner Zweige die Mücken wegjagen; mit dem Caffee fangen zugleich die Unterredungen an, welche gemeiniglich bis vier Uhr dauren, die auch mit dem Spiele und allerley artigen Einfällen vermischet werden. Alsdann gehet ein jeder seinen Weg, um bis sechs Uhr sich wiederum zu versammeln; mit dieser Stunde fangen alle an, einen Spatziergang zu machen, welcher dauert bis acht Uhr, da man sich wieder nach Hause begiebt, um dasjenige, was die größte Anzahl beschlossen hat, zu lesen: die Mannspersonen lesen einer um den andern, und wenn es gestern etwa in ungebundener Rede war, so ist es heute in Versen.

Um neun Uhr wird richtig zu Nacht gespeiset, und alsdann kann man seinem Gedächtnisse, oder seiner Einbildung den Lauf lassen, um allerhand Dinge zu erzählen, die zum Theil sehr nützlich seyn können, theils aber zur Belustigung dienen. Auf das Nachtessen folgen kleine Spiele, wie man vor Zeiten gethan hatte, und jedermann spielt nach Art der kleinen Kinder, gleichsam als ob es um die größten Geldsummen zu thun wäre.

Ist es eilf Uhr, so müssen alle Bediente bey ihrer Herrschaft sich einfinden, und der Tag wird mit einem allgemeinen Dankgebethe beschlossen; nach diesem begiebt man sich zur Ruhe, und also

leben

leben wir an dem Orte unsers Aufenthalts. Was die Weibspersonen anbelangt, so siehet man dieselbige nie als zu Mittage, und öfters fangen sie ein Spiel an, welches sie gleich nach vollendeter Mittagstafel wieder zur Hand nehmen. Gleichwie unter uns weder Zwang, noch Gelübde sind, so ist die Freyheit auch unser vornehmstes Gesetz, denn die Einschränkung würde uns an unserm Vergnügen, das wir genießen, hinderlich seyn.

Sonntags gehen wir in die Pfarrmesse, weil solche Kirche nicht weit von uns entfernet ist, und Nachmittags gehen wir auch nach Gewohnheit unserer Vorfahren ganz bürgerlich zur Vesper, von da wir den Pfarrer mit uns zum Nachtspeisen nehmen. Er ist zwar dem Ansehen nach ein etwas ungeschickter Mann, allein voller Wissenschaft und Vernunft, wenn man ihn einmal hat kennen lernen.

Es sind auch Tage, die man zur Jagd und zum Fischfange anwendet, und ein jeder folgt in diesen Uebungen seinen Kräften und seinem Triebe nach. Mit einem Worte, wir sind an der Zahl vierzehn Personen beysammen, und zu allem Glücke haben wir keine, als nur ganz mittelmäßige, Spieler unter uns, denn eine einzige Partey ist ihnen genug, um sich den ganzen Tag daran zu ergötzen. Man lieset, man schreibt, man redet, man singt, man lacht, man gehet spatzieren, und niemand ist unter uns, der sich beklaget, als ob ihm der Tag zu lang währte.

Nichts ist angenehmer, als wenn man die Reizen der Einsamkeit auch zugleich mit den Reizen der Gesellschaft zu vermengen weiß. Mit einem unaussprechlichen Vergnügen siehet man seines gleichen wieder, wenn man zuvor allein gewesen ist. Lernet, sagt Markus Aurelius, die Menschen zu dulden, und derselbigen zu entbehren, so werdet ihr glückselig seyn: homines sustineas, hominibus abstineas, & contentus eris.

96. Brief.

Von nützlicher Anwendung der Zeit, und von Gemüthskrankheiten.

Wenn man auf dem Lande, da ich mich itzt befinde, nicht auch einige Stunden in Freyheit genießen dörfte, und man dagegen immerzu lauter Spielerinnen und Müßiggänger, die uns nur um unsere Zeit zu bringen suchen, auf dem Nacken haben müßte, so versichere ich Sie aufrichtig, daß ich schon vor mehr als vierzehn Tagen wieder zurück gekommen wäre. Seine Zeit dahin geben ist eben so viel als sein eigenes Leben verlieren. Und wer verdient doch weniger, daß man sich ihm aufopfere, als eine unbarmher ige Spielerinn, die nur auf unser Geld erpicht ist, und uns nur darum artig und leutselig zu seyn dünket, weil wir die Zeit mit ihr zubringen müssen.

Seyn Sie wegen dem glücklichen Fortgange der Geschäffte des Herrn — außer allen Sorgen,

denn

denn er ist ein Mann, der gewiß nirgends zu kurz kömmt, und der in allen seinen Verrichtungen auf das sorgfältigste und bedachtsamste zu verfahren weiß.

Von der Gesundheit ihres Vätters weiß ich Ihnen nichts Neues zu melden, denn er kann selbst nicht sagen, wie er sich befindet. Wenn seine Einbildungskrankheit einmal geheilet ist, alsdann wird alles gut gehen; allein wird man solches wohl erleben?

97. Brief.

Von der Einsamkeit, und dem Klosterleben.

Ich komme von einer Karthause zurücke, wo ich den vergnügtesten Tag zugebracht habe. Dieses Leben ist dem Leben der Welt gerade entgegen gesetzt. Darinn weiß man von nichts als vom Frieden, und mit nichts beschäfftiget man sich, als mit der Ewigkeit, ja mitten in einem tiefen Stillschweigen, welches blos durch das Rauschen der Winde und der Bäche unterbrochen werden kann, genießet man einer unabänderlichen Glückseligkeit.

Alle einsame Menschen, mit denen ich jemals umgegangen bin, haben mir ihre wahrhafte Fröhlichkeit sehen lassen; und ihre immer muntere Miene ist ein herrliches Zeugniß des innern Vergnügens, welches ein gutes Gewissen mittheilen kann.

Die Weltlichgesinnten lachen über diese Lebensart in ihrem Herzen, weil man seine Freyheit gefangen geben sollte. Allein wo soll mehr Zwang, und wo sollen stärkere Fessel zu finden seyn, als unter solchen Personen, die sich der sinnlichen Wohllust ergeben? Weder die Sinne, noch das Herz, noch der Geist sind demjenigen eigen, der sich von Liebe oder Ehrgeiz beherrschen läßt. Er hat nicht die mindeste Gewalt über sich, er lebt nur, damit er ein Ball der Leidenschaften, die ihn nach ihrem unsinnigen Triebe leiten, seyn sollte, und alles, sogar auch sein eigener Wille, verführt ihn und stürzet ihn ins Verderben.

Niemals sind wir freyer und ungebundener, als wenn wir tugendhaft sind. Alsdann sind wir Herren von unsern Herzen, und trennen es von allem demjenigen ab, was es verderben, und verächtlich machen könnte, dagegen halten wir es in seinen behörigen Schranken, in seinem Mittelpunkte, und in seiner wahren Ruhe. Die Ketten des Klosterlebens sind nur für diejenigen schwer, die übel berufen sind; manche müssen freylich die unschuldigen Schlachtopfer ungerechter und ehrsüchtiger Aeltern seyn. Die Welt schreyet also wider sich selbsten, wenn sie wider unartige Mönche seufzet, denn die Welt hat sie zu dem gemacht, was sie sind, indem sie die guten Leute gezwungen hat, daß sie sich zu einem stillen und einsamen Leben bequemen mußten.

Ich halte dafür, daß ich noch bis auf den Zehnten dieses Monats auf dem Lande bleiben werde,

werde, und vor meiner Abreise werden Sie also noch einen Brief von mir zu empfangen haben. Schreiben Sie mir doch auch etwas Neues aus ihrer Nachbarschaft; es scheint mir fast, als ob dieser Aufenthalt, wegen der beständigen Stille, die darinne unterhalten wird, zu einer Karthause werden wollte.

98. Brief.

Von seltsamen Köpfen, und einbilderischen Leuten. Von der Kunst des Abadie sich selbst zu kennen.

Seit zwo Stunden genießen wir des Ritters Gegenwart. Er kam zu uns, und brachte, ich weiß nicht was für einen berüchtigten Goldmacher, mit sich, den er unter Wegs angetroffen hat. Er meynte, er könnte nicht leben, wenn er nicht immer so seltsame Köpfe, wie er ist, um sich hätte. Nichts gehet ihm ab, als daß er kein Windmacher ist, sonst würde er unfehlbar für den allersonderbaresten Menschen seines Geschlechts gehalten werden. Von dem Herrn —, welcher von Tage zu Tage an Dummheit wächst, und welcher sagt, er habe zwischen dem April und May eine Reise gethan, hat er uns die kurzweiligsten Sachen erzählet: was sagen Sie dazu? Haben Sie unsern Herolden mit ausgedehnten Schritten nun auch gesehen? Dieser ist ein Mensch, dessen Angesicht und strenge Sitten alle, so mit ihm umgehen sollten, billig abschrecken würden. Die

Grä-

Gräfinn betitelt ihn nur immerdar den Kaiser Severus. Sprechen Sie mir nur nichts von den Leuten, die nur immer so hoch reden wollen, und sich kaum würdigen ihre Blicke zur Erden niederzuschlagen, die nur gleichsam nach der Meßruthe lachen, die nur mit dem, was sie selbsten thun, zufrieden sind, und die allen denjenigen, die zu ihnen nahen, mit harten Worten zu begegnen pflegen.

Ich verlasse Sie, um mich an dem vortrefflichen Werke, welches den Titel führet, die Kunst sich zu kennen, mein Gemüth zu ergötzen. Gerechter Himmel, wie geistvoller Gedanken ist nicht dieses Buch! Wie viele Wahrheiten sind nicht darinne enthalten! Was muß Abadie nicht für ein großer Mann seyn! Wie gründlich denket er nicht! Wie aufmerksam macht er die Seele, wie erhöhet er dieselbe nicht?

99. Brief.

Von den Feldsitten, und von Baurenmahlzeiten. Von dem Umgange mit gemeinen Leuten. Von dem Privatleben.

Wir stehen von einem Baurentische auf, an dem wir mit den Ackersleuten Milchrahm, gleichwie sie, gegessen haben. Sie hatten uns schon lange eingeladen, daß wir sie doch auch in ihrer Hütte, die uns übrigens eine Wohnung der Un=

Unschuld, und eine Stätte der Reinlichkeit zu seyn dünkte, besuchen möchten. Der Hoffart würde eine solche Lebensart nicht anstehen wollen, allein zu allem Glücke ist uns die Hoffart unbekannt. Wir haben die poetischen Gedichte, die uns von den Feldsitten und Baurenmahlzeiten eine so anmuthige Beschreibung machen, auch wirklich in der That erfahren wollen. Die Glückseligkeit bestehet darinne, daß man anders als nur im Bilde lebet, und es kömmt nicht darauf an, daß man das güldene Alter beseufze, man muß es zurück zu führen suchen.

Wie viele Leute lassen sich doch in der Welt von ihrer Eitelkeit betrügen! Sie mögen lange fühlen, daß sie keine Ergötzlichkeit anders als in der Leutseligkeit finden können, so wollen sie dennoch lieber mit sich selbsten Verdruß und Kummer leiden, als mit gemeinen Leuten Umgang pflegen. Ich habe gewisse Personen gekannt, die so hoffärtige Thoren gewesen sind, daß sie sich auch geschämt hätten, wenn sie mit einem Ackersmanne, das will sagen, mit einem Manne, der von Morgen bis Abend arbeitet, um ihnen den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, nur hätten sprechen sollen.

Sollte sich aber das Blat nicht wenden können? Und sollten wir etwa nicht auch noch erleben, daß die Reichen den Pflug ziehen, und die Bauren in herrlichen Kutschen prangen dörften? Ich gestehe, daß diese Verwandlungen sehr kurzweilig und wohl ersonnen wären, um den Stolz

aller dieser spöttischen Personen, die aus dem gemeinen Volke einen Strohwisch machen wollen, und die sich einbilden, daß die Aufgeblasenheit ihrer Größe ein Ansehen geben würde, zu erniedrigen und zu stürzen.

Ich muß mit unserer ganzen Gesellschaft abreisen, um wieder mit ihnen in die Stadt zurücke zu kehren. Man meynt kaum, daß es möglich sey, diesen angenehmen Ort zu verlassen; allein die Hausgeschäffte, die Pflichten, so man auf sich hat, sammt den Unruhen der Welt, denen man ohnedem ergeben ist, nöthigen uns abzureisen: wenige Menschen dörfen thun was ihnen gefällt. Der eine ist mit einer zahlreichen Familie, der andere mit einem Amte, dem er abwarten muß, beschweret, und die Freyheit genießen etwa nur eine ganz geringe Anzahl Geschöpfe, die man kaum ansiehet, und die man sagt, daß man sie gar nicht achten dörfte.

Ein jeder Vater verlangt, daß sein Sohn ein rechtschaffener Mann in der Welt werden möchte, und man muß auch gestehen, daß wir alle zur Wohlfahrt des Staats das Unserige beyzutragen verbunden sind, allein unter dem Namen der Liebe zum Vaterlande ist gemeiniglich der Ehrgeiz verstecket; sonst würde man denjenigen, welcher ohne Gepränge und Ehrenstellen zu leben verlanget, und sich daher mit den wenigen Einkünften, so die Vorsehung ihm zugeordnet hat, begnüget, der sich auch keine Arbeit auferlegt, als blos die Begierde, dem gemeinen Wesen durch Betrach-

tungen

tungen über die Philosophie und Gelehrsamkeit zu dienen, gewiß nicht für ein unnützes Mitglied halten. Warum sollte nicht ein Mann eben sowohl ein Dichter, Redner, Naturverständiger, als ein Maler und Bildschnitzer, in der Welt werden dörfen? Man sah zu allen Zeiten Leute, die dem Studieren gewidmet waren, und die sonst von keinen andern Verrichtungen nichts wissen wollten. Plato hatte kein anders Handwerk getrieben, als daß er ein Weltweiser war; Virgil beschäfftigte sich einzig und allein mit der Dichtkunst; Descartes war ein Naturverständiger; Locke ein Metaphysiker, und fürwahr diese große Männer werden doch wenigstens eben so viel Ehre, als etwa ein Procurator, oder ein Rentmeister verdienen.

Ich spreche hierdurch Ihrem Vätter, den sein Vater zu einer gewissen Standeserwählung zwingen will, der aber zu nichts anders, als zu einem ganz stillen Privatleben geneigt ist, das Wort. Würde derselbe nur aus Liebe zur Ausgelassenheit, oder zum Müßiggange, diese Entschließung fassen; so würde ich gewiß, anstatt seine Parten zu halten, es gerade misbilligen; allein er ist vernünftig und arbeitsam, und wird sich auch mit nichts als lauter nützlichen und lobenswürdigen Dingen beschäfftigen. Man kann dem Vaterlande sowohl mit der Feder, als mit dem Degen dienen, und ein guter Schriftsteller kann mit dem größten General die Lorberzweige theilen.

100. Brief.

Von dem vielfältigen Elend der Menschen.

Ich kam kaum nach Hause zurücke, so mußte ich nichts als lauter misvergnügte Nachrichten hören: unser alter Freund —, liegt in letzten Zügen, und alle Thränen, alles Flehen, und alle Hülfsmittel können diesen betrübten Zeitpunkt nicht zurücke halten. Die Präsidentinn wäre fast gar in den Flammen, die ihr Haus verzehrten, ums Leben gekommen: und noch etwas, so uns vielmehr niederschlagen muß, ist, daß der gute Abbe seinen Verstand verlohren hat; es ist zwar schon über ein Jahr, daß er von diesem Unglücke bedrohet wird. Es war nichts Munteres und Angenehmes mehr in ihm, und die Bedenklichkeit, so er sich über alle seine Reden machte, schnitt ihm die Hälfte seiner Worte ab, daß man ihn kaum deutlich mehr verstehen konnte.

Ach! wenn ich an das vielfältige Elend gedenke, welchem die Sterblichen ausgesetzt sind, so vergehet mir alle Empfindung der Eigenliebe. Ich fühle, daß meine Seele unter der Last der Unglücksfälle gedrücket ist, und hole nur deßwegen Athem, damit ich die unser Geschlecht bedrohende Gefahren aus meinem Sinne zu zerstreuen suche.

101. Brief.

Von romanenhaften Schriften, und dem Ehrgeize.

Ich kann fürwahr nicht begreifen, wie doch nur vernünftige Geschöpfe an allen den romanenhaften Briefen, welche unaufhörlich unter das Publicum ausgestreuet werden, eine Ergötzung finden können. Gestern fiel mir ein dergleichen Werk unter die Hände, ich war neugierig, solches zu durchgehen, und fand, daß nichts als lauter Zwischenwörter, die eine Gemüthsbewegung anzeigen, Ausrufungen, und herzbrechende Worte, darinnen enthalten sind. Nichts anders, als in poetischen Gedichten ausgedrückte Liebeshändel, rednerische Vergrößerungen der Gedanken, übertriebene Worte, und eine schwülstige Schreibart, machen den Zusammenhang des ganzen Werkes aus.

Nur die Liebe zu den Lastern, oder zur Eitelkeit, kann dergleichen unnütze Schriften angenehm machen, so daß ich auch immerdar es für etwas Lasterhaftes und Sträfliches erkennen werde, so oft ich dergleichen abgeschmacke und gefährliche Bücher auf allen Nachttischen liegen, und sie als ein Zierrath auf allen Kaminen in den Zimmern erblicken muß.

Der Mann, davon Sie mir etwas gemeldet haben, bringt sein ganzes Leben in einer Caffeestube, mit Beurtheilung aller Stücke, die etwa

gespielt werden, und mit Versammlung eines Haufen von Zuhörern, die um ihn herum stehen, und die hernach aller Orten herumlaufen, und seine Meynungen nachsagen, zu. Die Eigenliebe schlägt überall, wo sie nur kann, ihre Schaubühne auf; und derjenige, so etwa das Vermögen nicht hat, in einem vornehmen Palaste aufzutreten, begnüget sich dießfalls mit der nächsten Krambude, worinn er sich einen guten Namen zu erwerben suchet.

102. Brief.

Daß große Herren ihre Höflichkeiten nicht umsonst verschwenden; und daß die Gegenwart eines guten Freundes den Abgang alles Hausgeräthes ersetzet.

Glauben Sie mir, daß derjenige Herr, von dem Sie Erwähnung thun, mit seinem Baumeister gewiß nicht so vertraulich umgehen würde, woferne er nicht seinen eigenen Nutzen dabey verspürte, denn er weiß, was dieser Künstler für Geschicklichkeit besitzet, und solche weiß er sich wohl zu Nutze zu machen. Große Herren verschwenden ihre Höflichkeiten niemals vergebens. Die einen wenden solche an, damit sie dasjenige, so sie nicht mit Gewalt abfordern dörfen, erlangen mögen, die andern aber brauchen dieselbige, um sich den Beynamen eines freundlichen und gnädigen Herrn zu erwerben.

Eben habe ich auch einen Brief von D—, meinem alten Freunde, der mich auf das verbind-

lichste einladet, ihn zu besuchen, erhalten. Ich antworte ihm wirklich, daß ich unfehlbar kommen werde, und daß, wenn er auch gleich in einer Strohhütte wohnen sollte, ich dennoch mich mit größtem Vergnügen dahin verfügen würde. Bey verdienstvollen Leuten, und wahren Freunden ist ihre Gegenwart hinlänglich genug, um sich nach allem Wohlgefallen zu ergötzen; und wenn man ihres Umgangs genießen darf, so bekümmert man sich weder um die Schönheit ihrer Wohnung, noch ihrer Geräthschaften; dagegen diejenigen, so nur mit ihrem Reichthume prangen, versichert seyn dörfen, daß man nur, um ihre Gemälde, Tapeten, und Paläste zu beschauen gekommen sey. Man fängt wohl bey seiner Ankunft damit an, daß man sie bewillkommet, sogleich aber vergißt man ihrer, und betrachtet dagegen den Glanz und die Herrlichkeit, die sie umgeben; das ist eben so viel als wenn man ohngefähr in einen großen Kaufladen hineingienge, um darinnen die vorhandene schöne Stoffen und Kleinodien in Augenschein zu nehmen.

103. Brief.

Von dem unfreundlichen und finstern Betragen laulichter Freunden.

Leute, die gründlich und überzeugend reden, habe ich jederzeit werth gehalten, und in der That auch nur diese sind es, die sich in der Welt beliebt machen können. Eine Person ohne Beurthei-

lungskraft, ein Brief, der weder Kraft noch Nachdruck hat, ein unfreundliches und finsteres Betragen, dieß sind lauter widrige Schreckbilder. Wenn Herr — auf eine freundlichere Art mir zugeschrieben hätte, so würde ich ihn für einen erkenntlichen Mann angesehen haben; allein seine spitzfindige Zuschrift hat mich ihm mehr abgeneigt, als hold und günstig gemacht. Was für ein Unterschied liegt nicht in seinen Ausdrücken, und in den Ausdrücken seines Nachbarn! Diese zeigen einen eifervollen Freund, jene aber nur einen höflichen Menschen an. Unterdessen ist mir dieser mehrern Dank schuldig, als jener.

Der Ritter sagt, er verfüge sich niemals gerne zu laulichten Freunden, derer Herz im Distillirkolben liege, sondern daß er sich nach solchen umsähe, derer Herz in Flammen stehe. Diesen Satz muß ich um so viel mehr billigen, als ich es selbsten also mache. Die Freundschaft giebt sich durch einen äußerlichen verbindlichen Umgang zu erkennen. Wenn man diesen außer Augen setzet, so ist man nicht würdig geliebt zu werden; und ich weiß kein Gesetz, wodurch ein verdrießlicher Mensch sein kaltsinniges und murrisches Wesen entschuldigen könnte. Wenn man zu gleichgültig ist, so ist dagegen die Freundschaft wohl der Mühe werth, daß man seine Laune ändere. Ein jeder Mensch, der nicht alle Kräfte anwendet, sich zu verbessern, ist ein armer Mensch.

104. Brief.

Von der landesmäßigen Einfalt.

Sie mögen mir immer wiederholen, daß ein Landhaus nur darum angenehm sey, so ferne es inwendig schön ausgezieret ist, so werden sie mich doch solches nimmermehr bereden können. In einer Feldwohnung soll fast keine andere Baumeisters Hand als die bloße Natur bemerket werden dörfen, und nur zur Bequemlichkeit und zur Nutzbarkeit die Kunst ihre Arbeit verrichten: allein die landesmäßige Einfalt sehen wir nirgends lieber als in den poetischen Gedichten, alsdann scheinen uns eine Strohhütte, eine Mahlzeit, die in rauhen Speisen bestehet, und ein grünes Wiesenlager, allem Pracht der Paläste vorzuziehen würdig zu seyn.

Was mich anbelangt, so denke ich auf gleiche Weise; und suche ebenfalls die Lustbarkeiten, die ich in den Hirtengedichten des Virgils aufgezeichnet finde, durch den wirklichen Genuß des Feldlebens zu erfahren. Anstatt der Tapeten begnüge ich mich mit grünem Laubwerke, anstatt der Vorhänge, mit schattichten Gebüschen, und anstatt niedlicher Speisen, mit den Gewächsen der Erde.

Die Mode und Eitelkeit mögen sich immer in ihren weitläufigen Gebäuden, herrlichen Tafeln, und köstlichen Hausgeräthschaften ergötzen; wir wollen hingegen in demjenigen, was einem sterb-

lichen Menschen nöthig seyn kann, unsere Zufriedenheit finden. Ist es nicht eine sehr lächerliche Sache, daß man in keinem Saale mehr wohnen will, woferne er nicht wenigstens zwanzig Schuhe hoch ist?

Wir haben das Geheimniß erfunden, daß man auf dem Lande leben kann, ohne deßwegen die Stadt zu verlassen, und dagegen haben wir die angenehme Gewohnheit vergessen, daß wir unsere Mahlzeiten unter einem belaubten Baume, oder an dem Ufer eines Baches einnehmen, unsere viele Bedienten abschaffen, und unsere eigene Herren seyn, wie auch dasjenige, so wir Nachtisch zu nennen pflegen, von den Bäumen selbsten herunter brechen und essen sollten.

Man mag hiebey auch künsteln, so lange man immer will, so findet dennoch bey den Ergötzlichkeiten des Landlebens keine gekünstelte Verbesserung statt, und es wird allezeit wahr bleiben, wenn man sagt, daß nirgends kein wahres Vergnügen anzutreffen ist, wo Kunst und Pralen das Zepter führen.

Wann werden wir einmal die Zeit erleben, da wir nicht immerdar die Worte wiederholen hören müssen: itzt will ich dieses oder jenes Gebäude abbrechen lassen, weil es nicht nach der itzigen Mode ist, ich will mein Haus auszieren lassen, weil es ein so schlechtes Ansehen hat, und will diesen Wald aushauen, weil er zu rauh und unrein ist. Wir sehen die Natur als eine Feindinn an, und bedienen uns allerley Kunstwerke, um

sie ihre wahre Gestalt verlieren zu machen; denn sogar die Bäume suchen wir, unserer Mode und unsern närrischen Einfällen unterwürfig zu machen.

Wenn ich jemals ein Lusthaus kaufen sollte, so würde ich der Welt ein Beyspiel der größten Einfalt mittheilen. Diejenigen, denen meine Einrichtung alsdann nicht gefällt, können zu Hause bleiben, und in solchem Falle kann ich mich nur über den Abgang unnützer Leute beklagen.

105. Brief.

Kurze Ansuchung, den Briefwechsel auch währendem Reisen fortzusetzen.

Wenn Sie reisen wollen, so ist es itzt Zeit, daß Sie sich auf den Weg machen. Ich erlaube Ihnen, so schnelle Tagreisen zu machen, als sie nur immer wollen, woferne nur unser bisheriger Briefwechsel in nichts dadurch gestöret wird.

106. Brief.

Von der Heirath eines Philosophen. Von einem Officier, dessen größte Stärke in dem Schwören. Von wunderlichem Gebäude eines wunderlichen Kopfs, und einen Versemacher.

Die Nachricht, so Sie mir geben, hätte ich mir nimmermehr vermuthet. Die Verehelichung des — soll vielleicht die Nachäffung des

Schauspiels des verheiratheten Philosophen vorstellen! Hat er wohl, oder übel gethan? Die Folge wird es uns lehren; allein es ist gewiß, daß ein Gelehrter, der zugleich ein wunderlicher Kopf ist, gar selten ein guter Ehemann wird.

Der junge Officier, dessen Sie sich bisher so sehr angenommen, redet überhaupt von allen Dingen so frey und entscheidend, daß er sich bey jedermann, der mit ihm umgehet, verhaßt und abgeschmack machet. Zu jedem Worte stößt er auch einen Schwur aus, und bildet sich, gleich vielen, ein, daß man aus dem starken Schwören ein tapferes und unerschrockenes Gemüth erkennen müsse. Die Herzhaftigkeit hat einen sehr wankelhaften Grund, wenn sie erst von leeren Worten unterstützet werden muß; es zeiget vielmehr an, daß man in Gesellschaft böser Buben gelebt haben muß, wenn man dergleichen heillose Reden im Munde führet.

Die Neugierde hat mich noch nicht dazu angetrieben, daß ich das wunderliche Gebäude unsers gleichfalls wunderlichen Mannes in Augenschein genommen hätte. Gleichwie derselbige fast von niemand für etwas sonderliches gehalten wird, so will er die Augen des gemeinen Haufens durch diese Erfindung an sich zu ziehen suchen. Die Eigenliebe ist in Ersinnung allerley listigen Erfindungen dergestalt fruchtbar, daß man alles nur Erdenkliche hervorzusuchen, sich bemühet, damit man sich eine Ehre und ein Ansehen in der Welt erwerben möge.

Den

Den Herrn — hätten Sie nicht besser schildern können, als daß Sie ihn den Klapper des Parnassus genannt haben. Jedermann betäubet er die Ohren mit einem Schwarme sowohl guter als schlechter Verse, und zu allem Unglücke ist das Versmachen seine ganze und einzige Beschäfftigung. Ich bedaure ihn sehr; denn heut zu Tage ist diese Arbeit in einem sehr schlechten Rufe, es sey dann, daß man in solcher Kunst ein vollkommener Meister ist, und daß man suche darinnen zugleich der französischen Dichtkunst eines Corneille, Racins, und Voltairs ähnlich zu werden.

107. Brief.

Von übler Handschrift. Von dem eiteln und weibischen Aufputze der heutigen Stutzer; und von dem Witze.

Wenn mir Ihre Denkungsart und Handschrift nicht so wohl bekannt wäre, hätte ich ihr letzteres Schreiben nicht einmal lesen können. Der Abbe — der sich in dem Augenblicke, da ich solchen Brief erhielt, bey mir befand, meynte Anfangs es wäre syrisch. Ich will nicht hoffen, daß Sie die närrische Gewohnheit der großen Herren an sich nehmen werden, welche geflissentlich so übel und unleserlich schreiben, daß es fast niemand erkennen kann; ich bitte Sie daher auf das inständigste, ein andermal stärker auf Ihre Feder zu drücken, damit doch wenigstens Ihre Buchstaben deutlicher werden.

Der Graf siehet ihm beynahe nicht mehr gleich, seitdem er mit unserm Modefrauenzimmer umgehet. Er hat nicht nur allein ihre Gebärden, und Aussprache, sondern auch sogar ihre Art sich niederzusetzen, von ihnen angenommen; und also machen es insgemein alle unsere Stutzer. Sie kämmen und flechten ihre Haare, wie eine junge stolze Dirne, und besitzen niemals mehr Frechheit, als wenn sie sich auf diese Weise in einer närrischen Verstellung zeigen können. Der Himmel wolle uns doch bewahren, sagt ein gewisser deutscher Schriftsteller, vor einem Franzosen, wenn er in seinem eiteln Aufputze aus einem Postwagen steiget: der Blitz kann nicht durchdringender seyn, noch der Donner heftiger krachen; und man sollte meynen, daß alle diejenigen, die zu ihm hintreten, ihm einen schuldigen Tribut für seinen Pracht und Zierrath leisten müßten.

Ihre Betrachtungen über den Witz der Menschen sind ein Werk, so aus Ihnen selbsten hergeflossen ist. Dieser Witz, wie Sie vortrefflich angemerket haben, ist nichts anders als eine Vermischung von listigen Ränken und Worten. Man weiß, wie man sich in der Welt in die Höhe schwingen soll, man weiß ein wenig zu schwätzen, und hierinn bestehet das ganze Wunderwerk.

108. Brief.

108. Brief.

Daß man die Gnade großer Herren verscherze, sobald man sie um etwas bittet; daß die Einladung mit Höflichkeit anzunehmen; und daß nichts schwerer sey, als von einem Weibe los zu werden, die anfängt alt zu werden, und gerne spielt.

Ihr Freund kömmt fast gar nicht mehr zu dem Herrn, mit dem er so genau verbunden und bekannt war. Er hatte sich einfallen lassen, ihm um Begnadigung eines seiner Vätter eine Bittschrift einzureichen, und diese Unternehmung wurde ungnädig aufgenommen. Man darf versichert seyn, daß man die Gnade großer Herren verscherze, sobald man sie um etwas bittet; sie mögen auch gleich ihre Dienstleistungen noch so oft anbiethen.

Schon seit vierzehn Tagen sitze ich zu Hause, wie ein Gefangener, allein nunmehr bin ich gesonnen, ein wenig auszufliegen. Die Einladungen pflegen deßwegen zu geschehen, damit man dieselbige mit Höflichkeit annehme, und ich mag mich nicht immer mit guten Freunden herum beissen. Ich werde mich gegen dem Gehölze wenden; solches hat eine anzügliche Kraft an sich, der ich nicht zu widerstehen fähig bin.

Unsern Ritter trifft man sehr selten bey der Gräfinn an. Er denkt ganz recht, daß wenn er ihren

ihren verdrießlichen Bitten Gehör gäbe, er sie sodann immer auf dem Halse haben müßte. Nichts ist auf der Welt, davon man mit schwererer Mühe los werden kann, als von einem Weibe die anfängt alt zu werden, und das gerne spielet. Ein solches Weib stecket Abends ihre Leimruthe aus, damit sie den andern Tag Menschen fange; es würde auch noch endlich zu erdulden seyn, wenn man nichts anders thun dörfte als spielen, allein man muß auch allemal verlieren.

Der Abbe — hat eine vortreffliche Pfründe erhalten, und der Ritter, welcher ihn sehr wohl kennet, sagt, daß man seinen Verdienst um Tausend vom Hundert bezahlt hätte. So viel ist gewiß, daß er von seiner Wissenschaft und Scharfsinnigkeit niemals einen Beweis abgelegt hat. Er ist einer von den geschickten Männern, die keine wichtigere Beschäfftigung haben, als daß sie den Bauch füttern.

109. Brief.

Daß Berge, Wälder und Felsen in den Augen eines Philosophen ein überaus ergötzender Anblick seyn; und von der sinnlichen Lust einer Dame.

Sobald Ihnen diese Zeilen zukommen, Sie mögen auch, in welchem Lande es immer seyn möchte, sich befinden, so bitte ich Sie, mir den Empfang zu wissen zu machen. Ich habe mich dergestalt an unsern fortdaurenden Briefwechsel

wechsel gewöhnt, daß ich mich außer meinem Bezirke befände, wenn derselbige auf einige Weise unterbrochen würde.

Das Land, durch welches Sie reisen, ist mit nichts, als Schönheiten angefüllet: Berge, Wälder und Felsen sind in den Augen eines Philosophen ein überaus ergötzender Anblick. Mein Vergnügen ist, wenn ich mir diese drey Dinge vorstellen, und sehen kann, wie sie nach und nach von den finstern Nachtschatten bedecket werden. Dieses Bild stellet uns das Abnehmen des verschiedenen Alters der Menschen vor, und zeiget uns, daß alles in der Welt vergehet und aufhöret.

Ueber Ihre Dame mußte ich herzlich lachen, weil sie nicht anders, als mit wohlriechenden Karten spielen will, und welche überdieß verlangt, daß ihre Kammerjungfern und Bedienten nach Jasmin und Bergamot riechen sollen. Die sinnliche Lust schlägt nunmehr auch in eine Narrheit aus, und alle Wohllüsten hat man dergestalt erschöpfet, daß man in solcher Gattung nichts neues mehr zu erdenken übrig findet.

110. Brief.

Unterschiedliche Gebräuche, und Lebensart unterschiedlicher Städte.

Die Städte, welche längs der Loire erbauet sind, und welche Sie durchreisen müssen, werden Sie durch ihre mannigfaltige Abwechselungen

lungen genugsam belustigen können. Sie werden bemerken, daß obschon diese Städte ganz nahe an einander liegen, dieselbige dennoch so unterschiedliche Gebräuche haben, daß man nicht anders meynen sollte, als daß jede Stadt eine neue Landschaft sey. Zu Blois spielt man, zu Tours ergiebt man sich blos dem Wohlleben, zu Saumur beschäfftigt man sich mit Rechnen, zu Angers hören Sie nichts als Glockenspiele, und zu Nantes legt man sich aufs Faullenzen und auf das Spatzierengehen. Sie werden sehr wohl thun, wenn Sie überall auf den erhöheten Landstraßen, beständig in einem offenen Wagen fahren, damit Sie auch des herrlichen und unvergleichlichen Anblicks durchaus genießen können.

Die Stadt Orient wird Ihnen zwar Anfangs sehr wohl gefallen, bald aber Ihnen auch eckelhaft werden. Nebst dem daß man der Straßen, welche nach der Linie gezogen sind, bald überdrüßig wird wegen ihrer immerwährenden Gleichheit, werden Sie auch lauter Leute antreffen, die sich von nichts, als der Schiffahrt nähren, und die mit Ihnen in keine Gemeinschaft sich einlassen werden, wenn Sie nicht allenfalls willens sind, nach Amerika sich einzuschiffen, oder nach Indien zu fahren. Dieses ist ein Land, wie Holland, wo man gleich, sobald man nur eines fremden Menschen ansichtig wird, ausrechnet, was derselbige eintragen kann, und wenn man keinen Nutzen von ihm ziehen kann, so läßt man ihn gehen. Die Zeit ist niemand so kostbar als den gewinnsüch-

süchtigen Leuten. Sie rechnen alle Minuten des Tages aus, damit sie einen Gewinn herausziehen möchten.

Sie werden unter andern auch durch die kleine Stadt Auray reisen, worinn die Herbergen Ihnen genugsam anzeigen werden, wie leutselig ihre Einwohner sind; und wo man zugleich am beßten und wohlfeilsten zehren kann. Meerfische und Federwildprett giebt es daselbst in Ueberfluß. Die Landgegend ist überaus lieblich, die Luft gesund, und die gemeinen Leute sehr aufgeweckt und lustig; so, daß dieses in Wahrheit ein Wohnsitz für diejenigen zu nennen ist, welche gerne mit Sparsamkeit leben, und die überhaupt nicht viel zum beßten haben.

Schreiben Sie mir von allen Orten, wo Sie Ihr Nachtquartier halten, einige Nachricht zu. Ich lese lieber Ihre Briefe, als alle Modeschriften; denn ich finde darinnen sowohl das Angenehme als das Nützliche, das ist, wie Horaz sagt, den Punkt der Vollkommenheit.

III. Brief.

Von den Beschwernissen großer Herren; von der Bescheidenheit zu schweigen, sobald einen sein Verstand verläßt; von einer gewissen Gesellschaft, die aus lauter wunderlichen Köpfen bestand. Gedanken über den Todesfall eines müßigen Domherrn.

Sie haben sich vergebens Hoffnung gemacht, mit dem Herrn, den Sie angetroffen haben, reden zu können. Große Herren, die auf der Reise sind, haben so viel zu thun, daß ihnen keine Zeit, weder zu sehen, noch zu hören übrig bleibt. Alle Leute werden sie in einem Haufen gewahr, sie können aber weder jemand erkennen, noch sich von dem beschwerlichen Ueberlaufe los machen, also, daß sie mehr versprechen müssen, als sie zu halten im Stande sind.

Es ist eine sehr verdrießliche Sache, wenn man ein großer Herr seyn muß. Man ist mit Staatsgeschäfften, mit Ehrentiteln, mit Kammerdienern, und andern Aufwartern beladen und gedrücket, und folgsam aller Freyheit beraubt, daß man weder thun kann, was man will, noch hören, was man doch gerne hören möchte.

Die Dame, die Sie mir nennen, weiß mit vieler Klugheit und Bescheidenheit zu sprechen. Sie erkennet, daß man nicht immerzu Verstand

haben könne, und daß es daher eine große Vorsichtigkeit sey, wenn man schweiget, sobald man anfängt es selbsten gewahr zu werden.

Ey, wie sehnlich wünschte ich gestern, Sie in einer gewissen Gesellschaft, die aus lauter wunderlichen Köpfen bestund, bey mir zu sehen! Die seltsamsten Fragen wurden darinnen aufgeworfen, so daß Sie ein großes Vergnügen dabey würden haben genießen können. Unter andern war die Marquisinn dabey, und spielte die Person der Frau Aerztinn. Sie wissen, wie fertig und geläufig sie schwatzen kann, wenn sie ihren flüchtigen Gedanken den freyen Lauf läßt.

Der unverständige Domherr, den man nur den Sommerchristen nannte, weil man ihn niemals, als nur in dieser Jahrszeit in der Kirche sah, ist gestorben, als er aus dem Sauerbronnen zurücke kam. Seine Grabschrift wird nicht vielen Raum ausfüllen, wenn man auch gleich seinen ganzen Lebenslauf auf seinem Leichensteine erzählen sollte. Man hat mich von mir selbsten weggerissen, da man mich von Ihnen entrissen hat; inzwischen muß ich Sie dennoch verlassen, und zween Fremden Gehör geben, die mit mir sprechen wollen.

112. Brief.

Von der rechten Art, mit Nutzen, und mit wahrer Zufriedenheit zu reisen. Wie nützlich eine Veränderung der Luft, und eine kleine Bewegung sey. Anmerkungen über ein nützliches Buch, und dessen Verfasser.

Die zween Herren, welche Ursache waren, daß ich den Brief, so ich an Sie schrieb, wider meinen Willen abkürzen mußte, sind aus Italien gebürtig; ich habe sie ehemals zu Neapel gekannt, und sie reisen für ihr Vergnügen. Ihr Umgang ist voller Feuer, und wenn man sie nur ein wenig versteht, so kann man gleich wahrnehmen, daß sie von dem Berge Vesuv nicht weit entfernet sind. Der Reichthum ihrer Sprache, den sie vollkommen besitzen, nebst der Lebhaftigkeit ihres Verstandes, giebt ihnen einen beneidenswürdigen Vorzug. Sie führen über alle Merkwürdigkeiten, wie auch über die Personen, mit denen sie Gelegenheit haben, bekannt zu werden, ein sehr genaues Verzeichniß. Und dieses ist auch die rechte Art, mit Nutzen und mit wahrer Zufriedenheit zu reisen.

Es erfreuet mich ungemein, daß die Veränderung der Luft Ihrer Gesundheit ersprießlich ist. Eine kleine Bewegung ist für einen Mann, der immer sitzen muß, ein vortreffliches Hülfsmittel. Das Schütteln und Rütteln giebt den Gliedmassen ihre ausdehnende Kraft: eine zu viel sitzende

Lebens-

Lebensart verursacht weit mehrere Krankheiten, als das beständige Bewegen und Bemühen, denn sie ist eine Mutter der Gichter, der Hüftwehen, und der Schlagflüsse.

Ich habe ein güldenes Buch für Sie aufbehalten, welches Sie gewiß in Ihr eigen Herz, als ein Kleinod, einfassen werden: Solches sind lauter philosophische Grundregeln, die aus den berühmtesten Männern herausgezogen sind, und die man einen kurzen Begriff der Religion und Sittenlehre nennen kann. Den Inhalt dieses Werks hat ein unbekannter Verfasser zusammen getragen, der das Vergnügen genießt, seinem Vaterlande zu dienen, ohne daß er eine Belohnung dafür erwartet. Es ist ein Beweis, daß auch noch himmlische Seelen in der Welt anzutreffen sind.

113. Brief.

Daß nicht nur die Reden und Begebenheiten der Großen, sondern auch häusliche Vorfälle gemeiner Leuten merkwürdig seyn. Vertheidigung des Malebranche wegen einem Verse.

Ich lese wirklich in einem Buche, worinnen lauter geheime Nachrichten enthalten sind, davon man aber zwey Drittel weglassen sollte. Alle Reden der Großen werden für so merkwürdig gehalten, daß man auch sogar ihre gemeinesten Gespräche als Wunderdinge angiebt. Man

mag wohl Worte und Geschichten, die sich etwa auf die große Veränderungen der Höfe, und auf die Regierung der Staaten beziehen, zusammen sammeln; wenn man aber alles dasjenige, was aus dem Munde einiger Minister fließet, unter die Anzahl der geheimen Begebenheiten setzen will, so heißt solches, die Leute äffen.

Ich wollte solchenfalls eben so gerne sehen, wenn man uns von häuslichen Vorfällen und von den in Gesellschaften vorgekommenen Gesprächen eine Erzählung machte. Die Betrachtungen eines einzigen gemeinen Mannes sind öfters weit gründlicher, als die Gedanken eines großen Herrn; und seine Einfälle können eben so geschickt, und eben so witzig seyn. Eine jede Familie ist ins Kleine, was der Hof ins Große vorstellt. Das menschliche Geschlecht wäre wohl zu beklagen, wenn nur die Hofleute sich rühmen dörften, daß sie allein die Gabe zu denken und zu reden hätten.

Neulich mußte ich wegen zween Versen, derer Urheber Malebranche ist, einen ziemlich hitzigen Kampf ausstehen; sie lauten also:

Il fait le plus beau tems du monde,
Pour aller a cheval sur la terre et sur l'onde.

Das Wetter und die Zeit läßt sich so heiter an,
Daß man zu Land und See spatzieren reiten kann.

Mein Gegner behauptete ganz dreiste, daß unser Philosoph dieselbige verfertigt hätte, ohne die Ungereimtheit zu merken, so er darinn begangen hat; ich aber stritt für den Verfasser, und

sagte,

sagte, er habe diese Verse also gesetzet, damit er die Poeten sammt ihrer Dichtkunst, derer Feind er war, lächerlich machen könnte. Der Abbe von — kam eben dazu, als wir im Streite mit einander waren, er wurde zum Schiedsrichter ernennet, und nahm nicht den mindesten Anstand, mir alsogleich beyzupflichten. Malebranche hatte, unerachtet der flüchtigen Einbildung, die man an ihm tadelt, einen allzu ordentlich denkenden Geist, als daß er nicht hätte begreifen sollen, was er sagte.

Ich will Ihrem Beyspiele nachfolgen, wiewohl nur ins Kleine. Ich gedenke bis morgen abzureisen, und zehn Meilen weit im Kreise herum zu reiten: man will mir, wie Sie sehen, das Landleben gleichsfalls schmackhaft machen, ob ich gleich niemals ein Liebhaber davon gewesen bin; doch ist es wahr, daß solches nicht geschieht, um beständig dort zu bleiben.

114. Brief.

Von Betrachtung der Welt, und der unendlichen Verschiedenheit mannigfältiger Dingen.

Es ist gut, wenn man die Welt siehet, bevor man aus der Welt gehet; bedienen Sie sich demnach Ihrer guten Leibeskräfte, und der Zeit, um Ihre Augen und Begierden zu ersättigen. Sie werden allerley Sitten bemerken, darinnen immer eine Provinz von der andern unterschieden

ist, und zugleich mit Bewunderung sehen müssen, daß die zween dritte Theile von Frankreich nicht französisch sprechen, und daß die verschiedenen Landbaurensprachen vielmehr Aehnlichkeit mit den auswärtigen, als mit der eigentlichen Sprache des Königreichs haben; und solches kann man aus dem Niederbritannischen, welches aus dem Irrländischen herkömmt, und aus dem Provenzalischen, welches aus dem Italiänischen herstammet, ganz deutlich abnehmen.

Ich betrachte mit größtem Vergnügen die Schattirungen, woraus man ein jedes Volk, und eine jede Person erkennen kann; ein flüchtiger und zerstreuter Mensch wird dieselbige schwerlich wahrnehmen, derjenige aber, der sich die Mühe geben will, solche genauer zu untersuchen, wird sie auch auf die deutlichste Weise erkennen können. Man wird weder in demjenigen, was die Sittenlehre, noch in dem, was die Physik betrifft, zwey Dinge antreffen, die einander ähnlich sind. Der Schöpfer hat in einer unendlichen Verschiedenheit seine Allmacht bewiesen; ein jedes, sowohl geistliches, als materialisches Wesen, führt ein besonderes Kennzeichen bey sich, welches nur ihm allein eigen ist. Weder die Sandkörnlein, noch die Wassertropfen, weder die Körper, noch Geister, werden eine gänzliche und vollkommene Aehnlichkeit an sich haben. Es ist auch der Majestät eines obersten und allerweisesten Wesen, welches alles vermag, und welches weder durch Orte noch Zeiten eingeschränket ist, allerdings würdig,

daß

daß sie ihr Hervorbringen niemals wiederholet. Wir machen keine andere Werke, als nur durch eine Nachmachung, weil wir einen Anfang und Ende haben; und man mag immer den erhabenen und einsichtsvollen Menschen den frechen Titel eines erschaffenden Geistes beylegen, so ist doch niemand als Gott allein, dem dieser Name gebühren kann und soll.

Gestehen Sie es, ob ich Ihre Reisen ergötzender machen könnte, als wenn ich Ihnen von Zeit zu Zeit von so vernünftigen Materien, und die des Nachdenkens so würdig sind, etwas zuschreibe. Ich kenne Ihren Geschmack, und wünschte mir daher, ein viel stärkerer Metaphysiker zu seyn, um Sie zu befriedigen, allein die Freundschaft muß diesen Mangel ersetzen, diese erfüllet die Lücken der Unwissenheit, und verwandelt das gemeineste Ding in das herrlichste Kleinod.

115. Brief.

Lustige Vorfälle bey den Reisen, daß man dabey nicht karg seyn müsse; von dem Werke des Menagiana, und Abänderung der Materie zum Lesen.

Ihre letztern Zeilen schienen mir ein sehr dienliches Mittel zu seyn, um alle Grillen aus dem Sinne zu vertreiben. Die Beschreibung, die Sie mir von Ihren mancherley Bekanntschaften und Nachtherbergen machen, ist eine lustige Scherzschrift; und in der That, man darf nur

reisen, so kann man leicht überflüßige Materie zum Lachen finden. Es wallet mich jedesmal eine Freude an, wenn ich mir ihre zarte Person vorstelle, wie Sie auf einem Bunde Heu, mitten unter den Ziegen und Kühen, welche, ungeachtet Ihres Widerstandes, sich dennoch bearbeiten Ihr Lager unter Ihnen wegzufressen, ausgedehnt liegen. Es ist nur Schade, daß man dergleichen Ergötzungen nicht anders genießen kann, als daß man zugleich den Schlaf dabey brechen muß.

Es ist eine rechte Arche Noe, wenn man in einem Wirthshause ist, wo lauter Bauren sitzen. Man befindet sich in der Gesellschaft aller Thiere; allein man muß alsdann auch wissen, wie man sich dabey zu verhalten hat. Die Hauptstraße kann vor dergleichen Hindernissen am beßten beschirmen, und ich rathe Ihnen, daß Sie inskünftige ihren geraden Weg fortgehen.

Sie haben Recht, da Sie sich über die Reisenden beklagen, welche sich ganze Stunden zerzanken, um einige Häller weniger zu bezahlen. Wenn solche Leute eines Nachdenkens fähig wären, so würden sie finden, daß zwanzig Tagreisen, zu fünf Sols alle Abend weiter, niemals mehr als eine Summe von fünf Livres ausmachen, und es folgsam ein sehr schändliches Ding sey, wenn man um einer solchen Kleinigkeit willen einen ganzen Gasthof aufrührisch machen wollte. Allein die meisten Menschen sind der Unverstand selbsten; zu tausend läppischen Possen verwenden sie ihr

Geld,

Geld, und wenn sie zeigen sollen, daß sie Billigkeit auszuüben wissen, so haben sie keines.

Ich lese den Menagiana wieder, diesen artigen Vorrath von Histörgen und sinnreichen Einfällen, worinn man auch hin und wieder sehr wichtige Begebenheiten antrifft, und welche jederzeit den magern Schriftstellern das Mittel an die Hand geben, wie sie mit leichter Mühe und mit geringen Unkosten Bücher schreiben können. Alle die Sammlungen von scharfsinnigen Worten und Einfällen, welche zuweilen zum Vorscheine kommen, sind nichts als menagische Werke, die nur unter einem fremden Kleide erscheinen.

Es giebt Bücher auf das Land, und für Leute in den Städten, und dasjenige, so man etwa nicht in seinem Kabinete lesen möchte, lieset man gerne, wenn man auf der Reise ist. Die Seele sowohl als der Leib finden eine Lust daran, wenn sie ihre Nahrung verändern können, und diese Abänderung macht, daß man sich vor dem Eckel verwahren kann.

116. Brief.

Von dem aufgeräumten Wesen einer Dame; von der Unverständigkeit eines ehrsüchtigen jungen Menschen; und von dem Geize einer Marquisinn.

Ich muß Ihnen von der Frau von —, welche immerdar von mir einige Nachricht von Ihnen verlangt, etwas Neues melden. Man kann

sagen, daß diese Dame, uneracht ihres hohen Alters, ihrem aufgeräumten Wesen nach kaum erst zwanzig Jahre anf der Welt lebe. Nebst ihrer natürlichen Lieblichkeit und Munterkeit, hat sie auch die Gabe, sich bey allen denjenigen, so ihr zuhören, beliebt zu machen, und hierdurch wird ihr Schloß der Aufenthalt und die Sammelstätte der beßten Gesellschaft. Ich habe zween Tage daselbsten zugebracht, und hier geschah es, daß ich den nach Ehrenbissen so leckerhaften jungen Menschen antraf, welcher von nichts anders als von seinen Mahlzeiten, die er bey Grafen, Bischöffen, und Herzogen eingenommen, zu erzählen weiß. Man siehet auch ganz deutlich, daß er gewisse Worte nur darum anzubringen suchet, damit er dadurch zu verstehen gebe, als ob er mit allen großen Herren in vertraulichem Umgange stünde. Der Ritter nennet ihn nur, seine Unverständigkeit: und gewiß dieses ist auch der einzige Ehrentitel, der ihm am beßten gebühret.

Die Marquisinn vertieft sich je mehr und mehr in ihrem Geize, und ihr Bruder, der nicht weniger davon besessen ist als sie, hat ihr den Anschlag gegeben, sie sollte allemal um neun Uhr Abends zu Bette gehen, wenn es nicht Mondschein wäre. Gewiß ein sehr niederträchtiger und verabscheuenswürdiger Gedanke!

Sobald ich von der Vermählung des Herrn — etwas erfahren werde, so sollen Sie sogleich davon Nachricht erhalten. Er ist von einem Geschlechte, dessen Tugenden erblich sind, noch allein

übrig,

übrig, und kann also nicht besser thun, als wenn er den Ehestand erwählet.

117. Brief.

Der Verfasser eröffnet den Mistrost über den annahenden Tod eines Geistlichen, seines beßten Freundes.

Ich bin untröstlich. Ein Geistlicher, der einer meiner beßten Freunde ist, und der alle Ruchlosigkeiten der heutigen Weltmenschen mit dem heftigsten Eifer bestraft hatte, liegt in den letzten Zügen. Ich besuchte ihn sehr oft, und ob ich schon allezeit mit mir selbsten misvergnügt war, wenn ich ihn betrachtete, so konnte ich dennoch seines Umganges nimmermehr satt werden. Die Spatziergänge, so wir mit einander gethan, und die Gespräche, die wir über unterschiedene Gegenstände mit einander geführt haben, alles dieses stelle ich mir in meinem Geiste vor, und dieses bekümmert mein Herz.

Seine Jugend, sammt der Geschicklichkeit seines Arztes würde mir noch einen kleinen Schein einiger Hoffnung übrig lassen, wenn die Schwäche seiner Leibesbeschaffenheit nicht eine unübersteigliche Hinderniß seiner Genesung wäre. Der Mensch ist in der That nichts anders als ein Blat, welches der Wind fortträgt, und ein Schatten, welcher zurück tritt, je nachdem das Licht der Ewigkeit sich mehr und mehr herannahet.

118. Brief.

Von der Schwachheit des menschlichen Gedächtnisses; und von der Stadt Orleans.

Das Lesen, welches Sie mir überhaupt als etwas sehr nützliches und angenehmes herausstreichen, würde noch weit angenehmer seyn, wenn man auch alles, was man lieset, behalten könnte, allein man darf sichs wohl für ein Glück schätzen, wenn man nur den vierten Theil davon in dem Gedächtnisse behält. Die mancherley Geschäffte, der Kummer, die Ergötzlichkeiten, und die Zerstreuungen, machen den beßten Theil dessen, so wir aus den Büchern geschöpfet haben, wieder verschwinden. Es giebt gar wenige befreyte Gedächtnisse, welche von dieser allgemeinen Regel ausgenommen sind.

Ich habe die Stadt Orleans an der Abbildung, so Sie mir davon gemacht haben, sogleich erkannt, und ich denke, wie Sie, daß nämlich die neue Straße, so anmuthig als sie auch ist, zu nichts weiters dient, als daß man den Ueberrest der Stadt für desto altmodischer und finsterer ansiehet. Die Domkirche wird ein Meisterstück werden, wenn man will, allein es scheint, als ob man sich fürchtet, dieselbige zu ihrer Vollkommenheit zu bringen.

Ich erfreue mich, daß Sie in der Bibliothek der Benedictiner den Zustand aller Pfarreyen des König-

Königreichs, die Sie schon lange zu kennen gewünscht hatten, endlich gefunden haben. Es wäre zu wünschen, daß man auch eine Beschreibung von allen Schlössern, nebst einem vollständigen Verzeichnisse ihrer Urkunden und der Titel ihrer Besitzer, ans Licht geben möchte. Dieß ist vielleicht noch das einzige Wörterbuch, welches zu verfertigen übrig ist. Dasjenige, so man das geographische nennt, und davon Herr von Vosgien der Verfasser ist, hat in Ansehung der Dinge, die eine Weite und Entfernung betreffen, einer starken Verbesserung nöthig.

119. Brief.

Von der Cabale, von fanatischen Menschen, und ihrem Enthusiasmus.

Es ist nicht möglich, daß man sich einbilden könne, wie weit sich die Thorheit derjenigen Personen erstrecke, welche einmal auf die Cabale, oder den Fanaticismus, verfallen. Ich habe eben mit zwoen Frauen gesprochen, die von einem dergleichen fanatischen Betrüger, ziemlich hinter das Licht geführet worden sind, weil sie sich in seine vorgegebenen Offenbarungen und tiefe Geheimnisse mit Seele und Geist vertieft hatten. Er machte ihnen weiß, daß er gar kein Alter hätte, indem die Zeit seiner Geburt so weit hinausgesetzt wäre, daß er sich deren gar nicht erinnern könnte; daß er Meister von der Natur sey, und er nach seinem Wohlgefallen derselben gebiethen könne; daß die Hoheit

Hoheit seines Standes ihn wenigstens allen irdischen Regenten gleich machte; und diese seine ausgeblasene Träume haben sie mit dem standhaftesten Zutrauen für wahrhaft angenommen.

Es ist die Gewohnheit unter den Franzosen, daß sie sich in einen Fremden verlieben, sobald er sich nur mit gewissen Worten und Gebärden ausdrücken, sich für was Großes auszugeben, und die Person eines Goldmachers, oder eines Sternsehers recht zu spielen weiß. Kaum tritt ein solcher ans Licht, so sucht man sogleich, ihn kennen zu lernen, und in seiner Kunst zu bewundern und zu preisen. Es ist wahr, daß dieser Enthusiasmus nur eine kleine Weile währet, allein in seinem ersten Ausbruche ist er einer halben Wuth ähnlich.

Wenn ich mich erinnere, daß die Fräule von — sich einstens unterstund mich zu versichern, daß ein gewisser Mann, den ich in ihrem Hause sah, und welcher aufs höchste sechszig Jahre alt zu seyn schien, bey dem Könige Ludewig dem Dreyzehnten Edelknabe gewesen wäre, und daß er sich blos durch Kraft einer wunderwirkenden Elixir bisher in eben demselben Alter immerfort erhalten hätte, und daß sie zugleich solche Elixir selbsten zu verfertigen wüßte, so bilde ich mir fürwahr nicht anders ein, als daß mir träumet; unterdessen waren dieses ihre eigene Worte, und sie werden auch keineswegs daran zweifeln.

Dieses ist den Ausschweifungen einer andern gewissen Frau nicht ungleich, welche auch jedermann

mann kennet, und welche schon ihre ganze Habe und ihr Vermögen daran gesetzet hat, damit sie den Teufel sehen möchte, da sie doch nicht einmal einen Gott glaubt. Aus allen Landen sammelten sich Marktschreyer herbey, welche sich ihr Geld und ihre Leichtglaubigkeit zu Nutze zu machen suchten, und ließen ihr zu ihrem einzigen Gewinnste nichts als einen immerwährenden Spott und Hohn, welches aber sie ganz allein niemals gewahr worden ist. Sobald der Wahnwitz einmal sich eines Hirns bemächtiget hat, so ist keine Tollheit mehr in der Welt zu finden, die man nicht als eine bindige Wahrheit annehmen sollte.

Unsere Seele, die zu dem Ende erschaffen worden ist, damit sie sich bis zu den erhabensten Dingen erheben möchte, liebet natürlicher Weise alles was wunderbar ist; allein anstatt dasselbe in seiner Quelle zu suchen, erdichtet man sich selbsten allerley Hirngespinste, die man als außerordentliche Wunderdinge ansiehet, die aber nichts anders als eine unzeitige Geburt einer verderbten Einbildung sind. Ein verständiger Mann siehet da nichts, wo ein phantastischer Mensch alles siehet. Mit dem Enthusiasmus hat es eben die Bewandniß, gleichwie mit der Furcht; denn wer das Unglück hat, daß er damit behaftet ist, der siehet immerdar den Schatten für ein schreckbares Gespenst, und einen Zwergen für einen ungeheuren Riesen an.

Wenn Sie über Anjou gehen, ohne daß Sie dem Herrn von — einen Besuch abstatten, wie

Sie mir versprochen haben, so werden wir einen Proceß mit einander bekommen. Sie werden an ihm einen meiner beßten Freunde kennen lernen, und der unfehlbar auch der Ihrige werden wird. Er hat alle Eigenschaften an sich, die Plinius von einem rechtschaffenen Freunde erfordert; er hat einen guten Verstand, eine edle Seele, einen leutseligen Umgang, und ein vortrefflich gutes Herz.

120. Brief.

Von dem Bloiser Milchrahm; und von den Werken des Herrn von Buffon.

Die späte Ankunft Ihres letztern Schreibens würde mich in große Verlegenheit gesetzet haben, wenn ich nicht aus der Erfahrung wüßte, wie viel Zeit die Reisen wegnehmen, und mit wie vielen andern Sorgen auch der Kopf eingenommen ist. Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß der Bloiser Milchrahm einen sammeten Magen mache, und den Gaumen einräuchere. Dieß ist eine Speise, welche die Königinn in Pohlen, Wittwe des berühmten Sobiesky, der Fürsten Götterspeise zu nennen pflag, und welche ein gewisser Gasconier, der nach den Inseln absegelte, auf seine eigene Rechnung ins Schiff laden wollte, woferne er nur einen, der gut dafür gestanden wäre, gefunden hätte.

Ich habe die ganze abgewichene Woche mit den Werken des Herrn von Buffon zugebracht: dieß

dieß ist die beßte Gesellschaft, so ich nur immer kenne. Man hat mir versprochen, daß man Ihnen unverzüglich auch den letzten Band davon schicken wolle, und solcher wird Ihnen eben so wohl als der erste gefallen, denn der Trieb des Verfassers ist weder schwach noch müde geworden.

Ihr Reisegefährte schreibt mir schon seit langer Zeit nicht mehr. Wenn es frostig Wetter wäre, so müßte ich glauben, daß ihm die Finger angefroren seyn. Wecken Sie ihn doch aus seiner Schlafsucht ein wenig auf, und er verdient, daß man ihm rechtschaffen die Meynung sage.

121. Brief.

Lob der Frau Herzoginn von Choiseul; Schönheiten des Chantelou?

Alles, was die Innwohner zu Amboise Ihnen zum Lobe der Frau Herzoginn von Choiseul gesagt haben, ist nichts als eine Wiederholung der Lobsprüche, die ihr zu Rom, zu Wienn, zu Paris, und am Hofe gegeben werden. Sie weiß von keinem andern Vergnügen, als wenn sie Menschen glücklich machen kann; und diese erhabene Seele, welches doch in dem Jahrhunderte, worinn wir leben, etwas ziemlich seltsames ist, stimmet vortrefflich wohl mit der Großmuth ihres Gemahls überein, dessen hoher Rang sowohl bey der Regierung als bey unserm Volke in verehrungswürdigem Angedenken stehet, und dessen Geist sich nie-

mals von einer vorgefaßten Meynung einnehmen läßt.

Der Chantelou drückt sich auf eine Art aus, die Ihnen unfehlbar nicht misfallen haben wird: Es scheint fast, als ob er einen Theil des römischen Prachts, davon man nur in einigen zusammen gefallenen Gebäuden, und in den Geschichten noch geringe Spuren antreffen kann, wieder hervorzubringen suchte. Ich zweifle gar nicht daran, daß Sie mit einem aufmerksamen und neugierigen Auge alle Schönheiten davon werden besichtiget haben.

Mich dünket, daß die Sonne Sie ganz höflich und leidentlich behandele. Ich bin ihr daher sehr verbunden, daß sie eine Decke angezogen hat, um Ihnen nicht so gar beschwerlich zu fallen. In der Landschaft, wo wir wohnen, ist dieselbige nicht so freundlich, als wir uns wünschten, denn sobald wir nur das Angesicht an die Luft bringen, brennet sie uns ohne Mitleiden und Verschonen.

122. Brief.

Von der Stadt Tour, ihren Innwohnern, und andern sehenswürdigen Dingen.

Aus Dero letztern Zeilen, die Sie mir von Tour geschrieben haben, kann ich muthmaßen, daß diese Stadt Ihnen nicht gar übel gefalle; unterdessen ist sie starker Ausbesserungen benöthigt, wiewohl man anderer Seits bekennen muß, daß diese Unvollkommenheit durch den, außen vor der Stadt befind-

befindlichen mit Bäumen schön besetzten Gang, und andere reizende Gärten, wieder zu ergänzen ist. Ueberdas sind die Innwohner auch lange nicht so verläumderisch darinnen als anderwärts, und kein Land wird zu finden seyn, darinnen die Familien in einem engern Bande der Freundschaft und der Vereinigung leben.

Sie werden ohne Zweifel auch gehöret haben, daß Heinrich der Vierte unter andern zween Thürme an der Hauptkirche angetroffen, die mit solcher Kunst und Niedlichkeit ausgearbeitet waren, daß er fragte, ob sie denn keine Futteräle hätten; es ist ein gothisches Gebäude in Miniatur, dessen schöner Prospect alle Durchreisende ergötzet. Die Galere, wo Sie Ihre Herberge genommen hatten, war schon zur Zeit der Frau von Sevigne als ein sehr bequemer Gasthof bekannt. An dem Grabe des heiligen Martins werden Sie weder Reichthümer noch Zierrathen gefunden haben, allein es ist an sich selbsten so vieler Hochachtung würdig, daß es keiner andern äußerlichen Auszierung bedarf. Sie melden mir nichts von dem Louvre Ludewigs des Eilften, welcher unter dem Namen du Plessis bekannt ist. Kaum würde heut zu Tage einem gemeinen Bürger solches zu einem Lusthause dienen können. Vergessen Sie nicht, die Pflanzschule der Franciscaner zu besehen, unter welchen man verschiedene berühmte Naturlehrer zählen kann, unter andern Mercenne, Maignan, Feuillete, Plumier, le Seur und Jacquier, davon die beyden letztern noch bey Leben sind.

Der eine hat sich durch eine Auslegung über den Newton, der andere aber durch eine lateinische Philosophie, die in vier Bände abgetheilt, und zu dem Gebrauche der öffentlichen Lehrer eingerichtet ist, so, daß man dieselbige auf allen Schulen zur Unterweisung brauchen kann, woferne man anders die Auferziehung zu seiner wirklichen Vollkommenheit zu bringen suchet, besonders hervorgethan.

Trauen Sie keineswegs der Wissenschaft des Mannes, welcher scheint, als ob ihm gar kein Ding verborgen wäre. Wenn er sagt, er habe von allen Sachen eine Bekanntschaft, so weiß er gar nichts; und solches kann ich um so viel eher glauben, weil er andere um ihrer Verdienste willen beneidet, und sie durchaus nicht um sich leiden will.

123. Brief.

Von der Stadt Richelieu, und von der Gefahr, in dem Gebrauche der Reichthümer die Mittelstraße zu verlieren.

Ich habe mir schon erzählen lassen, daß die Brücke, die man zu Tours bauet, der alten Römer würdig ist. Dergleichen Werke machen die Verständige der Kriegsbaukunst unsterblich, und bey dem Staate verdienen solche alle ersinnliche Hochachtung.

Richelieu, welches Sie gesehen haben, ist in der That nichts als ein Modell einer Stadt, das

Schloß aber, so daran liegt, scheinet ein kurzer Abriß aller Schönheiten von Frankreich und Italien zu seyn. Schade ist es nur, daß man nicht anders, als durch allerhand unbrauchbare Strassen und Umwege dahin kommen kann; und ein so herrliches Denkmaal verdiente wohl, daß man eine ordentliche Landstraße dahin anlegen sollte.

Ich habe bey Ihrem alten Lehnsmanne zu Mittage gespeiset, ich will sagen, ich habe ihm in eben demselben Augenblicke, da er seine Verdienste hervor leuchten ließ, einen Ueberfall gemacht; denn mit seinem Verstande hat es von einem Mittage bis zum andern, gleiche Beschaffenheit, als bey dem Adel, der sich bey einem Edelmanne befinden soll, der ein Kaufmann ist. Er hat uns eine Mahlzeit gegeben, wie ein Mann, der mit allem Fleiße daran arbeitet, zu verderben.

Die Reichen sind die Werkmeister ihres eigenen Unglücks; sie werden entweder durch eine ausnehmende Verschwendung, oder aber aus einer abscheulichen Kargheit, fast alle arm. Und dieses ist der gemeinen Leute Trost, denn dadurch lernt man die großen Reichthümer verachten, wenn man siehet, wie vielen Verdrießlichkeiten ihr Besitz unterworfen ist.

Ich bin auf meinem Rückzuge nach der Stadt, nachdem ich einen meiner Gesundheit sehr ersprießlichen Spatzierritt vollbracht habe; und morgen gehe ich in die Einsiedlershütte des Ritters, welcher schon seit verschiedenen Tagen meiner wartet.

124. Brief.

Artige Beschreibung einer lustigen Wohnung eines sonderlichen Kopfes.

Warum waren Sie doch nicht in meiner Gesellschaft, da ich dem Ritter seine ganze Wohnung durchsuchte! Ich wollte alles besehen, und habe wirklich alles darinn eben so seltsam und wunderlich, als wie seine Person ist, eingerichtet befunden. Sein Haus ist gleich einem Zelte, das in der Luft aufgeschlagen ist, und welches ruhet, ich weiß nicht auf was, und worein keine andere Helle, als durch die obere Decke der Zimmer, die mit Glasfenstern versehen sind, herunter fällt. Die Bettgestelle stehen alle auf eisernen Spitzen, welche vermittelst einer Feder, welche sie hin und her beweget, herum gedrehet werden können, wie man will; alle Sessel sind unten mit Rollscheiben versehen, und alle Gemälde in den Zimmern bewegen sich, sobald man darinn gehet.

Der Ritter behauptet, daß, weil die Natur in einer immerwährenden Bewegung sey, wir sie auch in allen unsern Werken nachbilden sollen, und daß die Ruhe des Menschen ärgster Feind sey. Ich befürchtete nur immer, daß der Tisch nicht auch diese starke Bewegung empfinden möchte, zu großem Glücke aber blieb er unverrückt stehen, bis der Nachtisch aufgetragen wurde, zu welcher Zeit auch die Springwasser sich sehen ließen, die

unsern ganzeu Speisesaal in einen See verwandelt hatten. Jedermann lief hierauf zum Zimmer hinaus, und diese unerwartete Kurzweile hatte uns wieder auf einmal vergessen machen, daß wir bis über die Hälfte unserer Beine im Wasser stünden; im heißen Sommerwetter gehen dergleichen nasse Proben noch eher an, als wenn es im Winter geschehen wäre.

Seine Gärten sind nicht weniger wundersam eingerichtet wie sein Haus. Die Blumenbeete, welche in lauter Körben, die man mit leichter Mühe wegrollen kann, bestehen, nehmen mit Hülfe sehr vieler Hände, so vielerley Gestalten an, als man nur immer will; so daß man erstaunen muß, wenn man auf den Abend eine ganz andere Vorstellung siehet, als diejenige war, so man des Morgens gesehen hat.

Was mir noch am beßten dabey gefallen hat, ist ein Saal, der keine andere Tapezierung hat, als einen natürlichen Hagebuchestammen, und welcher immerzu frisch bleibet. Diese ganze mechanische Kunst bestehet in einer obern Decke, die nur zur Stunde, wenn man zu Nacht speisen will, sich zusammen schließet, und die hernach offen stehen bleibt, um den Pflanzen ihre Wachsthumskraft, die sie von der Luft entlehnen müssen, beyzubehalten.

Uebrigens hat es uns an Stoff uns zu verwundern nicht gefehlet. Der Ritter suchte nach seiner Art uns alle Ehren anzuthun, und unterließ nicht alle nur ersinnliche scherzhafte Einfälle

herbey zu rufen, womit er seine Tischgesellschaft belustigen könnte. Er plauderte fast eben so gerne, als ich, allein ich wünschte mir nur, daß ich meine Sachen eben so gut vorzubringen wüßte, wie er.

Er ließ uns auch seine Viehheerden sehen, unter welche er neun Personen seiner Nachbarschaft zählet. Er hat mich ersuchet, ich möchte ihn bald wieder besuchen, und Sie ebenfalls mitbringen; er sagt immer, er wolle nicht mehr so stachlicht und spitzfindig seyn, allein er ist dem Kardinal Camus gleich, der ebenfalls alles Gute in Ansehung seiner Tadelsucht versprach, und doch nichts hielt. Bey diesem Manne gehen die sinnreiche Einfälle immerdar der Ueberlegung vor.

125. Brief.

Vorzügliches Lob des Klosters zu St. Martin; und von seinem todkranken Freunde, von dem in dem hundert und siebenzehnten Briefe gemeldet worden.

Das Kapitel zu St. Martin ist zu allen Zeiten wegen seinem unermüdeten Fleiße in dem Gottesdienste, und wegen der Andacht und Ehrfurcht, womit es denselbigen verrichtet, besonders berühmt gewesen. Es ist Ihnen bekannt, daß es die Ehre genießt, den König selbsten zu seinem Prälaten, und den königlichen Kronprinzen zum Domherrn zu haben. Die Bibel, die daselbsten aufbehalten wird, ist ein vortreffliches

geschrie-

geschriebenes Werk; und Sie werden auch keine dergleichen in der Bibliothek zu Marmoutier, welche, so gut sie auch immer ist, weder dem guten Rufe, noch dem Alterthume dieses berühmten Klosters beykömmt, gefunden haben.

Den Freund, von welchem ich Ihnen Erwähnung gethan, fand ich in eben denselben Umständen; er ist noch immer mit einem verzehrenden Fieber behaftet, von Aerzten, Wundärzten und Hausbedienten beständig umgeben, welche in Aengsten sind, und sich nicht unterstehen zu sagen, ob er wieder genesen, oder an seiner Krankheit sterben wird.

Es ist ein sehr bejammernswürdiger Zustand um ein Leben, das nur noch an einem Faden hängt, und um eine Seele, welche kämpfet, um in ihrem Körper zu bleiben, die aber die Heftigkeit des Uebels heraus reißen will, und um einen Menschen, der sich zu Bette halten, und unter den Händen der Aerzte und Wundärzte seufzen muß. Der Stolz und Ehrgeiz empfinden kein Vergnügen, wenn sie dergleichen traurige Anblicke vor Augen sehen müssen. Wie schwach und elend findet und fühlet man sich, wenn man vor dem Krankenlager eines Freundes stehet, welcher seinen Geist aufgeben will! Es dünket uns alsdann, als ob wir, und er, nur eins und eben dasselbe Ding wären, und die ganze Welt nichts anders als ein Aufenthalt des Schreckens und der Betrübniß sey.

126. Brief.

Lobeserhebungen der Gesellschaft der Priestern des Oratoriums, und von ihren vortrefflichen Männern.

Sie hätten sich länger als nur einen Tag zu Saumur aufhalten sollen. Die Abtey St. Florenz verdiente wohl Ihren Besuch; sie hat eine so schöne Lage, daß sie auch die finstersten Gemüther ergötzen kann. Was das Gotteshaus des Oratoriums anbelangt, so vermuthete ich wohl, daß dessen guter Ruf Sie veranlassen würde, eine Nachtherberge darinn zu nehmen. Die Beschreibung, so Sie mir davon machen, zeiget ein Gebäude an, davon man alle Schönheit gesehen hat, wenn man an dessen Mauren vorbey gegangen ist. Menage sagte, daß diese Gesellschaft der Wohnsitz der Bücher und der Gelehrten sey. Die hohen Verdienste der Herren des Oratoriums, davon die Weltleute nur eine ganz unvollkommene Erkenntniß haben, waren ihm allzu wohl bewußt. Diese Versammlung, welche eine geistliche Gesellschaft ist, die weder Gelübde, noch einige Verbindlichkeit auf sich haben, vermischet man insgemein mit dem Stande der Ordensleute. Sogar die Verfasser des encyclopedischen Wörterbuchs verfallen bey dieser Materie in einen offenbaren Widerspruch. Sie fangen mit der Erzählung an; daß die Priester des Oratoriums ihrer Güter und Freyheiten genießen,

nießen, und endlich schließen sie damit, daß sie dieselbige Ordensleute nennen.

Man sollte vielmehr mit dem großen Bossuet sagen, daß diese schlechterdings weltliche Congregation keinen andern Sinn als den Sinn der Kirche habe, und von keinen andern Regeln als von ihren Satzungen, von keinen andern Banden, als von dem Bande der Liebe, und von keinen andern Gelübden, als von dem Gelübde der Taufe, etwas wisse, daß man bey ihnen ohne Zwang gehorche, und ohne Befehle regiere.

Sie hat die berühmtesten Männer in allen Wissenschaften hervorgebracht; und aus ihrem Schooße sind Eustachius, und Johann Baptist Gault, Bischoff zu Marseille, Mascaron, Bischoff zu Agen, le Bour, Bischoff zu Perigueux, Soanen, Bischoff zu Senes, Massillon, Bischoff zu Clermont, Surian, Bischoff zu Vence, Senault, Morin, Thomassin, l'Ami, Raynault, Delatour, und endlich Malebranche, der allein genug wäre, um das Oratorium sowohl, als auch unser Jahrhundert, und die ganze Nation unsterblich zu machen, hervorgekommen.

Ich habe einen Hausvater gekannt, welcher verlangte, daß seine Söhne in diese Schule gehen sollten, um die kritischen Jahre darinn zuzubringen, und um einen rechten Geschmack von der Religion und Gelehrsamkeit zu bekommen, vermittelst dessen sie sich zu allen Ehrenämtern tauglich machen möchten. Nach Verfließung einer gewissen Zeit sind sie wieder herausgegangen, ausge-

ausgenommen der Aeltere, welcher darinn bleiben wollte; und der eine wurde ein vollkommener Kriegsmann, der andere aber ein vortreffliches Rathsglied.

Ich erwarte nun ohne Anstand einige Neuigkeiten aus Nantes, da Sie mir zugleich von der Stadt Angers und den dortigen Gegenden auch etwas melden werden. Sie ist wegen ihrem Alterthume, und wegen ihren ansehnlichen Männern, die darinn gebohren worden sind, so berühmt, daß sie in Ihrem Angedenken, und in Ihren Briefen ohne Zweifel auch einen Raum zu besitzen verdienen wird.

127. Brief.

Von dem Kloster des heiligen Maurus; von dem Saale zu Angers; Gedanken über die abgemalte Bischöffe desselben; von der Thorheit einer jungen Hofdame; und von der Wassercur.

Indem Sie über die Loire gefahren sind, und das Kloster des heiligen Maurus besichtiget haben, sind Sie einem Verweise entgangen, den ich Ihnen unfehlbar gemacht haben würde. Daselbsten hat zufolge einer Legende, welche zwar die Italiäner nicht annehmen wollen, dieser berühmte Schüler des heiligen Benedicts die ersten Benedictinermönche, die sich in dem Königreiche sehen ließen, eingesetzet dergestalt, daß diese Abtey der Berg Cassino der Franzosen ist.

Die

Die Beschreibung, die Sie mir von dem Saale zu Angers, wo die Geistlichen ihre Zusammenkünfte halten, gemacht haben, könnte nicht ergötzlicher seyn. Unter andern siehet man also darinn, daß auf die Bischöffe, die alle in Lebensgröße abgemalt sind, auch die verschiedene Moden, und die Gebräuche folgen. Die erstern zeigen sich mit einem ernsthaften Angesichte, langem Barte, und in einer groben Kleidung; die zweyten tragen nichts mehr als ein ganz kleines Bärtlein an dem Kinne, haben Haupthaare, welche etwas mehr gekräuset sind, und ihre Miene scheinet etwas lieblicher und leutseliger zu seyn; endlich sind die letztern, nämlich diejenigen von unserm Jahrhunderte, in ihrem Aufputze und in ihrer Stellung allerdings nett und zierlich vorgestellt. Und sieh, auf diese Weise ändern sich die Jahrhunderte, und zu allem Unglücke müssen die Sitten ebenfalls diese Veränderung mit entgelten. Der Mensch ist, sagte Seneca, aus seinen Kleidern sowohl als aus seinen Reden zu erkennen.

Wenn Sie Ihre Reise ein wenig beschleuniget hätten, so würden Sie noch die Fronleichnamsprocession, welche die Innwohner zu Angers das Heilige nennen, und welche, wegen ihres Prachts und großen Zulaufs des Volkes, einen unvergleichlichen Anblick, trotz den Feyerlichkeiten in Italien, den Augen verschaffet, haben mit ansehen können. Ich erinnere mich, daß ich auch ehemals dieser Feyerlichkeit beygewohnet habe, welche nur darum mit solchem Glanze zu begehen

ange=

angeordnet worden, damit man die Irrthümer des Berengarius, Erzdiacons zu Angers, unterdrücken möchte, sie würde aber noch weit majestätischer seyn, wenn man auf mehrere Ordnung und Andacht dabey sehen wollte.

Verflossenen Donnerstag führte man mich mit über Felde zu einer jungen Hofdame, welche das seltsamste Frauenzimmer ist, das ich jemals gesehen habe. Um zwey Uhr nach Mitternacht fängt sie an zu läuten, und verlangt ein Ballet, gleichwie etwa andere Leute eine Fleischbrühe zu begehren pflegen, alsdann versammelt sie ihre Hausgenossen und Nachbaren, wenn sie kann, damit dieselbige in ihrer Gegenwart in aller Eile einen Tanz mit einander machen, dabey ruft sie aus vollem Halse, daß sie umkommen müßte, woferne man ihr nicht diese Hülfe leisten würde. Sie werden mir aber selbsten gestehen, daß diese Seltsamkeit, oder besser zu sagen, diese Thorheit, den Characteren des la Bruyere noch mangle.

Unser arme Verstand ist ziemlich vielen Verrückungen ausgesetzt, und es sind nicht allemal nur die großen Narren, die man in die Tollhäuser einzusperren pflegt.

Der Baron ist mit einer allgemeinen Zufriedenheit und Glückwünschungen der Gesellschaft von uns abgereiset. Er war so grob, so ungeschliffen und so widerspänstig, daß man sich vor seiner Anwesenheit und vor seinem Umgange, gleichwie vor einem Ungewitter, gefürchtet und verwahret hat.

Ich

Ich bin von einem Anfalle eines Fiebers bedrohet worden, alle vorläufige Anzeigen waren dazu da, zu allem Glücke aber hat mich der Gebrauch des frischen Wassers davor bewahret. Zween Tage rollete es mir in meinem Leibe herum wie ein Strom, der sich durch nichts aufhalten läßt. Es ist ein herrlicher Trank um das Wasser sowohl in gesunden als kranken Tagen; diejenigen aber, die sich dessen bedienen, essen destomehr, und verdäuen schnell nach der gelehrten Anmerkung eines gewissen Arztes, welcher vom Wasser ganz artig sagt, daß es Zähne habe: aqua dentes habet.

128. Brief.

Von dem Vergnügen, welches ein Mensch fühlet, wenn er mit einem redlichen und treugesinnten Freunde umgeht; von der Stadt Nantes; und von dem eiteln Geschwätze einer Dame.

Sie haben mir einen Dienst erwiesen, und sich selbsten haben Sie dadurch etwas zu Gute gethan, da Sie einen kleinen Umweg von etlichen Meilen gemacht, und den Freund, von dem ich Ihnen Meldung gethan, besucht haben. Zugleich ist es mir angenehm zu vernehmen, daß seine freundliche Bewillkommung, seine reizende Manieren, und sein edelgesinntes Herz Ihnen Ihre Mühe ersetzet, und denselben Ihrer Freundschaft würdig gemacht haben. Ich wußte wohl, daß

Sie bey Ihrem Daseyn eben so vortheilhaft von ihm denken würden, wie ich. Seine Landgüter sind der eigentliche Sammelplatz der beßten Rebhüner in der ganzen Provinz. Ich selbsten habe sie ehemals mit allem dem Vergnügen durchstrichen, welches ein Mensch fühlet, wenn er mit einem redlichen und treugesinnten Freunde in Gesellschaft ist.

Nantes muß Ihnen wohl gefallen. Dieses würde ein überaus ergötzender Aufenthalt seyn, woferne die Luft daselbst reiner wäre; ingleichem würde auch die ganze Gegend des Grabens etwas prächtiges vorstellen, wenn die Unrichtigkeit der Häuser ihre Schönheit nicht verdunkelte. Diese Stadt, sowohl als die Straßen von Bretagne kennt man nicht mehr, seitdem der Herzog von Aiguillon alle mögliche Sorgfalt angewandt hat, sie ausbessern und zierlicher herstellen zu lassen. Kein Reisender ist, der diese unvergleichliche Anordnung nicht über alle Maßen lobet.

Die Frau, von der Sie mir Meldung thun, macht es wie die meisten ihres Geschlechts. Sie hat nichts als nur das Vorspiel eines Gespräches, das will sagen, nur dasjenige, so man den gemeinen Weltbrauch nennet, an sich. Sie weiß über die Kleidung und über die Gesundheit das zierlichste Compliment zu machen, wie auch vom Winde und Regen, von der warmen und kalten Witterung zu sprechen; und auf diese Weise wird man öfters in Ansehung der Frauen betrogen, wenn man sie mehr, als ihnen gebühret, verehren und bewundern will.

129. Brief.

Von Vannes und Rennes; von geschickten und beschwerlichen Erzählern; und von Streitigkeiten.

Ich habe mich von den Beweisgründen des Herrn von — nicht bethören lassen; denn er hat, gleichwie alle diejenigen, die viele Romanen und Trauerspiele gelesen haben, viel Gutes im Hirne, aber wenig im Herzen.

In Vannes, da Sie sich itzt aufhalten, spricht man weit besser französisch als in einiger Stadt des ganzes Königreichs; und Rennes, da Sie nun bald hinreisen wollen, ist ein Land, da Gelehrsamkeit und Wissenschaft blühen. Die Britannier sind nicht mehr was sie zur Zeit der Frau von Sevigne gewesen sind, denn das Gezänk, und die Unmäßigkeiten sind itzo viel gemeiner. Von ihren alten Sitten haben sie nichts, als die Aufrichtigkeit und den Eifer in der Religion, beybehalten.

In dem Augenblicke kömmt der Ritter zu mir, und ersucht mich, ich möchte Ihnen melden, daß, wenn Sie eine recht lustige Reise machen wollten, Sie zu Brest einen Seeofficier, der — heißet, besuchen müßten. Er ist zwar klein von Person, hat aber alles, was man in den zwo Welten sehen kann, in Augenschein genommen, und dessen Erzählungen sind allerdings merkwürdig und ergötzend. Von allem, was er sagt, macht

er eine besondere Schilderung, so daß man fast meynt, man sähe die Gegenstände, welche er schildert, wirklich vor Augen.

Diese Bewandniß aber hat es nicht mit dem unbarmherzigen Erzähler, den Sie sowohl kennen als ich. Seine kaltsinnige und langsame Aussprache, nebst seiner schulfüchsischen Miene, läßt ihm keine andere als überaus geduldige Zuhörer; bald aber wird er niemand mehr um sich haben als seine Hausbedienten, mit denen er schwätzen kann; er wird ihnen aber erst ihren Lohn verbessern müssen, wenn er haben will, daß sie ihm zuhören sollen.

Gleichwie Sie nicht gar große Eile haben, noch es einem jungen Stutzer nachmachen wollen, daß Sie bey Nacht reisen sollten, so rathe ich Ihnen, Sie möchten es nur bey ganz kleinen Tagereisen bewenden lassen, und sich bey dieser Hitze begnügen, nicht anders als Morgens und Abends zu reisen.

Ohne Zweifel werden Sie schon etwas von der Streitigkeit, die sich zwischen zween berühmten Schriftstellern entsponnen hat, vernommen haben. Es findet sich immer eine schwache Seite, bey welcher auch große Männer zeigen müssen, daß sie gebrechliche und fehlerhafte Menschen sind. Dasjenige, so man Mönchenstreit zu nennen pflegt, trifft man nicht nur allein in den Klöstern, sondern auch bey allen Menschen, was Ranges, Verstandes und aus welchem Lande sie auch immer seyn mögen, an. Kleinigkeiten, die etwa noch

weit geringer sind, als ein kleines Gezänk, so Nonnen unter sich haben können, sind im Stande, die vornehmsten und gelehrtesten Männer mit einander zu entzweyen: es kömmt nur darauf an, daß ohngefähr ein falsches Anbringen, ein Blick, oder ein mistrauischer Gedanke sich äußern, so wird der witzigste Kopf auf einmal in Unruhe gesetzt, und folgsam an einem Freunde, den man noch kurz vorher auf den Händen trug, alle ersinnliche Schwachheiten und Fehler wahrnehmen können. Seneca sagte daher mit Recht, daß wenn man einen Narren sehen wollte, man nur in den Spiegel schauen dörfe. Der Mensch ist eine Zusammensetzung von allem was nur Lächerliches und Ungereimtes in der ganzen Welt zu ersinnen ist.

130. Brief.

Von der kleinen Stadt Auray; von Bretagne, und den Lustbarkeiten der Dorfinnwohner; und von dem epicurischen Leben.

Meine Einbildung läuft beynahe eben so geschwind als Ihre Pferde. Ich springe Ihnen auf dem Fuße nach, und sehe, daß Sie sich itzt zwischen Henebond und der Stadt Orient, das will sagen, auf der so lieblichen Straße, welche die Damen selbsten aus Ergötzung zu Fuße machen, befinden.

Ich zweifelte gar nicht, daß die kleine Stadt Auray Ihnen ungemein gefallen würde, und ich

kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie in Betrachtung dessen, was ich Ihnen davon erzählet habe, sich zween Tage darinn aufgehalten haben. Das Karthäuserkloster, so in der dortigen Gegend liegt, wird demjenigen in Paris nichts nachgeben, und daselbsten kann man natürliche und nach der Einsamkeit riechende Schönheiten, die für eine so philosophische Seele, wie die Ihrige ist, eigentlich taugen, in allem Ueberflusse antreffen. Nicht weniger werden Sie sich an dem St. Anna Kloster, dessen Feldgegenden die Augen und das Gemüth entzücken, genugsam ergötzet haben; solches ist eine Wallfahrt, allwo die Pilger, wie Sie sind, sehr wohl empfangen werden, und wo man die Wirkungen der leutseligsten Gastfreyheit genießen kann.

Unter dem Landvolke in Bretagne siehet man lauter Freude und Leben. Sie selbsten werden bemerket haben, wie es an Sonn- und Feyertagen nichts anders thut als bis zur Ausschweifung tanzen. Nichts ist mit den Lustbarkeiten der Dorfinnwohner zu vergleichen. Die Reichen mögen immer ihre Bälle und Mahlzeiten geben, und alles was nur den sinnlichen Wohllüsten schmäucheln kann, mit großen Unkosten zusammen bringen, so können sie es dennoch nicht erzwingen, daß sie das Vergnügen schmecken, so man fühlet, wenn man sich blos der Natur und sich selbsten überläßt. Die Seele kann niemals in einer vollkommenen Zufriedenheit stehen, so lange sie unter Staatshändeln, weltlichen Unruhen, knechtischen

Unter-

Unterwerfungen, und allerley Entwürfen vertheilet ist.

Ich mußte gestern wider meinen Willen bey unserm Epicurer zu Nacht speisen. Sein Haus ist eine rechte Werkstätte der Unverdaulichkeiten, und seine Person der Fraß und die Füllerey selbsten. Zwo Stunden that er an einander nichts als essen, und wenn man ihm vorstellen will, daß ihm solches schädlich seyn könnte, begnüget er sich mit der Antwort, zu sagen, daß er bereits in seinem siebenzigsten Jahre wäre, und sich bey dieser Gewohnheit immerdar wohl befunden hätte. Ich habe niemals begreifen können, wie ein Mensch ein so armseliger Sklav von seinem eigenen Munde seyn könnte, daß er sich gerne und willig den Unverdaulichkeiten und Schlagflüssen aussetze, und dagegen zu allen Schmerzen und Schlaflosigkeiten selbsten den Grund lege. Ich denke in diesem Stücke, wie Seneca, welcher sagt, daß man zugleich einen guten Bissen genießen, zugleich aber auch sich dessen zu berauben wissen müsse. Eher sollte man, sagte Boileau, niemals einen Wein trinken, als Gliederkrankheiten und das Podagra gewärtig seyn.

131. Brief.

Von Undankbaren, und Unerkenntlichen; von der Dürftigkeit auch geschickter Männer; und einem Geizhalse.

Aus allen Vorwürfen desjenigen Mannes, davon Sie mir Erwähnung thun, erkenne ich nichts anders als einen Undankbaren, der lauter Vorwände suchet, damit er nicht erkenntlich seyn darf. Trauen Sie überhaupt nur keinem von allen solchen Leuten, die nicht leiden wollen, daß man sie verbindlich mache, wenn sie dessen schon benöthigt sind. Es ist ein übertriebener Stolz, welcher eine hoffärtige Seele andeutet, die sich gleichsam fürchtet, wenn sie Erkenntlichkeit und Freundschaft hegen sollte. Daher sagte der berühmte Racine zu denjenigen, die ihm Dienste leisteten: ich will euch lieben, ob ihr mich gleich verpflichtet.

Der Abbe — ist unerachtet seines Verdienstes, seiner Geschicklichkeit, und der Werke, mit welchen er das Publicum beschenket, allezeit arm. Er hat leider weder Gönner noch Beschützer: wenn man in der Welt fortkommen will, muß man Kunstgriffe zu spielen wissen, dieß ist das Unglück aller Zeiten gewesen. Tasso selbsten starb in Dürftigkeit. Die Geschichte hat uns noch das Sonnet aufbehalten, das er auf seine Katze gerichtet hatte, damit dieselbige ihm ihre Augen leihen, und er auf solche Weise bey Nacht schreiben möch-

möchte, weil es ihm an Mitteln, sich Oel oder Unschlitt anzuschaffen, mangelte.

Non aveva candela per iscrivere i suoi versi.

Der Herr — ist ebenfalls mit Tode abgegangen, nachdem er alt und reich genug auf dieser Welt gewesen. Seine Erben, die ihn verabscheuten, fangen itzt an ihm recht hold zu werden. Er war ein so abscheulich karger Geizhals, daß man niemals, es hätte auch gleich die Kälte noch so durchdringend gewesen seyn können, mehr als zween über einander gelegte Brände, die man netzen mußte, aus Besorgniß, daß sie zu geschwinde abbrennen möchten, in seinem Zimmer fand.

132. Brief.

Daß in manchen Büchern, wenn sie eine verbesserte Auflage heißen sollten, das Ueberflüßige hinweg zu nehmen sey; daß man jedoch kein gar zu pünktlicher Schiedrichter, sonderbar der Schreibart seyn müsse.

So sind Sie dann itzt in Brest, allwo Sie mit einem aufmerksamen Auge die Majestät des Meeres bewundern können? Was für ein angenehmer Blick ist dieser, wenn man sehen, und zugleich vernünftig beurtheilen kann?

Wenn Sie fortfahren, sich alle Mahlzeiten mit Seefischen bewirthen zu lassen, so werden dieselben Ihnen bald zum Eckel werden. Dieses müs-

sen alle Fremden bekennen, die sich einige Zeit in einem Meerhaven aufhalten.

Das bekannte Werk des Herrn — wird wieder frisch aufgelegt, und noch mehr als um die Hälfte vermehret, ob es schon zuvor weitläufig genug war. Wann werden wir es aber einmal erleben, daß man auf dem Titel eines Buchs diese Worte finde, neue verbesserte und verminderte Auflage? In meinem Werke, so ich unter dem Namen die räthselhafte Welt herausgegeben, habe ich ein Beyspiel davon gegeben, und ich wünsche zum allgemeinen Nutzen von Herzen, daß man auf gleiche Weise zu thun fortfahren möchte.

Die meisten Bücher würden um zwey Drittel weniger ausmachen, wenn man alles Ueberflüßige daraus weglassen sollte; allein der Geist wird müde, und man verfällt sodann wider seinen Willen in die Wiederholung. Die genau bestimmende Art des Tacitus ist nicht mehr unter uns bekannt, weil man weder Zeit noch Geduld anwendet eine Schrift recht auszuarbeiten.

Unterdessen sollen wir uns auch nicht wünschen, daß unsere Schriftsteller dem Herrn —, diesem Manne, welcher als ein Mitglied der strengesten Akademie in Europa, eine so genaue Pünktlichkeit beobachtet, daß sie gar auf eine kindische Thorheit hinaus läuft, ähnlich werden. Wer einen Puristen nennet, der nennet allezeit einen pünktlichen Mann. Man theile uns nur gute Dinge mit, rief Mascaron aus, so wollen wir

gerne keine Worte verlangen. Man trifft Leute an, welche, nachdem sie die gründlichsten Schriften durchlesen haben, nichts davon in dem Gedächtnisse behalten, als etwa einige wenige Ausdrücke, so ihnen nicht wohl gefallen haben, und besonders in unserm Jahrhunderte, wo ohnedem alle Wissenschaft nur in einer Zierlichkeit der Beywörter, und der Schreibart, zu bestehen scheinet. Man will nicht einsehen, daß es nur die Bekleidung des Bildes sey, und daß ein Gemälde vortrefflich gut heißen kann, obgleich die Farben daran nicht recht getroffen seyn.

Bossuet hat sehr oft seine Schreibart nicht sonders in Acht genommen; und man thut wohl, wenn man diese seine freye und ungezwungene Art beybehält, um zu zeigen, daß ein großer Mann, der sich nur mit erhabenen Begriffen beschäfftiget, alle Kunst und deren Regeln hintansetze.

Leute, die sich nur bey einer wohlklingenden Abmessung der Sylben und bey Auswählung der Wörter aufhalten wollen, würden wohl thun, wenn sie über die Sprache ein Werk schrieben, und zu ihrer Belustigung nichts als Grammatiken und Wörterbücher läsen.

133. Brief.

Betrachtungen über das Meer, und dessen Gefahren.

Fürwahr das Meer ist eine Abbildung der Welt, und seine Wellen richten sowohl, als unsere Leidenschaften, das größte Unglück an. Ich stelle mir in meinem Sinne Ihre Philosophie vor, wie dieselbige auf den Anhöhen zu Brest sich niedergelassen, um sich von denselben über die unermeßliche Oberfläche des Wassers auszubreiten, und die Wunder der allmächtigen Hand des Schöpfers zu beschauen. Kein Prediger ist vermögend, die Thaten Gottes mit solcher Wohlredenheit zu verkündigen, als Himmel und Meer solches zu thun im Stande sind. Diese beyde Elementen, welche die Luftgegend mit einander zu vereinigen scheint, machen eine Sehekunst aus, welche die Seele entzücket, und sie aus ihrer Tiefe erhebet.

Ich habe schon öfters ganze Stunden mit Betrachtung des daher rollenden Schaumes und der Menge der Muscheln, welche das Meer mit einer brausenden Gewalt von sich speyet, zugebracht; und wie es zugleich mitten unter den heftigsten Stürmen auf sich selbsten wiederum zurücke prellet, um nicht die Gränzen zu überschreiten, die ihm von Anbeginn der Welt gesetzet worden sind; und wie endlich eine unersättliche Begierde der Sterblichen seiner Wuth dennoch entgegen gehet, und sein brüllendes Toben nicht achtet, indem sie

feine

seine Abgründe mit ungeheuren Schiffen und Ruderknechten bedecket.

Wenn ich mich erinnere, daß der Sohn unsers bekannten niederträchtig eiteln Mannes, mit seinen zierlichen Haarlocken, seidenen Strümpfen, und dem Hute unter dem Arme, von Bourdeaux bis nach Saint Domingue immerdar die Wache auf dem Schiffe gehalten, so muß ich zugleich gestehen, daß junge Stutzer zuweilen auch eine Herzhaftigkeit besitzen, und sich zu größter Verwunderung auch in den kützelichsten Gelegenheiten hervor zu thun wissen.

Es ist mir sehr lieb gewesen zu vernehmen, daß Sie sich begnügt haben auf dem Schiffe zu Mittage zu speisen, ohne daß sie weiter fahren wollten. Es mögen ohngefähr zwey Jahre seyn, daß zween Herren und zwo Frauen, da sie zu Dieppe ankamen, sich in Sinn kommen ließen einen Versuch zu machen, ob das Meer auch in der That so stürmisch wäre, als man insgemein vorgäbe. Man gieng hierauf zu Schiffe, um etwa zwo oder drey Meilen weit zu fahren. Das Meer war stille, und die Luft ganz heiter, als wider alles Vermuthen sich ein Sturm erhob, da das Schiff der Wuth der Winde nicht mehr widerstehen konnte, welche sowohl die Herrschaften als ihre Bedienten, die alle um Barmherzigkeit schrieen, und ihr unglückliches Schicksal verwünschten, nach Engelland getrieben hatten. Kein Geld war da, zu bezahlen, keine weiße Wäsche, um andere Hemde anzuziehen, und alle mußten

in

in einem geringen und schlechten Haven so lange verharren, bis man Gelder empfangen hatte, um wiederum abfahren zu können. Die größte Schwierigkeit bestund darinn, wie man ohne Gefahr die Rückreise machen könnte. Die Frauen, (welches zwar beynahe unglaublich zu seyn scheinet) munterten die Männer auf, welche zu Lande den größten Muth vorgaben, die aber zu Wasser die verzagtesten Tropfen waren. Endlich fieng man doch, auf die viele Vorstellungen, sich mit dem Kreuze zu bezeichnen an, man zitterte, man wagte es, und das Schifffahren verursachte weiter nichts mehr, als die gewöhnliche Seekrankheit, welche dennoch bald vorüber gieng. Man meynte nicht anders, als man käme ins gelobte Land, als man anländete, und man schwur, daß man es allen denjenigen, die nur den mindesten Gedanken haben würden sich zu Schiffe zu begeben, es aus allen Kräften misrathen würde.

Ich verlasse Sie, um Ihnen Zeit genug zu gestatten, die Rhede zu beschauen, welche ohnedem nicht genugsam bewundert werden kann. Sie werden mir schon mit Gelegenheit Ihre Gedanken darüber eröffnen, gleichwie auch über die Küsten von Bretagne, allwo es nicht so gar leicht anzuländen ist, und welches die Engelländer schon lange hätte abschrecken sollen, wenn sie die Gefahren und Beschwerlichkeiten achten würden.

134. Brief.

Daß es eine sehr vortheilhafte Wissenschaft sey, wenn man sich deren nichtstaugenden Dingen zu entschlagen weiß.

So ist nun Ihre Rückreise endlich fest gesetzet, und Sie gedenken in der angenehmen Landschaft, da ich so vergnügte Tage zugebracht hatte, wieder einzutreffen? Nur wünschte ich, daß meine Trägheit mich nicht zurücke hielte, und ich Ihnen dahin Gesellschaft leisten könnte, allein wie viele Mühe braucht es nicht, bis ich mich entschließe, mich auf den Weg zu machen! Ich will, und will nicht, der Abend zerstört alle meine Vorschläge, die ich des Morgens gemacht habe, und mein Geist widerrufet, was mein Herz einmal bewilligt hatte.

Unaufhörlich fragt man mich, wo Sie sich doch itzt befinden: und die Präsidentinn, welcher alle Dinge verdächtig vorkommen, sagt immer, und wiederholet es tausendmal, daß Ihre Reise nicht ohne gewisse Ursachen vorgenommen worden wäre. Ihre Nichte, welche schon seit einer geraumen Zeit ihre schöne Farbe, ihren Geschmack, und ihren Schlaf verliert, giebt alle Gesellschaften auf, und will sich mit nichts anders mehr, als mit der Ewigkeit beschäfftigen, daher sie den Moden, dem Aufputze, und allen Spielen auf immer gute Nacht gegeben hat.

Fürwahr

Fürwahr eine sehr vortheilhafte Wissenschaft, wenn man sich der Tänze, der Besuche, der Schaubühnen, und sonst aller übrigen nichtstaugenden Dinge zu entschlagen weiß! Wer auf eine andere Weise lebt, der lebt nur in der Eile, und hat von seinem Leben und Daseyn nicht das mindeste Gefühl.

135. Brief.

Von Leuten, welche wegen überflüßigen Aufwand erarmen; von der Provinz Poitou; und von der Sorgfalt für seine Dienerschaft.

Man findet Leute, welche wegen ihrem überflüßigen Aufwande den ersten Theil ihres Lebens dazu anwenden, daß sie den übrigen Theil desselben recht elend und armselig machen können. Die Dame, davon Sie mir in Ihren Zeilen Meldung thun, giebt uns ein leidiges Beyspiel davon. Sie meynte immerzu, sie würde nur dreyßig Jahre leben, das Schicksal aber hatte sie betrogen. Auf diese Weise können die Kinder recht glücklich werden: entweder müssen sie das Kloster erwählen, oder ihr Vaterland meiden, um ihre Tage unter den Fremden zuzubringen. Ey des unseligen Zustandes!

Die Provinz Poitu, die Sie wirklich durchreisen, wird Ihnen keine besondere Merkwürdigkeiten sehen lassen. Die Hauptstadt selbsten ist nicht sowohl einer Stadt, als vielmehr einem

Dorfe

Dorfe ähnlich, unterdessen kann man die angenehmste Gesellschaft darinn antreffen: übrigens ist es unstreitig, daß nicht die Gebäude einen Aufenthalt ergötzlich machen, vieles aber dazu beytragen können.

Die zugestoßene Unpäßlichkeit Ihres Postillions machet mir viele Unruhe; Sie werden schwerlich einen solchen braven und geschickten, wie er ist, finden können. Die Sorgfalt, so Sie für ihn tragen, macht Ihnen bey Leuten, welche denken, weit mehr Ehre, als alle herrliche Mahlzeiten und Gastereyen, so Sie nur immer geben könnten.

136. Brief.

Wie man manchem mehr Verstand beymißt, als er besitzet; und von Rochelle.

Ich weiß fast nicht, ob heut zu Tage mehr Verstand, als vormals, auf der Welt anzutreffen sey, allein man legt allen Leuten einen Verstand bey. Es ist schon genug, wenn nur eine Frau schwätzet und beurtheilet, oder wenn ein Mann einige theatralische Stücke oder einige Verfasser anzuführen weiß, so darf man sich alsobald eines Ruhms und Ansehens versichert halten. Man kömmt, und spricht zu Ihnen ins Ohr, dieses ist eine Person von vielem Verstande; sobald man aber nur ein wenig zuhört, und es genauer untersuchet, so findet sich nichts als Plauderey und Hoffart. Bald wird es nunmehr zu einer Ehre, wenigstens etwas seltsames daraus werden, wenn

man

man einen Menschen dafür ansiehet, als ob er keinen Verstand hätte, dann niemand treffe ich mehr an, von dem man nicht sagte, daß er ein witziger und verschlagener Kopf sey.

Diesen Vorzug aber haben wir dem großen Haufen von gelehrten Tagebüchern und Wörterbüchern zu danken. In diesen Quellen kann man so leichtlich etwas, davon man sprechen, und ein Ansehen dadurch gewinnen kann, heraus schöpfen, daß jedermann der erste seyn will, mit einer neuen Wissenschaft, die doch so wenig kostet, aufzutreten. Auch bekümmert man sich nicht mehr, ob dasjenige, so man vorgiebt, ungereimt oder vernünftig, eitel oder gründlich sey, man darf nur mit einigen Redensarten prangen, so kann man sogleich eine Menge Bewunderer an sich locken.

In diesem Punkte übertrifft Paris alle übrigen Städte. Gleichwie es in dieser ungeheuren Stadt sehr viele wichtige Geschäffte und viele Ergötzlichkeiten giebt, so nimmt man auch weniger Zeit, einer Sache nachzudenken, und man betrachtet auch ein Ding überhaupt nur obenhin. Mit nichts unterhält man sein Gemüth als mit neuen Mährlein und Histörchen. Die einen verfügen sich in die öffentliche Versammlungen, und hören daselbst an, was zu Ausdrückung der Leidenschaften dienen kann, und daraus sie sich hernach eine besondere Sprache bilden, und sich dieselbige angewöhnen; die andern, die keine genugsame Fähigkeit besitzen, um etwas Neues und Erhabenes auf die Bahne zu bringen, suchen sich durch al-

ler-

lerhand zweydeutige und widersprechende Dinge einen Ruf zu machen, und bestreiten alles, was jedermann für eine Wahrheit angenommen hat. Leute von Verdienst, so etwa dabey sitzen, scheinen als ob sie es auch mit anhörten, sie hören aber in der That nichts, indem sie dergleichen Zungendrescher weniger achten als einen Wind, der bläset, oder als eine Mücke, welche sumset.

Ohne Zweifel werden Sie mich fragen wollen, wo ich mit dieser weitläuftigen Vorrede eigentlich hinziele; ich werde Ihnen aber erwiedern, daß ich aus einer Gesellschaft komme, worunter zween Männer, die man für die witzigsten Köpfe ansiehet, die aber in der That nichts als leere Wind- und Wortmacher sind, mich in der That wider alles, so man nur immer Witz nennen kann, in Harnisch gebracht haben. Ich bin schon vielmal genöthigt worden, die gute Meynung, die ich von dem Witze und von der Fähigkeit gewisser Personen hatte, zu widerrufen, daß ich mich nicht so leicht mehr werde bethören lassen. Ich werde hinfort meinen regelmäßigen Zweifel wider diejenigen anwenden, die man mir rühmen wird, gleichwie Descartes haben will, daß man denselbigen in Ansehung der Meynungen und der Wahrheiten gebrauchen soll. Es ist verdrießlich, wenn man zuerst Gutes, und alsdann wieder Böses von den Leuten muthmaßen soll.

Ich halte dafür, daß diese gegenwärtige Zeilen Sie zu Rochelle, welche Stadt zwar seit der

Uebergabe von Canada ihr nicht mehr gleich se- het, antreffen werden. Ich habe einen Officier gekannt, der sich sonst nie gern darinn aufhielt, als nur, wann es regnete, weil man alsdann un- ter den gewölbten Bögen spatzieren gehen kann, ohne zu befürchten, daß man naß werde.

137. Brief.

Von der Theure, und daß man kein Diener des Geldes seyn müsse: wie nützlich der Umgang mit großen Männern sey.

Ich bin eben der Meynung, wie Sie, daß man nur deßwegen reisen müsse, um zu sehen, wie alles so theuer geworden ist. Die Lebensmittel haben seit zwanzig Jahren fast in allen Städten des Königreichs, mehr als um die Hälfte aufge- schlagen; dieses ist aber denjenigen nicht anstän- dig, derer Einkünfte sich vermindert haben. Was Sie anbelangt, der Sie, dem Himmel sey Dank, mit Reichthum gesegnet sind, so thun Sie sehr wohl, daß Sie Ihre Gelder unter die Leute brin- gen, ohne daß Sie es bereuen dörfen. Der Kanz- ler Bacon hat niemals besser geredet, als da er sagte, daß das Geld ein guter Diener, aber ein sehr schlimmer Herr sey. In der That kann es keine größere Strafe seyn, als wenn man ein Sklav des Geldes wird.

Ihr Reisegefährte ist endlich aus seinem Schla- fe erwacht. Er schreibt mir den artigsten Brief

von

von der Welt, und man muß gestehen, daß, da er in einer so guten Schule ist, er sehr strafmäßsig wäre, wenn er anders geschrieben hätte. Das Verdienst und der Ruhm großer Männer, sagt Seneca unvergleichlich wohl, fällt allemal auf diejenigen zurücke, welche mit ihnen umgehen, und es ist nicht möglich, daß man in ihrer Gesellschaft seyn könne, ohne daß man von ihnen was Nützliches lerne.

Ich wußte nichts davon, daß Sie genöthigt worden waren, sich in Rennes wegen einem Halsschmerzen, daran Sie beynahe erstickt wären, Ader zu lassen. Vielleicht haben Sie diesen Zufall meiner Empfindlichkeit verbergen wollen; es ist wahr, daß solche Nachricht mich grausam beunruhiget haben würde.

Aus der Hurtigkeit, womit Sie Ihre Reise beschleunigen, sollte man fast schließen, daß Sie begierig seyn, bald wieder bey den Ihrigen einzutreffen. Ich vereinige mich schon zum voraus mit den Ergötzungen, die Sie genießen werden, wenn Sie in dem Schooße Ihrer Einöde eintreffen werden, denn dieselbige ist fürwahr für einen Philosophen, wie Sie sind, erbauet.

138. Brief.

Von eiteln Muthmaßungen, und Wahrsagereyen: von Besitzung mehrerer geistlichen Pfründen; und von der Poesie des Santeuil.

Das Schicksal ließ mich mit dem seltsamsten Menschen, den man jemals gesehen hat, in Bekanntschaft gerathen. Er giebt sich für einen Mann, der die Geheimnisse zu erforschen wüßte, aus, und sagt, er wolle aus der bloßen Ansicht einer Handschrift erkennen, wie die Person, die sie geschrieben, inwendig beschaffen sey. Seiner Meynung nach ist zum Exempel die Handschrift der Geizigen ganz klein und die Zeilen enge beysammen, diejenige der Unbesonnenen bald hoch, bald niedrig wie die Musiknoten, diejenige der Zanksüchtigen überaus richtig und genau, diejenige der Betrüger umwunden und geschlungen, und was die Handschrift der Leute anbelangt, die ihr Herz immer auf der Zunge führen, so sey dieselbige läufig und leicht.

Ich erachte, daß es mit diesem eine gleiche Beschaffenheit habe, wie mit dem Wahrsagen aus der Hand; denn obschon die Linien in der Hand gewisse Bedeutungen mit sich führen, und ob man schon in dem Buche Jobs lieset, daß Gott in die Hand aller Menschen ein Zeichen setze, damit sie ihre Werke erkennen möchten, qui in manu omnium hominum signat, ut noverint singuli

li opera sua, so würde es doch gewiß eine große Verwegenheit, ja gar eine Narrheit seyn, wenn man gewisse und unveränderliche Regeln in dieser Materie setzen wollte; allein die Begierde zu wundersamen Dingen macht, daß man öfters alles was nicht ist, und auch nicht seyn kann, erdichtet: wir suchen auf gleiche Weise die künftigen Dinge zu erforschen, weil uns solche verborgen sind, wie wir mit gleicher Begierde uns nach allem demjenigen umsehen, so uns verbothen ist.

Der Abbe — Ihr Freund und Bewunderer, verläßt wirklich alle seine Pfründen, und begnügt sich mit einer einzigen. Er sagt, daß der gute Gebrauch, den er damit machen könnte, ihn nicht rechtfertigen würde, daß man sich auf sein Beyspiel beziehen, und Abteyen auf Abteyen häufen würde; ferner, daß Gott keine Rechenschaft von den Einkünften fordere, die man nicht genießt, und daß er mit einem Worte sein Gewissen in Ruhe setzen wolle. Wenn diese Geschicht nicht nach der Mode ist, so zeigt sie doch wenigstens einen ehrlichen Mann und einen rechtschaffenen Christen an.

Man hat mir mit einigen Poesien des Santeuil eine Verehrung gemacht. Das Werk ist sehr prächtig gedruckt; und es wundert mich sehr, daß Herr Voltaire, da er von diesem belobten Schriftsteller redet, nicht auch seine Gesänge und Ueberschriften, wie sie es gewiß verdienen, zugleich gepriesen und gelobet hat: inzwischen verstehet er doch die lateinische Sprache sehr wohl, und kann

also ihm nicht unbekannt seyn, wie viele Kraft und wie vielen majestätischen Nachdruck sie unter der Feder des Santeuils habe.

139. Brief.

Daß es sehr kurzweilig lasse, wenn man sich ein gewisses äußerliches Ansehen geben will.

Dasjenige, was sich mit der Amtmänninn zugetragen hat, da Sie bey ihr zu Mittage speiseten, ist nicht wenig seltsam anzuhören. Eine Frau, welche selbst erzählet, daß die Bürger in ihrer Stadt um sechs Uhr zu Nacht speisen, daß aber ihr Herr Gemahl niemals vor halb sieben Uhr speise, würde die allerernsthafteste Person zum Lachen bewegen. Nicht weniger gefällt mir, wenn sie von ihrem gebrochenen Beine zu sprechen anfängt, welches, da es nur noch an einigen Spannadern hängt, ein unbestimmtes Bein wäre, dessen Schicksal man nicht wissen könnte.

Wenn die Innwohner der kleinen Städte sich ein gewisses äußerliches Ansehen geben, sich gleich den vornehmsten Herren aufführen, und mit hochtrabenden Reden sich hören lassen wollen, so darf man solches wohl einer kurzweiligen Komödie vergleichen. Der Herzog von Vendome hatte ein herzliches Vergnügen, wenn er eine Baurenzoffe, welche die vornehme Dame spielen wollte, sprechen hören, und ihre Gebärden ansehen konnte. Sie wissen

wissen auch, daß der Richter eines gewissen kleinen Städtleins, als er der Königinn Christina eine Lobrede halten wollte, sie also anredete: Sirete! Und daß er dadurch glaubte, sich in einem vortrefflichen Worte ausgedrückt zu haben.

Ich erwarte keine Nachrichten mehr von Ihnen, bis Sie zu Hause angelangt seyn werden. Ihre Reise habe ich bereits ausgerechnet, und ich weiß, daß ich mich dießfalls nicht mehr betrügen kann. Es ist nunmehr Zeit, daß Sie ein Land, welches, seitdem Sie dasselbige verlassen haben, in Langweile beynahe verschmachten muß, durch dero Gegenwart wieder beleben. Warum besitze ich doch nicht den Geist des Fürsten der Poeten, damit ich alle Ihre Bäume, Brunnquellen, und Bildsäulen reden machen könnte! Diese alle sollten Ihnen die liebreizendsten und anmuthigsten Dinge verkündigen.

140. Brief.

Daß man froh seyn dörfe, wenn man zu Hause seyn kann. Von dem Schädlichen der Kastanienbäume. Von Besuchungen; und von dem Geschwätze deren Unwissenden.

Wenn man froh ist, daß man zu Hause seyn kann, so müssen Sie gewiß weit besser, als jemand auf der Welt, dieses so süße und angenehme Vergnügen empfinden. Sie werden, sobald Sie

Sie nur anlangten, mit eben derselben Begierde auf Ihre Bücher hingefallen seyn, wie ein heißhungeriger Mensch auf eine überdeckte Tafel fällt, und werden sodann auch die Freude empfunden haben, die man gemeiniglich fühlet, wenn man das schönste unter allen Zimmern wieder sehen kann. Inzwischen müssen Sie sich doch nicht gar zu lange darinnen aufhalten, und denken Sie, daß Ihre Gärten und Lustgänge Ihrer Gegenwart und guten Anordnung gleichfalls bedürftig seyn.

Die Kastanienbäume, die Sie in Ihre Spaziergänge zu pflanzen gesonnen sind, gefallen mir gar nicht. Sie mögen so prächtig seyn, als Ihnen immer beliebig, so ist dennoch der Schatten davon sehr ungesund, und die Unsauberkeit, so dieselbige verursachen, ist gleichfalls eine unanständige Sache; erwählen Sie sich derohalben lieber Lindenbäume, diese lassen sich abhauen und beschneiden so viel man nur will, und wachsen mit ungemeiner Hurtigkeit.

Sie sind ein grausamer Freund. Sie hätten uns selbst in eigener Person von Ihrem Gesundheitsumstande versichern können, und haben sich dagegen mit dem begnügt, daß Sie nur vorbey gefahren sind, ohne uns dero Besuch zu schenken. Der Ritter hat darauf gewettet, daß Sie hieher kommen würden, und nun hat er seine Wettung verlieren müssen; was mich aber anbelangt, so habe ich gar nicht wetten wollen, weil ich die Sache für allzu gewiß ansah.

Ich will eben nicht sagen, wie die Frau —, daß die Freundschaft verroste, wenn man einander nicht besuchet; allein ich behaupte nur, daß die Zusammenkünfte dieselbige ermuntern, und daß man zuweilen einige anstellen müsse, damit man das Vergnügen, Freunde zu genießen, auch recht empfinden könne.

Ihr ehemaliger Hauscaplan ließ sich gestern in eine Streitsache ein, die ihm aber wenig Ehre machte. Wenn er nur wenigstens einige Vorsicht besäße, so würde er von selbsten leicht einsehen, daß, indem seine Gottesgelehrsamkeit sich nicht viel weiter als der kleine Catechismus der Kinder erstrecket, er nicht besser thun könnte, als daß er schwiege; allein je unwissender ein Mensch ist, desto mehr will er schwätzen.

Ich weiß nicht, was unser Amerikaner macht, ich glaube aber, daß er schon halb verdorben ist. Es war wohl der Mühe werth, daß er so viele Schätze mit ins Land heraus geschleppet hatte, um dieselbige alle zu verschwenden, und niemand Gutes damit zu thun. Es ist eine Gesellschaft für Sie unter Wegs, die Ihnen gewiß die Zeit kurz machen wird; an dieser werden Sie etwas Ernsthaftes, und etwas Lustiges, ein wenig Dummheit, und ein wenig Wissenschaft, antreffen können.

141. Brief.

Von dem menschlichen Leben. Von Heirathen. Von einem, der nur die Namen deren Werken, so herausgekommen, zu erzählen weiß; und daß wirklich unser äusserliches Betragen der Dolmetscher unserer Seele ist.

Die Betrachtungen, womit Ihr letzteres Schreiben angefüllet ist, sind einer Seele würdig, die der Ihrigen gleichet. Ich kann wohl sagen, daß ich dieselbige mit Wohllust gekostet habe. Es ist eine rechte Leckerspeise darum, wenn man lesen kann, was Sie schreiben.

Das Leben ist, wie Sie es sehr wohl ausgedrückt haben, in Wahrheit nichts anders, als eine Vermischung von Furcht, Hoffnung, Unglück, Entwürfen, Staatsgeschäfften, Krankheiten und Unruhen, mitten unter welchen man hier und dorten etwa einige wenige fröhliche Augenblicke davon reißen kann, die aber öfters auch ihre Schmerzen und Reue nach sich ziehen. Wenn die Menschen gleich bey ihrer Geburt sehen sollten, was ihnen das Schicksal zubereitet hätte, so würden sie fast alle gleich von Mutterleibe an in den Schooß der Erde hinunter steigen wollen.

Hienieden giebt es nichts anders als Betrübniß des Geistes, und die Glückseligsten sind diejenigen, die am wenigsten Unglück haben, oder die es am wenigsten fühlen. Wer sollte zu einer Heirath

rath einwilligen wollen, wenn man die Schwierigkeit, zwo Seelen dergestalt mit einander zu verbinden, daß nur eine einzige daraus werde, und die Gefahren, denen die Kinder, die man sich wünscht, ausgesetzet sind, bey sich erwägen möchte? Heirathen, sagt ein gewisser Author, ist eben so viel, als wenn man noch mehrere Uebel in Gesellschaft anderer Uebel hinzufügen wollte; und nicht heirathen, heißt sich begnügen allein zu leiden, ohne daß man jemand suchen will, mit dem man seinen Kummer theilen könnte. Der Ritter, der immerzu wohl aufgeräumt ist, sagt, daß er sich niemals in Ehestand hätte begeben wollen, indem er nicht gerne Leute bey sich ankommen sehe, die er nicht kenne, daß folgsam Kinder, die zur Welt gebohren werden, sehr zweydeutige Geschöpfe seyn, für derer Verstand, Frömmigkeit, und Sitten niemand gut stehen könnte.

Der Mann, den Sie zu mir gewiesen haben, ist dasjenige, was man auf Italiänisch un frontispicio di Libri, oder den Titel eines Buchs nennet. Es sind ihm die Namen von allen Werken, die jemals herausgekommen sind, bekannt, weiter aber muß man sich nicht mit ihm einlassen. Seine Schlußreden haben weder Uebereinstimmung noch Richtigkeit, und von allem, was er gelesen hat, bleibt ihm nichts als nur eine mechanische Erinnerung übrig.

Die Frau von — hat mir tausend Complimenten an Sie aufgetragen. Sie sagt, daß wenn sie sich wiederum verheirathen sollte, sie gewiß sich

einen

einen auswählen würde, der weder Salz, noch Essig, noch die rauhen Farben liebte, denn aus der Art zu essen, und sich zu kleiden, kann man einen Menschen prüfen. Es sind sogar viele Dinge, die in uns einen Einfluß haben, daß wirklich unser äußerliches Betragen der Dolmetscher unserer Seele ist. Ich erinnere mich, daß ich einsmals von einem vornehmen Arzte gehört habe, daß diejenigen Menschen, so die Milchspeise lieben, gemeiniglich sanftmüthige Leute seyn, und dieses ist eine Anmerkung, die ich selbsten erfahren habe.

Die Merkwürdigkeiten des P. Niceron, eines Barnabiten, werden Ihnen ungemein wohl gefallen. Er hat dieselbige mit so gewissen kleinen Begebenheiten angefüllt, daß man sie ohne Lust nicht lesen kann. Wie anmuthig ist es doch nicht, wenn man seine Zeit zwischen der Minerva und der Gartengöttinn Pomona vertheilen, und ein Buch aus der Hand legen, dagegen aber eine Frucht abpflücken kann.

142. Brief.

Von dem Titel eines Marquis. Von einer gewinnsüchtigen Spielerinn; und von dem Spielen überhaupt.

Unsere italiänische Grafen sind wieder hier durchgereiset, sie kamen zu mir, und nahmen mich, um einen Spatziergang zu machen, mit sich. Sie verwunderten sich unter andern, daß nur sehr wenige

nige französische Edelleute anzutreffen, die den Namen eines Grafen oder Marquisen führen, da doch eine jede adeliche Person in Italien sich mit solchen Namen schmücket. Es ist wahr, daß da ich in Neapel war, ich mich nicht enthalten konnte, dergleichen Benennungen, die mir von meinen Bekannten und Freunden wider meinen Willen gegeben wurden, anzunehmen. Ich mußte mich sogar in einem kleinen Werke, das ich in italiänischer Sprache drucken ließ, einen Marquis betiteln. Der Bücherbeurtheiler forderte es von mir, und von solcher Zeit an haben die Buchdrucker sowohl in Frankreich, als Italien, meinem Namen immerdar diesen Titel vorangesetzet, und es war mir nicht mehr möglich, dieß zu verhindern.

Sie kennen mich allzu wohl, und können also leicht wissen, daß, ob es schon nicht allemal nöthig ist, eine Marggrafschaft zu besitzen, wenn man sich einen Marquis nennen lassen will, und daß, obschon viele andere Personen meines Namens, diesen Titel allezeit geführet haben, und ihn auch noch führen, ich mich dennoch keiner andern Ehre rühme, als blos dieser, daß ich lebe. Ich erinnere mich sehr oft der Worte, die Herr Presontaine ehemals dem berühmten Saumaise zugeschrieben hat: geben Sie mir den Titel eines Marquis nicht mehr, ich bitte Sie, denn Sie wissen wohl, daß man heut zu Tage sogar den Hunden den Namen Marquis beyzulegen pflege.

Ich komme aus einem Hause, in welchem ich eine Spielerinn gesehen, die mir anstatt einer rechten Komödie gedient hat. Ihre Zahl- und Rechenpfenninge giengen alle fort, und es schien als ob man ihr die Seele aus dem Leibe risse. Bald hob sie in vollem Eifer ab, bald mischte sie mit größter Ungestümigkeit die Karten, und immer war sie bereit eben so spitzfindige Worte auszutheilen, als ihre Blicke grimmig und boshaft waren. Diese sonst so großmüthige Dame zeigt nur ihre Kargheit, so oft sie spielet. Ihr Gemahl stellt ihr zwar dieses Laster täglich mit größtem Nachdrucke vor Augen, allein er ist nicht vermögend, das Geringste bey ihr auszurichten. Die Gewinnsucht ist die Schooßsünde der meisten Frauen, und zur Schande muß man es ihnen nachsagen, daß ob sie schon in der Verstellungskunst zur Genüge erfahren sind, sie dennoch keineswegs die Gabe besitzen, sich in den Spielgesellschaften mäßigen und verstellen zu können.

Es ist fürwahr etwas Seltsames, daß man aus demjenigen, was eine Belustigung seyn sollte, eine Marter, und aus einem bloßen Zeitvertreibe ein Studieren machen will. Man unterbricht einen Brief, man verschiebet eine Reise, man läßt alle Geschäffte liegen, um einem Freunde entgegen zu gehen, und nur das Spiel hält alle Leute, die sich demselben ergeben, so sehr gefangen, daß sie die Karten nicht aus der Hand legen würden, wenn auch gleich alles währender Zeit zu Grunde gehen sollte, gleichsam als ob es

durch-

durchaus unmöglich wäre, daß man einige Parteyen unterbrechen könnte, ja als ob sonst in der ganzen Welt nur das Spielgesetz allein wäre, welches keine Abänderung leiden sollte.

Ich will gerne eingestehen, daß es gewisse Personen gebe, die weder zu einem Umgange im Reden noch im Zuhören taugen, daß es auch öfters in einer Gesellschaft zu verwirrt zugienge, wenn man nur immer darinn schwätzen wollte, dieses aber muß ich zugleich sagen, daß ein Spiel nur in so weit zu dulden ist, wenn dasselbe nicht lange dauret. O, wenn der Mensch wüßte, wie kostbar die Zeit wäre, so würde er gewiß nicht spielen. Unsers Lebens sind wir satt, sobald wir einmal kaum angefangen haben zu fühlen, daß wir leben. Ja, was sage ich? wir verkaufen sogar unser Leben, und wir sind nicht einmal unser Herr mehr, so lange wir leben.

Der Mensch wird mit Vernunft, Sinnen, und Gemüthsregungen in diese Welt gebohren, wenn man aber seine Werke siehet, so sollte man glauben, daß er nur wohllüstig und verliebt sey. Sein Leben ist nichts anders als eine durch fremde Hände getriebene Bewegung, und eine angenommene Gewohnheit, gleichsam als ob er sich fürchtete, selbsten nachzudenken. Er verfällt aus einer Kindheit in die andere, sobald er die Jugend verläßt, und in das männliche Alter tritt. Wir wollen uns nicht schildern lassen, sagte Newton oft, denn wenn man uns nicht schmäuchelt, so wird die Abbildung gewiß nichts schönes vorstellen.

143. Brief.

143. Brief.

Von Aerzten. Von kabalistischen Grillen; und von dem Ackerbau.

Ach! entweder haben Sie mich gar vergessen, oder Sie müssen recht träge seyn. Zween Posttage, ohne etwas Neues von Ihnen inne zu werden, machen bey mir zwey Jahre aus. Richten Sie Ihre Sachen ein, wie es Ihnen immer beliebig ist, allein erinnern Sie sich nur dabey, daß es Ihnen nicht einmal frey stehe, mir nur zu schreiben, wenn Sie wollen. Dieses ist ein Vertrag, der unter den zween beßten Freunden errichtet worden ist, und davon der Entwurf sowohl in Ihrem, als in meinem Herzen verwahrlich aufbehalten wird.

Man hat mir Hoffnung gemacht, daß mein Redner, mein Philosoph, mein Metaphysiker, mit einem Worte, daß das Orakel mich mit einem augenblicklichen Besuche beehren werde, und daß er sodann von da in das glückselige Kabinet, in welchem Sie mit allen Genien der vergangenen Jahrhunderte einen so ersprießlichen Umgang pflegen, sich verfügen wird. Dem sey itzt nun, wie ihm wolle, so werde ich ihn erwarten.

Ueber den kränklichen Zustand der wohlbewußten Person weiß ich Ihnen nichts Deutliches für dießmal zu melden. Sie befindet sich noch immer zwischen Leben und Tod, und scheinet nur darum

darum zu leben, damit sie die Arzneykunst und Aerzte erschöpfen könne; diese aber, welche für Leute angesehen werden wollen, die sich nicht gerne dem allgemeinen Spotte blos geben, sagen, daß der Kranke weder ohne Hoffnung, noch ohne Gefahr sey. Kein schöneres Handwerk fürwahr, als wenn man ein Arzt ist; wenn die Kranken sterben, so sagen sie kein Wort, wenn aber solche wieder zur Genesung gelangen, so macht sich die ganze Zunft der Aerzte einen Ruhm und Ehre daraus.

Den Herrn von —, von dem Sie einen Begriff zu haben verlangten, habe ich besucht; und den ganzen Tag hindurch, den ich bey ihm zugebracht habe, sah ich nichts als höfliche Ehrenbezeigungen, ein Lächeln, und schöne Zähne; dabey aber hat er das Glück, daß er überall, wo Verstand hingehörte, eine gewisse Lieblichkeit zu gebrauchen weiß, und hiemit ersetzt er also diesen Abgang. Um die Gesellschaft würde es eine rechte Tyranney seyn, wenn dieselbe uns verpflichtete, nur diejenigen Personen zu besuchen, welche Genie haben, und solchenfalls wäre man sehr oft genöthigt, allein zu bleiben.

Die Marquisinn ist wieder von neuem in ihre caballistische Grillen verfallen. Gestern traf ich sie eben an, da sie in ihrem Fatum Mundi, oder in dem Schicksale der Welt las; dieses ist ein Werk, welches von einem gewissen Pater Yves, einem Cappuziner, der erstlich ein Advocat in dem Parlament zu Paris gewesen, und hernach den geistlichen Stand erwählte, und zugleich

sich auf die Sternseherkunst gelegt hat, verfertigt worden ist. Sein Buch machte ein überaus großes Aufsehen, und wurde um so viel rarer, als nur noch eine kleine Anzahl von Exemplarien, die den Nachsuchungen des Parlaments von Bretagne, welches dasselbe zu unterdrücken befohlen hatte, entwischt waren, von der ganzen Auflage übrig geblieben waren. Mit diesem Werke gehet es eben wie mit den Centurien des Nostradamus; weil sie gar nichts sagen, so müssen sie das sagen, was ein jeder gerne will.

Ihre Versuche in dem Ackerbaue verdienen billig mit Lobsprüchen beleget zu werden. Man erkennet hieraus eine patriotisch gesinnte Seele, und ich kann nichts größers finden, als wenn man die Religion und das Vaterland liebet. Schicken Sie mir mit Gelegenheit ein Muster von Ihren gemachten Proben, damit ich solches in ein gewisses Amt senden könne, worinn dero Name ohnedem schon so gut als ein Rosenwasser riechet, und wo man Sie unfehlbar als einen Freund der Wissenschaften, der Künste, und welches noch weit besser lautet, als einen Freund des menschlichen Geschlechtes anpreisen wird.

Die Gräfinn ist nicht mehr diejenige, die sie vorhin war. Sie verlangte, daß man ihr hohes Alter mit Liedern und Histörchen beehren sollte, allein es will sich niemand hierzu verstehen. Es ist wohl was erschreckliches, wenn man sich dazu gebrauchen läßt, daß man andern ums Geld eine Kurzweile machen soll; dadurch wird man gleich

einer Uhr, welche auf den mindesten Zug gehen und schlagen muß. Anmuthige und lustige Worte schicken sich in Gesellschaften wohl, daferne man dieselbige geschickt anzubringen weiß.

144. Brief.

Daß man sich vor der Zeit über kein Uebel betrüben müsse. Daß man sich nach den älteren Zeiten und Personen schicken solle, damit man gute Freunde behalten könne. Von Spaßreden, und den Ursachen der Magenschmerzen.

Ihr letzteres Schreiben würde mich zu einem unfreundlichen Menschen machen, woferne ich ein solches Naturell an mir hätte. Was betrüben Sie sich doch vor der Zeit über ein Uebel, welches vielleicht niemals geschehen wird, oder Sie wenigstens nicht erleben werden? Wenn man in dieser Welt glücklich seyn will, so muß man sich in allem der Vorsichtigkeit, nicht aber der Furcht, überlassen.

Es wundert mich die Sorgfalt unsers ehrlichen Alten, der sich nur in allem seine Bequemlichkeit zu verschaffen suchet, gar nicht. Nur der Ehrgeiz ist das einzige, das ich mit dem hohen Alter nicht vereinigen und zusammen reimen kann. Alte Leute suchen sich bequeme und ruhige Tage zu machen, und die Jungen hängen der Ueppigkeit und Wohllust nach.

Dorane hat sehr unweise und sträflich gehandelt, daß er sich mit seinem Vätter entzweyet hat. Man muß sich nach den Oertern, Zeiten, und Personen zu schicken wissen, damit man gute Freunde behalten könne. Mit einem Gelehrten rede ich von den Wissenschaften, sagt Boursaut, von dem Kriege mit den Kriegsleuten, von nichtswürdigen Sachen mit den Frauen, von Hunden mit einem, der ein Liebhaber von denselben ist: und dadurch kann ich die Herzen und die Gemüther gewinnen.

Ihr lustiger Gasconier mit seinem dreyangelförmigen Gesichte, und gespaltenen Kinne, sagt noch immer, er wäre ein Mann, der die Dupplonen wie die Schwalben fliegen machen könne, und dieß ist sein gewöhnlicher Ausdruck. Gestern hatte er mich ein paar Stunden lang, mit seinen Schnacken und Possen aufgehalten. Seine Reden sind, gleichwie bey allen seinen Landesleuten, nichts als lauter Aufschneidereyen und Luftstreiche; er hat Pistolen, die er in die Seine losschießet, wodurch der ganze Fluß in Feuer gerathen muß.

Die Magenschmerzen, darüber Sie sich beklagen, kommen ohne Zweifel daher, daß Sie sogleich nach dem Mittagessen an die Arbeit gehen, und sich allzu sehr bücken, wenn Sie schreiben. Die meisten Leute, welche studieren, verderben ihre Gesundheit beyzeiten, weil sie sich keine Mühe geben, ihren Tisch dergestalt zu erhöhen, daß sie sich nicht viel bücken dörfen. Auf diesen Punkt

aber,

aber, bitte ich Sie, geben Sie fleißig Acht; inzwischen werden Sie es auch machen wie alle diejenigen, so krank sind, sie leiden, sie beklagen sich, und die Sorglosigkeit verhindert sie, daß sie nicht zu den Hülfsmitteln greifen, die man ihnen anräth, und die sie öfters schon in Händen haben. Wenn es schon eingebildete Kranken giebt, so muß man doch gestehen, daß es auch freywillige Kranken gebe.

145. Brief.

Von einer vergnügenden Gesellschaft; und von einem artigen Streich eines Frauenzimmers mit dem Färber.

Die Frau von — hat mich in einer Kutsche, welche gar nicht fort wollte, auf ihr Landgut geführet. Wir brauchten sechs Stunden, um vier kleine Meilen weit zu fahren. Dergleichen verdrießlichen Fuhrwerke werde ich mich sobald nicht mehr anvertrauen, oder ich werde mich zuvor erkundigen, ob die Pferde zu Fuße gehen. Der Ritter war auch bey uns, zu allem Glücke aber für ihn, und zum Unglücke für mich, ist er voraus geritten, und folglich ist mir die Zeit ziemlich lang geworden. Sie wissen selbst, daß bey dieser ehrlichen Dame weder Verstand, noch Ansprache zu erwarten, und daß sie, ausgenommen was das Spielen anbelangt, weder für sich, noch für andere Leute etwas tauge.

Doch die unvergleichliche und vergnügende Gesellschaft, die sich da versammelt hat, und auf die ich mich auch lange vorher freute, hat alles reichlich eingebracht. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich dieses Trostes sehr benöthigt war. Wenn man dabey ein wenig sprechen darf, so gehet es noch an, und alsdann hat man gewissermaßen noch einige Zuflucht; wenn man aber weder lachen, lesen, noch schlafen kann, und man keinen andern Unterhalt hat, als nur einen solchen, der etwa in lauter einsylbigen Worten bestehet, so ist es fast nicht möglich, daß man es ausstehen kann.

Die Herren von —, diese zween so liebenswürdige Brüder, deren hohe Verdienste Ihnen bekannt sind, waren ebenfalls bey uns; sie haben die Spieler spielen lassen, und mich in einen lieblichen Wald, der mit Bächen und Spatziergängen ganz unterbrochen, und dessen Kühle, eben so angenehm als seine Lage ist, geführet. Daselbst habe ich mir die Zeit zu Nutze gemacht, um sie auszufragen, und ich empfand über ihre Wissenschaft und ihr bescheidenes Wesen eine so grosse Zufriedenheit, daß ich ihren Umgang, so viel ich nur immer kann, zu genießen trachten werde. Es dünkte mich, als ob der älteste die Vernunft selbsten, und der jüngere der Verstand wäre; so daß wenn eines mit dem andern gemäßiget wird, sie beyde eine Vereinigung der Anmuth mit der Nutzbarkeit ausmachen können.

Die Zeit hat uns betrogen. Wir haben die Uhr, und unsern Magen vergessen; und ob es schon drey Uhr geschlagen hatte, und wir noch ganz nüchtern waren, so haben wir unsere Essensbegierde dennoch nicht eher wahrgenommen, als bis uns ohngefähr ein Bedienter angetroffen, und uns gesagt hat, daß man schon eine gute Weile zu Mittage speisete. Man hat uns allenthalben gesuchet, und ich glaube, man würde uns noch wirklich suchen, wenn wir nicht auf die uns gemachte Erinnerung erschienen wären. Sie dörfen an unserm Eifer, die verlohrnen Augenblicke wieder einzubringen, keineswegs zweifeln. Die Zähne eines Gasconiers würden Feuer gegeben haben, allein die unsrigen, ohne einen Funken zu werfen, haben auf das vortrefflichste ihr Amt verrichtet.

Ich erinnere mich nicht, daß ich ein ergötzlicheres Mittagmahl erlebt habe. Man suchte nicht, seinen Verstand an Tag zu legen, und dennoch war solcher in jedem Worte zu finden, und jederman schien auch denselbigen zu besitzen; man trank die Gesundheiten herum, wie es vor Zeiten im Brauche war, und der Ihrigen wurde dabey auch nicht vergessen. Itzt sind Sie mehr als jemals verbunden, dieselbige zu erhalten, sonst würde die Ehre einer so ruhmvollen Gesellschaft, welche durchaus verlangt, daß Sie sich wohl auf befinden sollen, darunter Noth leiden müssen.

Kaum hatten wir den Caffe genommen, so verfügten wir uns wieder alle drey in unsern vorigen

rigen Wald. Die Unterredung wurde etwas lebhafter, als die Fräule — auch zu uns kam. Es war eine rechte Lust ihr zuzuhören, denn sie besitzt alle nur erdenkliche Scharfsinnigkeit, und alle Materien, davon man nur sprechen könnte, sind ihr bekannt. Unter andern brachte sie auch die Ursachen des Erdbebens auf die Bahne, worüber so wichtige Gespräche allerseits geführet wurden, daß ich mit innigstem Vergnügen zuhörte. Als uns die Nacht aus einander trieb, kamen wir in unser Schloß zurücke, wo wir unsere Gesellschaft antrafen, die uns jedoch mit Spielen verschonte, und bis wir zur Nachttafel saßen, die Zeit mit Gesprächen zubrachte.

Die Nachbarschaft eines Färbers verschaffte uns eine Kurzweile, worüber wir den ganzen folgenden Tag hindurch genug zu lachen Anlaß bekamen. Dieser Mann wurde bestellt, daß er das weiße Kleid eines jungen und zugleich sehr witzigen Officiers, die Nacht hindurch, blau färben sollte. Diese Verwandlung war eine Erfindung des Frauenzimmers, welches auch wirklich den ganzen Spaß auszuführen übernommen hatte. Diese veränderte Uniform, aus Weiß in Blau, wurde gegen Mittag hergebracht, als zu welcher Zeit unser junge Stutzer aufzustehen gewohnt war. Sie können sich leicht einbilden, wie sehr er erschrack, als er das blaue Kleid ansichtig wurde. Er gedachte nicht anders, als daß man ihm sein behöriges Kleid ausgetauscht hätte, und gieng daher eiligst hinab in den Saal, wo jedermann ihn

ver-

versicherte, daß es das seinige wäre, und er kein anders mit hieher gebracht hätte. Er lief von da in das Vorzimmer, und die Bedienten, welche alle um den Handel wußten, sagten eben dieses zu ihm. Diese Kurzweile dauerte bis gegen Abend, und obschon vieles Frauenzimmer dabey war, so blieb dennoch das Geheimniß verschwiegen. Es kam auch nicht heraus, als durch ein großes Gelächter; was aber noch das seltsamste dabey war, so hatte der junge Officier endlich angefangen zu glauben, daß er sich selbsten betrogen hatte, und daß, da er aus der Stadt weggieng, er anstatt seines Kleides, ein anders von irgend einem Bekannten angezogen hätte.

Unterdessen nahm er diesen Zeitvertreib für geneigt auf, er konnte aber auch nicht wohl anders thun; und das Frauenzimmer verdient, daß man seine lustigen Einfälle lobe, besonders wenn es eine Sache ist, daß ein Spaß dadurch angerichtet werden soll. Niederträchtige Gemüther, die keine Auferziehung haben, oder andere, die etwa nur ein einziges Kleid vermögen, würden freylich in solcher Gelegenheit sich nicht wenig entrüstet haben; zu allem Glücke aber ist unser Officier ein verständiger Mensch, der wohl erzogen ist, und dem es auch an einem Vorrathe von kostbaren Kleidern nicht fehlet.

Ich habe gedacht, ich müßte Ihnen auch etwas von dergleichen Thorheiten mittheilen, um Ihnen eine kleine Abänderung in Ihrem Studieren und in ihren Schmerzen zu verschaffen. Man

kann nicht immer von der Sittenlehre reden, sagt der weise Mann, und Lachen hat auch seine Zeit; diejenigen, die sich also daran stoßen sollten, würde ich beklagen, und es würde mir auch leid seyn, wenn ich dieselbige zu Freunden haben müßte.

146. Brief.

Ein Mittel wider die Magenschmerzen; und daß man die Sitten deren, bey denen man sich aufhält, annimmt.

Sie trösten mich von neuem, da Sie mir berichten, daß Ihr Magen seine vorige ausdehnende Kraft wieder zu bekommen angefangen hat. Ich kenne eine Dame von fünf und neunzig Jahren, welche den ihrigen nicht eher wieder zurecht gebracht hat, als bis sie allezeit nach dem Mittagessen einen Löffel voll Zucker eingenommen hatte. Der Zucker ist ein balsamisches Salz, dessen Kraft man nicht genugsam kennet.

Man schreibt mir von Nantes, daß man sehr unzufrieden wäre, daß man Sie nicht länger als nur etwa auf einige Augenblicke daselbst gesehen habe, und daß überhaupt Ihr Aufenthalt, wenn sie durchreisen, nichts als eine bloße Erscheinung sey. Wenn Sie einmal weniger Verdienste besitzen, so wird man auch weniger aus Ihnen machen; aber bey meiner Treue, ich biethe Ihnen den Trotz, daß Sie dieses nicht einmal thun können. Ich habe die Neugierde gehabt, den Herrn —,

den ich seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen hatte, wieder einmal zu besuchen, allein ich habe den guten Mann nicht mehr so höflich und leutselig befunden als er vormals war. Sein langwieriger Aufenthalt auf dem Lande hat ihn zu einem rechten Dorfjunker gemacht. Er spricht von lauter Lehen, Zinsen, Herrschaften und Adelsbriefen. Alle seine Nachbarn sind nur geadelte Bürger, alle seine Pachter macht er zu Schelmen, und sein Pfarrherr selbsten ist, seiner Aussage nach, der ärgste Häuchler. Sein ganzes Gespräch bestehet also in nichts, als daß er mit allen diesen Leuten beständigen Krieg und Proceß haben müsse. Ich dorfte mirs für mein größtes Glück achten, daß ich solche Reden nicht länger als einen halben Tag anhören mußte, welcher mir aber beynahe vier und zwanzig Stunden lang zu währen gedünkt hatte. Ich traf ihn in einem braunen Kleide von der gröbsten Wolle, in Stiefeletten, und in Holzschuhen an, und uneracht dieses Aufzugs, bildet er sich dennoch weit mehr, als ein Ritter des blauen Bandes, ein. Sein Geschlechtregister mußte auch zugleich öfters herhalten, und wenn man ihm glaubt, so waren seine Voraltern die vornehmsten Lieblinge Karls des Großen, und vielleicht gar des Clodovaus gewesen.

Der Adel auf dem Lande verwildert bis zur Wuth, sagte ehemals die Frau von Sevigne, und bey den Wölfen und Dachsen kann man nicht ungestraft wohnen. Was Sie anbelangt, da Sie in der Nachbarschaft dieser Thiere nichts zu befahren

fahren haben, und da Sie auch durch die Gesellschaft der Welt und der Wissenschaften von der bäurischen Grobheit nichts erben werden, so können Sie diese meine Betrachtungen ohne mindesten Anstand lesen.

Ich schicke Ihnen die Briefe des Heloise und Abailards, in Versen, zurücke. Man mag sich über diese Materie den Kopf so sehr zerbrechen, als man immer will, so wird man dennoch nichts zuwege bringen können, das der Urschrift gleich komme. Man kömmt von dem Naturellen ab, wenn man dem Verstande zu viel einräumen will; sogar die heftigsten Gemüthsregungen haben eine gewisse Sprache an sich, welche der Sprache der Einbildung allerdings unähnlich ist. Daher kömmt es auch, daß die Leidenschaften, so nach dem theatralischen Geschmacke eingerichtet sind, nichts als lauter übertriebene Ausdrücke sind, welche nirgends als blos allein auf den Schauplatz taugen können.

147. Brief.

Von Entfernung von der Welt, und dem Weltgetümmel.

Ueber dasjenige, so Sie von mir zu wissen verlangen, kann ich Ihnen hinlängliche Erläuterung geben. Es ist schon eine geraume Zeit, daß ich zwischen der Welt und mir eine so weite Entfernung gesetzt, als es mir nur immer möglich ist, und ich befinde mich dabey sehr wohl. Die

große Herren, und ihre Herrlichkeit muß man nur von weitem ansehen, das will sagen, auf eine Weise, daß uns solches nicht nachtheilig ist. Ein jeder Mensch, der sich von dem Weltgetümmel einnehmen läßt, verdienet Mitleiden, er bereitet sich selbsten mehrern Kummer zu, als er sich einbildet, und durch nichts in der Welt ist er vermögend, die Zeit, so er an seiner eigenen Person versäumet, wieder zu gewinnen.

Was für ein elendes und armseliges Leben ist es nicht um einen Hofmann und Günstling. Sie leben, so zu sagen, nur darum, damit sie nicht leben: denn was ist man, wenn man nur andern zu Gefallen leben, ja wenn man sogar seinen Schlaf und seine Denkungsart nach anderer Leute Sinn und Willen einrichten muß? Ich bin gerne der Meinige, sagte ein alter Weltweise, ich bin es aber nicht, wenn ich nicht meiner völligen Freyheit genieße; meine Seele ist allzu erhaben, als daß sich dieselbige mit Gütern und Wohllüsten, die nichts als Rauch und Koth sind, beschäfftigen sollte.

Dieses heißt man gut philosophisch gesprochen. Allein wenige Menschen wollen dieses erkennen; die Weisheit will man mit einem leutscheuen Wesen vermischen, und man glaubt, daß ein Mensch unglücklich, oder gar verlohren sey, wenn er sich in sich selbsten, und in die Gesellschaft einiger guter Freunde verschließet.

Sagen Sie mir etwas, ich bitte Sie, über eine so edle, und so reiche Materie, so werde ich

mir

mir eine Gelegenheit der Betrachtungen daraus machen. Alle Ihre Zuschriften verwahre ich wie ein Heiligthum, und ich lese sie durch, wenn meine Vernunft anfängt einzuschlafen.

148. Brief.

Der Verfasser verspricht seinem Freunde, ihn in Begleitschaft eines Sittenlehrers zu besuchen; dessen Liebenswürdigkeit beschrieben wird.

Es ist nicht möglich, Ihren Bitten und Vorstellungen zu widerstehen. Ja, ich werde, weil Sie es verlangen, den künftigen Monat kommen, Sie heimzusuchen, jedoch mit dem Bedinge, daß ich Ihnen in der Anordnung Ihres Hauswesens nichts ändern werde. Sie wachen aus lauter Höflichkeit, und dieses Wachen hilft Ihnen zu nichts; Sie verschieben Ihre Geschäffte, und diese erfordern eine lebhafte Wirksamkeit.

Ich will mir zugleich alle nur erdenkliche Mühe geben, um unsern liebenswürdigen Sittenlehrer mit mir zu bringen. Seine Sanftmuth ist eine rechte Erquickung in den Gesellschaften, er weiß nichts, als was nur artig und angenehm ist, zu erzählen, und weder Zorn noch Verläumdung ist ihm jemals in Sinn gekommen. Die Tugend würde allenthalben den Sieg davon tragen, wenn es viele Menschen von dieser Art in der Welt gäbe.

Sie

Sie machen mich ganz erstaunen, wenn Sie mir melden, daß Ihre Pflanzungen nicht gerathen sind. Ist nun die Schuld an den Bäumen, oder aber an dem Erdreiche? Solches wird man untersuchen müssen.

149. Brief.

Von einem hoffärtigen Stutzer, und einem vernünftigen Kleidergebrauche.

Die Familie der — wird nicht mehr so zerstreut leben, als sie bisher gethan hat. Väter, Mütter, Basen, Vätter, Brüder, Schwestern und Neffen, alle treten nunmehr zusammen, um gemeinschaftlich mit einander leben zu können; und des Ritters Erzählen nach, wird solches die Arche Noe vorstellen.

Unser hoffärtige Stutzer kömmt aus seinem Lande wieder zurücke. Man hat ihn an andern Orten auch nicht viel lieber, als hier. Alles was er spricht, gefällt ihm allzu wohl, und mit sich selbsten ist er viel zu sehr vergnügt, als daß er einer Gesellschaft angenehm seyn könnte. Inzwischen mag er immer bis über die Augen im Gesichte geschwollen seyn, so sagt dennoch die Marquisinn, die ihn sehr genau kennet, und welche von Personen, und ihrem Verdienste ein gesundes Urtheil zu fällen weiß, daß sein Verstand auf lauter Lumpereyen und nichtswerthen Dingen angeheftet sey.

Es

Es ist wahr, ich sehe kein Weibsbild, das ihm in Schmucke und Kleiderputze ähnlich ist. Alles, sogar bis an die Spitze seiner Haare, ist gleichsam wie mit einem Zirkel auf das künstlichste abgemessen, seinen Kleidern weiset er gewisse Tage an, um öffentlich darinn zu erscheinen, und verfährt damit, wie ein Commendant mit seinen Soldaten, und die Hälfte seines Lebens bringt er bey Balsamkrämern, bey Modenhändlern, und bey Schneidern zu.

Die Natur hat sich bey dergleichen Geschöpfen, derer Anzahl weit größer ist, als man vermuthen sollte, betrogen. Sie haben, sagte Fontenelle, eine weibische Seele unter einer männlichen Decke.

Der vernünftige Mensch trägt schlechte Kleider, und richtet sich nach der Einfalt seiner Sitten, und wenn er sich entweder um seines Standes, oder um der Umstände willen, schmücken muß, so seufzet er heimlich über diese Knechtschaft, und hat dabey nicht weniger Achtung für denjenigen, der schlecht gekleidet ist, als für einen andern, der in einem herrlichen Kleide auftritt. Er weiß, daß Kleider nichts als eine bloße Decke seyn, daß der Leib selbsten nichts als ein aufgehäufter Staubkloß sey, und daß man nichts als allein die Seele in hoher Achtung halten müsse.

Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß mein Herz allemal darunter leidet, so oft ich wahrnehmen muß, daß man einem schönen Kleide Huldigung leistet. Es scheint fast, als ob einige Gold- oder

Silber-

Silberfäden ein Geschöpf völlig veränderten, und daß ein Mensch nicht mehr ist, was er zuvor war, sobald er einige in Livreykleidern zu seiner Bedienung hat. Wie stehet sodann jedermann voll Ehrerbiethigkeit vor ihm auf, wie höflich und willfährig bezeigt man sich nicht gegen ihm, und wie eifrig bemühet man sich nicht, in seiner Gesellschaft zu seyn! Alsdann lassen die Angesichte ihre Fröhlichkeit blicken, und jedermann redet von seiner Holdseligkeit, von seinem Verstande, und von seinen hohen Verdiensten.

Einige Ellen Borten mehr oder weniger, sagte der Präsident Harlay, machen das menschliche Schicksal aus, denn entweder bringen sie ihn in ein hohes Ansehen, oder aber in Schande und Verachtung.

150. Brief.

Von dem Hochmuthe großer Herren, und wie solcher niederzuschlagen.

Der Ritter brachte den gestrigen ganzen Nachmittag bey mir zu: er erzählte mir seine Begebenheit mit dem verstorbenen Herzoge von —, und ich muß noch wirklich darüber lachen. Sie ist allzu kurzweilig, als daß ich Ihnen dieselbige verschweigen sollte. Dieser große Herr, dessen Hoheit bis an die Sterne reichte, nachdem er sich stellte, als ob er den Ritter nicht mehr kennete, mußte von ihm folgende Anrede vernehmen:

„ Mich dünket, mein Herr, daß Ihnen die klei-
„ ne Gedanken entwischen, und daß man Ihnen
„ die Dinge ins Große vorstellen muß. Wissen
„ Sie wohl, daß vier Theile der Welt sind, daß
„ in einem dieser Theile, namentlich Europa, die
„ Stadt Paris liege, daß darinn die Tictoner-
„ straße sey, daß in derselbigen ein Haus mit ei-
„ ner doppelten Thüre stehe, wo meine Mutter
„ wohnte, und ein anderes Haus mit einem ganz
„ kleinen Thürlein, in welchem Sie, mein Herr,
„ sich befanden, daß damals, als Sie weder reich,
„ noch ein vornehmer Herr waren, Sie auf das
„ angelegentlichste um meine Kammeradschaft,
„ als eine solche Gesellschaft, die Ihnen viel Eh-
„ re und Nutzen brächte, sich beworben hatten?

Hierauf hat der Herzog, nachdem er gleichsam als aus einem tiefen Schlummer erwachte, ausgerufen: Ey wie, so sind also Sie es, mein theurester Herr! Ey, itzt erkenne ich Sie erst vollkommen wohl! Und ich erkenne Sie hingegen nicht mehr, versetzte der Ritter; womit er ihm den Rücken zuwandte, und davon gieng.

Müssen Sie mir nicht eingestehen, daß es sonst nichts als nur einige Lehren von dieser Art brauchte, um große Herren leben zu lernen, und sie ihre murrische Laune verändern zu machen. Gleichwie dieselbige nicht gewohnt sind, daß man mit ihnen scherze, oder ihnen widerspreche, so kann man gleich ihren Hochmuth niederschlagen, sobald man ihnen recht ins Angesicht redet, und ihnen antwortet, wie sie es verdienen.

Bis

Bis morgen werde ich meinen philosophischen Seecompaß zu sehen bekommen. Unser Orakel kömmt wieder an, und hat mir schon zum voraus seinen Besuch ankündigen lassen. Ich werde derohalben zu Hause sitzen müssen, so lang der Tag dauren wird, wiewohl Leute von solcher Geschicklichkeit allerdings werth sind, daß man auf sie warte.

Der Advocat kann vor lauter Dicke und Fettigkeit beynahe nicht mehr gehen. Seine Beine brauchten fast alle zehn Schritte eine frische Vorspann. Er sagt, er wolle nicht eher sterben, er habe Sie dann zuvor noch einmal gesehen. Wenn der Tod mit diesem Vertrage zufrieden ist, so fällt der Kauf gewiß für den guten Advocaten nicht schlecht aus, denn nur damit er noch länger bey Leben bleiben kann, so müssen Sie suchen, ihm auszuweichen, damit er Sie nicht zu Gesichte bekommen möchte.

151. Brief.

Von der Wohlredenheit eines mit Verstand begabten Mannes, und dessen Gründen von der Religion.

Der Mann, von dem wir gesprochen hatten, besitzt mehrere Wohlredenheit als er jemals gehabt hat; denn was ihm von Seiten der Leibesgestalt abgehet, das ersetzt er durch die Gaben seines Verstandes. Ich glaube, daß die Seele des Malebranche wieder unter die Lebendigen hat

wollen zurück kommen, die aber nur ganz unbekannt herum wandern will. Dem sey nun wie ihm wolle, so bin ich dergestalt mit diesem Manne zufrieden, daß ich es Ihnen nicht genugsam ausdrücken kann. Er hat von Religionssachen, von der Einrichtung der Staaten, von den Menschen, und von ihren mancherley Leidenschaften mit einer solchen Reinigkeit in den Begriffen und Ausdrücken mit mir gesprochen, daß alles, was er sagte, durchdringend war.

Er hat mich unter andern versichert, daß alle Dinge ihren gewissen Punkt des Zerfalls, und zugleich auch ihrer Vollkommenheit haben, und daß, sobald sie denselbigen erreicht hätten, sie sodann wieder zurücke giengen, daß folgsam die Religion sich nach und nach aus ihrer Schwachheit, worinn sie liegt, erholen würde, und dieses um so viel gewisser, als sie die Verheißungen vor sich hätte, die sie ihrer immerwährenden Dauer versicherten. Ja er gieng so weit, daß er gegen mich gar behauptete, die Religion werde, aus Ursachen, weil sie bey den meisten Menschen so gar gleichgiltig wird, wieder in ihren vorigen Glanz und allgemeines Ansehen gesetzt werden, Engelland lasse schon die protestantische und katholische Lehre auf Gerathewohl gelten, und folgsam sey man, sobald man auf die protestantische Religion keine sonderbare Achtung mehr mache, von der römischen Kirche nicht weit mehr entfernet.

Er bemühete sich darauf, mir mit überführenden Gründen darzuthun, daß in dem Verfalle der

Reli-

Religionen, die unserige als die wahrhafte, und älteste unter allen, die einzige sey, die sich auf das festeste und auf immer erhalten werde. Dieses ist ein Mann, welcher nachforschet, und welcher nicht anders, als mit dem hellen Lichte der Erfahrung in der Hand, seine Sätze zu behaupten gewohnt ist. Das Herz der Menschen hat er dergestalt durchgliedert, daß er ihnen auf eine sehr leichte Weise die eigentliche Beschaffenheit und die Folgen davon bestimmen kann. Er gab mir sein Wort darauf, daß Sie ihn in kurzem bey sich sehen werden, ich aber darf mich dieses Glückes nicht mehr getrösten. Er hat von mir Abschied genommen, welchen ich auch tief in mein Herz eingegraben habe, ich befürchte auch, daß dieser der letzte seyn werde.

Man lebt, man hat gelebt, und zwischen diesen zwoen Zeiten ist kein Raum zu finden; sollte aber ein Zwischenraum darinn anzutreffen seyn, so wünsche ich, daß man mir anzeigen möchte, wo und welcher es sey.

152. Brief.

Daß ein ehrlicher Handwerker, oder Ackersmann die allerglückseligste Menschen sind, wofern sie ihre Glückseligkeit einsehen könnten.

Der Geist derjenigen Person, die Sie gesehen haben, wird nicht eher munter, als bis sie siehet, daß es etwas zu gewinnen gebe. Außer

diesem ist in seiner Frau, in seinen Kindern, und in seinem ganzen Hause kein Leben anzutreffen. Sie sind alle die Redlichkeit selbsten, sagt der Ritter, allein sie speisen, sie pflegen Umgang, sie spielen mit eben derselben Ernsthaftigkeit, als wenn sie studierten. Die Langeweile ist nicht von ihnen entfernet, wie Sie es vermuthen; allein wo soll man hingehen, um sich davor zu verwahren? Ich sehe nichts als Leute um mich, die auf der faulen Haut sitzen bleiben, und nicht wissen, was sie anfangen sollen. Ihre Freuden und Wohllüsten sind nur eine kleine Abwechslung des Auftrittes, um ihnen ihr Daseyn und ihre Fröhlichkeit vergessen zu machen. Nachtische, Spiele, Komödien, Reisen, Besuche und Gastereyen, sind lauter Zeitvertreibe, so man erdacht hat, um sich dadurch zu ergötzen, und die doch immerdar in eben demselben Tone fortlaufen, und dabey man immer auf lauter Ceremonien und Gepränge Achtung zu geben hat.

Es lebe demnach ein ehrlicher Handwerksmann, der mit seiner Frau, mit seinen Kindern, und Nachbarn sich, ohne an einige dergleichen Eitelkeiten zu denken, belustiget, nach seinem Wohlgefallen singet, ohne Verstellung und Gleißnerey redet, nicht weiter als für den heutigen Tag sorget, und dasjenige, so er durch seine Arbeit verdienen muß, ruhig und friedlich verzehret. Alles findet man auf seinem Tische und in seinem Hause unter einander liegen, allein in seiner Seele trifft man weder Unordnung noch Verwirrung an.

Weder

weder von Aufgeblasenheit, noch von einem Wettstreite in den Wissenschaften, noch von gewinnsüchtigen Entwürfen, hat er die mindeste Bekanntschaft, und seine Wohnstube ist zugleich sein Spatziergang, Vorzimmer, und Speisesaal geworden.

Horaz hat nicht ohne Grund gesagt, daß die Ackersleute die allerglückseligsten Menschen wären, woferne sie ihre Glückseligkeit einsehen könnten. Sie, mein Herr! da Sie täglich in dem Gefilde den Frieden und die Ergötzlichkeiten mit den Pflanzen und mit der schönen Aernte hervorsteigen sehen, sind derjenige, der besser als jemand auf der Welt hievon urtheilen kann.

153. Brief.

Von der Gutthätigkeit, List, und Ränken.

Sie haben eine That verrichtet, die Ihren Namen bey der Nachwelt unsterblich machen wird, indem Sie sich selbsten an die Stelle aller Ihrer Bauren gesetzt, und die ihnen bestimmt gewesene Auflage in ihrem Namen entrichtet haben! Wie öfters gedenke ich an das Register, in welchem Sie die Namen der Schuldner ausstreichen, und den Ihrigen davor hineinzeichnen, wie auch, daß Sie zugleich alle Steuren und Anlagen der Pfarreyen, die Ihrem Gebiethe und Ihrer Herrschaft unterworfen sind, über sich nehmen! Niederträchtige Seelen werden freylich dieses Ihr Verfahren nicht wohl verstehen

können, inzwischen dörfen sie sich keiner dergleichen herrlichen Thaten rühmen, öffentlich aber werden sie dennoch dieselbige an Ihnen loben müssen; denn die Tugend, sagt Cicero, ist liebenswürdig, auch sogar an einem Feinde.

Ihre Frau Nachbarinn wird unfehlbar ihren Geist aufgeben, wenn sie in ihren Arzt nur ein halbes Vertrauen setzt. Es ist noch besser, wenn man sein eigener Rathgeber ist, als wenn man das Vorgeschriebene nur zur Hälfte vollziehen will.

Wenn Sie den Herrn — sehen werden, so belieben Sie ihm vorzustellen, wie schimpflich es einem Manne sey, wenn er zu allerley List und Ränken seine Zuflucht nehmen will. Heimliche Wege zeigen allezeit ein tückisches und boshaftes Gemüth an.

154. Brief.

Von dem Geld- und Ehrgeize.

Gütigster Gott! Wie sehr ist doch ein Mensch zu beklagen, wenn er sich dem Geld- und Ehrgeize zum Sklaven macht! Der gute Flamini mußte es mit dem Leben bezahlen, weil er allzu reich werden wollte. Arbeiten, und sich seines Lebens Unterhalt dadurch verschaffen, ist eines jeden Menschen Pflicht, allein sich in die größten Gefahren begeben, um sich einen unglückseligen Ueberfluß dadurch zu verschaffen, ist die höchste Stufe aller menschlichen Thorheit.

Ich habe schon sehr oft bemerket, daß die meisten Projectenmacher mitten in dem beßten Laufe ihrer Unternehmungen zurück gehalten und behindert worden sind. Flamini war noch nicht fünf und dreyßig Jahre alt, als er mit allen seinen erworbenen Reichthümern und Ehrentiteln in den Gewässern begraben wurde. Er mußte mir selbst bekennen, daß ich recht hätte, so oft ich ihm seine Geldsucht vorwarf, daß nämlich zwanzigtausend Livres Einkünfte, die er genoß, eine solche Summe ausmachten, womit er sehr reichlich auskommen könnte; kaum aber war ich von ihm weggegangen, so wurden seine vorige Begierden wieder rege, und seine Seele überließ sich völlig ihren verkehrten Leidenschaften.

Wenn unsere Jahre zu lauter Jahrhunderten werden könnten, so würden wir fast nicht mehrern Eifer zeigen, uns in der Welt vor andern hervor zu thun, und nach hohem Range und prächtigen Ehrentiteln uns zu bestreben. Mit lauter unmäßigen Wünschen, und ganz erstaunlicher Mühe und Arbeit gehen wir um, nur damit wir einen Reichthum erhaschen möchten, dessen wir etwa gar nicht, oder doch wenigstens nur auf einige Augenblicke genießen können. Wie reich ist doch nicht derjenige zu nennen, der von allem Ehrgeize entfernt ist! Und was soll mir daran gelegen seyn, ob jene prächtige Gärten, woran ich meine Augen weyden kann, mein Eigenthum seyn, oder nicht? Ja dieselbige gehören noch eher mein, als demjenigen, der solche wirklich besitzet, wenn

ich öfters hinein gehe. Die Reichen haben Güter und Paläste, allein nicht sowohl für sie, als vielmehr für andere. Und da die Güter und Wohllüsten nichts als ein eitels Schattenwerk sind, so darf man nur, wenn man alles dessen, was einem unter die Augen fällt, vollkommen genießen will, sich einbilden, daß alles, was man vor sich siehet, sein gehöre.

Derjenige große Herr, der in seinem Thiergarten herum spatziert, hat weder eine andere Sonne, noch andere Augen, als der Fremde, so darinn spatzieren gehet; die Bäume, das Grüne, die Kühle, sind Dinge, welche sich sowohl der Eigenthumsherr als der Fremde zu Nutze machen können. Uebrigens wenn man bedenkt, daß öfters zwischen uns, und dem Tode nur ein kleines Zäserlein sey, so finde ich gar nicht, wie man vernünftiger Weise nach irdischen Gütern streben könne.

155. Brief.

Von ruhmsüchtigen und wunderlichen Köpfen; wie auch von niederträchtigen Schmarozern.

Ich enthalte mich, so viel mir immer möglich ist, des Umganges aller ruhmsüchtigen und wunderlichen Köpfe. Ich liebe weder trotzige Höflichkeiten, noch eitle und angenommene Gebärden. Wer nicht nach Ehre ringet, kein Schmäuchler,

ler, noch Schmarozer ist, der findet seine eigene Wohnung für weit angenehmer als alle königliche Paläste, und seine Rindsuppe viel schmackhafter als alle Kraftbrühen und edelste Leckerbissen. Fragen Sie mich also nicht mehr, wann ich den bewußten Traumdeuter besuchen will; meine größte Freude bestehet darinn, daß ich allemal einen ganzen Schwarm solcher Tischgesellen vor meinem Hause vorbey spatzieren sehen kann, die allezeit zur Mittagsstunde sich zu ihm hin verfügen, ohne daß ich jemals mir in Sinn kommen lassen sollte, ein gleiches zu thun.

Der kleine ehrliche Mann, der sich nur nach Ehrentiteln und guten Mahlzeiten umsiehet, ermangelt nicht, so oft er nur immer kann, sich hinzu zu begeben, und allenthalben solche Reden zu führen, woraus sich leicht schließen läßt, wie sehr er sich um solche Glückseligkeit bewerbe. Wenn man gleich die Niedrigkeit seines Herkommens vergessen hätte, so würde seine niederträchtige Denkungsart einem jeden wieder daran erinnern können. Dieses läßt an einem Manne, der sein Spiel verdeckt halten will, keine Geschicklichkeit bemerken, wenn er ein herrisches von seinem Namen voraus setzet, und wenn er mit prächtigen Kutschen und Pferden daher fährt.

Ich glaube, daß Sie wirklich damit beschäfftiget seyn werden, wie Sie den Helden der Philosophie und der Sittenlehre recht bewirthen wollen. Ich will Sie demnach verlassen, um eine

so wichtige Zusammenkunft nicht zu stören. Der getreue Lajeunesse ist weggereiset, und vollziehet seinen ihm gemachten Auftrag; ich versichere Sie aber, daß er solches mit aller Verschwiegenheit, und Redlichkeit eines rechtschaffenen Britten verrichten wird.

156. Brief.

Daß niemand sey, der nicht eine gewisse, natürliche, und gute Eigenschaft habe.

Den vergangenen Posttag haben Sie mich um einen Brief gebracht, derohalben werden Sie bedacht seyn, die nächstkünftige Woche solches doppelt wieder zu ersetzen, oder wenigstens vier ganze Seiten mit Ihren Zeilen anzufüllen.

Ich bedaure, daß Sie, eben sowohl als ich, unsern Gelehrten ganz alt und ungestaltet befunden haben. Ich hätte gewünschet, mich zu betrügen; anderntheils tröstet mich dennoch seine Nüchternheit, und läßt mich hoffen, daß wir doch noch einige Zeitlang seiner genießen werden.

Dasjenige, was mir an diesem ganz besondern Manne noch am beßten gefällt, ist, daß unerachtet seiner Scharfsinnigkeit, er dennoch bey den rohesten Leuten einen Verstand bemerken kann; er behauptet, daß niemand sey, der nicht eine gewisse natürliche gute Einsicht habe, und daß man solches öfters nicht einmal gewahr werde, weil man

man die Mühe nicht über sich nehmen mag, dieselbige nachzusuchen.

Es ist wahr, daß, wenn man sogar auch die ungesittesten Leute nur ein wenig anhören will, man an ihrer Sprache eine solche Stärke von Ausdrücken, und dabey einen solchen gesunden Verstand bemerken muß, der alle Bewunderung verdienet, so, daß man es kaum begreifen kann. Den Descartes freute nichts mehr, als wenn er die Dorfleute und Handwerksmänner schwatzen hören konnte; und er bekennet selbsten in einem seiner Schreiben, daß diese seine Neugierde ihm schon sehr oft nützlich gewesen sey, er sagt auch, daß man die Welt nicht recht kenne, wenn man nicht mit hohen und niedern Personen umgegangen, und daß zugleich bey allen beyden Gattungen mehrere Aehnlichkeit anzutreffen sey, als man sich vielleicht einbilde. Leidenschaften finden sich bey jedem Alter, Stande und Geschlechte, und nur die Schattierungen zeigen eine Verschiedenheit an.

Ihre Dissertation über die immerwährenden Lampen ist viel hellleuchtender als die Lampen selbsten. Ich habe eine jede Redensart insbesondere davon erwogen, und verstehe den ganzen Zusammenhang vollkommen wohl. Der Prinz Sansevero, ein Neapolitaner, der unter den Gelehrten sehr bekannt ist, hat ebenfalls über diese Materie geschrieben, allein sein Werk ist weder in der gründlichen Ausarbeitung, noch in dem Nachdrucke dem Ihrigen gleich. Mit diesem Herrn bin

ich

ich sehr lang umgegangen; und seine Entdeckun=gen sind der Aufmerksamkeit des Reisenden aller=dings würdig. Ich zweifle auch nicht, daß wenn er Ihr Manuscript sehen sollte, er dasselbe mit ei=ner wahren Zufriedenheit lesen würde, indem er es nicht, wie die meisten Schriftsteller, machet, und nur andere neben sich mit Verachtung ansie=het, die auch sonst mit nichts als nur mit demje=nigen, was sie selbsten verfertigen, zufrieden seyn wollen. Bedenken Sie sich demnach kurz, und melden Sie mir, ob sie verlangen, daß ich ihm mit diesem edeln Sücke aufwarten dörfe.

Die Begebenheit desjenigen Edelmannes, dem man zur Last legen wollte, als ob er ein Zweifler wäre, und welcher sich dessen enschuldigte, mit dem Vorgeben, daß er der Poetevin wäre, könn=te nicht ergötzlicher seyn. Er ist einer der natu=rellesten und unverstelltesten Personen, die ich noch je gesehen habe, und Sie selbsten werden um so vielmehr ein herzliches Vergnügen darinnen empfunden haben, als dieser Austritt unter Ihren Augen gespielet worden ist.

157. Brief.

Kurzweilige Bewirthung eingeladener Gäste.

Gestern fuhr ich mit zween guten Freunden von hier weg, in Willens auf einem Landgute, wo wir zur Mittagstafel eingeladen waren, mit

einan=

einander zu speisen. Ein Boot brachte uns, unerachtet eines sehr heftigen und ungestümen Windes, an den bestimmten Ort; allein wie groß war unsere Verwunderung, da wir niemand als einen Bedienten und einen Gärtner antrafen! Man hatte an uns gar nicht mehr gedacht, und die ganze Gesellschaft war mehr als drey Meilen weit von dort entfernet. Der Hunger wurde sodann unser Rathgeber, er ist ein vortrefflicher Lehrmeister, wenn man Lust zu essen hat. Wir suchten alles sowohl in den Speisekammern, als in dem Hünerhofe aus, ob wir nicht etwas zu essen finden möchten, und machten den Bedienten zum Koche. Dieser verrichtete sein Amt vortrefflich wohl, unser Mittagessen war ungemein gut zugerichtet, und dasjenige, so uns anfänglich so verdrießlich schien, wurde uns hernach zu der lustigsten Kurzweile.

Der Ritter, so auch bey uns war, und welcher ohnedem, wie Ihnen bekannt ist, von vielen Ceremonien und Ehrenbezeigungen kein großer Liebhaber ist, wußte uns nicht genugsam zu sagen, wie es so angenehm sey, wenn man keine Herrschaften um sich herum zu complimentiren hätte, daß es auch zu wünschen wäre, daß manche Leute sich nicht zu Hause befänden, wenn sie Gäste einlüden. Kennen Sie aber nicht bey diesen Zügen Ihren Mann? Er schwätzte uns viele dergleichen Dinge, die alle auf eben diesen Schlag hinaus liefen; unter andern wünschte er auch, daß man die Mode einführen, und niemand, oh-

ne ihm das Verzeichniß aller Gäste zu übersenden, einladen möchte, denn hierdurch, sagte er, wüßte ein jeder alsdann, woran er wäre, und dörfte man solchenfalls, wie es nur allzu oft zu geschehen pflegt, nicht gewärtig seyn, daß man verdrießliche, oder närrische Köpfe vor sich sähe.

Den jungen Menschen, davon Sie mir sprechen, beklage ich herzlich. Nur die Unverschämten spotten eine Person, welche zugegen ist, und die Leichtfertigen verlästern diejenigen, so abwesend sind.

Mouton ist Ihnen für alle Ihre ihm erzeigte Höflichkeiten keineswegs dankbar. Wenn es auch unter den Philosophen Thiere gäbe, so wäre er gewiß mit unter diese Classe zu rechnen; niemals habe ich einen Hund gesehen, der gleichgültiger gewesen als er. Er begnüget sich damit, daß er von Gestalt schön ist, und bildet sich ein, daß er sonst weiter nichts nöthig habe.

158. Brief.

Von den Schwachheiten der Großen.

Sie haben also einen großen Herrn bewirthet, welcher alle Schwachheiten der Großen besitzet? Er erweiset also Gnaden, wenn er den Mund öffnet, danket mit Verdruß, wenn man ihn grüßet, höret nur zur Hälfte an, was man mit ihm redet, fragt öfters eben dasselbe, was er schon gefragt hat, antwortet mit lauter Zer-

streuung, und glaubt, daß er denjenigen, die er eines Anblicks würdiget, die größte Ehre anthut?

Alle dergleichen Leute sollte man nach Asien schicken. Europa kann mit solchen hoffärtigen Geistern nicht zurecht kommen. Man liebt das freye Leben viel zu sehr, als daß man die Verächter des menschlichen Geschlechts in großem Werthe halten sollte.

Der Umgang mit einem vornehmen Herrn ist eine vortreffliche Schule, worinn man die Hoheit zu schätzen lernen kann; und man wird sogleich gewahr werden, daß sie nichts anders, als eine unter einem verführerischen äußerlichen Scheine verborgene Knechtschaft sey. Ey, sagte ein Philosoph, wie soll mans machen, wenn man nicht gehen, schreiben, oder etwas sprechen kann, ohne daß jedermann davon benachrichtiget werde? Der gnädige Herr spielt, der gnädige Herr schläft, der gnädige Herr gehet spatzieren, der gnädige Herr ist hier, der gnädige Herr ist da; das will sagen, der gnädige Herr ist in Windeln eingewickelt, er kann sich nicht rühren, und seine viele Ehrentitel lassen ihm die Freyheit nicht, daß er handeln darf, wie er gerne wünschet.

Ich bilde mir ein, ich sey ein Thier, welches alle Leute scheuen, sagte Marcus Aurelius, wenn ich sehe, daß man sich von meiner Person entfernet, und sich in zwo Reihen stellet, um mich in der Mitte durchgehen zu lassen. Es scheint mir beynahe, als ob die Menschen mich nicht mehr für ihren

Bruder erkennen wollten, und dieses kränket meine Seele. Er redete also, da er Kaiser war, die meisten Reichen aber sprechen nicht also, weil sie nur aus dem bürgerlichen Stande zu Ehren erhoben worden sind. Der Mensch erhebt sich, nach dem Maaße, als er in der Niedrigkeit gesessen ist, als der Wind des Glückes ihn aufgeblasen hat; und es sind viel weniger Leute die im Stande sind ihre Hoheit zu behaupten, als die Widerwärtigkeiten zu erdulden.

Ein Mensch, dessen Seele nicht größer ist, als die Hoheiten, die ihn umgeben, beschimpfet die Menschlichkeit; übrigens sind die Ehrenstellen gemeiniglich ein Stich von der Sonne, der den Kopf verwundet, und den Verstand wegraubet.

159. Brief.

Betrug eines Schneiders; wie auch von dem ergözlichen Anblick der Sonne.

Ich schicke Ihnen ein Schreiben über das andere, wie Sie selbsten sehen, nur damit weder unser Briefwechsel, noch unsere Freundschaft erkalten möchten. Ich schrieb gestern an Sie, ich schreibe Ihnen auch heute, und vielleicht morgen wieder. Man darf also nicht sagen, daß nur unter Liebhabern diese seltsame Begierde herrsche, sondern sie befindet sich auch unter den beßten Freunden.

Dem Herrn von — Ihrem Landsmanne und ehemaligen Schulkammeraden ist ein ziemlich seltsamer Zufall begegnet. Als er ohngefähr durch Lion gereiset war, kaufte er sich dorten einen prächtigen Stoff, daraus er sich ein vollständiges Kleid machen lassen wollte; kaum war er allhier angelangt, ließ er seinen Schneider holen, welcher, nachdem er alles ausgemessen und bey sich überschlagen hatte, ihm entdeckte, daß er nicht Stoff genug hätte, und er durchaus keine völlige Kleidung davon herausschneiden könnte. Hierauf wurde er nun billiger Weise entrüstet, und beschloß, sich dießfalls an einen andern Schneider zu wenden. Man berief plötzlich einen, welcher alles wohl auszirkelte, untersuchte, und versicherte, daß innerhalb zween Tagen das Kleid vollkommen fertig und ausgemacht seyn solle; dieser kam auch in der That auf die bestimmte Zeit wieder, und der Herr, indem er sein Kleid anlegte, welches zugleich weit genug und wohl gemacht war, erblickte noch einen gewissen ehrlichen Mann mit einer Weste, welche von eben diesem Stoffe zu seyn schien. Hierüber wurde er nun allerdings bestürzt, und fragte, wie dieses dann zugienge, daß der vorige Meister, den er gesehen hat, ihm kein Kleid hätte herausschneiden können, da es ihm doch dünkte, als ob noch Ueberrest genug davon übrig wäre? Der Schneider antwortete ohne die mindeste Verwunderung: mein Herr, dieß wird wohl die Ursache seyn, daß er etwa einen Sohn hat, der größer ist, als der meinige.

Ich weiß nicht, wohin die Sonne sich seit einigen Tagen verborgen hat. Man siehet sie weder in der Nähe, noch in der Ferne. Was mich anbelangt, so verliere ich sehr vieles dabey, indem dieses eine meiner größten Ergötzlichkeiten ist, wenn ich die schimmernde Farben, welche das Brechen der Sonnenstralen mitten in den Wolken bildet, betrachten kann. Keine Herrlichkeit der Höfe, keine Schauspiele, und keine Paläste sind mit diesem Anblicke zu vergleichen. Wie viel würde man nicht davon sprechen, mit was für einer Begierde würde man nicht dahin eilen, und wie sorgfältig würde man es nicht untersuchen wollen, wenn solches nur blos etwas Neues wäre, so von Menschenhänden gemacht ist, und welches man etwa zu Verherrlichung einer gewissen Feyerlichkeit, oder des Einzugs eines großen Fürsten, erfunden hätte.

Wie sind doch unsere Begriffe, unsere Begierden, und unsere Weise, womit wir einen Gegenstand betrachten, so gering und eingeschränkt! Diejenigen Dinge, die nur einen nichtstaugenden äußerlichen Glanz mit sich führen, bezaubern und verführen unsere Sinnen; diejenigen hingegen, die wahrhaftig herrlich sind, und welche das Bild der Gottheit an sich tragen, wollen uns weder in Verwunderung setzen, noch unsere Sinnen rühren. Wenn man erwäget, wie sehr unser Gemüth zu eiteln und nichtswerthen Sachen geneigt ist, so sollte man fast glauben, daß wir nicht um einer so schönen und prächtigen Welt willen, wie diese ist,

ist, welche wir wirklich genießen, erschaffen worden seyn. Wer ist wohl, der ihre Wunder und Schönheiten beschauet? Es scheinet fast, als ob nur allein die Sternkündiger das Firmament, ich will sagen dasjenige, was wir gewiß nicht ermangeln würden zu bewundern, woferne wir nur ein wenig Vernunft gebrauchen wollten, beschauen dörften.

Man muß sich wahrlich wider das menschliche Geschlecht erzürnen, wenn man seine Gleichgültigkeit über sehenswürdige Dinge, als da sind, Himmel, Erde und Meere, ansehen muß, wenn man einem seine halbe Lebenszeit über eher auf einem elenden Kartenspiele erpicht, als mit Betrachtung der Schöne der Pflanzen und Gestirne, wie auch der Majestät unserer Seelen und ihrem erhabenen Stande beschäfftiget zu seyn antreffen muß.

160. Brief.

Von lächerlicher Vorsichtigkeit gewisser Leute; und daß man den Geist ermuntern, und belustigen müsse.

Man muß gestehen, daß es Leute von großer Vorsichtigkeit gebe. Ich habe eben einem Gasconier, welcher in sein Vaterland abreisen will, einen Besuch abgestattet; er war eben in der Arbeit begriffen, daß er seine Danksagungsbriefe, die er an uns abschicken wollte, sobald er zu

Hause angelangt seyn würde, zusiegeln wollte. Ich habe ihn ersucht, er möchte uns dieselbige in eigene Hände zustellen, um so vielmehr da er ja durch dieses Mittel uns das Postgeld ersparen könnte.

Sie werden unfehlbar von neuem krank werden, weil Sie nicht bedacht sind, wie Sie Ihren Geist ermuntern und belustigen wollen. Es ist gar nicht gleichgültig, ob man ernsthaft oder kurzweilig ist. Malebranche war dessen so sehr überzeugt, daß er öfters, um in seinen hohen und tiefsinnigen Gedanken einige Zerstreuung zu suchen, auf der neuen Brücke in Paris stehen blieb, um den Violonisten und Liederdichtern zuzuhören. Diese Begebenheit habe ich mir von glaubwürdigen Personen, die mit diesem berühmten Philosophen in sehr genauer Bekanntschaft stunden, erzählen lassen. Unsere Vorurtheile würden vielleicht diese Art sich zu ergötzen nicht gutheißen wollen, allein die wahre Philosophie schwimmet oben über den Vorurtheilen und über den Leidenschaften, gleichwie das Oel über den Getränken und flüßigen Säften.

161. Brief.

Von den Titeln der Prälaten. Von den Hindernissen dieses Lebens; und daß es die größte Glückseligkeit sey, wenn man sein eigner Herr seyn kann.

Es hat endlich derjenige, den wir Nestor den jüngern nannten, auch seinen Lauf im drey und neunzigsten Jahre seines Alters vollführet. Dieses macht freylich eine ziemliche Anzahl von Tagen aus, allein gegen der Ewigkeit gerechnet kann man kein Leben lang heißen.

Der kurz verstorbene Herr Prälat wäre ein ganz vollkommener Mann gewesen, wenn er dem Titel eines gnädigen Herrn nicht so eiferig nachgestrebt hätte. Er hat vergessen zu wissen, daß die Bischöffe ehedessen nur Väter in Gott genannt wurden. Dieses ist auch, was der berühmte Pater de la Tour, General des Oratoriums, zweenen Prälaten zu verstehen gab, als sie ihm ihre Bewunderung bezeugten, daß die Väter des Oratoriums, die doch keine Gelübde auf sich hätten, sich, anstatt Herren, Väter nennen ließen. Er antwortete ihnen aber mit einer ihm angebohrnen Scharfsinnigkeit: gnädige Herren, dieß sind nur Ihre Haderlumpen, die wir mit Ehrerbiethung angezogen haben, als Sie dieselbige ablegten.

Ich bin ganz verlegen, daß ich mein Vorhaben, zu Ihnen zu kommen, nicht ins Werk setzen kann.

kann. In diesem Leben folgt eine verdrießliche Hinderniß auf die andere, niemals kann man thun, was man gerne wünschte, und diejenigen, so am meisten frey zu seyn vermeynen, sind mit den schweresten Ketten und Fesseln beladen. Petrarcha, dieser so berühmte Dichter, scheuete den Zwang und die Unterwürfigkeit so sehr, daß er sich nicht einmal auf ein gemeines Mittagessen einladen ließ. Ich werde schon kommen, wenn es meine Zeit zuläßt, antwortete er denjenigen, die ihn einluden. Man wußte wohl, daß er sich durchaus nicht dazu nöthigen ließe, und man nahm es ihm auch nicht übel auf.

Es ist wahr, daß ich einen Menschen sehr bedaure, wenn er sich, blos in der Absicht, etwa ein Mittagmahl, oder ein Nachtessen zu erjagen, dem Belieben anderer Leute unterwürfig macht. Wie theuer muß man nicht öfters den Genuß solcher Ergötzlichkeiten bezahlen.

Was für ein hartes Schicksal ist es nicht, wenn man sein eigener Herr nicht seyn kann! Kein Schatz, und keine Güter sind mit der Glückseligkeit zu vergleichen, wenn man seiner Seele genießen, die Betrachtungen, welche ihre Fruchtbarkeit uns mittheilet, schmecken, und folgsam, ohne sich jemals zu erschöpfen, immerzu hervorbringen kann: sie bringet uns wieder hervor, und vermehret uns, so, daß sie uns zugleich zu Innwohnern von allen Ländern macht, ja als solche Menschen, die zu eben der Zeit mit allen großen und berühmten Männern gelebt haben, uns darstellet.

162. Brief.

Von den Sitten unterschiedlicher Völker.

Eben hat es zwölf Uhr zu Mitternacht geschlagen, und eben habe ich den Milord —, mit dem ich zu Nacht gespeiset habe, verlassen. Er ist in ganz Europa herumgereiset, und hat es, nach dem Naturelle seiner Nation, ganz kaltsinnig und obenhin besehen. Inzwischen ist er in seinem Umgange dennoch überaus munter, und könnte für einen Franzosen gelten, wenn seine Gesichtsbildung nicht verriethe, daß er ein Fremder wäre.

Er behauptet unter andern, daß die Sitten aller Europäer, bis etwa auf einige Schattirungen, fast einander gleichförmig wären, und daß keine auch nur im mindesten ansehnliche Stadt wäre, worinn man nicht die Musen, die Gratien, die Parcen, und die Furien antreffen könnte. Und ich glaube auch in der That, daß man in allen Landschaften Frauen finden könne, welche durch ihren Verstand, durch ihre Schönheit, durch ihr betagtes Alter, und durch ihre Schalkheiten alle diese Benennungen verdienen.

Die Franzosen vergleichet er mit den Eichhörnlein, die Italiäner mit den Füchsen, die Deutschen mit den Kamelen, die Engelländer mit den Leoparden, und die Spanier mit den Elephanten. Er sagte, daß als er das erstemal nach Paris ge-

kommen, er nicht anders gemeynt habe, als daß die Hälfte der Innwohner schielend wären, indem er sowohl in den Komödien, als bey öffentlichen Spatziergängen, lauter Personen mit kurzen Perspectiven angetroffen, und habe sich verwundern müssen, da er vernommen, daß man aus blotzer Thorheit den Blinden spielte.

Ich wollte Ihnen wohl mehr Dinge erzählen, daferne es nicht schon so spät wäre. Der Schlaf, welcher mich überfällt, benachrichtiget mich, daß es Stunden geben müsse, die zum Briefschreiben, sowohl als zum Besuchmachen, nichts taugen. Ich besitze die Gabe noch nicht, daß ich nach der Weise unserer Modemenschen beyderley Geschlechts, die dafür halten, daß der Anbruch der Morgenröthe die Stunde des Niederliegens sey, leben könnte.

163. Brief.

Daß man bey den Menschen selten die Tugenden antrifft, die man in den Schriften geschildert lieset. Von den Thränen und Beweinung seiner Freunde.

Der Geist wird durch die Schilderung edler Gesinnungen erschöpfet, und das Herz hat weder Tugend noch Großmuth. Ich lese wirklich einen Tractat, zufolge dessen man fast glauben sollte, daß das erhabene Gemüth das eigentliche Kennzeichen sey, woran man heut zu Tage einen

einen Menschen erkennen könnte. Nichts ist reiner und netter, als dasjenige, was er erzählet, und nichts bewundernswürdiger als dasjenige, so er räth; inzwischen aber, wenn man sich selbsten fragen sollte, würde man dennoch, woferne man redlich denket, gestehen müssen, daß solches nur lauter erdichtete Schilderungen seyn, und daß bey den Menschen gar nicht diejenigen edelmüthigen Gesinnungen, die man in den Schriften findet, anzutreffen seyn.

Die einen suchen alle Leidenschaften in die Liebe einzuschränken, außer welcher sie sonst keine andere Leidenschaft schöpfen noch fühlen; die andern machen die Natur, welche ihnen befiehlt, freygebig und mildthätig zu seyn, schweigen, und kennen dagegen nichts anders als die Hoffart und die unersättliche Geldsucht. Sogar hatte man auch die Freundschaftsthränen, als eine schimpfliche Blödigkeit, aus der menschlichen Gesellschaft verbannet, und es ist gänzlich unter uns zur Mode geworden, daß man bey der Beerdigung seiner allerbeßten Freunde mit einem ganz trockenen und gleichgültigen Auge, ja gar mit fröhlicher Miene zu erscheinen sich erfrechet.

Woher diese neue Gewohnheit entspringe, das weiß ich nicht, so viel aber weiß ich wohl, daß mein Herz solche noch nicht angenommen hat. Ich will lieber, nach der Weise der Frau von Sevigne, sprechen, daß das Weinen löblich sey, wenn man den Verlurst eines tugendhaften Freundes dadurch

durch beklagen will. Wenn man gar niemals Thränen vergießen soll, so hat uns die Natur unrecht gethan, daß sie einem jeden unter uns eine solche Quelle eingepflanzet hat; sie hat aber durchaus gewollt, daß wir unsere Betrübniß durchs Weinen, und unsere Freude durchs Lachen ausdrücken sollen. Dieß hieße die Gesetze gar umstoßen, wenn man sie verändern wollte. Der Mensch, der etwa weiß, wann er weinen soll, ist deßwegen nicht boshaft, und derjenige, der hingegen niemals weinet, ist grausam, oder wenigstens nicht weit davon entfernet. Wenn man die Unempfindlichkeit liebet, so ist man gleich einer steinernen Bildsäule.

Unser Navarreser ist wirklich willens von hier wegzugehen, und dagegen nur' in einem elenden finstern Loche seinen Aufenthalt zu suchen, wo er ohnedem seiner Aemter halben hinberufen wird, in Erwartung bis sich etwas besseres für ihn zeigen möchte. Es ist wahr, daß diese Trennung mir sehr zu Herzen gehet, um so vielmehr, da es ihm ohnedem nicht an Mitteln fehlet, daß er sehr wohl ohne Bedienung leben könnte. Seine Flöte, seine Feder, und sein Pensel werden seine ganze Gesellschaft ausmachen. Wenigstens möchte ihm solches eben so viel Nutzen bringen, als wenn er müßige und unverständige Personen um sich haben müßte; woran ich jedoch hoffe, daß diese sich nicht ärgern werden.

164. Brief.

Von Lästerzungen. Daß oftermals eine schöne Seele in einem übel gebildeten Leibe wohne. Von Wundärzten.

Der Mensch, um welchen Sie sich so sehr und treulich bisher angenommen haben, führet immerzu einen so ehrbaren und anständigen Wandel, daß er dero gütige Zuneigung verdienet. Und alles was man Ihnen wider ihn gesagt hatte, ist grundfalsch und erdichtet. Sie wissen selbsten, wie gerne die losen Zungen zu lästern suchen, und daß man dergleichen in allen Winkeln zur Genüge antreffen kann.

Dem Musketier von der Leibwache will ich treulich gerathen haben, daß er sein finsteres Haus, sobald möglich, an Mann zu bringen suche. Man kann es nicht anders bewohnen, als daß man Lichter darinn anzünde, indem es von zwo angebauten Höhen, überall herum verdunkelt wird, welche ihm zugleich alles Licht und alle Luft benehmen. Die Sonne siehet man darinn nicht eher, als drey Stunden nach ihrem Aufgange, das will sagen, nachdem schon jedermann seine Arbeit zur Hälfte verrichtet hat.

Sie werden in der Person des Herrn — ein Bild gesehen haben, welches unter die Werke des Calot gesetzt zu werden verdiente. Seine Beine, sein Kopf, und seine Aerme, alles dieses scheint nicht, als

als wenn es zusammen gehörte, und nichtsdestoweniger schimmert dennoch mitten aus dieser so häßlichen Gestalt der wackerste Geist eines ehrlichen Mannes hervor: wenn die Seele schön ist, so mag der Leib gebildet seyn wie er will, und solchenfalls hat man sich eines großen Vorzugs zu getrösten.

Den guten — wird es ohne Zweifel sein Leben kosten, weil er zu verzagt und zu gelinde ist. Er merkt, daß sein Wundarzt ihn umbringen will, und dennoch hat er das Herz nicht, denselben zu entlassen, und dagegen einen andern, der doch schon die vortrefflichsten Curen gemacht hat, zu sich zu berufen. Dieß heißt gewiß, die Höflichkeit zu weit getrieben. Ein jeder Arzt, welcher begehrt, daß seine Patienten keinen andern, als ihn allein, zu Rathe ziehen dörften, ist weder einer Hochschätzung, noch eines Zutrauens würdig.

Der Abbe ist für alle Menschen todt, für sich allein aber lebendig und gesund. Er sperrt sich ein, damit er sich einen guten Bissen wohl schmecken lassen könne, gleichwie andere Leute sich einschließen, wenn sie studieren wollen. Er fragt mich öfters, wie es Ihnen gienge, allein nicht einen einzigen Brieflohn möchte er deßwegen auslegen, damit er solches selbsten inne werden könnte.

165. Brief.

Von verdrießlichen und angenehmen Gesellschaften. Von Schwätzern, und Spottvögeln.

Was muß dieß nicht für eine edle Gesellschaft seyn, davon Sie mir die Schilderung in Ihrem Schreiben zugesandt haben! Ein Mensch, der immerzu von Gelehrsamkeit und philosophischen Materien schwätzt, ohne jemals ein Buch angesehen, und Ueberlegungen gemacht zu haben; ein zu Stachelschriften aufgelegter Kopf, der alle Werke, und alle Personen, die ihm nicht gefallen, antastet; ein hoffärtiges und ungescheides Frauenzimmer, welches sich einbildet, es könne jedermann dadurch betrügen, wenn es in einem eiteln Aufputze seine Verdienste suchet; ein Geld- und Leuteschinder, aus dessen Worten und Blicken nichts als Schalkheit und boshafte Tücke hervorleuchten; ein Bücherleser, der sich einbildet, als ob er schon mehr als Descartes und Newton verstünde; ein Prior, der sonst von keinen Büchern, als nur von großen und kleinen Pariser Sackkalendern zu sprechen weiß; und Sie, mein Herr, mußten einen ganzen Tag mitten unter einem so edeln Häuflein ihre Zeit zubringen, wie muß Ihnen wohl dabey zu Muthe gewesen seyn!

Der Ritter, dem ich Ihren Brief vorgelesen habe, fragte, ob Sie auch dazu Ja gesagt, und

Beyfall gegeben hätten: vielleicht würde er seiner Seits nicht so höflich gewesen seyn; ein verstelltes Kopfweh würde ihn aus dem Spiele gezogen haben. Was mich anbelangt, so habe ich gestern das Glück gehabt, mich in einer ganz andern Gesellschaft zu befinden, als die Ihrige gewesen ist. Solches war eine ganze Familie, bey welcher nicht weniger Tugend als Verstand hervorleuchtete, und von der man alles nur ersinnliche Gute sagen darf, ohne zu befürchten, daß man löge; denn ich sah einen Vater voller Redlichkeit, eine Mutter voller Vernunft, Töchter, die eben so hübsch als tugendhaft, und Söhne, die eben so klug als geistreich waren.

Wenn die Spielkarten nur darum erdacht worden sind, damit die Gespräche der unnützen Schwätzer und Spottvögel unterdrückt werden möchten, so ist der Erfinder derselben billig zu loben; noch besser aber wäre es, wenn man ein Mittel ersänne, wie man dieselbige mit Ehren aus dem Hause bringen könnte. Allein diese Art von Menschen ist von der Natur der Wespen, welche sogar zu den Fenstern hineinfliegen, wenn man die Thüren vor ihnen zugeschlossen hat.

166. Brief.

Von Heirathen, und Versen.

Der Graf — wird sich in Ihren herumliegenden Gegenden ein Landgut kaufen, daher ich Ihnen vorläufig Glück dazu wünsche. Er ist

ein Mann, zwar klein von Leibesgestalt, aber mit den sinnreichesten Einfällen begabet, von dem man zugleich meynen sollte, daß er nur darum Verstand besäße, damit er andern auch davon mittheilen, und die Ergötzlichkeit der menschlichen Gesellschaft unterhalten könnte. Er ist weit entfernt von der Eitelkeit, welche Leuten von seiner Größe eigen ist, als welche, um sich zu erhöhen, sich aus dem Hochmuthe ein Fußgestell machen. Er ist freundlich, leutselig, und immer eines gleichen Sinnes. Unter andern sagte er mir auch, daß er eher sterben wollte, als daß er nicht trachten sollte, Ihr Freund zu werden.

Ich beneide ihn seines Glückes halben, welches er genießen wird, da er das unermeßlich grosse Becken, worinne Erde und Wasser ihre Schönheiten auf das prächtigste versammeln, unter seinen Augen haben kann. Man meynt fast, man sähe an solchem Orte die Welt, wie sie aus ihrem Nichts hervorsteigt, das will sagen, die Handlung eines Gottes, welcher seine Macht und Majestät auf eine außerordentlich herrliche Weise an Tag leget. Wenn Ihr dortiger Dichter ein wenig mehr in der Ordnung wäre, und sich nicht so viele Vergehungen erlaubte, so hätte ich ihn schon längsten ersucht, er möchte uns solche schöne Gegend in einem Gedichte vorstellen, allein sein taumelnder Geist ist nicht vermögend, einem Abrisse nachzufolgen. Ich habe mich höchstens verwundern müssen, als ich die Heirath Ihres lieben Vätters vernommen hatte. Das einige, so ich

hiebey befürchte, ist, daß sechszehn Jahre auf der einen Seite, und vierzig Jahre auf der andern schwerlich eine beständige Liebe und Einigkeit erhalten werden. Uebrigens ist es wahr, daß man sich, man mag auch in einem Alter seyn, in welchem man immer will, doch niemals verheirathen würde, wenn man sich nur ein wenig nachzudenken gefallen ließe. Es sagte deßwegen ein gewisser wälscher Schriftsteller ganz billig, daß die Heirath einem blinden Ohngefähr zu vergleichen sey, wo man die nächste beßte Person, die einem begegnet, ertappet und wegnimmt.

Die Verse, die Sie mir geschickt haben, sind eine sehr vortreffliche Arbeit. Ich habe unsere Stadt und Vorstädte damit beschenket, indem ich sie einem wunderlichen Menschen, welcher sich einbildet, er wäre zur Plage des menschlichen Geschlechts gebohren worden, zum Herumtragen behändiget habe. Man ist Ihnen nur deßwegen gram, daß Sie in dieser Materie so sparsam arbeiten; inzwischen sage ich zu allen Leuten, die mich deßwegen befragen, daß Sie recht wohl thäten.

167. Brief.

Daß man auch bey den geringsten Sachen den Verstand, und die Weisheit einer Vorsehung, erkennen müsse. Und daß man die Unglaubige immer bestreiten solle.

Es ist fürwahr ewig Schade, daß der Verstand der Frau von —, wie Sie selbsten sehr weislich bemerket haben, durch ihren mutrischen und widerspänstigen Sinn verdorben ist. Es ist ihr beynahe nicht zu verzeihen, daß sie bey allen ihrem reizenden Wesen so voller Grillen und Unruhen ist. Hätte dieselbige mit Personen ihres Geschlechts mehrern Umgang gepflogen, so würde ihr Gemüth auch in einer gleichern und richtigern Verfassung stehen. Die Frauen verzeihen sich selbsten nichts, die Mannsbilder hingegen, die nur immer zu schmäucheln und zu bewundern wissen, loben an einer schönen und geistreichen Frau sogar das Unglück, so ihr etwa begegnet seyn mag.

Gestern hatten wir bey dem Prälaten von —, mit dem ich zu Mittage speisete, ein ziemlich kurzweiliges Gespräch über die Materie der Thiere. Wir redeten über die Vortheile, so uns daraus zuwachsen, daß sie nicht reden; bey dieser Gelegenheit belustigte sich eine sehr sinnreiche Dame über die Vorwürfe, so etwa ein Post- oder Kut-

 schen-

schenpferd seinem Herrn, wegen dem beständigen Hader, den Hund und Katzen mit den Bedienten hätten, machen würde, gesetzt, daß die Thiere sich beklagen, und sprechen könnten. Dieser Einfall ergötzte uns alle. Ich stellte mir dabey vor, ich sähe ein Rebhun, das man verfolgt, ein Huhn, welches man wirklich abstechen will, und wie ich folgsam dabey hörte, daß solche Thierlein die Menschen, so ihnen nach dem Leben stehen, Verräther, Grausame, und Henkersknechte nenneten. Dieses würde ein solcher Lärmen, und ein solches Getös werden, welches kein Ende nähme, und entweder müßte man sich schlechterdings der Gegenwart der Thiere berauben, oder in stetigem Zanke und Unruhe leben. Auf solche Weise erkennen wir nun auch bey den allergeringsten Sachen den Verstand und die Weisheit einer Vorsehung, welche alles zum Beßten angeordnet hat.

Wir müssen in der That recht blind seyn, wenn wir in diesem Weltgebäude, und in dessen Einrichtung nichts als einen blinden Zufall erkennen wollen; wie viele Menschen finden wir aber nicht, die dennoch nichts merken! Ihre Leidenschaften sind ihnen eine Decke, welche die Handlung des Schöpfers vor ihren Augen verborgen hält.

Der Mensch ist ein wunderseltsames Thier. Er fängt an, und entfernt sich von sich selbsten, damit er sich von Gott entfernen könne, und betrachtet diese Welt als sein Ende, nur damit er nicht gezwungen sey, denjenigen, der sie erschaffen

hatte,

hatte, zu beschauen. Unterdessen sehen wir doch so manchen Unterricht, und so manche Warnung vor uns, wodurch der thörichte Mensch erleuchtet, und sein Herz gebessert werden sollte. Man hat die Fabel von den Feen erdacht, man hat auch sogar die Thiere redend eingeführt, nur damit man der Sache einen Geschmack von der Wahrheit beybringen möchte; diese Fabeln und Mährgen aber haben, anstatt die gehoffte Früchte in ihm zu wirken, seine Sorglosigkeit nur destomehr unterhalten, und seine Liebe zum Irrthume und zum Blendwerke vermehret. Das Erdichtete hat ihm gefallen, und die sittliche Bedeutung hat er verworfen.

Ich bewundere übrigens den unerschrockenen Muth des jungen Holländers, der mit einer so tapfern Feder für die Ehre der Religion gestritten hat. In einem Jahrhunderte, wie das unserige ist, stehet er in Gefahr, daß er weder Gunst noch Schutz findet, daß er der Tadelsucht und der Verachtung zum Gegenstande wird, und daß er endlich, wenn er keine eigene Mittel hat, in tiefster Armuth sein Leben beschließen darf; ja sogar die Andächtigen selbsten, die ihn vielleicht itzo verehren, würden ihn sodann in seiner Dürftigkeit schmachten lassen. Wenn er im Gegentheile sich wider den Himmel empörte, und die Sitten mit seiner Feder durchzöge, so würden sich auf allen Seiten Freunde genug hervor thun, die ihn ihres Schutzes und ihrer gütigen Aufnahme würdigten. Allein er denket vielleicht mit dem Tasso,

daß kein Krieg in der Welt erdacht werden könne, der nicht dem Frieden, den man mit den Ungläubigen haben kann, allemal vorzuziehen sey; che la pace con gli infidi é peggiore d'ogni guerra.

168. Brief.

Von der falschen und wahren Frömmigkeit.

Eben habe ich einem Irrländer geantwortet, welcher zwey von meinen Werken, nämlich den Genuß seiner selbsten, und die räthselhafte Welt, ins Englische zu übersetzen übernommen hatte. Gute Kenner haben mich versichert, daß diese schwache Werklein unter der Feder des Uebersetzers eine wundersame Stärke bekommen hätten. Ich überschicke Ihnen dieselbige hiemit, daß Sie selbsten davon urtheilen können.

Ihr ehemaliger Kamerad, der mit Ihnen im Kriege gedienet hatte, und welcher itzo vermuthlich schlechte Wegweiser haben muß, treibt seine Frömmigkeit so weit, daß er sich auch bey den mindesten Kleinigkeiten einer Sünde befürchtet. Seine Andacht ist fürwahr mit der Andacht eines alten Weibes, welches allen nur immer zu ersinnenden Legenden den lebhaftesten Glauben beyleget, und welches aus dem geringsten Sachen eine Sünde heraus zwingen will, zu vergleichen; allen denjenigen, die ihn etwa anreden wollen, ge-

het

het er aus dem Wege, und dem ganzen menschlichen Geschlechte erweiset er die Ehre, daß er es als eine Heerde Teufel ansiehet.

Was mich anbelangt, der ich immer dafür gehalten habe, daß die wahre Tugend weder übel denkend, noch wild und rohe sey, so sehe ich diese Andacht vielmehr als eine Wirkung des Naturells oder seiner Laune an. Der wahrhaftig fromme Mensch hat seine Frömmigkeit in der Seele und in seinen Augen sitzen, und wenn je seine Gemüthsart ihn zu einer Härte verleitet, so bemühet er sich, solchen Fehler sogleich wieder auszuwetzen.

Ich erinnere mich nicht, jemals eine bessere Frömmigkeit, als diejenige Ihres Oheims erlebt zu haben. Er war streng mit sich, und gelinde gegen seinem Nächsten, er glaubte nur das Gute, und scheute das Böse; seinen Beutel hielt er offen, zeigte sein gutes Herz, und seine immerdar freundliche Miene gewann die Menschen zu einem Tugendwandel. Zur Hälfte lebte er für sich, und zur Hälfte für seine guten Freunde, und erfüllte also dadurch die Pflichten eines Bürgers und wahren Christen. Wir sahen ihn als einen Philosophen, und zugleich auch sich mit geringen Sachen belustigen, weil er mit dem weisen Könige sagte, daß alles seine Zeit habe. Er brauchte keine Bücher, um seine Frömmigkeit in ihm zu unterhalten, indem er in dem Evangelium die männliche Tugend, die uns zu einem wahrhaftig frommen Menschen machen kann, hervorsuchte.

Sein Tod war seinem Leben ähnlich, denn er bestund in einem vollkommenen Unterrichte zur Weisheit und zu der Furcht des Herrn.

Ich weiß, daß diese Zeilen Ihnen Thränen auspressen werden, allein ich mache mir deßwegen kein Gewissen daraus. Einen unwiederbringlichen Verlurst kann man nicht allzu viel beweinen.

169. Brief.

Von dem trotzigen und unartigen Wesen gewisser Herren und Frauen.

Ich will gerne glauben, daß der Besuch des Rentmeisters Ihnen ein rechtes Erdbeben zu seyn gedünket hatte. Aus seinen Gebärden, aus seinen Blicken, und aus seiner Stimme kann man einen Mann erkennen, welchen das Schicksal dazu ausersehen hat, daß er in der Welt eine große Figur spielen soll. Er redet mit einem solchen Tone, der alles Mittelmaaß übersteigt, und welches man bey Leuten, die solches nur ein wenig zu unterscheiden wissen, einen Hochmuth nennet.

Wenn solchenfalls nur noch seine Frau dieses trotzige und unartige Wesen durch anständige Manieren zu mäßigen wüßte; allein auch diese ist ein überaus stolzes Geschöpf, welches nichts anders gut heißet, als was es selbsten thut, das nichts für recht zu seyn glaubet, als blos was es spricht, und in dessen Augen nichts schön seyn will,

will, als nur was ihm zugehöret. Auf denjenigen, der das Unglück hat, daß er nicht eben so prächtig gekleidet seyn kann, wie sie, wirft sie einen höhnischen Blick, und ihre Reden richtet sie gegen niemand als gegen reiche oder vornehme Personen, wobey sie auch zugleich jedesmal ihren herrischen Geist zur Genüge verspüren läßt.

Die Frau Räthinn hat diese Zeitlichkeit verlassen, ohne daß sie jemals was anders gethan hätte, als Karten zu mischen, und mit ihrem Schooßhündgen zu spielen. Ihrem liebenswürdigen Gemahle giebt man schon wieder eine andere Frau, damit er zum wenigsten den Trost haben möchte eine zu haben, ehe er stürbe. Diese war kaum ein Kunstwerk, das sich selbsten beweget, seitdem diese des Herrn von Vaucanson zum Vorscheine kamen. Sie hinterläßt einen Sohn, welcher froh ist, daß er auf der Welt seyn darf, weil man sich darinn die Haare zu kräusen, und sich zu räuchern pfleget.

170. Brief.

Von Marseille. Von den Verächtern anderer; und von Pralern.

So wollen Sie dann nach Marseille reisen, und von Ihren Waldungen, Brunnquellen, und Lustgängen noch einmal Abschied nehmen. Sie werden eine schöne Stadt sehen, deren Innwohner fast lauter Kriegsleute sind, da

man von nichts als von Schiffen spricht, welche ab- und zugehen, und wo man alle Winde erforschet, um den glücklichen zu erwählen, und sich denselbigen zu Nutze machen zu können.

Es scheinet, als ob Ihr Arzt Ihre Umstände sehr wohl kenne, indem er Ihnen angerathen zu reisen. Ich bedaure sehr, daß Sie nicht eben diesen zum Gefährten mitnehmen wollen; allein Sie werden vermuthlich auch Ihre Ursachen dazu haben.

Der Herr — hat ein gewisses hohes Verdienst, das ihm zur Last lieget, indem er bey allen andern Menschen nichts als Unvollkommenheiten findet. Einen Mann, der so beschaffen ist, wie dieser, muß man ganz allein lassen, aus Besorgniß, man möchte seine Seele und seine Augen beleidigen.

Dieser Tagen habe ich mit Mylene gesprochen, und zu meinem großen Glücke hörte ich ihn weder von seiner Familie, noch von seinem Landgute, noch von seinen Bekanntschaften reden; allein vielleicht ist es nur zum erstenmal so glücklich abgelaufen, denn unfehlbar werde ich auch noch sein ganzes Geschlechtregister, und eine Erzählung von allem, was er sein Lebtage gethan und geredet hat, anhören müssen. Und warum will man denn keine öffentliche Schulen aufrichten, um die Hoffärtigen zu bessern, und den Hochmuth zu bestrafen.

171. Brief.

Von einer anständigen und ungezwungenen Weise zu reden. Daß gute Gerüchte oft nicht lange dauren. Von der Tadelsucht und unzeitigen Urtheilen. Von Auslegung der Bibel des Don Jacques Martin; dessen Eigenschaften, und artige Begebenheit mit demselben.

Ich habe mit einem jungen Menschen, der auf eine überaus anständige, artige und ungezwungene Weise zu reden weiß, eine zwostündige Unterredung gepflogen. Man merket an ihm weder die gewöhnliche Flüchtigkeit seines Alters, noch eine lächerliche Mode; er kömmt von Limagne, einer kleinen aber lustigen Gegend in Auvergne, wo er eine Bedienung hatte, und welche Landschaft er mir mit einer besondern Lebhaftigkeit des Geistes, und mit einer hervorleuchtenden Einbildungskraft zu beschreiben wußte: fürwahr ein rechtes Glück für einen Vater, wenn er sich erinnern kann, daß er einen so wohl gerathenen Sohn hat.

Mich dünket, daß man von dem Genie des Herrn — nicht mehr so viel Rühmens machet; dieser war einem nächtlichen Sterne gleich, welcher bey Anbruche des Sonnenlichts wieder verschwunden ist; wenn er bey guter Zeit hätte sterben können, so hätte man ihn als einen der seltensten Menschen unfehlbar eingepfropfet. Es giebt

freylich auch gute Gerüchte, welche dauerhaft sind, sehr viele aber giebt es hingegen, die nicht länger als einen Tag währen.

Des Herrn — sophistische Werke lobet man über alle Maßen, und eben diejenige, die nichts verstehen, sind es, die sich am meisten in Lobsprüche auslassen. Und o Himmel! Wann werden wir es dann einmal erleben, daß der Kriegsmann nur von seinem Degen urtheilen, der Kaufmann von seiner Handlung sprechen, und der Unwissende, daß er nichts wisse, bekennen wird? Jedermann will tadeln, jedermann fällt seine unzeitige Urtheile, und diese hingegen, die doch alles Recht von der Welt hätten zu sprechen, werden kaum angehöret. Man druckt zu viele Schriften, man lieset zu viel, und alles dieses schädliche und nachtheilige Lesen verursachet in der gelehrten Welt eine klägliche Regierung, die ohne Oberhaupt ist. Der witzige Abbe spricht schon mit mehrerer Gewißheit, als der berühmteste Gelehrte, und keine Person, sie mag auch so schlecht und verächtlich seyn als sie immer will, wird zu finden seyn, die sich nicht zu einem Tadler der Schriftsteller und ihrer Werke, freywillig aufwerfen sollte.

Die Auslegung der Bibel des Don Jacques Martins, welche Sie, ungeachtet ihrer Seltenheit, dennoch zu erlangen Gelegenheit gefunden haben, wird als etwas ganz außerordentliches, und als das vortrefflichste Werk, so mir noch jemals unter Händen gekommen ist, ebenfalls Ihren Beyfall erhalten. Es ist eine Vermischung

von göttlichen und weltlichen Zeugnissen, und ein völliges Behältniß aller merkwürdigen Geschichten. Der Urheber davon, welcher in der Abtey zu Saint Germain des Pres vor einigen Jahren gestorben ist, war ein Mann, den jedermann zu sehen verlangte. Die Fremden drangen sich mit Gewalt hin, ihn heimzusuchen, und man meynte, man dörfte sich nicht unter die Anzahl wackerer Leute rechnen, wenn man den Don Jacques Martin nicht gesehen hätte. Seine heftige und schnelle Einbildungskraft diente ihm öfters zu einem Seecompasse, und alsdann ließ er auch mit aller nur ersinnlichen Schnelle die wunderlichsten Träume von sich hören.

Eine gewisse Dame, die ich sehr wohl kannte, hat drey Monate ihn zu ihrer Kurzweile gebraucht. Gleichwie sie ihn immerdar wider den Herrn von Landes, welcher seine Werke getadelt hatte, schmähen hörte, bath sie diesen berühmten Naturkündiger, den er aber niemals gesehen hatte, er möchte den Namen Olivier annehmen, und vor dem Don Jacques Martin diese erdichtete Person spielen. Der Handel wurde aufs beßte eingerichtet, und die Dame hatte das Vergnügen, diese beyde öfters zugleich an ihrer Tafel zu sehen, allwo dieses Spiel auf das ergötzlichste aufgeführet wurde. Der vermeynte Herr Olivier fieng öfters von freyen Stücken etwas wider den Herrn von Landes zu reden an, und sagte unter andern, daß in dieses Schriftstellers Werke kein Verstand noch Zusammenhang anzutreffen sey, und daß er

nicht

nicht wüßte, wie man nur lesen könnte, was er schriebe. Der bezauberte Benedictiner hörte nicht auf, ihm Beyfall zu geben, und sagte manchmal zur Dame ins Ohr: Ist es nicht wahr, daß ich in Ihren Augen allezeit für einen wunderlichen und hitzigen Mann angesehen werden mußte, wenn ich behauptete, daß der des Landes der ungeschickteste und elendeste Bücherschreiber sey, da Sie doch itzo hören müssen, daß der Herr Olivier, der ein Mann voll Verstand und Wissenschaften ist, eben dieses von ihm urtheilet? Ich hoffe, daß Sie mir inskünftige mehrern Glauben beymessen werden.

Endlich merkte er selbsten, daß man ihn zum beßten hatte, und seinen Zorn ließ er auch wirklich darüber blicken. Inzwischen legte sich diese Leidenschaft doch bald wieder, und seine Munterkeit leuchtete von neuem hervor.

172. Brief.

Von einem Manne, den seine viele Reichthümer und Ehrenstellen verderben; und von einem unverständigen Frauenzimmer.

Unsern Mann, von dem wir neulich gesprochen haben, verderben seine viele Reichthümer und Ehrenstellen. Nähme man ihm diesen Schimmer hinweg, und brächte man ihn, ohne andern äußerlichen Zierrath, als was blos sein eigen ist,

in eine ehrbare Gesellschaft, so würde man den liebreichesten und artigsten Menschen vor sich sehen. Allein sein Glücksstand dienet ihm zu einem unerträglichen Hochmuthe; hunderttausend Livres Einkünfte, und einen leutseligen Umgang, wird man nicht beysammen stehen sehen.

Was seine Schwester anbelangt, so ist sie ein unverständiges Frauenzimmer, die immer schwätzet, und nichts überleget, indem sie sich einbildet, daß ihre Schminke, ihre Schönpflästergen, und ihre Diamanten ihr das Recht geben, ohne alle Ueberlegung plaudern zu dörfen. Wie vielerley Thoren giebt es nicht auf dieser Welt, welche nur, die Ruhe der Gesellschaft zu stören, gebohren zu seyn scheinen!

173. Brief.

Urtheile des Verfassers über verschiedene Personen. Von der Dame Laurea Bassi, öffentliche Lehrerinn der Philosophie zu Bologna.

Es ist mir von Herzen angenehm, daß Sie sich mit dem Herrn — in Bekanntschaft eingelassen haben; er ist ein vortrefflicher Mann, und seine Denkungsart hat er niemand als sich selbsten zu danken. Weder bey den andern, noch in irgend einem Buche wird man seine Ausdrücke, seine Gedanken und seine Einsichten finden können; und nur den niedern Geistern überläßt er

die

die leidige Ehre nachzubilden. Wenn er seine Seele in einem seiner eigenen Werke hätte entwerfen wollen, würde er unfehlbar eben so viele Bewunderer als Leser bekommen haben, oder aber es müßte nur der wahre Geschmack gänzlich verdorben seyn.

Es fehlt dennoch viel, daß man von seinem Vätter eben dieses urtheilen könnte. Ich meyne die Person mit den großen Augen, dessen Nase immer eine Viertelstunde eher kömmt als er, und welcher sagte, wenn Sie sich noch zu erinnern wissen, daß nichts dummers zu finden sey, als wenn man dächte.

Der Sohn Ihres gewesenen Nachbarn kriegt weder Ansehen noch Gestalt. Er siehet einem Bilde ähnlich, das etwa aus einer spanischen Wand, oder aus irgend einem Feuerschirme entwischt ist. Seine Mutter, welche keine andere Verdienste in der Welt kennet, als die Leibesgestalt und Schönheit, ist über diesen Zufall, den sie für ihr größtes Unglück ansiehet, äußerst betrübt. Sie sagt schon wirklich zu allen Leuten, die es nur hören mögen, daß ihr Kind unfehlbar ein Abbe werden müßte. Nun braucht sie niemand mehr, als etwa eine vornehme und angesehene Person, welche alle Kirchendienste, die der Ehrgeiz nur immer zusammen raffen kann, auf seinen Kopf herunter regnen lasse.

Das allgemeine Gerücht geht, daß die gelehrte Gesellschaft zu Bologna Sie durchaus unter ihre Mitglieder aufnehmen wolle. Sie werden

also

also ein Mitgenoß der Dame Laurea Bassi, welche eine öffentliche Lehrerinn der Philosophie ist, und welche, wie fast alle gelehrte Frauen, scheinet der Schönheit abgesagt zu haben, nur damit sie sich einzig und allein mit Wissenschaften ausschmücken könnte, werden müssen. Sie hat einen Ehegatten, der unter dem Namen des Arztes Verati bekannt ist, und welcher behauptet, daß er schon unzählig viele Gichtbrüchige durch das Mittel der Electrisirkunst gesund gemacht habe. Sein Buch, das er über diese Materie geschrieben hat, ist sehr artig, und Sie werden nicht übel thun, wenn Sie sich dasselbe anschaffen wollen.

174. Brief.

Von den eiteln Bemühungen der Menschen.

Wie viele Augenblicke gehen in dem Laufe eines Jahrhunderts, eines Jahres, eines Monats, einer Woche, ja eines Tages, verlohren! Wie viele unnütze Worte, und wie viele läppische Handlungen seit dem Anfange der Welt bis an deren Ende! Das längste Leben dauert etwa einige tausend Stunden, davon gewiß zwey Drittel mit Nichtsthun, oder mit Lesen nichtstaugender Dinge zugebracht werden. Wenn man siehet, wie die Menschen auf den öffentlichen Plätzen hin und her laufen, so sollte man fast nicht anders glauben, als daß sie die wichtigsten Staatsgeschäffte abzuhandeln hätten, da es hingegen leider auf nichts

als einen kahlen Geldgewinnst, oder etwa auf einige eitle Ergötzlichkeiten meistentheils ankömmt. Man versammelt alle seine Verstandeskräfte auf dem Rathhause seines Gehirnes zusammen, und man foltert seine Seele bis man nur eigentlich ausdenken kann, wie man sich in allem wohllüstigen Weltwesen und in allen abscheulichen Ueppigkeiten herum wälzen will.

Es scheint, als ob wir nur darum dieser Erde genießen sollten, damit wir nach Wohlgefallen unserer verkehrten Lüsten und Begierden handelten, und daß alsdann auch weder Gesetz noch Wahrheit im Stande wären uns zu unterweisen, und uns den Zügel ins Maul zu legen. Ja es scheint, als ob diese Welt für uns eine weiträumige Wiese wäre, wo wir, nach dem Beyspiele der Thiere, sonst nichts zu verrichten haben, als herum zu springen und Gras zu fressen. Fast alle Menschen beschäfftigen sich durchgehends mit Besorgung natürlicher Nothdürften, ohne zu gedenken, daß ihre Seele unsterblich sey, und daß sie dieselbige mit ewigen Wahrheiten speisen müssen. Dieser Tagen machte ich mir den Gedanken, daß es eine ziemlich seltsame und weitläuftige Encyclopedie würde, wenn es möglich wäre, daß man alles, was man in der ganzen Welt in dem Zeitraume eines einzigen Tages sagt, drucken lassen könnte. Was würden sodann für widersprechende Dinge, was für abenteuerliche Einfälle, was für Meynungen, Schmähworte, und Ausschweifungen zum Vorscheine kommen! Alle Lei-

denschaften würde man in verschiedenen Sprachen ausgedrückt sehen, mitten aber unter diesem unzähligen Mischmasche von Gedanken und Worten würde man kaum einige wenige Begriffe antreffen können, die eines Geschöpfs würdig sind, welches nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, und etwa auch noch einige Wahrheiten, zufolge derer das allerhöchste Wesen verehrt werden kann, und wobey der Vernunft gemäß gehandelt wird.

Wir sind besonders sinnreich uns selbsten zu quälen: unsere Begierden und Entwürfe werden uns fast allemal zu unserer eigenen Quaal, indem wir entweder nur nach solchen Dingen trachten, welche niemals in Erfüllung gehen können, oder aber weil wir dieselbige verachten, wenn wir sie vor unsern Augen sehen, und dennoch ist die Glückseligkeit der einzige Endzweck, darum wir erschaffen sind. Wie höchst zu beklagen ist es nicht, wenn man sein Leben in lauter Irrthümern und Vergehungen zubringen, und endlich gar, ohne daß man dieselbige einmal einsiehet und erkennet, dahin sterben muß!

Meine Feder deutet, wie Sie wohl sehen, auf lauter Sittenlehre. Was mich aber dabey verdrießet, ist, daß alle diese Betrachtungen sowohl für diejenigen, so dieselbige schreiben, als auch für die Lesenden, fast gänzlich verlohren sind. Die Seele erkennet diese Wahrheiten, das Herz aber als ihr beständiger Widersacher, bemühet sich, das Licht zu zertheilen, und dagegen die ihm

angenehme Finsternissen wieder herbey zu führen. Dieses hatte auch der unsterbliche Massillon so wohl auszudrücken gewußt, da er sagte, daß von dem Herzen bis zum Verstande eine sehr große und lange Brücke wäre.

175. Brief.

Lobeserhebungen seines Freundes. Von einem sehr reichen, und dennoch unzufriedenen Kranken. Von einem, der allen angenehm, seinen Hausgenossenen aber sich beschwerlich zeiget. Und endlich von dem elenden Zustande eines gefährlich Kranken.

Durch Ihr letzteres Schreiben wird meine Eigenliebe sehr geschwächet und niedergeschlagen. Nun erkenne ich, daß ich nur lallete, Sie aber reden. Ihre sittlichen Züge sind so hellschimmernd, daß meine Seele ganz anders geworden ist, als sie zuvor war. Sie haben dieselbige ganz in die hohen lichtstralenden Luftgegenden versetzet, dergestalt, daß, wenn ich mich wieder erinnere, daß ich ganz allein bin, ich über meine Einsamkeit, und über meine finstere Unwissenheit gänzlich erstaunen muß. Nicole würde Sie zu seinem beßten Freunde, und Malebranche zu seinem vornehmsten Lehrschüler erwählet haben.

Was sagen Sie aber zu dem Betragen des Herrn —? Dieser hat zwo Millionen in seinem Vermögen, ist noch nicht verheirathet, und sagt unaufhörlich, wenn ich nur reich wäre! Gleichwie er aber sehr kränklich ist, so sagt sein Vätter, daß er zweifelsohne sich zehn Millionen zu besitzen wünschte, damit er sich könnte begraben lassen. Man räth ihm den Sauerbrunnen, allein ich befürchte sehr, daß, nachdem er den Tod aus einer Provinz in die andere lange genug im Busen mit sich herum geschleppet hat, er endlich die Wohllüsten, die er genossen hat, mit seiner eigenen Haut wird bezahlen müssen. Seiner Brust ist durchaus nicht mehr zu helfen, und er hält, gleichwie fast alle Lungensüchtigen, fest dafür, daß er nur Magenschmerzen hätte. Uebrigens wäre sein Umgang noch so ziemlich erträglich, woferne er sich nicht so eigensinnig bezeigte. Allein sobald man ihm nicht recht läßt, so kennt er sich nicht mehr, und ist im Stande alles zu thun, was Rache und Hoffart ihm nur immer an Hand geben können.

Von dem Amerikaner höre ich weiter nichts sagen, als daß man ihm vorwirft, er sey niemals freundlich, als nur wenn er von Hause weg ist. Wie viele dergleichen Menschen haben wir nicht, die allen denjenigen, so zu ihnen kommen, eine rechte Ergötzlichkeit, ihren eigenen Leuten und Hausgenossen hingegen eine rechte Plage und Marter sind; sie legen Abends ihren muntern Geist von sich weg, gleichwie man etwa ein neues Kleid ableget.

Der Kranke lebet. Dieß ist alles, was ich Ihnen von seinem Zustande melden kann. Die Aerzte geben auf die ungerade Tage, als auf eine Anmerkung, die durch eine lange Erfahrung bestättiget ist, die genaueste Achtung. Was ist aber solches für ein unglückseliger Zustand, wenn man, wie es der Malherbe ausgedrücket hat, einen sehen muß, der ganz leise spricht: wird er daran sterben? Wird er noch davon kommen? Wird er wohl noch den vierzehnten Tag erleben können?

176. Brief.

Daß es Mannspersonen gebe, welche nur Verstand haben, soferne sie bey ihrem eignen Geschlechte sind; und andern, die nur in dem Umgange mit dem Frauenzimmer Verstand besitzen.

Sie müssen sich gar nicht verwundern, wenn Ihr Freund, unerachtet seiner großen Leutseligkeit, und seines Verstandes, dennoch mit der Gesellschaft des Frauenzimmers nicht wohl zurecht kommen kann. Es giebt Mannspersonen, welche nur Verstand haben, soferne sie bey ihrem eigenen Geschlechte sind, gleichwie es im Gegentheile andere giebt, die nur Verstand besitzen, wenn es darauf ankömmt, wie sie dem Frauenzimmer gefallen mögen. Zum Ungange mit den Mannspersonen wird nicht so viele Höflichkeit und

und Ceremonie erfordert. Nicht jedermann hat das flüchtige Salz, das die Reden angenehm machet, und womit man auch den allergeringsten Sachen einen Werth zu geben vermögend ist. Sie müssen wissen, daß der bekannte Don — immer seine Kräfte anwenden mag, um sich, gleichwie er etwa durch Hülfe eines Spiegels sein Angesicht ausgeschmücket hat, vermittelst einiger Modebücher, bey einer Gesellschaft in gutes Ansehen zu bringen, er dennoch unerachtet dessen, mit gleichgültigen, ja gar mit verächtlichen Augen angesehen wird. Frauen, welche nur ein wenig vernünftig sind, und in der Welt zu leben gelernt haben, lassen sich von dergleichen Blendwerke nicht leicht irre machen.

177. Brief.

Daß man in dem Umgange mit dummen Leuten verdrießlich, in der Gesellschaft aber der Tugenden und Wissenschaften nicht müde werden kann.

Unser Ritter, welcher sehr böse ist, daß er neulich wider seinen Willen bey dem dummsten und bey dem verdrießlichsten unter allen Menschen zu Mittage speisen mußte, sagte zu einer Dame, welche von ihm zu wissen verlangte, wie viele Gerichte man ihm aufgesetzt hätte, daß er nichts anders als zwey Feldhüner, einen Fasanen, ein Spanferkel, und einen Girardin (so nannte sich

derjenige, bey dem er zu Mittage speisete) gesehen hätte. Boileau würde diesen schilderischen Einfall gewiß nicht verachtet haben, allein er ist fast zu muthwillig.

Die Frau von — ist immerdar eben so liebenswürdig, als sie vorhin gewesen ist. Sie lebt mit ihren Töchtern wie mit ihren guten Freundinnen, und wenn sie alle beysammen sind, so kann man sagen, daß der Parnassus nichts edlers haben kann. Ich komme sehr oft in ihr Haus, und jedesmal mit einem neuen Vergnügen. In der Gesellschaft der Tugenden und Wissenschaften kann man nicht müde werden.

178. Brief.

Daß die Abreise eines guten Freundes einem Tode gleiche. Von Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, und der nützlichen Anwendung desselben.

Eben mußte ich von einer gewissen Person Abschied nehmen, worüber mir fast das Herz im Leibe zersprang. Dieses war ein Freund, der nach Indien reiset, und die Tage seines Lebens nicht mehr zurücke kömmt; folglich habe ich eben so viele Ursache, mich über seine Abwesenheit zu betrüben, als wenn er wirklich gestorben wäre.

Sie sprechen mir nichts mehr von Ihrer Botanik, noch von Ihrem Ackerbaue. Inzwischen aber

aber will ich dennoch glauben, daß beyde ihren guten Fortgang haben, und daß Sie sich alle Tage mit Ihren Pflanzen und Kräuterwaaren beschäfftigen; und dieses ist für einen Waldinnwohner ein unvergleichlicher Zeitvertreib.

Von dem Abbe habe ich gleichfalls ein Schreiben erhalten, welches mit Erkenntlichkeit, und mit Reue angefüllet ist. Er meldet mir, daß er sich mit einem wahren Schmerzen der Landschaft erinnere, daraus er herkömmt, und sich noch wirklich darinne zu seyn wünschte. Ach! wenn wir von einem Orte, wo wir einige vergnügte Tage genossen haben, weggehen, so stellet sich alles, auch sogar der mindeste Spatziergang, und das kleinste Bächlein unserer Einbildung vor, und wir beseufzen sodann, daß wir solche Gegenstände nicht mehr vor unsern Augen gegenwärtig haben. Da man dieselbige wirklich genoß, gedachte man nicht daran, ja man sah sie wohl gar öfters als eckelhaft und abgeschmack an, dahingegen die Beraubung derselben sie uns tausendmal reizender vorstellet, als sie in der That waren. Woher kömmt aber wohl solcher wunderbare Zustand, als weil wir sodann fühlen, daß die Augenblicke, welche dahin gewichen sind, und nimmermehr kommen können, lauter Verminderungen unserer selbsten sind? Unser Leben rauschet mit einer ausnehmenden Schnelle dahin, und sobald wir alt werden, bleibt uns nichts mehr als ein geringes und schwaches Angedenken davon übrig. Es ist nichts mehr, als eine Miniatur

für diejenigen, die sich der Eitelkeit gewidmet hatten, und ein Gemälde von trockenen Farben für diejenigen, die in ihrem Leben weder etwas vernünftiges gedacht, noch geredet haben, für diejenigen im Gegentheile, die sich durch Thaten und Schriften unsterblich gemacht haben, ist und bleibet es ewig ein herrliches und dauerhaftes Gemälde.

179. Brief.

Daß ein Reisender auf alles aufmerksam seyn müsse. Daß man seinem Vermögen, wenn es nicht allerdings gut bestellet ist, durch äußerliche Pracht gleichsam eine Schminke anstreiche, und das Spielen der Untergang desselben sey.

Indem Sie sogar eiligst nach Lion abreisen wollen, so will ich Ihnen bis dahin nirgends mehr als in dieselbige Stadt zuschreiben. Wenn unsere Tauben eben so geschickt, und eben so wohl abgerichtet wären als die Tauben in Syrien, so könnten Sie solchenfalls durch Hülfe dieser getreuen Bothen, einen jeden Posttag eines von meinen Sendschreiben erhalten, zum Unglücke aber sind unsere Couriere nicht geflügelt.

Sie werden unter andern auch die Ufer der Saone in Augenschein nehmen, welche Ihnen auch besonders gefallen werden. Man muß, nach

nach dem Ausdrucke eines alten Schriftstellers, lauter Augen seyn, wenn man reisen will, denn die allerkleinste Landesgegend fasset Dinge in sich, welche der Aufmerksamkeit eines Neugierigen würdig sind.

Dem Amerikaner haben wir in aller Ceremonie unsern Besuch abgestattet, und obschon der Abbe von — alle Hausehre bey ihm zu retten pfleget, so geschah uns doch wenig Gutes daselbst. Den ganzen Tag ließ man uns in finstern Zimmern sitzen, so daß wir nicht einmal das Schloß von außen zu sehen bekommen konnten. Mich dünkte, daß es bald Zeit wäre, daß der Herr des Fleckens wieder nach Saint Domingue, um Zucker und Indig daselbsten abzuholen, zurück reisen möchte. Mit seinem Vermögen stehet es, wie mit einer Frau, die keine andere Schönheit hat als ihre Schminke. Inzwischen wurde von nichts als Jagdgeräthe, neuen Mobilien, und gar von ganzen Millionen gesprochen; wiewohl diejenigen, denen seine Ausgaben und seine Einnahme bekannt sind, sich von diesen Aufschneidereyen nicht bethören lassen.

Man könnte sich niemals einbilden, daß sein Untergang so nahe seyn sollte, wenn man nicht wüßte, daß er um erstaunlich große Geldsummen spielte, und daß er allemal verliert. Der Verlurst, welcher die Leute vom Spielen am meisten abhalten sollte, ist eben das einzige, so sie darein so erpicht machet. Sie schlagen hunderttausend

Livres

Livres in die Schanze, damit sie hundert Dupplonen erwischen möchten.

Leben Sie wohl; denn es wäre die größte Unhöflichkeit, wenn ich Ihnen noch länger beschwerlich fallen sollte. Ein Brief, der den Abend vor der Abreise, das ist, in dem Augenblicke, da man die Kisten zuschließet, seine Befehle auszutheilen, und alles in der Abwesenheit zu veranstalten hat, ankömmt, wird allemal mit Unwillen aufgenommen.

180. Brief.

Von den mannigfaltigen Gefahren der Reisenden; und daß die Furcht ihre Herrschaft auch über Verständige ausbreite.

Nur Sie allein sind die Person auf der Welt, welche, wie Sie gethan haben, im Stande ist, sich mitten unter den mannigfaltigen Gefahren, die Ihnen begegnet sind, zu erfreuen. Das heißt, als ein wackerer Kriegsheld, seinen rechten Zeitpunkt zu beobachten, und alle widerwärtige Unglücksfälle zu trotzen wissen. Es ist fürwahr ein großes Glück für Sie, daß Sie mit einem zerbrochenen Reisewagen, mit einem Platzregen, und etwa damit daß sie eine einzige Nacht unter freyem Himmel liegen mußten, davon gekommen sind. Wenn man in seinem guten Bette ruhen darf, giebt man nicht Achtung, daß so viele Reisende

sende mit den größten Unglücksstürmen zu kämpfen haben, inzwischen wandern dennoch so viele Leute sowohl zu Wasser als zu Lande, mitten in der schwärzesten Finsterniß. Die einen verirren sich in den dickesten Wäldern, die andern scheitern mit einem Schiffe an den Steinklippen, diese werden von einem Schwarme Mörder umgebracht, und jene müssen ihr Leben in einem tiefen Abgrunde lassen; dergestalt, daß man wohl sagen kann, daß wenn die Nacht die Zeit zur Ruhe ist, sie auch zugleich die Gelegenheit zu tausenderley Unglücke ist.

Wenn man dieses alles bey sich erwägen wollte, so würde man niemals reisen, und immer in Aengsten stehen. Allein man reiset ab, und man kömmt auch wieder, indem man sich von der Wichtigkeit seiner Geschäffte, von den Ergötzlichkeiten, und von der Bedürfniß, welches alles dergleichen leidige Vorstellungen auf einmal zerstreuet, zum Reisen anlocken läßt.

Ueber die Furchtsamkeit Ihres Gefährten habe ich von Herzen lassen müssen. Verständige Leute besitzen nicht allemal zugleich die größte Herzhaftigkeit. Nicole unterstund sich in den letzten Tagen seines Lebens nicht mehr, über die Thürschwelle seines Hauses hinaus zu gehen, aus Besorgniß, er möchte von einem Ziegel zerquetschet werden. Pascal meynte alle Augenblicke, er stünde an der Spitze eines gähen Berges; es ist also die Furcht eine solche Leidenschaft, die ihre Herrschaft am meisten ausgebreitet hat.

181. Brief.

181. Brief.

Von der Verbindung zwischen der Seele und dem Leibe, und daß die Verfassungen der erstern einen starken Einfluß auf die Gesundheit haben.

Ich wurde in einen der betrübten und verdrießlichen Augenblicken, davon man die Ursache nicht leicht entdecken kann, versetzet, als mir Ihr letzteres Schreiben zugekommen ist. Es ist ein wunderlicher Zustand um einen Menschen, der sich grämet, ohne daß er einen Beweggrund davon anzugeben weiß, inzwischen, wo ist einer zu finden, der diesen Zwischenfall nicht erfahren hätte? Man weiß alsdann nicht, ob man schlummert, oder ob man wachet; und es scheint, als ob man in einer völligen Unentschlossenheit leben müßte, welche man nicht einmal weiß, wo sie eigentlich herrühre.

Der Mensch, sagt Dante, stehet entweder fröhlich, oder traurig aus seinem Bette auf, je nachdem die Materie in seine Seele wirket. Er fühlet heimlich entweder Vergnügen, oder Verdruß, welches beydes von den Feuchtigkeiten, welche mehr oder weniger sich verdünnen und aus einander gehen, zu entspringen pfleget. Zwischen Leib und Seele ist eine so genaue Verbindung, daß in einer jeden Stunde Wunderdinge von allerley Gattungen zu bemerken sind.

Der berühmte Hoffmann hat bey dieser Gelegenheit alle Wahrscheinlichkeiten, und vielleicht auch alle Wahrheiten angegeben. Er spricht davon als ein Mann, der die Ursachen der Verfassungen, denen die Seele unterworfen ist, und des Einflusses, so dieselbige in unsere Gesundheit haben, untersuchet und gründlich ausforschet.

Ich erfreue mich, daß die Ihrige, so weit besser als jemals ist, Ihnen Mittel und Zeit läßt, daß Sie aller Ergötzlichkeiten der Reise mit Wunsch genießen können. Was mich anbelangt, der ich, während daß Sie in den Provinzen herumziehen, mitten unter dem Weltgetümmel unbeweglich sitzen bleibe, so genieße ich einer gelehrten Stille und der Gesellschaft einiger guten Freunde. Aber nein, fürwahr es ist nichts vergnügender zu finden, als wenn man bey seinen Büchern und guten Gedanken allein seyn kann, während daß die Welt, die in dem Gewirre der Geschäffte, Moden und Lustbarkeiten hingerissen ist, ihre ganze Glückseligkeit in den Schauspielen, in herrlichen Gastmahlen und im Spielen zu suchen pfleget. Alsdann scheinet es, als ob der Friede von der Erde gewichen sey, und sich in die Seele eines Menschen, der nachdenkt und lieset, zurück gezogen habe.

182. Brief.

182. Brief.

Daß man im Zorn die gute Eigenschaften der Person, wider welche man aufgebracht ist, nicht antasten solle.

Der Präsident und sein Schwager sind in offene Streitigkeiten mit einander gerathen; und was am meisten hiebey zu verwundern ist, so verachten diese einander vorhin so werth geachtete Männer, dergestalt, daß einer den andern einen dummen und unwissenden Tropfen schilt. Man mag zornig seyn so lange man will, sagt Descartes, wenn man nur zum wenigsten die guten Eigenschaften der Person, wider welche man aufgebracht ist, nicht antastet.

Allein diesem Rathe folgen wenige nach. Man scheuet sich gar nicht auszusprengen, daß zum Exempel ein Mann, dessen hohen Verstand man zuvor viele Jahre lang bewundert hat, nicht einmal einen Zusammenhang der Rede vorzutragen wüßte; daß eine Dame, deren Anmuth und holdseliges Wesen man vorhin so sehr gepriesen hat, von nichts als ihren Thorheiten und läppischen Grillen schwätzen könne: gleichsam als ob der Zorn die Gewalt hätte, diejenigen, wider welche man entrüstet ist, auf einmal auch zu andern Menschen zu machen, und gleichsam als ob man dadurch die wesentliche Beschaffenheit der Dinge verän-

verändern könnte, wenn man mit andern Worten davon spräche.

Und ach! wie könnte ich doch vergessen zu sagen, und dessen fest überzeugt zu seyn, (wenn ich mich gleich mit Ihnen entzweyen sollte) daß Sie mit allen ersinnlichen Geistes- und Verstandesgaben geziert, und daß Sie sanftmüthig, wohlthätig, tugendhaft und mäßig seyn. Ja ich fühle in mir selbsten, daß, woferne es möglich wäre, daß Sie mir Leids thun sollten, ich zwar empfindlich, aber nicht ungerecht werden würde; ich würde alsdann nur sagen, dieser Mann hat unrecht, nichtsdestoweniger ist er mit den vortrefflichsten Eigenschaften begabet.

Es ist um das Angesicht eines zornigen Menschen eine ziemlich verdrehte und wunderliche Sache. Er siehet die Gegenstände nicht mehr auf eben dieselbe Art an, als er sie angesehen hat, und das, was er am meisten bewundert hat, hält er für mitleidenswürdig. Lasset uns daher unsere Augen immerzu auf eben dieselbe Weise gerichtet halten, und mit allen Personen, sie mögen auch heißen, wie sie wollen, uns dergestalt betragen, daß wir morgen eben das zu seyn scheinen mögen, was wir heute gewesen sind.

183. Brief.

Von merkwürdigen Sachen der Stadt Lion. Von Mährenträgern, und unbarmherzigen Leuten.

Wenn Ihre viele im Kopfe habende Geschäffte, und das Getümmel der Stadt Lion, welche man ein zweytes Paris nennen kann, Ihnen nicht so viele Zeit übrig lassen wollen, daß Sie diesen Brief lesen, so därfen Sie nur die Unterschrift ansehen, alsdann ist es schon genug. Ich bestrebe mich nur, Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich mich fast blos allein mit Ihnen beschäfftige, daß mein Geist aller Orten um Sie herum wandelt, und daß keine Macht auf Erden die Gewalt hat, solches zu verhindern.

Wie viele herrliche und rare Dinge werden Sie nicht sehen können! Der Fleiß und die Geschicklichkeit haben alles was nur immer zierliches und kostbares genannt werden mag, in Stoffen vor Augen gelegt. Alle Jahrszeiten sind nach der Natur darauf abgeschildert, und alle Blumen unserer Gärten sind nach ihren Zügen darauf abgezeichnet.

Die Vereinigung der Rhone und der Saone, welches einen unvergleichlichen Anblick giebt, wird in Ihnen nicht geringe Bewunderung erwecken. Ihre Augen werden, soferne Sie in der Karthause einkehren wollen, wie ich vermuthe, Ihre Seele

le mit den anmuthigsten Bildern erfüllen. Man siehet eine ganze Stadt, und eine erstaunliche Anzahl Innwohner unter seinen Füßen; was für herrliche Materie mag solches zu allerley Betrachtungen geben, wenn man ein Philosoph ist!

Die prächtige Domkirche wird Ihnen wegen ihrer majestätischen Einfalt nicht wenig gefallen. In derselben werden Sie die ehrwürdigen Kennzeichen erblicken, welche das Alterthum unserer heiligen Religion zur Genüge erweisen. Man siehet darinne gar nichts von den Auszierungen noch äußerlichem Schimmer, welches öfters die Gläubigen mehr in der Andacht störet, als ihren Eifer zum Gebethe erwecket; und die Seele ist darinnen, so zu sagen, gezwungen, daß sie sich mit nichts als mit der Gegenwart ihres Gottes beschäfftiget.

Denjenigen Herrn, der mit einer Schmarre im Gesichte bezeichnet ist, sehe ich fast nicht mehr, und ich bin auch nicht böse darüber. Er ist ein Mährenträger, der nichts als lauter faules und unnützes Geschwätz im Munde führet. Dergleichen Leute sind eine Pestilenz der menschlichen Gesellschaft. Bey Annäherung dergleichen Personen wird das Gemüth in Schrecken gesetzt.

Derjenige, der Ihnen unter dem Namen Blaubart bekannt ist, reiset wieder über Meer. Er ist ein ungemein wackerer Mann, dabey aber ungemein murrisch, gleichwie fast alle sinnreiche und ernsthafre Leute zu seyn pflegen. An uns

ist nichts Vollkommenes zu finden, und wenn wir etwa eine gute Eigenschaft an uns haben, so wird sie wieder auf der andern Seite von einer schlimmen überwogen. Ich kenne Leute, die die allergewissenhaftesten Herzen haben, die aber, ehe sie eine Duplone wegschenken sollten, das ganze menschliche Geschlecht aussterben lassen würden. Was mich anbelangt, der ich glaube, daß die Unterstützung unserer nothleidenden Mitbrüder als ein wesentliches Stück unter die Billigkeit mit gehöre, kann niemals einen Menschen, der seinen Nächsten in seiner Drangsal hülflos von sich weggehen läßt, gerecht und billig nennen.

184. Brief.

Daß der Körper vieles in die Schriften eines Authors wirke; und von unrichtigen Schrifcstellern.

Wenn derjenige Mann, davon Sie sprechen, nicht immerdar schwach und krank wäre, würde er auch in seinen Schriften weit vernünftiger seyn. In der That ist seine Seele sehr erhaben, sie ist aber in einem zaghaften Körper beherberget, und woferne ihm nur das mindeste an seiner Gesundheit mangelt, so muß seine Einbildung es sogleich entgelten. Alsdann siehet man einen ganzen Strom wunderlicher und abenteuer-

teuerlicher Dinge, oder, besser zu reden, eine Galle, die über die ganze Welt, über die Religion, und über alle Staaten ausgeschüttet und ergossen wird. Es ist demnach öfters ein ungereimtes Buch mehr die Folge eines verderbten Magens, als eines bösen Gemüths.

Ein leichtes Fieber, oder eine bloße Schlaflosigkeit, waren schon genug, den Bayle wider das ganze menschliche Geschlecht in Harnisch zu bringen. Alles Aufwallen seines Geblütes breitete sich in seine Schriften aus, und aus einem gelehrten Schriftsteller wurde ein wahnwitziger Verfasser.

Unsere Vernunft ist so schwach, und kann so gar leicht verwirret werden, daß kein Mensch ist, der nicht einen jeden Tag in sich selbsten Träume hat. Und dieses ist so gewiß, daß wenn wir alle Gedanken, die uns einfallen, zu Papiere brächten, man die seltsamsten Träume finden würde, und dieses thun auch wirklich alle unsere heutige Schriftsteller; sie nehmen eine Feder in die Hand, und schreiben darauf alles, was ihnen nur in Sinn kömmt. Daher entspringen so viele ungereimte Sätze, Meynungen, und Lehrgebäude, welche keine Verbindung noch einigen Zusammenhang haben. Was sie auf dem ersten Blatte geschrieben haben, das stoßen die Sätze des zweyten wieder um, und wenn man nur ein wenig mit unparteyischem Auge, und mit Aufmerksamkeit lesen will, zeiget sich nichts anders

als

als eine elende Vermischung von Irrthümeen und Widersprüchen.

Mit allem diesem findet man eine Ergötzung und ein besonders Vergnügen daran, und man läßt es von Hand zu Hand als ein Meisterstück der Wissenschaft und des Verstandes herumgehen. O Himmel! wann wollen wir klug werden?

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolì, Louis-Antoine, 1719-1803

Ergötzende und moralische Briefe über die Sitten der itzigen Zeit

Bd.: 2

Augsburg (1777)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.73(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108907-9
VD18 12385522-001